HISTORIA

ZEITSCHRIFT FÜR ALTE GESCHICHTE · REVUE D'HISTOIRE ANCIENNE · JOURNAL OF ANCIENT HISTORY · RIVISTA DI STORIA ANTICA

BAND V · JUNI 1956 · HEFT 2



FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

INHALT DES V. BANDES, HEFT 2

Abhandlungen

Forschungsbericht

Miszelle

Redaktion: Prof. Dr. HERMANN BENGTSON, Würzburg, Scheffelstr. 5 II.
Prof. Dr. KARL STROHEKER, Tübingen-Derendingen, Lindenstr. 52.
Prof. Dr. GEROLD WALSER, Bern, Engeriedweg 21.

Beiträge werden an die Herausgeber erbeten. Erwünscht sind Manuskripte in Schreibmaschinenschrift und einseitiger Beschriftung.

Die Herausgeber verpflichten sich nicht, unverlangte Manuskripte abzudrucken und Besprechungen unverlangter Rezensionsexemplare zu veröffentlichen.

Rezensionsexemplare erbitten wir an den FRANZ STEINER VERLAG GmbH, Wiesbaden, Bahnhofstr. 39, mit dem Vermerk „Für die Zeitschrift Historia".

Der Verlag liefert den Verfassern 25 Sonderdrucke der Aufsätze, 15 Sonderdrucke der Besprechungen unentgeltlich. Bestellungen auf weitere Sonderdrucke gegen Berechnung bitten wir dem Verlag spätestens bei Übersendung der ersten Korrektur aufzugeben.

Erscheinungsweise: jährlich 4 Hefte zu je 8 Bogen (= 128 Seiten).
Bezugspreis: pro Heft im Abonnement DM 10.—, Einzelheft DM 12.—.
Herstellung: J. J. Augustin, Glückstadt i. Holst.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Printed in Germany

ABHANDLUNGEN

HERODOTS ZEITRECHNUNG

Felix und Margarete Jacoby
zu ihren 80. Geburtstagen

I.

Als Begründer der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung pflegt Thukydides bezeichnet zu werden, als Begründer der wissenschaftlichen Chronographie Eratosthenes; selbst wer für erstere Rolle allenfalls auch Herodot in Betracht ziehen möchte, dürfte ihm dies für die zweite schwerlich zugestehen. In Lehrbüchern der antiken Chronologie wird der Name Herodots nicht einmal ehrenhalber genannt[1].

Immerhin dürfte für jeden, der Herodots Werk nicht nur als Märchenbuch zu genießen wünscht, die Frage naheliegen, ob Herodot ein System der Zeitbestimmung besaß und welcher Art dieses war. Tatsächlich wird sie vielfach gänzlich übergangen, und wo nicht, lautet das Urteil meist ungünstig. Eduard Meyer ist nach einer eingehenden Behandlung des Themas "Herodots Chronologie der griechischen Sagengeschichte"[2] zu der Ansicht gelangt, daß Herodot für Chronologie „nicht das mindeste Interesse" besessen und deshalb auch auf diesem so grundlegend wichtigen Gebiet der geschichtlichen Forschung arge Fehler begangen habe. Ich lasse dieses Urteil unberührt, soweit es nur die mythische Chronologie angeht, für die es weitgehend zutreffen mag. Aber Meyer hat es in seiner „Geschichte des Altertums" (3², 210) auf das gesamte Werk Herodots erstreckt: „Für die Chronologie hat er gar kein Interesse und hat sich hier mehrfach arge Blößen gegeben; er verwertet die Daten des Hekatäos, bzw. für asiatische Geschichte eines seiner Nachfolger (Dionysios?), ohne zu beachten, daß sie mit der Rechnung von drei Generationen auf ein Jahrhundert, an die er selbst glaubt, in schärfstem Widerspruch steht"[3]. Auch Wilamowitz erklärt bündig: „Die Chronologie verachtet er"[4]. In Anlehnung an Meyer ge-

[1] G. F. Unger, Zeitrechnung der Griechen und Römer (Handb. d. Alt. wiss., München 1892), 713—831. F. K. Ginzel, Handbuch der Chronologie (3 Bde. Leipzig 1906—14). W. Kubitschek, Grundriß d. antiken Zeitrechnung (Handb. d. Alt. wiss., 1928). E. Bickermann, Chronologie (Gercke-Norden 3, 5, 1933) 25ff.

[2] Forschungen zur Alten Geschichte 1 (Halle 1892), 151ff., bes. 185.

[3] Vgl. Forsch. 2, 479f. Meyers Urteil wird von C. Wachsmuth (Einl. in d. Studium d. Alten Gesch., Leipzig 1895, 516f.) fast wörtlich wiederholt. Ähnlich Busolt, GG 1², 153.

[4] Reden u. Vorträge 2⁴ (1926), 220f. In der Originalfassung (Greek Historical Writing, Oxf. 1908, 6) hatte die Stelle sogar gelautet: "In his rejection of all chronology he cons-

langt auch J. Wells zu der Ansicht, daß Herodot in der Chronologie interesselos und unselbständig gearbeitet habe; ja sogar für die Zeit vom Ionischen Aufstand an soll gelten, daß die Möglichkeit, aus Herodots Erzählung eine ungefähre annalistische Folge zu rekonstruieren, mehr dem Zufall als der Absicht Herodots verdankt werde[1]. Auf jeden Fall für das 6. Jahrhundert habe er „kein genügend fixiertes chronologisches Schema gehabt, um seine verschiedenen Traditionen koordinieren zu können"[2]. Demgegenüber findet R. W. Macan wenigstens für Herodots Chronologie in den letzten drei Büchern Worte starker Anerkennung, stellt zugleich aber fest, daß sie heutigen Ansprüchen an historische Akribie nicht genügen könne (s. u. S. 155)[3].

Diese Urteile, von denen hier nur deshalb ausgegangen werden muß, weil sie noch heutzutage herrschend sein dürften oder bisher mindestens keinen ausreichenden Widerspruch erfahren haben, kennzeichnen ein Stadium der Wissenschaft, in welchem Herodot in seiner Eigenschaft als Geschichtsforscher nicht wirklich ernst genommen werden konnte, weil noch keine historisch adäquaten Begriffe vom Wesen und der Schwierigkeit der Aufgabe entwickelt worden waren, welcher Herodot sich gegenübersah. Erst die umfassende und durchdringende, alles Schrifttum über Herodot überragende Darstellung von Felix Jacoby (RE, Suppl. II, 1913) hat dieses lebendig verstehen gelehrt und damit auch einer richtigeren Beurteilung von Herodots Zeitrechnung die Wege geebnet. Leider hat Jacoby dem Problem der Chronologie damals noch keine eigene Aufmerksamkeit geschenkt (a. O. 404f. 440), sodaß er es zunächst beim alten ungünstigen Urteil bewenden ließ (484). Einen ernsthaften Versuch, Herodots Zeitrechnung positiv zu würdigen, unternahm dann Wilhelm Schmid[4]. Er hat das Verfahren Herodots wenigstens einmal säuberlich in seine Elemente zerlegt, aber den Mechanismus hinterher nicht wieder zusammengesetzt, sodaß selbst hier der Eindruck verbleibt, daß „alle diese Datierungen, weil sie ohne System und Folgerichtigkeit nur gelegentlich angewendet werden, nicht viel nützen und es an Verwirrungen im einzelnen nicht fehlt." In allem Wesentlichen das Richtige sagt erst M. Pohlenz[5], leider so kurz, daß es schwerlich durchdringen kann, und das gleiche gilt von Jacobys jetzt gültiger Meinungsäußerung, die in einer Anmerkung seines Atthis-Buches[6] versteckt ist: 'Herodotos' interest in chronology is obvious in all parts of his work, not for mythical times only, but for historical times, for which he gives epochs and dates of

ciously sets himself in opposition to the impersonal chronicles, which he must have known"; s. dazu Jacoby, Klio 9, 113.

[1] How-Wells, Commentary on Herodotus (Oxf. 1912) 1, 437ff. 442. Ähnlich Beloch, GG 2, 2[2], 50.

[2] J. Wells, Studies in Herodotus (Oxf. 1923) 83.

[3] Herodotus Books VII—IX, 1 (London 1908), 1 p. XCIII. Dazu seine ausführliche Analyse der Chronologie des Xerxeszuges: a. O. 2, 398—410.

[4] Gesch. d. griech. Lit. 2 (1934), 635ff.

[5] Herodot (Neue Wege z. Antike II, 7/8, Leipzig 1937) 30f.; 198f.; ders., Gestalten aus Hellas (München 1950) 285 u. 291.

[6] Atthis (Oxford 1949) 382, 10.

reigns for the kings. If he gives only isolated dates for Greek events that cannot be dated by Persian or Lydian kings, the only possible inference is that he had no more to give".

Es scheint mir wünschenswert, dieser allein möglichen Auffassung durch eine breitere Ausführung Geltung zu verschaffen, so sehr ich mich wundere, daß dies noch notwendig ist. Denn alle Historiker, die je aus eigenem Quellenstudium die ältere griechische Geschichte dargestellt haben, können nicht anders, als sich alle für Chronologie verwertbaren Angaben Herodots herausnotiert haben; gerade bei Eduard Meyer ist dies mit Händen zu greifen. Wenn sie dabei Herodots Absicht und Verfahren nicht besser würdigen lernten, so kann ich mir das bei der Leichtigkeit der Aufgabe nur damit erklären, daß Niemand es für der Mühe wert hielt, sich als Ganzes vor Augen zu stellen, was mit diesem System für Herodots Zeit geleistet war und was es noch für uns leisten würde, wären keine anderen Kenntnisse mehr hinzugetreten.

Denn die communis opinio ist in diesem Falle nicht nur ungerecht sondern auch undankbar. Wir mißbilligen doch die antike Schriftstellersitte, Vorgänger rücksichtslos auszuplündern, aber sie nur bei Gelegenheit eines Tadels zu nennen[1]. Doch handelt man, was das Thema anlangt, an Herodot um kein Haar besser. Nicht nur die Fakten der griechischen Geschichte von rund 700 bis 479 v. Chr. werden zum überwiegenden Teil dem Werke Herodots entnommen, sondern auch ihre Datierungen; es ist zum Mindesten unhöflich, zu sagen, dies sei nicht sein Verdienst, sondern das unsere. Ich vermute sogar, daß auch die scheinbar so viel wissenschaftlicheren Zeitansätze der späteren antiken Chronographen für die von Herodot behandelte Zeit meist nur auf geschickter Herodot-Ausbeutung beruhen[2], selbst wenn sich diese späteren Gelehrten über die ursprüngliche Herkunft ihrer Kenntnis nicht immer im Klaren waren (s. u. S. 147ff).

In Wahrheit war Herodots Chronologie der historischen Zeit, in ihrer Art und für seine Zeit gewürdigt, eine Gründertat hohen Ranges, durch die er sich auch auf diesem Gebiet den Namen eines 'Vaters der Geschichte' voll verdient hat. Er war wohl auf ihm nicht so konsequent ordnungsliebend wie Thukydides[3] und weniger speziell interessiert als Hellanikos — welch Letzteren man wohl am ehesten den „ersten Chronographen"[4] nennen dürfte —, also gewiß kein Fanatiker der Chronologie; zum Glück, möchte ich fast sagen, war er es nicht, er hatte seine wissenschaftlichen Energien für Wichtigeres zu sparen, wenn der große Wurf nicht ungetan bleiben sollte. Ich behaupte aber, daß er an die Zeitrechnung mehr Kopfzerbrechen gewandt hat, als die oben angeführten Urteile in Erscheinung treten lassen, und daß er dieses Problem nach Art

[1] Hübsch darüber H. Diels, Hermes 22 (1887), 427ff.
[2] Vgl. Jacoby, RE, Herodotos 230.
[3] Über diesen vgl. jedoch noch u. S. 132. u. 155.
[4] Jacoby, RE, Hellanikos 147.

seiner Aufgabe sehr praktisch gelöst hat. Man soll sich weniger wundern, daß Herodot in der Chronologie mehrere, mit unseren erweiterten Hilfsmitteln leicht aufzudeckende Fehler gemacht hat und Lücken lassen mußte, als daß ihm überhaupt und bis in dunkle Tiefen der Vergangenheit hinein eine Fülle von richtigen oder fast richtigen Zeitansätzen gelungen ist. Von Herodot zu fordern, daß er seine Darstellung auf ein einheitliches System der Jahrzählung hätte stellen sollen, heißt seine Lage als Historiker völlig zu verkennen und anzunehmen, das Kind habe schon vor dem Vater existiert. Er ist ja doch der Erste, der Mann, der aus einer weithin unhistorisch denkenden Menschheit den geschichtlichen Stoff herausgefragt, aus dem Chaos von Greisengeschwätz den Kosmos der Geschichte geschaffen hat[1]. Und das konnte garnicht anders vonstatten gehen, als daß seine tägliche und wichtigste Beschäftigung in der Zeit der Materialsammlung das Datieren war: die absolute oder relative Zeitbestimmung der hunderte oder tausende von Einzelnachrichten, aus denen er sein Werk zusammenbaute und damit nicht etwa nur die Nacherzählung der Geschichte, wie Viele sich das vorzustellen pflegen, die schriftliche Nachbildung eines in allgemeiner Imagination etwa schon vorhandenen organischen geistigen Gebildes, sondern die Geschichte selbst überhaupt erst erschuf. Wenn er nun von seinen Gewährsmännern die Auskunft erhielt, daß dieses zur Zeit des Peisistratos, jenes etwa zur Zeit des Urgroßvaters, ein Drittes vor etwa zehn Menschenaltern, ein Viertes nicht lange nach dem Feldzug der Perser gegen Samos geschehen sein möchte, und so fort, von Stadt zu Stadt und von Erzähler zu Erzähler immer wieder anders, was hätte ihn da die Unterscheidung von Sonnen-, Mond-, natürlichen oder Kalenderjahren, was überhaupt ein Kanon der Jahrzählung genützt?![2] Die Verworrenheit und Ungenauigkeit der mündlichen Kunde konnte er in einem so feinmaschigen Netz niemals zu bändigen hoffen. Die Stoffe, für die das dem Hellanikos kurz nach Herodot — und doch eben erst nach ihm! — in seinen Chroniken (Atthis, Karneoniken, Herapriesterinnen)[3] gelungen zu sein scheint, waren doch, weil vorwiegend antiquarisch und lokalhistorisch aufgefädelt, wohl nicht annähernd so kompliziert wie der weiträumige und vielschichtige des Herodot. Auch Thukydides datiert auf Jahre genau erst für die Zeit, die er selbst in der Absicht sie zu schildern miterlebte. Seine Zeitbestimmungen in der Archäologie und selbst noch in der Pentekontaetie sind lückenhaft und überwiegend ungenau[4] und von denen Herodots nicht grundsätzlich verschieden (vgl. u. S. 156). Nur in den seltensten Fällen hätte Herodot in einem annalistischen Schema Ereignis und Datum in zweifelsfreie Verbindung bringen können. Nur unaufhörliche Irreführung durch scheinwissenschaftliche Pseudo-Präzision hätte die Folge sein können.

[1] Vgl. Jacoby, RE Hekataios 2683, Z. 31ff.; 2736ff.; Atthis 218.

[2] Sehr lehrreich Ed. Meyers allgemeine Bemerkungen über Zeitrechnung: Forsch. 2, 437ff.

[3] S. darüber Jacoby, Klio 9, 87f.; RE Hellan. 138ff.

[4] Jacoby, Thuk. u. d. Vorgesch. d. pelop. Krieges: GGN 1928, 6ff.

Und was hätten seine Leser in Halikarnass oder Metapont mit einer Datierung nach attischen Archonten, was ein Athener oder Milesier mit spartanischen Ephoren oder argivischen Herapriesterinnen anfangen sollen[1]? Sie hätten die Listen nicht gehabt und sich nur über die Bevorzugung einer anderen griechischen Stadt geärgert. Man kann nicht von politischen und kulturellen Verhältnissen ausgehen, wie sie erst hundert Jahre nach Herodots Tod über der griechischen Welt langsam aufzudämmern begannen. Vielleicht hätte er nach delphischen Archonten rechnen sollen, weil es neutral und für alle Griechen gleich unbequem gewesen wäre. Aber es ist ja überhaupt zweifelhaft, ob es Stadtchroniken und genügend weit zurückreichende Beamtenlisten schon gab[2]. Mit Recht schließt Jacoby eben aus Herodots Zeitangaben, „daß die Bücher, aus denen er dergleichen hätte nehmen können, noch nicht existierten. Denn für die heroische Zeit und den Orient gibt er gern und reichlich Daten und Zahlen"[3]. Es ist also müßig, zu fragen, ob sich Herodot mit mehr Bemühung nicht doch irgendeine Unterlage dieser Art hätte verschaffen können. Wir wollen ihm lieber weisliche Überlegung als Denkfaulheit[4] unterstellen, die Schwierigkeit der ersten Schritte in wissenschaftlichem Neuland bleibt für die Späteren immer unnachfühlbar[5].

Um Herodots höchst einfach zu bemerkendes Datierungssystem gerecht zu würdigen, muß man es einerseits als ein Ganzes betrachten, andererseits dabei Kenntnisse, die er selbst noch nicht besitzen konnte, aus dem Spiele lassen. Überall in der modernen historischen Literatur findet man herodoteische Datierungsbestandteile mit fremden verquickt.[6] Beispielsweise scheut sich Ed. Meyer nicht zu sagen (Forsch. 1, 161), „das herodotische Datum" für die Herrschaft der fünf Mermnaden über Lydien sei 716—546 v. Chr. Zufällig stimmt das, wie wir sehen werden, ungefähr, aber die Behauptung ist auf fehlerhafter Grundlage zustande gekommen, denn Meyer rechnet dabei von dem Datum der Eroberung von Sardes durch Kyros rückwärts, welches durch die Übereinstimmung der spätantiken Chronographen mit der Nabonid-Cyrus-Chronik als wirkliches gesichert gilt[7]. Herodot besaß diesen wertvollen Fixpunkt aber gerade nicht. Oder wenn Meyer sagt (G. d. A. 3^2, 166), Kyaxares sei „nach

[1] Vgl. Ed. Meyer, Forsch. 1, 153f.

[2] Über delphische Beamtenlisten zweifelnd Jacoby im Komm. zu F Gr Hist Nr. 402ff., S. 215.

[3] RE Herod. 404f. 351. 468. Atthis 182f. 200. 360, 49.

[4] Ph.-E. Legrand, Hérodote, Introduction (Paris 1932) 148f.

[5] Vgl. Jacoby, RE Herod. 280.

[6] So auch in der von B. A. van Groningen, Herodotus' Historiën (Leiden 1946), Inleiding S. 69ff., entworfenen chronologischen Tabelle.

[7] S. Lehmann-Haupt, RE Kimmerier 415. Nabonid-Cyrus-Chronik: Sidney Smith, Babylonian historical texts (London 1924) 98ff. An der entscheidenden Stelle, Col. II, Z. 16, beruht die Lesung des einzigen außer „Kyros" vorkommenden Nomens: „Lydien" auf Ergänzung! Vgl. K. Galling, Von Naboned zu Darius (Zeitschr. d. deutschen Palästina-Vereins 69, 1953) 53, der übrigens statt 546 für das letzte Jahr des Kroisos 547 in Vorschlag bringt.

Herodots Daten" 584 gestorben, so ist das mit Hilfe herodoteischer Zahlen von einem von Herodot, bzw. seiner Quelle gerade nicht benutzten Fixpunkt gerechnet und verschiebt Herodots eigentliche Rechnung, wie Meyer selbst durchaus klar ist (a. O. 130 und 140), um ein Jahrzehnt. Das ist freilich noch nichts gegen die Versicherung N. G. L. Hammonds (Historia 4, 1955, 384; 389; 394), Herodot habe die zweite Vertreibung des Peisistratos in das Jahr 556/5 gesetzt. Gerade die Peisistratidengeschichte ist doch ein Muster für die Fälle, in welchen es Herodot nicht gelungen ist, lose Datierungsbestandteile durch Auffindung eines Fixpunktes nutzbar zu machen (1, 60ff. 5, 55; 65). Auch sonst ist mir in der Literatur begegnet, daß Herodot in dieser Weise für Datierungen verantwortlich gemacht wird, an denen er unschuldig ist, um dann womöglich noch der absurden Abweichung von besserer Überlieferung bezichtigt zu werden (s. u. S. 142).

Ich erlaube mir im Folgenden den unwissenschaftlich anmutenden Versuch, Herodots Zeitbestimmungen für das spatium historicum ohne jede Einmischung von Fremdbestandteilen nachzurechnen. Die einzige Kunst dabei ist, so lange in diesem Spiele ernst zu bleiben, bis man es einem ungefähren Ende zugeführt hat. Man wird dann durch einige allgemeine Einsichten belohnt, die dem Vater der Geschichte alle Ehre machen. Längst im Einzelnen Bekanntes zu wiederholen, ist dabei leider unvermeidlich.

II.

Jeder Leser Herodots wird schon bei einer ersten Lektüre bemerken, daß seine Erzählung in der großen Linie chronologisch fortschreitet. Doch scheint ihr Strom in so ungewöhnlich gewundenen und zahlreichen Mäandern dem Ziele zuzufließen, daß man den zeitlichen Richtungssinn mitunter gänzlich verloren glaubt. Erst bei häufiger Lektüre lernt man die planvolle Kunst des Aufbaus bewundern und die Zweckmäßigkeit, wenn nicht Notwendigkeit der Anordnung bei mindestens der Mehrzahl der Exkurse einsehen. Diese literarisch-kompositionellen Probleme hingen für Herodot aufs engste mit den Datierungsproblemen (s. o. S. 132) und dem Bemühen um eine chronologisch sinnvolle Anordnung zusammen; er mußte die überaus schwierige künstlerische Aufgabe mit der wissenschaftlichen gleichzeitig lösen.

Sehen wir von dem kurzen mythischen Vorspiel ab, welches Herodot mit der ausdrücklichen Ankündigung verläßt, er werde das spatium historicum in zeitlicher Folge durchschreiten (1, 5, 3), so finden wir zunächst die Geschichte der lydischen Könige (1, 6—94), dann die persische (1, 95—9, 122) chronologisch erzählt[1] und die griechische Geschichte in diesen Rahmen eingeordnet

[1] Kompositionell betrachtet, ist, wie es Jacoby (RE Her. 287—290) vollkommen richtig dargestellt hat, die Geschichte des Kyros und seiner medischen Vorgänger (1, 95—140) nicht etwa ein Exkurs zur vorangegangenen lydischen Geschichte, sondern Haupterzählung wie diese, als gleichberechtigter Parallelzug zu verstehen (vgl. u. S. 151 f.).

und dadurch, soweit sie in der Haupterzählung steht,[1] relativ datiert. Absolute Zeitbestimmungen fehlen gänzlich, aber die Regierungsdauer der einzelnen lydischen und medisch-persischen Könige wird konsequent verzeichnet und zwar stets am Ende, nach dem Schema: Er starb, bzw. verlor seine Herrschaft, nachdem er soundsolange König gewesen war. Dadurch sind die Ereignisse der Haupterzählung auch in ein ungefähres, freilich bei der teilweise langen Regierungsdauer der Herrscher noch reichlich ungenaues Distanzverhältnis zueinander gesetzt. Aber viel wäre mit einem Schlage gewonnen, wenn sich auch nur ein einziges relatives Datum innerhalb einer Dynastie in ein absolutes umsetzen ließe. Mit dem Einsatzpunkt der lydischen Mermnadendynastie (von Agron ab, einem Ururenkel des Herakles, noch 505 Jahre bis zum Sturz des Kandaules: 1, 7) ist für uns nichts anzufangen, und leider schwimmt auch der Endpunkt dieser insgesamt 170 Jahre umfassenden Herrscherreihe: Kroisos' Sturz durch Kyros, da nicht gesagt wird, im wievielten Jahr der 29jährigen Regierung des Kyros er erfolgte. Mit dem Anfang der medisch-persischen Königsreihe steht es nicht besser: Nach 520jähriger Herrschaft der Assyrer über Oberasien ein unbestimmtes Intervall, nach welchem Deiokes König der Meder wird (1,95 f.); aber hier geht nun die Reihe lückenlos bis zu einem festen Endpunkt durch: Im Verlauf des 6. Jahres nach dem Todesjahr des Dareios zieht Xerxes gegen Griechenland (7, 7 u. 20, 1; genauer darüber u. S. 153). Dieses sechste Jahr hat Herodot als das einzige seines ganzen Werkes absolut fixiert, nämlich durch Nennung des attischen Archon, Kalliades (8, 51, 1). Niemand wird mir einreden, daß dieser Name nur „zufällig"[2] zur Verzierung dastünde, hier haben wir den mit Vorbedacht gewählten Schlüsselpunkt der herodoteischen Chronologie vor uns[3]. Es kommt dabei weniger auf den athenischen

[1] Die Geschichte der Mermnaden-Dynastie (1, 7—25) wird von Jacoby (RE Her. 284; 384; 391) als Exkurs gerechnet. So mag man nach Art der Einführung in 1, 7 sagen. Aber danach wird sie doch qualitativ zur Haupterzählung und fließt als solche in 26, 1 ohne Absatz in die Geschichte des Kroisos ein. In einem solchen Grenzfall würde ich die Entscheidung, ob Haupt- oder Nebenerzählung lieber von der historischen Funktion — es handelt sich doch eben um das chronologische Rückgrat der lydischen Geschichte — als von der literarischen Form her treffen; auf die Benennung kommt es ja auch weniger an.

[2] Macan, Her. Books VII—IX, 2, 400. Richtig dagegen Pohlenz, Her. 199.

[3] Ich freue mich, daß auch N. G. L. Hammond (Studies in Greek chronology of the sixth and fifth centuries B.C.: Historia 4, 1955, 383 ff.) die Bedeutung dieses einzigen Fixdatums bei Herodot betont, kann mir aber trotz seiner ingeniösen Argumentation nicht recht vorstellen, daß Herodot von diesem Ausgangspunkt weg konsequent und auf weite Strecken hin mit attischen Archontenjahren gerechnet habe. Es läßt sich sehr viel leichter denken, daß er für das Ende der Peisistratidenherrschaft (Hammond 384) aus athenischer Überlieferung eine hierauf beruhende Zahl übernahm (Ed. Meyer, Forsch. 2, 246), als daß er für Ereignisse, die mit Athen kaum oder keine Berührung hatten und für die er andere Quellen benutzt haben muß, konsequent die schwierige, oft unmögliche Umrechnung in attische Jahre vorgenommen habe. Im Allgemeinen scheint er doch in natürlichen Jahren zu denken, die mit der wiedererwachenden menschlichen Aktivität im Frühling beginnen (s. bes. 6, 31, 1; 42 f. 7, 20 mit 37, 1; 8, 130, 1). So auch Busolt, GG 2^2, 537, 37; Ham-

Namen an als auf das Jahr. Mit vollem Recht betrachtet Herodot dieses Jahr als das weitaus bedeutendste für die griechische Geschichte vor ihm. Dieses Epochenjahr ist nicht schlechter im unendlichen Meere der Zeit verankert als das sechsfach abgesicherte „Fundamentaldatum" des Thukydides (2, 2, 1)[1] als das unserer christlichen Aera oder irgendein anderes. Und wußte selbst irgend ein Grieche außerhalb Attikas nichts mit dem Archontennamen anzufangen, so verband doch Jeder einen Begriff mit dem Jahr, in welchem die Freiheit aller Griechen in Ost und West in den Schlachten in den Thermopylen, bei Salamis und Himera verteidigt und gerettet wurde; jeder Grieche konnte dieses Datum ohne Weiteres in seine Zeitrechnung umsetzen[2]. So sind auch wir jetzt voll berechtigt, dieses herodoteische Epochenjahr als das Jahr 480 v. Chr.[3] zu bezeichnen und — wie primitive Zeitrechnung, d. h. nachträgliche zeitliche Vermessung einer Vergangenheit von Natur rückwärts läuft[4] — von hier aus die Rechnung, zunächst für die persischen Könige, rückwärts aufzuziehen, denn eben das ist es, was Herodot von uns erwartet. Um dieses nicht komplizierter zu machen als er es meint, müssen wir nur die unschuldige Fiktion begehen, daß die Herrscher sich immer genau an der Zeitgrenze zwischen zwei Kalenderjahren ablösten, denn Herodot rechnet jede Herrschaftsdauer nur auf volle Jahre abgerundet, weil ihm die Zahlen nur so überliefert sind; man sieht das am besten an den einzigen Bruchzahlen für Kambyses (7 Jahre und 5 Monate) und den falschen Smerdis (7 Monate), die sich ebenfalls zu einer vollen Jahreszahl ergänzen, was zwar zufällig in der Gesamtsumme aber nicht in den Einzelposten der Wirklichkeit entsprach[5]. Dann ergeben sich, rückwärts gerechnet, — ich kehre zur leichteren Übersicht die Reihe gleich um, die Ausrechnung versteht sich dann natürlich von unten nach oben — die folgenden absoluten Daten:

Deiokes (53 Jahre: 1, 102, 1)	708—656 v. Chr.
Phraortes (22 J.: 1, 102, 2)	655—634
Kyaxares (40 J.: 1, 106, 3)	633—594
Astyages (35 J.: 1, 130, 1)	593—559
Kyros (29 J.: 1, 214, 3)	558—530

mond beurteilt 6, 43, 1 gerade anders: 388, 1. Wieder anders Jacoby, RE Her. 348, Z. 37 u. Atthis 360, 32.) und dürfte Unstimmigkeiten zwischen dieser Vorstellung und andersartigen seiner Zeugen in den meisten Fällen ignoriert haben, mindestens für die fernere Vergangenheit. Der Gedanke an „rechnen" und „umrechnen" setzt auch allzu unbedenklich voraus, daß die Anhaltspunkte in einem so divergenten mündlichen Material über fernere Zeiten dafür ausreichten.

[1] Darüber Jacoby, GGN 1928, 11ff.

[2] Auch Polybios (3, 22, 2) verwendet das Jahr des Xerxeszuges als Epochendatum.

[3] Vgl. die ausführlichere Darlegung Macans, Her. VII—IX, 2, 400.

[4] Jacoby, RE Hekataios 2735.

[5] Ed. Meyer, Forsch. 2,480. R. A. Parker u. W. H. Dubberstein, Babylonian Chronologie 626 B.C.—A. D. 45 (Chicago 1942) S. 12.

Kambyses + Smerdis (8 J.: 3, 66, 2 u. 67, 2)	529—522
Dareios (36 J.: 7, 4)	521—486
Xerxes (7, 7 u. 20, 1)	485 ff.

Den historischen Wert dieser Zahlen lassen wir zunächst gänzlich unberührt. Wir wollen durch die christlichen Daten nur in unserer Sprache ausdrücken, wie Herodot sich die Chronologie der Vergangenheit vorstellte. Um es vielleicht richtiger zu sagen —: wie er sie sich im Selbstgespräch zu verdeutlichen pflegte, wissen wir nicht. Ich möchte glauben, daß er für seinen persönlichen Gebrauch nicht in Jahreseinheiten sondern in Namen dachte, und zwar vorzugsweise in Herrschernamen und den Synchronismen, die sich aus der Verbindung anderer Namen mit ihnen ergaben, und daß er ein hochentwickeltes (d. h. durch wissenschaftliche Chronographie noch nicht verkümmertes) Vorstellungsvermögen für den durch diese Namen vermessenen Zeit-Raum besaß, d. h. ein für sein praktisches Bedürfnis ausreichendes Gefühl für die Äquivalente in gezählten Jahren, die diesen Namen entsprachen. Aber wir brauchen hierüber nicht weiter zu philosophieren, denn Herodot selbst hat uns zu den Namen auch die Zahlen mitgeliefert: alle in stereotypem Ausdruck, nicht eine vergessen bei den lydischen, medischen, persischen und spät-ägyptischen Königen, oder alle gleichzeitig nachträglich eingesetzt, was so oder so den großen Wert bekundet, den er auf diese chronologische Mitteilung gelegt hat; es ist gewissermaßen die ausdrückliche Aufforderung an jeden Leser, sich diese Zahlen nach Belieben in die eigene Jahresrechnung umzusetzen.

Es ergibt sich aus obiger Aufstellung, daß das nunmehr zu ermittelnde Ende der Lyderherrschaft mit der Eroberung von Sardes durch Kyros zwischen die Zeitgrenzen 558—530 zu liegen kommt, eine nach unseren Maßstäben leider noch sehr ungenaue Bestimmung. Nach Herodots Erzählung scheint Kroisos' Angriff gegen Kyros ziemlich bald nach des letzteren Machtübernahme zu erfolgen (1, 46, 1 u. 130, 3, beidesmal mit unscharfer Zeitangabe). Die Katastrophe des Kroisos vollzieht sich danach schnell (vgl. bes. 1, 70). Nach diesem allgemeinen Eindruck könnte man geneigt sein, den Fall von Sardes nur wenige Jahre nach 558 zu datieren und von diesem unsicheren Ausgangspunkt weg, wenn es im Herodot keine andere Hilfe mehr gäbe, die lydische Chronologie rückwärts zu entrollen.

Herodot hat offenkundig nicht gewußt, in welches Regierungsjahr des Kyros die Eroberung von Sardes fällt, sonst würde er es gewiß gesagt haben, denn seine planvolle Absicht, die lydischen und persischen Regierungszeiten das Rückgrat für die Chronologie der griechischen Geschichte bilden zu lassen, läßt sich in Anbetracht der sonstigen Lückenlosigkeit der Zahlen vernünftigerweise nicht bestreiten. Er hat sich hier an der Anschlußstelle der beiden Dynastien mit einem Unsicherheitsfaktor abfinden müssen. Und doch läßt sich aus seinen eigenen Angaben — der einzige wichtige Fall, wo ich in seiner Zeit-

rechnung zugeben möchte, daß es ihm selbst nicht bewußt gewesen sein dürfte — ein Datum für den Fall von Sardes errechnen, welches mehr oder weniger genau mit dem historisch beglaubigten übereinstimmt, und dies ist mindestens ein eindrucksvoller Beweis für die Richtigkeit seiner Zeitvorstellungen im Großen und Ganzen. Der Schlüssel liegt hier an versteckter Stelle: es ist der Einfall der Kimmerier und Skythen in Kleinasien, welcher den Lyder Ardys (1, 15) mit dem Meder Kyaxares (1, 103) und dem Ägypter Psammetichos (1, 105, 1) synchronisiert (zum Historischen s. u. S. 144). Ehe wir diesen Synchronismus auswerten, müssen wir also zunächst Herodots Chronologie der jüngeren ägyptischen Geschichte rekonstruieren.

Die Regierungslängen für die Saïten-Dynastie, mit denen wir uns hier begnügen können, sind von Herodot vollständig überliefert. Absolute Zahlen lassen sich auch hier wieder nur vom Endpunkt her errechnen: es ist die Invasion Ägyptens durch Kambyses. Im wievielten Jahre des Kambyses sie stattfand, sagt Herodot nicht, aber da Kambyses nur rund 7½ Jahre regierte, ist ein Irrtum nur in verhältnismäßig engen Grenzen möglich. Den umfänglichen Rüstungen des Kambyses (2, 1 u. 3, 1) wird man einige Jahre zubilligen müssen, kann also die Invasion nach Herodots Erzählung nicht vor 527 begonnen denken und hinterher müssen für die Wahnsinnstaten des Kambyses auch noch einige Jahre bleiben, sodaß die salomonische Lösung, den Ägyptenfeldzug in die Mitte seiner Zeit zu setzen, sich nach Herodots Darstellung wirklich empfiehlt, womit man so genau auf das durch ägyptische Dokumente beglaubigte Datum 525 (s. u. S. 140) gerät, daß es Ziererei wäre, diesem auszuweichen. Wir dürfen also getrost für die Saïten nach Herodot die folgenden Daten errechnen:

Psammetichos (54 Jahre: 2, 157)	670—617 v. Chr.
Nekos (16 Jahre: 2, 159, 3)	616—601
Psammis (6 Jahre: 2, 161, 1)	600—595
Apries (25 Jahre: 2, 161, 2)	594—570
Amasis (44 Jahre: 3, 10, 2)	569—526
Psammenitos (6 Monate: 3, 14, 1)	525

Das Datum für den Skytheneinfall in Medien, für welches die Regierungszeit des Kyaxares (633—594) 40 Jahre Spielraum läßt, kann zum Glück noch stark eingeengt werden. Herodot sagt, daß die Invasion der Skythen den Kyaxares von der Belagerung von Ninos abzog. Da diese Belagerung den Rachefeldzug für den Tod seines Vaters Phraortes dargestellt haben soll, dürfte sie nicht allzu lange nach dem Antritt des Kyaxares begonnen worden sein (1, 102 ff.). Noch Genaueres ergibt sich aus der Angabe, daß die Skythen nach ihrem Sieg über Kyaxares 28 Jahre das Land beherrschten, daß aber dann Kyaxares selbst sie wieder vertreiben konnte und nun auch Ninos eroberte (1, 106. Zum Historischen s. u. S. 141 f. 144). Wenn also Kyaxares die Skythen-

herrschaft nur um ein oder zwei Jahre überlebte, kann der Einfall der Skythen keinesfalls später als im ersten Regierungsjahrzehnt des Kyaxares (633—624) begonnen haben, mit Rücksicht auf die Belagerung von Ninos wird man sagen: eher gegen Anfang als gegen Ende des Jahrzehnts. Die lange Regierungszeit des Psammetichos (670—617) läßt uns hier jede Zeitwahl frei, aber auch Ardys in Lydien muß den Anfang der Invasion noch überdauert haben. Herodots Angaben für die lydischen Herrscher lauten:

Gyges:	38 Jahre	(1, 14, 4).
Ardys:	49 ,,	(1, 16, 1).
Sadyattes:	12 ,,	(1, 16, 1).
Alyattes:	57 ,,	(1, 25, 1).
Kroisos:	14 ,,	(1, 86, 1).

Das letzte Regierungsjahr des Ardys ist also nach Herodot das 84. Jahr vor dem Fall von Sardes und liegt zwischen den äußersten Zeitgrenzen: 558 (Antritt des Kyros) + 84 = 642 und 530 (Ende des Kyros) + 84 = 614, wird aber durch den eben besprochenen Synchronismus mit Kyaxares noch weiter eingeengt, nämlich zwischen 633 und 624.

Gibt man nun das Äußerste als möglich zu und setzt das Ende des Ardys versuchsweise auf 624 fest, d. h. in das letzte von Kyaxares aus gesehen mögliche Jahr, so kommt man mit dem Sturz des Kroisos auf 541, welches Datum vielleicht auch in der parischen Marmorchronik stand[1], aber sich insofern mit der übrigen Erzählung Herodots schlecht verträgt, als es den Angriff des Kroisos auf Kyros unwahrscheinlich lange nach der Erhebung des Kyros stattfinden läßt, denn dieser soll ja gerade ein Präventivkrieg gegen die im Wachsen befindliche neue Macht gewesen sein (1, 46, 1 u. 130, 1; s. o. S. 137). Lassen wir also sowohl für die Lyder wie für die Meder keine Wahrscheinlichkeitsüberlegung zu kurz kommen und versuchen es einmal mit dem Jahre 630 als dem Endpunkt der Regierung des Ardys, so erhalten wir folgendes verblüffende Resultat:

Sadyattes: 629—618, Alyattes: 617—561, Kroisos 560—546, d. h. für die Eroberung von Sardes genau das Jahr, welches die babylonische Nabonid-Cyrus-Chronik angibt, und hiervon abzuweichen gäbe uns das eben Dargelegte nach oben oder unten allenfalls 1—2 Jahre Spielraum.

Damit haben wir als chronologisches Grundgerüst von Herodots Erzählung ausschließlich aus seinen eigenen Angaben, die folgende dreiteilige Datenskala gewonnen, von der aus zahlreiche relative Angaben und Synchronismen zu zwar selten präzisen, selten aber auch wirklich falschen Zeitbestimmungen weiterhelfen — dies zunächst bis zum Ausgang des 6. Jahrhunderts, vom Beginn des 5. an (5, 28ff.) nimmt die Untergliederung der Zeitangaben wesentlich zu (s. u. S. 152ff.). —:

[1] F Gr Hist 239, A 42 mit Jacobys Kommentar.

Jahre v. Chr.	Meder u. Perser Deiokes 708—656	Lyder Gyges 716—679	Ägypter
680		Ardys 678	Psammetichos 670
670			
660	Phraortes 655		
650			
640	Kyaxares 633		
630		Sadyattes 629	
620		Alyattes 617	Nekos 616
610			Psammis 600
600	Astyages 593		Apries 594
590			
580			
570		Kroisos 560	Amasis 569
560	Kyros 558		
550		Fall v. Sardes 546	
540			
530	Kambyses 529 Dareios 521		Psammenitos 526
520	Xerxes 485		

III.

Halten wir hier zunächst inne, um über die objektive Glaubwürdigkeit der bisher vorgeführten Daten kurz Rechenschaft zu geben.[1]

Die Regierungszeiten der Achaimeniden, die Herodot vermittelt, sind durch die orientalische Überlieferung mit nur geringfügigsten Abweichungen bestätigt worden[2] und stehen jetzt so in jedem Geschichtshandbuch. Das bedeutet aber nichts Geringeres, als daß von mindestens 558 an, das heißt für fast den gesamten Zeitraum von Herodots Haupterzählung — sehen wir im Augenblick von den Exkursen ab, die sich aber auch meist im gleichen Zeitraum bewegen und nur selten bis ins 7. Jahrhundert oder noch weiter zurückgreifen — das Rückgrat der Chronologie gesund ist.

Die Chronologie der 26. ägyptischen Dynastie ist jüngst von F. K. Kienitz[3] auf Grund ägyptischer Inschriften erneut nachgerechnet worden.

[1] Für mehrere Hinweise in diesem Abschnitt bin ich insbesondere F. M. Th. De Liagre Böhl zu Dank verpflichtet.

[2] Ed. Meyer, Forsch. 2, 453ff., s. bes. 482 u. 501. Parker-Dubberstein (s. o. S. 136) 12ff. u. 27ff.

[3] Die pol. Gesch. Ägyptens vom 7. bis zum 4. Jh. vor der Zeitwende (Berlin 1953) 154ff.

Es ergeben sich aus diesem Material folgende Regierungslängen:

Psammetich I. (Psammetichos)	54	Jahre
Necho II. (Nekos)	15	„
Psammetich II. (Psammis)	6	„
Apries	19	„

Für Amasis und Psammetich III. (Psammenitos) liegt, wie Kienitz feststellt (156), kein entsprechendes Material vor. Für sie müsse man die übereinstimmenden Zahlen von Herodot und Manetho/Africanus zu Hilfe nehmen. Im übrigen zeigt der Vergleich der Kienitz'schen Zahlen mit denen Herodots (s. o. S. 138) eine nennenswerte Abweichung (6 Jahre) nur bei Apries. Der Beginn der Regierung des Psammetichos, den wir nach Herodot auf 670 bestimmten, wäre danach auf 663[1] herunterzusetzen, was Herodots Ehre als Chronograph schwerlich Abbruch tut.

Stark umstritten ist die Glaubwürdigkeit der medischen Daten bei Herodot, zumal die von ihm selbst aus vermutlich einer anderen Quelle überlieferte Gesamtdauer der Mederherrschaft (1, 130, 1) nicht zu seinen einzelnen Regierungslängen zu stimmen scheint[2]. Seine Nachrichten über Deiokes und Phraortes müssen sich beim heutigen Stand der orientalischen Kontrollüberlieferung höchst unterschiedlichen Respekt seitens der Forschung gefallen lassen; erst von Kyaxares an scheint die Mehrzahl der Gelehrten geneigt, den Kern der Erzählung und die Regierungslängen für ungefähr richtig zu halten, sofern man diese nicht mit Herodot (besser gesagt: dessen Quelle für die Einzeldaten) vom Regierungsantritt des Kyros als König von Persien (558), sondern vom wirklichen Sturz des Astyages, den man meist in das Jahr 550 setzt[3], zurückrechnet[4]. Das ist bestechend, denn man korrigiert damit den offenkundigen

[1] S. auch P. van der Meer, The Chronology of ancient western Asia and Egypt (2. Aufl. Leiden 1955) 81.

[2] Dieser Widerspruch besteht nur, solange man sich darauf versteift, daß Μῆδοι ... ἄρξαντες... ἐπ' ἔτεα τριήκοντα καὶ ἑκατὸν δυῶν δέοντα, πάρεξ ἢ ὅσον οἱ Σκύθαι ἦρχον (nämlich 28 Jahre) 128—28 = 100 Jahre bedeuten müsse (Gaisford z. d. St., Stein z. d. St., Sayce z. d. St., How-Wells 1, 384, Lidell-Scott s. v. παρέκ B4. Vgl. auch Legrand z. d. St., Pohlenz, Her. 31, 3; van Groningen, (Herodotus' Historiën, Leiden 1946); z. d. St.). Aber es kommt m. E. nicht so sehr darauf an, was πλὴν ἤ, ἔξω ἤ oder Ähnliches, sondern was πάρεξ bei Herodot zu bedeuten pflegt (1, 14, 1; 93, 1; 192, 1), und entscheidend ist doch der von Herodot bewußt gesuchte Gegensatz zu seinem Ausdruck in 1, 106, 3: βασιλεύσας τεσσεράκοντα ἔτεα σὺν τοῖσι Σκύθαι ἦρξαν. Die obige Rechnung muß also lauten: 128+28 = 156 Jahre von der Erhebung des Deiokes (708) bis zum Sturz des Astyages (552. Vgl. die folgende Anm.); diese Nachricht stimmt fast völlig zur Summe der Regierungslängen bei Herodot, nur rechnete ihr Urheber nicht bis zur Erhebung des Kyros (558), sondern bis zum Fall des Astyages.

[3] Für 553 als das Jahr des Sturzes der Mederherrschaft tritt neuerdings wieder K. Galling ein (Zeitschr. d. deutschen Palästina-Vereins 69, 1953, 48f.).

[4] Für diese schwierigen, heute noch sehr uneinheitlich beantworteten Fragen muß ich auf die Literatur verweisen: Ed. Meyer, G. d. A. 3^2 130 u. 139ff.; RE Astyages. J. v. Prasek,

Fehler Herodots, den Sturz des Astyages mit der Thronerhebung des Kyros gleichgesetzt und damit die Überschneidung der medischen und persischen Herrscherreihen um 5—8 Jahre nicht berücksichtigt zu haben. Man verringert auch die Synchronisationsschwierigkeiten, die für das Datum der Schlacht am Halys bestehen (s. u. S. 144). Aber man zerstört damit nicht nur den oben besprochenen Synchronismus zwischen Kyaxares und Ardys, sondern auch die vorzügliche Übereinstimmung zwischen Herodot und dem einzigen festen Anhaltspunkt der älteren medischen Geschichte: der Nennung des Deiokes = Daiaukku in den Annalen Sargons II. zu den Jahren 715 und 713[1]. Behauptet man nun, das „herodoteische" Datum für Deiokes sei 699—647[2] oder gar 728 bis 675[3], welch Letzteres mir gänzlich abwegig erscheint, dann ist es in der Tat in beiden Fällen nicht wunderbar, wenn man Herodots Angaben reichlich sagenhaft und ungenau findet. Das Bild ändert sich jedoch erheblich, wenn man zugibt, daß Herodots Quelle die Erhebung des Deiokes ins Jahr 708 setzte. Denn nichts hindert anzunehmen, daß der im J. 715 von Sargon gemaßregelte Fürst nach Sargons Tod (705/4), ja vielleicht schon in Sargons letzten Jahren, die dem assyrischen Herrscher offenbar mannigfache Schwierigkeiten brachten[4], als Haupt einer medischen Unabhängigkeitsbewegung erfolgreicher tätig sein konnte. Man muß also damit rechnen, daß die Überschneidung zwischen den medischen und persischen Herrschern in Herodos Datenquelle richtig einkalkuliert war — d. h. die Jahre der Überschneidung dem besiegten Astyages abgezogen waren[5], der also in Wirklichkeit nicht 35, wie Herodot gibt, sondern 40—43 Jahre regiert hätte —, und Herodot damit, wenn auch wahrscheinlich ohne selbst das Problem zu bemerken, eine im wesentlichen zutreffende Vorstellung von den medischen Herrscherdaten übernommen hat. Jedenfalls scheint mir die Lückenhaftigkeit der orientalischen Zeugnisse ein abschließendes Urteil über seine Angaben noch nicht zu erlauben, mindestens kein ungün-

Gesch. d. Meder u. Perser (Gotha 1906) 80ff. How-Wells 1, 383f. Weißbach, RE Kyaxares 2247. Sidney Smith, CAH 3 (1925), 51. H. R. Hall, Anc. hist. of the Near East (7. Aufl. London 1927) 9; 478; 496. A. Christensen in Kulturgesch. d. alten Orient (Hdb. d. Alt. wiss. 1933) 233f. F. W. König, Älteste Gesch. d. Meder u. Perser (D. Alte Orient 33, 3/4, 1934) 24ff. 61. G. G. Cameron, History of early Iran (Chicago 1936), 150ff., 170ff. A. T. Olmstead, Hist. of the Persian Empire (Chicago 1948) 23ff. W. v. Soden, Herrscher im alten Orient (1954) 146.

[1] s. ex. gr. Meyer, G. d. A. 3, 40; 140., Miller, RE Deiokes, Philipp, RE Sargon 2504ff., König im Reallex d. Assyriol. 1 (1938), 38. Luckenbill, Ancient Records of Assyria 2, § 12 u. 56 (mir nicht zugänglich). [2] Meyer a. O. 140, 1. How-Wells 1, 383.

[3] Cameron, Hist. of early Iran 176. Das ist von 550 zurück gerechnet, mit Einfügung von 28 Jahren für die Skythenherrschaft zwischen die Zahlen für Phraortes und Kyaxares, und beruht auf m. E. unzulässiger Interpretation von Her. 1, 106, 3 (s. o. S. 141 Anm. 2). Noch freier schaltet mit den herodoteischen Zahlen F. W. König (a. O. 24ff. 61).

[4] F. M. Th. De Liagre Böhl, Das Zeitalter der Sargoniden: Opera Minora (Groningen 1953) 389f.

[5] Vgl. den bei Meyer, Forsch. 2, 480 behandelten Fall.

stiges; das gilt auch für die gleich noch zu besprechenden schwierigen Probleme aus der Geschichte des Kyaxares (s. u. S. 144f.).

Schlechter steht es um Herodots lydische Daten. Die Namen der fünf Mermnaden und das Tatsachengerüst der Erzählung werden zwar als historisch angenommen, aber die Glaubwürdigkeit der Chronologie scheint dadurch gänzlich zerstört, daß nach den Annalen Assurbanipals (S. 21ff. Streck) Gyges dessen Zeitgenosse wie auch des Ägypters Psammetich I. war und sein Tod wahrscheinlich ins Jahr 652 v. Chr., also rund 30 Jahre später anzusetzen ist, als sich aus Herodots Zahlen ergibt[1]. Es wird daher auch behauptet, daß Herodots Gesamtsumme für die Mermnaden (170 Jahre) einfach durch die Multiplikation von 5 Generationen (zu je $33^1/_3$ Jahren) zu Stande gekommen und diese Jahre willkürlich unter die einzelnen Könige verteilt seien[2]. Dieser wenig gute Gedanke beruht auf mißbräuchlicher Verwendung eines geistvollen Erklärungsversuches zu Her. 1, 91 von Alfred Schoene[3] und leidet daran, daß 1. der Schoene'sche Gedankengang nicht umkehrbar ist und, wenn richtig, gerade das Gegenteil beweist: daß nämlich die Summe von 170 Jahren (und auch schon die 5 Einzelposten?) primäre Gegebenheit für die Überlieferung gewesen sein muß, also gerade nicht nachträglich entwickelt sein kann, 2. die Rechnung auf der Basis der herodoteischen Generationenrechnung (3 Generationen = 100 Jahre: 2, 141, 2)[4] durchgeführt ist, 3. aber bisher doch niemand gewagt hat, den Schwindel Herodot persönlich zuzutrauen; er soll ja hiermit nur eine fremde Geschichtskonstruktion kritiklos übernommen haben. Die nichtgriechischen Zeugnisse zur lydischen Geschichte sind aber bisher so spärlich[5], daß mir das absprechende Urteil über Herodots lydische Chronologie kaum weniger verfrüht erscheint als das über die medische. Herodots Ansatz für Gyges, bzw. der, den wir aus Herodots Zahlen herausrechnen müssen, ist falsch, aber deswegen wissen wir doch noch nicht, ob das die ganze Zahlenreihe diskreditiert, oder ob nur ein oder zwei Posten (und welche?) falsch sind[6]. Man darf nicht

[1] H. Gelzer, Das Zeitalter des Gyges, Rhein. Mus. 30 (1875), 230ff. S. auch bes. die eingehende Erörterung von C. F. Lehmann-Haupt, RE Gyges 1960ff. M. Streck, Assurbanipal 1, CCCLIVf. König (a. O. 38) will mit dem Todesdatum des Gyges sogar bis in die Jahre 644—43 hinab!

[2] A. H. Sayce zu Her. 1, 91. Ed. Meyer, Forsch. 1, 166. How-Wells 1, 375. Ein ebenso schlechter Einfall ist die Zahlenspielerei, mit der man Herodots medische Daten verdächtigt hat (s. bei How-Wells 1, 384).

[3] Hermes 9 (1875), 496ff.

[4] $33^1/_3$ Jahre ist die häufigste Berechnung einer Generation, aber keineswegs die einzige; s. Jacoby, Apollodors Chronik (Phil. Unt. 16, 1902) 39ff.; RE Hekataios 2742f. Zu Herodots Rechnung s. jetzt auch W. den Boer, Laconian Studies (Amsterdam 1954) 12ff.

[5] S. den Bericht von J. H. Jongkees, Geschiedenis en Archaeologie van Lydië: Jaarbericht Ex Oriente Lux Nr. 4 (Leiden 1936), 231–236.

[6] Jongkees (s. vorige Anm.), a. O. 235 (dazu die Korrekturen in Nr. 5, 1937–38, S. 408,1) gibt im Anschluß an G. Radet (La Lydie et le monde grec au temps des Mermnades, Bibl. des Écoles franc. d'Ath. et de Rome 63, 1893, S. 82; vgl. 142ff.) die folgenden Daten als die historisch vermutlich richtigen an: Gyges 687–652, Ardys 652–615, Sadyattes 615–610,

vergessen, daß bei Herodots Zeitrechnung nach Regierungslängen — das ist die empfindlichste Schwäche dieses von ihm aus dem vorderen Orient übernommenen Systems[1] — bereits eine einzige falsche Zahl alle davorliegenden Daten in Mitleidenschaft zieht, diese also keineswegs ursprünglich ebenfalls falsch zu sein brauchen. Es ist doch bemerkenswert, daß Herodots Zahlen für die lydischen, medischen, persischen und ägyptischen Herrscher, obwohl ihrer Natur nach drei- wenn nicht gar viererlei verschiedenen Ursprunges, synchronistisch angeordnet, wie wir es oben taten, nirgends zu einer nennenswerten inneren Unstimmigkeit innerhalb seiner Erzählung führen — Schwierigkeiten entstehen immer erst, wenn man außer-herodoteische Nachrichten einmengt —, ja, daß sie sich an einem so entfernt liegenden Punkt wie dem Kimmerier-Skythen-Einfall (Ardys-Kyaxares-Psammetichos) zu einleuchtender Deckung bringen lassen[2]. Und noch wichtiger ist, daß das aus unserem obigen Synchronisationsschema sich ergebende Datum für den Kimmerier-Skythen-Einfall (zwischen 633 und 630) durch Hinweise bei den Propheten Jeremia (1, 14; 4, 7; vgl. 25, 9)

Alyattes 610–561, Kroisos 561–546. Das ist aber nur die bereits 1875 von H. Gelzer aus dem 1. Buch der eusebianischen Chronik entwickelte Zahlenreihe, deren Vertrauenswürdigkeit leider starken Bedenken unterliegt (s. u. S. 148).

[1] S. dazu etwa die allgemeinen Orientierungen bei Ed. Meyer, Forsch. 2, 440ff., Ernst Meyer, Philol. 97 (1948) 355ff. oder F. Schmidtke, Der Aufbau der babylon. Chronologie (Münster 1952).

[2] Zur schwierigen Frage der historischen Glaubwürdigkeit: Ed. Meyer, G. d. A. 3, 139ff. How-Wells zu 1, 15 u. 103. E. H. Minns, CAH 3 (1925) 189f. H. R. Hall, ibid. 293. S. A. Cook, ibid. 394. D. G. Hogarth, ibid. 511. H. R. Hall, Anc. hist. of the Near East[7] (1927) 511. Lehmann-Haupt, RE Kimmerier. Kretschmer, RE Scythae 939f.

Als historisches Datum der Zerstörung von Ninive gilt jetzt 612. Das paßt für sich gut in die herodoteischen Daten für Kyaxares (633—594), geht aber nicht mit den 28 Jahren Skythenherrschaft überein, welche eine historisch bisher nicht erklärbare Angabe darstellen (How-Wells zu 1,106. Weißbach, RE Kyaxares 2247). Die Berechnung der historischen Regierungszeit des Kyaxares auf 624—585 (z. B. Ed. Meyer, G. d. A. 3, 140. Cameron, Hist. of early Iran 176. S. ferner auch die Lit.-Angaben o. S. 141, Anm. 4) ist methodisch bedenklich, denn sie baut auf dem von Herodots Zahlenquelle offensichtlich nicht gemeinten Ausgangspunkt: Kyros' Antritt = Sturz des Astyages = J. 550, mit herodoteischen Zahlen weiter (vgl. o. S. 141f); Weißbach (RE Kyaxares) hat sie mit Recht nicht übernommen.

Beläßt man Kyaxares' Zeit mit Herodot bei 633—594, dann gibt es allerdings Schwierigkeiten mit der Schlacht am Halys (Her. 1, 74), nicht so sehr wegen der Sonnenfinsternis, da die von 610 gut passen würde und sehr leicht mit der berühmten des Thales (585, s. d. Belege b. Ed. Meyer, G. d. A. 3, 165, 2) confundiert werden konnte (s. Boll, RE Finsternisse 2353f. Weißbach a. O. 2249) als wegen der von Herodot angegebenen nachfolgenden Friedensvermittlung durch den älteren Labynetos, der doch wohl mit Nebukadnezar II. (604 — 562) gleichgesetzt werden muß (s. Weissbach, RE Nabonadios 1485f. Weidner, RE Labynetos). Es scheint mir nicht gerechtfertigt, deswegen die ganze Herrscherreihe zu verschieben, zumal man erst dadurch bez. Deiokes eine Diskrepanz zw. Herodot u. der assyrischen Überlieferung schafft, die sonst nicht besteht (s. o. S. 141). Daß mit Herodots Angaben zur Halysschlacht in keinem Falle völlig ins Reine zu kommen ist, hat schon H. Gelzer (Rh. M. 30, 267f.) richtig bemerkt.

und Zephania (2, 4) historisch beglaubigt zu werden scheint, wenn man zugleich beachtet, daß vom Einbruch der Skythen ins medische Reich doch wohl einige Jahre vergangen sein müssen, bevor sie Syrien, Palästina und Ägypten bedrohten (Her. 1, 105 mit Zephan. 2, 4ff.)[1].

Und hier scheint mir ein Wort über Herodots Quellen für die Königslisten am Platze. Woher er die ägyptischen Namen und Daten hat, sagt er selbst mit aller Deutlichkeit: durch persönliche Erkundigung bei den Priestern in Memphis[2]. Sollten sie schon bei Hekataios gestanden haben, so ist dies gleichgültig, denn Herodot hat diese Arbeit selbst wiederholt. Es diskreditiert ihn nicht ernstlich, wenn er dabei für die älteren Zeiten unvollständig oder fehlerhaft notierte, denn es entspricht nur seiner relativen Gleichgültigkeit gegenüber der Chronologie der griechischen Sagenzeit; sobald er an die historisch faßbaren Zeiten kommt, zumal die, die in den Rahmen seiner Haupterzählung fallen, wird er genau, deshalb stimmen auch die Zahlen und Namen aus der letzten ägyptischen Dynastie. Es kommt für mein Beweisziel an sich nicht darauf an, ob Herodot seine orientalischen Daten bequem von griechischen Vorgängern oder unbequem aus orientalischen Originalquellen bezogen hat, sondern lediglich, mit welchem Interesse er sie behandelt und was er aus ihnen macht. Aber ich glaube, wenn man sich einmal zur Revision des alten Vorurteils gegen Herodots Lust und Eignung zu exakter Forschung entschließt, verflüchtigen sich die Gründe für die Unterstellung, er habe die Königslisten für Lydien, Medien und Persien kritik- und interesselos aus irgendwelchen Schriftquellen übernommen (s. o. S. 129). Xanthos der Lyder (FHG 1, p. 36ff.) darf ja zum Glück jetzt als aus dieser Diskussion ausgeschieden gelten[3], aber auch die Fragmente des Hekataios (F Gr Hist 1) und Dionysios von Milet (FHG 2 p. 5ff.) bieten keine Anhaltspunkte[4]. Auch hier wird man richtiger sagen: falls

[1] Die Berufung Jeremias erfolgt im 13. Jahr Josias; da dieser 639—609 regierte, also 627/6 (J. Begrich, Chronologie d. Könige v. Israel u. Juda, 1929, 128; 141ff. W. Rudolph, Jeremia, Hdb. z. AT I, 12, 1947, S. 3). P. van der Meer (Chronol. of anc. western Asia and Egypt², 1955, 78ff.) gibt für Josia 637—608 an. Auch Zephania fällt unter die Regierung Josias. — S. zur Frage: Meyer, G. d. A. 3, 141ff. J. v. Prasek, Gesch. d. Meder u. Perser 143ff. How-Wells zu Her. 1, 103. D. G. Hogarth, CAH 3, 146. H. R. Hall, ibid. 293ff. S. A. Cook, ibid. 394. M. Noth, Gesch. Israels (1950) 233. K. Kretschmer, RE Scythae 940. Kienitz 17. Zweifelnd: E. H. Minns CAH 3, 196. W. Rudolph a. O. 9. Ablehnend: F. Wilke, Das Skythenproblem im Jeremiabuch, Beitr. z. Wiss. vom AT 13, 1913, 222ff. A. T. Olmstead, Hist. of the Persian Empire 32, Anm. 87, mit Hinweis auf zwei Werke, in welchen das Problem garnicht angefaßt ist und einen angeblichen Widerspruch zwischen Her. 1, 105 u. 4, 1, welcher ebenfalls nicht besteht. Eindeutig sichern läßt sich die Bezugnahme der Propheten auf gerade die Skythen allerdings nicht, aber triftige Gegengründe bestehen, soweit ich sehe, ebensowenig; die Kombination ist mindestens sehr verführerisch.

[2] S. Jacoby, RE Her. 427. W. Spiegelberg (Die Glaubwürdigkeit von Herodots Bericht über Ägypten usw., Orient u. Antike 3, 1926, 17f.) führt aus, daß dies nur „Priester niederen Grades", nicht „die hohen Kirchenfürsten jener Zeit" gewesen sein können.

[3] H. Diels, Hermes 22 (1887), 412, 1. Ed. Meyer, Forsch. 1, 167f. Jacoby, RE Her. 417.

[4] Sehr vorsichtig daher schon Jacoby, RE Her. 393; 405; 419; 423.

Herodot Vorlagen dieser Art benutzen konnte, hat er sie jedenfalls durch eigene Erkundigung nachgeprüft. Denn, wohin wir immer in seinem Werk blicken, zeigt sich, daß zu den Grundlagen seiner Materialsammlung überall die Herrscherstammbäume gehören. Er hat die langen Listen der spartanischen, makedonischen und kyrenischen Könige vollständig; für Athen, Korinth, Samos, Chersonesos, Salamis und Soloi auf Kypros, Gela usw. sind wenigstens mehr oder weniger weitreichende Ansätze gemacht[1]. Wenn die Regierungslängen ganz fehlen, wie bei Sparta oder Makedonien, oder unvollständig notiert sind, wie bei Kyrene oder Gela, so zeigt dies nur, daß Herodot kein Schelm ist, denn er gibt nicht, was er nicht hat[2]. Es ist müßig, darüber zu sinnieren, ob er im einen oder anderen Falle mit mehr Energie vielleicht doch vollständigere Resultate hätte erzielen können. Herodot scheint nun einmal ein Mensch gewesen zu sein, dessen Akribie mit der Wichtigkeit zunimmt, die der Gegenstand in seinen Augen hat; und, wie gesagt, in den Daten, die das Rückgrat seiner Zeitrechnung bilden, fehlt ja auch kein einziges Glied. Auch muß man bedenken, daß es, wenn er die Bedeutung irgendeiner bestimmten Nachfrage erst nachträglich erkannte, für ihn äußerst umständlich, wenn nicht unmöglich war, das Versäumte nachzuholen. In Sardes[3] und Susa jedenfalls ist er gewesen; mag man ihm dort Listen diktiert haben, in welchen die älteren Namen und Daten erfunden waren, mag er, durch die Umstände gezwungen, die Angaben erst nachträglich aus dem Gedächtnis niedergeschrieben und sich dabei an der einen oder anderen Stelle geirrt haben, — anzunehmen, daß er seine chronologischen Forschungen dilettantisch oder schlampig betrieben habe, berechtigt nichts.

Es ist wohl auch gut, sich noch einmal allgemein klarzumachen, wie gut oder wie schlecht die Positionen sind, von denen aus, beim heutigen Materialstand, Herodot kritisiert werden kann. Seine Zahlen für die Perserkönige haben sich mit fast vollkommener Genauigkeit bewährt (s. o. S. 140) und brauchen nicht weiter besprochen zu werden. Für die Ägypter von Psammetichos an gilt, wie wir sahen (S. 140f.), fast das Gleiche. Stünde hier ägyptisches Kontrollmaterial nicht zu Gebote, könnte man gegen Herodot immer noch die sicher von ihm unabhängige Überlieferung Manethons ausspielen, die bei Eusebios, laut dessen eigener Angabe, vorliegt[4]. Die einzelnen Regierungslängen bei Hieronymos[5] weichen von Eusebios[6] etwas ab, aber die Gesamtsumme ist bei beiden 134

[1] Sparta: 6, 51; 61ff. 7, 204. 8, 131. 9, 64. Makedonien: 8, 139. Kyrene: 4, 159ff. Athen (Peisistratiden): 1, 60ff. 5, 55; 65. Korinth: 5, 92. Samos: 3, 59; 139ff. 6, 13. 8, 85. 9, 90. Chersonesos: 6, 34ff. Kypros: 5, 104; 113. Gela: 6, 23. 7, 153ff. Diese Belege sollen nicht vollständig sein, sondern nur als Proben dienen.

[2] Für die spartanischen Könige vgl. Meyer. Forsch. 1, 181f., Jacoby, RE Her. 405, Z. 14ff., W. den Boer, Laconian Studies 23.

[3] Eine offizielle lydische Königsliste erwähnt (Xanthos? bei) Nikol. Dam. (F Gr Hist 90) F 44, 7.

[4] Euseb. Chron. 134ff. Schoene. Kubitschek, RE Königsverzeichnisse 1011.

[5] S. 165ff. Fotheringham.

[6] Vers. Arm. p. 86ff. Schoene.

Jahre. Die Addition der herodoteischen Zahlen führt auf 145 $^1/_2$, die der von Kienitz aus dem ägyptischen Material errechneten auf 138. Für die Saïten-Dynastie liegen also „die Chronographen" nur 4, Herodot dagegen $7^1/_2$ Jahre von der mutmaßlichen Wahrheit ab.

Es bleiben die Probleme der medischen und lydischen Chronologie, beide für uns einstweilen methodisch gleichgelagert, insofern nämlich meines Wissens für beide Bereiche die babylonischen u. assyrischen Quellen bisher nur Einzelfixpunkte (wie z. B. das Todesdatum des Gyges oder das der Eroberung von Sardes durch Kyros), aber für keine der beiden Dynastien irgendeine Regierungslänge, d. h. eine Herodot direkt vergleichbare Zahl ergeben haben; gleichgelagert ferner dadurch, daß neben Herodot uns praktisch nur die Angaben der christlichen Chronographen zu Gebote stehen, denn die Zahlen für Lydien in der parischen Marmorchronik[1] sind zu unvollständig und unsicher, um einen Vergleich zu ermöglichen, und die des Ktesias für Medien[2] nimmt wohl niemand ernst. Ich finde nun merkwürdig, daß in der Literatur über die lydischen und medischen Herrscher, soweit ich sie kennenlernte, die Daten „der Chronographie" verhältnismäßig ernst, ja beinahe mit größerem Respekt behandelt werden als die Herodots. Im allgemeinen scheint hier die Spielregel zu gelten, daß es nicht anzufechten brauche, wenn in den Tabellen der Chronographen für diese alten Zeiten viel manifester Unsinn steht, daß ihnen aber in Fällen überraschender Übereinstimmung mit besseren Zeugnissen (wie z. B. mit der Nabonid-Cyrus-Chronik für das Datum der Eroberung von Sardes) eine gewisse affirmative Kraft zugebilligt werden darf. Dieses mystizistische Vertrauen in die einzelne Zahl halte ich nur für gerechtfertigt, wenn für die betreffende Periode oder Dynastie im allgemeinen zuvor eine günstige Quellendiagnose gestellt werden konnte. Denn aller Respekt vor dem Forschergeist der Kirchenväter und ihrer wissenschaftlichen Leistung darf doch nicht daran hindern, ihr Quellenmaterial, zumal für die älteren Zeiten, für höchst ungleichwertig zu halten. Grundsätzlich kann jede einzelne Zahl nur soviel wert sein, wie die Urquelle — ich betone: die Urquelle, nicht die Mittelsquelle — wert ist, der sie letztlich verdankt wird. Allgemeines Vertrauen darf man daher z. B. zu den ägyptischen Daten der Chronographen haben, da der Gewährsmann Manethon ja buchstäblich „an der Quelle saß", Ich finde nun nirgends gebührend mit der so nahe liegenden Möglichkeit gerechnet, daß die lydischen und medischen Daten in der Chronographie ursprünglich von niemandem Anderem als Herodot stammen[3]. Das ergibt sich einmal aus der vollständigen Übereinstimmung

[1] F Gr Hist 239 F 35; 41; 42; dazu Jacoby im Kommentar u. ausführlicher: Das Marmor Parium (Berlin 1904) S. 164f.; 171.

[2] Zu den Namen bei Ktesias s. Prasek, Gesch. d. Meder u. Perser 106; Christensen (s. S. 141 Anm. 4) 234.

[3] H. Gelzer (Rhein. Mus. 30, 1875, 243) führt die Angaben der Chronographen über die lydischen Könige auf echte alte Listen zurück (vgl. Nik. Dam. F 44, 7). Es wäre mir sehr

der Herrschernamen zwischen Herodot und den Chronographen, die in der medischen Liste durchgehend von Ktesias, in der lydischen meistens von Xanthos abweichen[1]. Lediglich finden sich der lydischen Liste Herodots bei den Chronographen noch einige Namen und Zahlen vorgebaut, deren historischer Eigenwert aus der folgenden Vergleichung zweifelhaft wird:

Herodot			Eusebios (Chron. Vers.Arm. Canon. Ser. Reg. Hieron.)		
			Ardysos	36 J.	(23: Hieron.)
			Alyattes	14 „	(13: Chron.)
Myrsos	— Jahre		Meles	12 „	
Kandaules	— Jahre		Kandaules	17 „	
Gyges	38	„	Gyges	36 „	(35: Chr. u. Can).
Ardys	49	„	Ardys	37 „	(36: V. Arm. 48: Ser. Reg).
Sadyattes	12	„	Sadyattes	15 „	(5: Chron).
Alyattes	57	„	Alyattes	49 „	(45: Ser. Reg.)
Kroisos	14	„	Kroisos	15 „	

Die Gesamtsumme für die fünf Mermnaden von Gyges an beträgt bei Herodot 170 Jahre, bei Eusebios in der armenischen Version und den Canones 151, bei Hieronymos 152, bei Euseb. Chron. I (p. 70 Schoene) 141 und in der Series Regum 159 Jahre. Diese Abweichungen von Herodots Zahl sind in keinem Falle unbeträchtlich und haben den Vorzug, das Anfangsdatum für Gyges der historischen Wahrscheinlichkeit näher zu bringen. Die Angaben im 1. Buch der eusebianischen Chronik (Gyges: 35, Ardys: 37, Sadyattes: 5, Alyattes: 49, Kroisos: 15 = insgesamt 141 Jahre) findet H. Gelzer[2] „mit den assyrischen Denkmälern vollkommen im Einklang" und betrachtet sie als selbständige wertvolle Überlieferung. Von Einklang kann man allerdings, soweit ich sehe, nur für das sich ergebende Enddatum des Gyges reden, nämlich (von 546 zurückgerechnet) 652. Das ist wohl verblüffend, nach dem gut begründeten Einspruch von E. Rohde[3] jedoch schwerlich mehr als ein Zufallstreffer, lediglich auf Schreibfehlern dieser Liste beruhend, und ich selbst bezweifle, in Anbetracht der Namengleichheit und der Ähnlichkeit zwischen verschiedenen der Zahlen, daß bei Eusebios in der Verlängerung der Liste nach oben und der Variation der herodoteischen Zahlen eine von Herodot wirklich unabhängige, bzw. ihm überlegene Originalkenntnis steckt.

lieb, diese Ansicht übernehmen zu dürfen, denn damit wären wenigstens die Namen bei Herodot als authentisch bestätigt. Immerhin urteilt Gelzer selbst bez. der medischen Herrscher, „daß Eusebios für seinen Kanon nur die herodoteischen Könige recipierte" (Sextus Julius Africanus 1, 1880, 218). Vgl. auch die Andeutung bei Meyer, G. d. A. 3, 141, 1.

[1] Vgl. Meyer, G. d. A. 3, 131, 1

[2] Rhein. Mus. 30 (1875) 241 u. 244.

[3] Rh. Mus. 33 (1878), 196. Ebenso Ed. Meyer, G. d. A. 3, 131, 1.

Noch wesentlich deutlicher wird das Abhängigkeitsverhältnis an der medisch-persischen Königsfolge:

Herodot		Eusebianische Listen[1]		
Deiokes	53 Jahre	Deiokes	54 Jahre	
Phraortes	22 „	Phraortes	24 „	(23: Hier.)
Kyaxares	40 „	Kyaxares	32 „	
Astyages	35 „	Astyages	38 „	
Kyros	29 „	Kyros	30 „	(31: Chron.)
Kambyses	7 J. u. 5 Mon.	Kambyses	8 „	
Smerdis	7 Mon.	Mager	7 Mon.	
Dareios	36 Jahre	Dareios	36 Jahre	

Bezüglich der Perserkönige kann man die Möglichkeit zugestehen, daß die Angaben bei den Chronographen, die ja der historischen Wahrheit ebensogut entsprechen wie die Herodots, in jüdischer oder ägyptischer[2] Überlieferung aufzufinden oder von einem Unbekannten vermittelt waren, der persische Quellen studiert hätte[3]. Aber die Namen und Zahlen der Meder können schwerlich von Herodot unabhängig sein; man beachte, daß sich die scheinbaren Abweichungen der Einzelzahlen in der Gesamtsumme wieder ausgleichen, die bei Herodot für die Meder 150, bei den Chronographen 147 oder 148 Jahre beträgt. Ob Herodots lydische und medische Zahlen schon entstellt an Eusebios bzw. seinen Vorgänger Africanus gelangt oder von den Chronographen selbst mit Rücksicht auf Synchronisationsschwierigkeiten verschoben worden sind[4], vermag ich nicht zu sagen; jedenfalls scheint mir völlige Unabhängigkeit von Herodot kaum denkbar. Da Eusebios Diodor unter seinen Quellen nennt, kann der Weg Herodot-Ephoros-Diodor gegangen sein; die andersartig interessierten Excerpte aus Diodors 9. Buch erlauben nicht mehr, dies zu zeigen. Doch muß mit einer noch komplizierteren Quellenüberschichtung vor der christlichen Chronographie ebenfalls gerechnet werden, denn gewiß haben doch auch schon die

[1] Dazu Gelzer, Africanus 1, 103ff. u. 219.

[2] Hierauf könnte der sog. astronomische Herrscherkanon führen, in welchem die persischen Könige als Nachfolger der babylonischen und Vorgänger der makedonischen Könige und der römischen Kaiser ein wichtiges Bindeglied der Chronologie darstellen. Allerdings erhält Kyros in diesem Zusammenhang nur 9 Jahre. Ein entsprechendes Interesse der Chronographie an den Lydern und Medern war nicht gegeben. Vgl. Ed. Meyer, Forsch. 2, 453ff., Kubitschek, RE Königsverzeichnisse 1025ff.; Grundr. d. ant. Zeitrechnung (1928) 61ff. Text des Kanons bei Wachsmuth, Einl. 304ff.

[3] Ich wüßte seit dem Anbruch des chronographischen Zeitalters niemanden zu benennen, für den dies wahrscheinlich wäre. Zwischen der Herrschaft der Parther und Sassaniden, zu deren Zeiten wohl kein Grieche oder gar Römer nach Persien zwecks historischer Studien einreiste, ist die Lücke auch nicht allzu breit; man müßte denn an Sextus Julius Africanus selbst denken, der jedenfalls ins nördliche Mesopotamien kam (s. Gelzer, Afric. 1, 8f.).

[4] Vgl. Rohde, a. O. 196, 1.

hellenistischen Chronographen Herodots Werk für ihre Zwecke ausgebeutet. Mir sind ohne planmäßiges Suchen bereits die vier folgenden Stellen begegnet, welche die Existenz hellenistischer Geschichtshandbücher oder Zeittafeln sehr wahrscheinlich machen, in welchen Herodots Zeitangaben nachgerechnet[1] und in Olympiadenjahre umgesetzt waren.

1. Diodor behauptet (2, 32, 3), nach dem Zeugnis des Herodot sei Kyaxares im 2. Jahr der 17. Olympiade von den Medern zum König gewählt worden. Da Herodot nirgends mit Olympiaden rechnet, lehrt dieser mehrfache Irrtum Diodors zunächst, daß es vor seiner Zeit antike Herodotausgaben gab, in denen chronographische Daten interpoliert waren, was bereits für sich genommen die umgekehrte Folgerung zuläßt, daß mindestens ein Chronograph schon die Zeitangaben Herodots ausgewertet hatte. Für den Namen Kyaxares müssen wir Deiokes einsetzen, den Diodor nach der umrahmenden Erzählung eindeutig meint. Dann aber stimmt die Zahl fast genau, denn Ol. 17, 2 ist das Jahr 711 v. Chr. und nach meiner obigen Rechnung (s. S. 136) ließ Herodot den Deiokes im J. 708 die Herrschaft antreten.

2. Eusebios (Praep. Ev. 10, 10, 4 p. 488) bzw. Africanus schreibt Diodor (9, 21 Oldfather, bzw. 23 Dind.), Thallos (F Gr Hist. 256 F 7), Kastor (250 F 6), Polybios (254 F 3), Phlegon (257 F 8) und „Anderen, die in Olympiaden gerechnet haben", die übereinstimmende Datierung des Antritts von Kyros auf Ol. 55, 1 zu[2]. Das wäre das christliche Jahr 560, was wieder fast genau zu Herodot (J. 558) stimmt.

3. Dionysios von Halikarnass (De Thuc. 5) läßt die Darstellung des Herodot von Beginn der Lyderherrschaft an bis zum Ende des Perserkrieges 240 Jahre[3] umfassen = 719—479 v. Chr. Es ist mir nicht zweifelhaft, daß als Anfangspunkt dieses Zeitraumes das erste aus Herodot fest berechenbare Datum der Lyderzeit, nämlich der Regierungsantritt des Gyges (716) gedacht ist. Die Abweichung von Herodot beträgt wiederum 3 Jahre nach oben; sie ist also genau dieselbe wie in Fall 1 und fast genau dieselbe wie in Fall 2. Wer so rechnete, mußte nach Herodots Angabe, daß die Mermnaden 170 Jahre über Lydien herrschten, den Fall von Sardes in das Jahr 549 setzen, womit es auch für diese einzige Bruchstelle in Herodots lydischer Chronologie (s. o. S. 137) bei der gleichen Abweichung von 3 Jahren nach oben bleibt.

4. Plinius (N.H. 35, 8, 55) kennt zwei Datierungen für das Ende des Kandaules bzw. den Regierungsantritt des Gyges: a) Ol. 18 = 708/5 v. Chr. Dieses Datum kam schon bei Euphorion in der Schrift über die Aleuaden vor, es ist möglicherweise das des Xanthos gewesen[4]; b) die Gleichsetzung mit dem Todes-

[1] S. auch Cic. de div. 1, 112, mit der Erklärung von Ed. Meyer, G. d. A. 3, 165, 2.
[2] Dazu Gelzer, Afric. 1, 103.
[3] Anders (nämlich 220 J.) Dionys. Hal. ad Pomp. 3. Dazu Rohde, a. O. 195, 2.
[4] Clem. Al. Strom. 1, 21, p. 74 u. 81 (Stählin), mit der Vermutung Gutschmids bei Rohde, a. O. 195.

datum des Romulus (ut quidam tradunt): nach der varronischen Aera 754 minus 38 = 716 v. Chr., dieses Letztere also Herodot genau entsprechend.

Die Herleitung dieser Daten aus Herodot ist eigentlich evident, und wie soll der für sie verantwortliche Chronograph das ungefähr richtige Datum der Zerstörung von Sardes[1], ohne welches das für Gyges nicht zu gewinnen war, aus Herodot allein anders erschlossen haben, als durch das von mir gezeigte Synchronisationsverfahren (o. S. 137ff.), wenn er nicht zur Lösung dieser crux als deum ex machina eine geheimnisvolle orientalische Quelle herbeizuzaubern wußte?

IV.

Ich kehre zu Herodot selbst zurück (im Anschluß an o. S. 140). Das chronologische Rückgrat des gesamten Werkes, bzw. der Teile, die literarisch als Haupterzählung zu betrachten sind, bildet also die Reihe der medisch- persischen Könige[2] mit ihren lückenlos verzeichneten Regierungslängen, vor welche für die Zeit vor Kyros die ungefähr gleichzeitige Reihe der lydischen Herrscher kompositionell vorgelagert wird, weil die lydische Geschichte, im Gegensatz zu der medischen, zahlreiche Berührungspunkte mit der griechischen Geschichte aufweist und damit zugleich eine Reihe loser Einzelzüge aus letzterer zeitlich einzuordnen erlaubte. Daneben tritt noch als weiterer Parallelzug die Reihe der ägyptischen Könige der Saïtendynastie. Bei der Langlebigkeit der meisten Herrscher bleibt das Datierungsnetz freilich bedauerlich weitmaschig. Einengungen einzelner Daten, soweit sie sich nicht aus der Reihenfolge und vermutbaren Dauer der Ereignisse ungefähr abschätzen lassen, können nur durch zufällig günstige Überschneidung der drei Skalen in einzelnen Fällen gelingen; leider sind sie selten. Durch die Einverleibung erst Lydiens, dann Ägyptens ins Perserreich werden wir — und wurde schon Herodot — auch noch dieses chronologischen Hilfsmittels beraubt, und um die Daten aus der Regierungszeit des Dareios steht es infolgedessen so lange schlecht, bis Herodot mit dem Näherrücken an die eigene Erzählergeneration von spezieller Überlieferung her Ersatz schaffen kann, mit dem Ionischen Aufstand beginnend (5, 28). Diese Stelle, etwa in der Mitte des Gesamtwerkes gelegen, bezeichnet einen Wendepunkt[3] sowohl in kompositioneller, wie in inhaltlicher, wie auch in chronogra-

[1] Dieses (ca. 546 v. Chr.) ist in der hellenistischen Chronographie zum ersten Mal bei Apollodoros von Athen (ca. 180—110 v. Chr.) zu greifen: F Gr Hist 244 F 28; dazu Jacoby im Kommentar u. ausführlicher: Apollodors Chronik S. 175ff.

[2] Vgl. Jacoby, RE Hekat. 2684, Z. 48f.; Her. 280 Z. 62f. — Datierung nach Jahren der persischen Könige, die auf einer Inschrift aus Mylasa der Zeit um 360 v. Chr. begegnet. (SIG 167), war in Herodots karischer Heimat, welche um 545 erstmals unter die Herrschaft der Perser kam, vielleicht schon lange gebräuchlich. Daß die Urkunde aus Halikarnassos der Zeit Herodots (SIG 45) nur nach einheimischen Beamten datiert, ließe sich mit der damaligen Abkehr von den Persern leicht erklären.

[3] Vgl. Jacoby, RE Her. 352f.

phischer Hinsicht. Der ethnographische Rundgang endet hier, die Exkurse werden zunehmend knapper, um vom 7. Buch an fast nur noch der Haupterzählung zu dienen. Mit 5, 28 hat Herodot gewissermaßen das τά τε ἄλλα des Prooemiums hinter sich und das δι' ἣν αἰτίην ἐπολέμησαν ἀλλήλοισι vor sich. Von hier an — natürlich hängt dies auch mit der wachsenden Quellenfülle zusammen — nehmen 20 Jahre in der Erzählung noch ebensoviel Raum ein wie vorher rund 2 Jahrhunderte und — um gleich auch noch den dritten und engsten konzentrischen Kreis der Erzählung zu bezeichnen — innerhalb dieser zwanzig Jahre die letzten zwei Jahre wiederum von der Hälfte des Ganzen rund zwei Drittel (Buch VII—IX). Mit dieser stufenweise zweimal im Verhältnis 1:10, oder noch mehr, umspringenden Erzählungsdichte bzw. Ausführlichkeit hält aber auch die chronographische Detailierung vollkommen Schritt (allerdings, wie zuvor, beschränkt auf die Haupterzählung; es gehört geradezu zum Wesen der herodoteischen Exkurse, in den Zeitbestimmungen mehr oder weniger unvollständig zu sein): Vom Beginn des Ionischen Aufstandes bis zu dem des Xerxeszuges wird wenigstens bis auf einige Jahre, manchmal sogar bis auf eines genau gezählt, ohne daß eine einzige Lücke bliebe; die Kriegserzählung von 480/79 ist dann nach Jahreszeiten, ja im einzelnen, soweit möglich, nach Tagen und gar Tageszeiten gegliedert. Mag diese Stufung der Vergangenheit in Vorder-, Mittel- und Hintergrund auch zugleich ein großer und gewollter künstlerischer Griff sein — wie will man das von der Frage trennen, was die Quellenmasse für die jeweiligen Geschichtsphasen hergegeben haben mag, und wie kann man beim Blick auf die Bücher VII—IX die Vorstellung aufrecht erhalten, Herodot habe an Chronologie kein Interesse gehabt?! Welch unentwirrbares Chaos müssten die von ihm verarbeiteten Nachrichten bilden, wenn er uns chronologische Anhaltspunkte, wie man sich das gedacht hat, wirklich nur aus Zufall und Versehen gäbe!

Ich zeige zunächst die chronologischen Markierungspunkte auf der Erzählungsstrecke vom Ionischen Aufstand an (5, 28—9, 121)[1]; da es mir nicht um Neudatierungen, sondern nur um die allgemeine Würdigung längst bekannter und richtig benutzter Einzelheiten[2] geht, kann es kurz geschehen.

Eroberung von Milet durch die Perser: „im 6. Jahre vom Abfall des Aristagoras an" (6, 18).

τῷ δευτέρῳ ἔτεϊ (da Herodot inclusiv zählt, müssen wir übersetzen:) „im nächsten Jahre" erobern die Perser Chios, Lesbos und Tenedos (6, 31, 1).

„Mit Frühlingsanfang" (d. h. wiederum im nächsten Jahre): Beginn der Expedition des Mardonios, die mit dem Schiffbruch am Athos endet (6, 43, 1).

[1] Sie mögen einer persischen Quelle entstammen, da sie durchweg für die persische Geschichte bedeutsam sind (Jacoby, RE Her. 439f.; Atthis 360, 32); mir liegt fast noch näher, auf ionische Überlieferung zu raten.

[2] S. z. B. Macan, Her. IV—VI, 2 (1895), 62ff. Busolt, GG 2², 537, 3. Beloch, GG 2, 2², 57ff.

Δευτέρῳ δὲ ἔτεϊ τούτων (d. h. wiederum im nächsten Jahre, bzw., nach unserer exklusiven Zählung, im dritten Jahre nach dem Jahre der Eroberung von Milet): Thasos und andere Inseln, darunter Aigina, unterwerfen sich Dareios (6, 46, 1).

Hier scheint nun die Kette zu brechen; mit dem dehnbaren Begriff μετὰ δὲ τοῦτο werden einige Anordnungen des Dareios datiert, darunter der Befehl an die ihm „zinspflichtigen Küstenstädte", „Pferdetransportschiffe" zu stellen (6, 48, 1). Aber mit dem späteren wörtlichen Rückbezug auf diese Angabe, stellt Herodot die gemeinte Datierung außer Frage: „Es trafen aber auch die Pferdetransportschiffe ein, die Dareios im vorangehenden Jahre seinen zinspflichtigen Untertanen bereitzustellen befohlen hatte" (6, 95, 1). Mit μετὰ δὲ τοῦτο war also gewiß nicht ein neues Jahr, sondern noch das damals laufende gemeint gewesen, und mit 95, 1 wird ganz bewußt der Anschluß an die vorherige Zählung hergestellt[1]. Das neue Jahr von 95, 1 ist aber nun zugleich das Jahr der Expedition des Datis und Artaphernes und der Schlacht bei Marathon (6, 94ff.). Dieses haben wir nun also als das 4. nach dem Jahre des Falls von Milet zu zählen.

Im Folgenden geht es wieder glatt durch. „Im vierten Jahre" (offenkundig gemeint: nach dem Jahre der Schlacht bei Marathon und inclusiv gezählt): Abfall Ägyptens von den Persern (7, 1, 3).

„Nach dem Abfall Ägyptens im folgenden Jahre": Tod des Dareios (nach 36jähriger Regierung) (7, 4).

„Im zweiten Jahre nach dem Tode des Dareios" (d. h. wiederum im folgenden Jahre): Unterwerfung Ägyptens durch Xerxes (7, 7).

„Nach der Eroberung Ägyptens rüstete er während 4 voller Jahre ....., im Verlaufe des 5. Jahres aber" zog er gegen Griechenland zu Felde (7, 20, 1). Der etwas umständliche Ausdruck soll offenbar besagen, das das Jahr der Eroberung Ägyptens von dem des Zuges gegen Griechenland durch vier volle Kalenderjahre getrennt war. Die Schilderung dieses fünften Jahres wird mit 7, 37, 1 eröffnet. Die zwischen diesen beiden Stellen beschriebenen Kriegsvorbereitungen sind als Rückgriffe in den vorher genannten vierjährigen Zeitraum gekennzeichnet (22, 1 u. 26, 1) und kommen für die chronologische Addition nicht in Betracht[2].

Nach dem Jahre der 7, 37ff. geschilderten Ereignisse, zu denen die Schlachten bei Artemision, Thermopylai, die durch den Archontennamen absolut datierte Zerstörung Athens und die Schlacht bei Salamis gehören, beginnt das

[1] Entweder diese oder die gleich folgende Rückbeziehung (95, 2) auf ein „voriges" Jahr muß, mit Rücksicht auf 46, 1, ein Versehen Herodots sein. Gegen Hammond (Historia 4, 1955, 388) möchte ich mit Stein, Macan, How-Wells, Busolt (GG a. O.) und Beloch (GG a. O.) die erste Rückbeziehung für die richtige und absichtlich anknüpfende und die zweite für einen einfachen lapsus Herodots halten, bin aber Hammonds Ansicht, daß am Text nichts zu ändern ist (388, 2).

[2] So richtig Stein zu 7, 20.

folgende Jahr bei Herodot mit 8, 130, 1 (nach Überwinterung neuer Frühlingsanfang) und endet mit 9, 121 („und in diesem Jahre geschah weiter nichts mehr“); es ist das Jahr der Schlachten bei Plataiai und Mykale.

Die Umrechnung in christliche Daten muß wieder, wie bei den persischen Königen, vom Fixpunkt 480 weg rückwärts erfolgen; ich rechne schematisch in vollen Kalenderjahren, wie es Herodot offenkundig meint, und kehre zur bequemeren Übersicht die Tabelle wieder gleich um (die Addition ist dann von unten nach oben nachzuprüfen):

Beginn des Ionischen Aufstandes	499 v. Chr.
Fall von Milet	494
Eroberung von Chios, Lesbos usw.	493
Expedition des Mardonios usw.	492
Unterwerfung von Thasos, Aigina usw.	491
Expedition d. Datis u. Artaphernes (Marathon)	490
Aufstand in Ägypten	487
Tod des Dareios	486
Unterwerfung Ägyptens	485
Zug des Xerxes nach Griechenland (Salamis)	480
Zweites Kriegsjahr (Plataiai, Mykale)	479

Es schiene mir völlig abwegig, die Bruchlosigkeit dieser elfgliedrigen Kette für zufällig zu halten. Sie ist es ebensowenig wie die lückenlos, an gleichartiger Stelle mit gleichartigem Ausdruck verzeichneten Regierungslängen der 8 medisch-persischen Herrscher, der fünf lydischen Könige und der sechs Saïten.

Schon nach Betrachtung dieser beiden gröberen Datierungskreise bei Herodot sollte eigentlich klar sein, was im dritten, engsten und feinmaschigsten: der Darstellung des Xerxeszuges an zahlreichen Zeitangaben mit Händen zu greifen ist: daß Herodot die Nachfrage nach chronologischen Anhaltspunkten planvoll und mit klarem Verständnis für Bedeutung und Problematik brauchbarer Zeitbestimmungen betrieben hat. Zu fragen, ob er es im einen oder anderen Falle nicht mit größerer Bemühung und Genauigkeit hätte tun können, ist ziemlich müßig, weil wir von dem Grade des Widerstandes, der hiergegen in seinem Quellenmaterial gelegen haben mag, uns keine rechte Vorstellung machen können. In dubio sollten wir Ungleichmäßigkeit und mangelnde Akribie auf diesem Gebiet mehr dem Versagen seiner Quellen als seinem eigenen zur Last legen. Ein zünftiger Historiker unserer Tage mag sich freilich die Haare raufen, wenn er sich die buntscheckige Mitteilungsform der Datenreihe von 499—479 besieht. Aber hier sind zweifellos auch literarische Gesichtspunkte im Spiel; wie W. Marg mir das in einem Gespräch hierüber treffend bezeichnete, werden die sorgfältig gelegten wissenschaftlichen Substruktionen von Herodot aus künstlerischen Rücksichten wieder bis zu Andeutungen versenkt.

Von Herodots längst ausgebeuteten Zeitangaben zum großen Perserkrieg 480/79 möchte ich nur summarisch sprechen, da die Einzelheiten für den Zweck dieser Betrachtung zuviel Platz beanspruchen würden und auf Macans treffliche Darlegung der Datierungsbestandteile verwiesen werden kann[1]. Außer einigen wertvollen zusammenfassenden Angaben wie der, daß Xerxes vom Hellespont bis nach Attika 3 Monate benötigte (8, 51, 1), oder daß von seiner Eroberung Athens bis zu der zweiten durch Mardonios zehn Monate vergingen (9, 3, 2), wimmelt es von Zählungen der Marsch-, Kampf-, oder Ruhetage, ja sogar von Bezeichnungen der Tages- oder Nachtzeiten, dazu von Synchronismen aller Art[2]. Leider sind die Tageszählungen nicht vollständig — aber wie könnte dies bei einer 30—50 Jahre nach den Ereignissen durchgeführten Materialsammlung anders sein! —; umso empfindlicher ist es, daß Monate als Einheit der Zeitmessung nur selten verwendet werden, Monatsnamen überhaupt nicht (Macan 403), — allerdings, nach welchem der zahllosen griechischen Kalender hätte Herodot sich richten sollen![3] Gewiß setzen diese und andere Mängel der genauen Nachrechnung starke Schwierigkeiten entgegen, aber Macans Unzufriedenheit mit ihnen (a. O. pass.) kann ich durchaus nicht teilen. Seine Feststellung, daß die Chronologie des Perserkrieges heutzutage selbstverständlichen Ansprüchen an die Präzision von Kriegsberichten nicht genügt (407 u. 409), ist doch eine Banalität, die andere, daß Herodots Zeitangaben aus diesen zwei Jahren uns höchstens zu Fehlberechnungen um einzelne Tage oder Wochen Spielraum lassen (407), stellt Herodot das denkbar glänzendste Zeugnis aus. Es ist leider nicht als Witz gemeint, wenn Macan feststellt (402), daß Herodot sich mit so ungenauen Angaben der Tageszeit wie „Tagesanbruch, Morgendämmerung, Sonnenaufgang, Vormittag, Mittag, Frühnachmittag, Spätnachmittag, Sonnenuntergang" begnügt habe, anstatt sich bei der Beschreibung militärischer Operationen der babylonischen Zwölfteilung des Tages zu bedienen, die nach seiner eigenen Angabe (2, 109) den Griechen seiner Zeit schon bekannt gewesen sei! Wieder ist die Quellenfrage, an der doch das Allermeiste hängt, gänzlich vergessen. Was nützte denn den Historiker die schönste Sonnen- oder Wasseruhr, wenn sich die Greise, die ihm die Geschichten von damals erzählten, als Jünglinge bei Salamis oder Plataiai — naturgemäß! — einer solchen nicht bedient hatten!

Und hat etwa Thukydides, obwohl er als Zeitgenosse von Beginn seines Krieges an mitschrieb, sich so weit ins chronologische Detail eingelassen?[4]. Die chronographische Behandlung der von ihm persönlich von Anfang an proto-

[1] Herodotus, Books VII—IX, 2, 398ff. Vgl. sonst etwa Beloch, GG 2, 2², 46ff.

[2] Über diese Macan 404f.

[3] Vgl. o. S. 132. Ein Blick in irgendeine Darstellung des griechischen Kalenderwesens, z. B. Bischoff, RE s. v., genügt!

[4] Allgemeine Orientierung über Thukydides' Chronologie bei Busolt, GG 3, 675ff.; Schmid, Gesch. d. griech. Lit. 5 (1948), 145ff.

kollierten Zeit (ab 431) unterscheidet sich nicht grundsätzlich von der, die Herodot dem Jahrzehnte zurückliegenden Xerxeskrieg angedeihen ließ[1], mit Ausnahme der konsequenten Einteilung in Sommer und Winter, zu welcher aber nicht einmal von Thukydides erklärt wird, ob sie zu 6+6 oder zu 8+4 Monaten oder wie sonst gerechnet ist. Ersteres kann zwar aus der reichlich spät kommenden Stelle 5, 20, 3 herausgelesen werden[2], aber klar genug steht es da nicht, und wahrscheinlich hat man sich, auf Grund einer in einer Rede versteckten Andeutung (6, 21, 2) für die zweite Annahme zu entscheiden[3]. Vollends die Zeitangaben in den nur wenige Jahre vor Beginn von Thukydides' Buchführung liegenden Kerkyraïka, oder gar die aus der Pentekontaëtie mit Herodots Leistung verglichen, bei beiderseits gerechter Abschätzung der Schwierigkeiten! Ich brauche darüber nicht mehr zu sagen, als daß man F. Jacobys neueste, m. E. ins Schwarze treffende Betrachtung über Thukydides' Chronologie[4] sinngemäß einmal auf Herodot erstrecken sollte; dabei würde Letzterer nicht gerade schlecht abschneiden!

V.

Wir haben das chronologische Rückgrat der Haupterzählung rekonstruiert, oder, wenn man es sich mathematisch vorstellen will: die senkrechte Achse im Koordinatensystem des von Herodot erschlossenen Zeit-Raumes. Sind auch die auf ihr gravierten Abstände sehr ungleich, so sind doch alle in absoluten Daten ausdrückbar und werden für den eigentlichen Gegenstand Herodots: das Zeitalter der Perserkriege, so dicht, wie man es vernünftigerweise nur wünschen kann.

Die Regierungslängen, die bis zum Ende des 6. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, und die Intervalle, die vom Anfang des fünften an die Erzählung gliedern, sind aber keineswegs Herodots einziges Datierungsmittel.

Zunächst wird die senkrechte Skala weiter unterteilt durch die vom Historiker ausdrücklich festgelegte Reihenfolge der Ereignisse. Diese gibt zum Beispiel der Erzählung des großen Perserkrieges ihr durchweg festes Gefüge; eine ebenso mühevolle wie scharfsinnige Leistung chronologisch ausgerichteter Quellenforschung wird durch sie vorausgesetzt.

Die Ermittlung der Sequenzen als der Voraussetzung aitiologischen Geschichtsverständnisses ist bei Herodot durchgängiges Forschungsprinzip, ohne Unterschied für Haupt- oder Nebenerzählung, und es ist ohne Belang für diese prinzipielle Feststellung, daß, je älter die Zeiten, desto eher Herodot durch legendäre Fiktionen getäuscht worden sein mag.

[1] Vgl. Macan, Her. Books VII—IX, 1, 1 p. XCIII. M. Pohlenz, Her. 178; 198f.
[2] Classen-Steup 1[5], LVIII. Schmid, Gr. Lit. 5, 146, 1.
[3] Busolt, GG 3, 678ff. Meyer, G. d. A. 4, 1[4], 249, 1.
[4] Zu F Gr Hist 323a, Introd., Note 151 auf S. 16ff. des Anmerkungsbandes.

Nehmen wir als Beispiel für dieses durchgehende Bemühen um chronologische Verdeutlichung einen der in dieser Hinsicht am wenigsten befriedigenden Abschnitte: die Regierungszeit des Dareios vor dem Ionischen Aufstand (nach Herodot: 521—499). Die Unterteilung dieses 22jährigen Zeitraumes erfolgt immerhin durch folgende Markierungen:

Alsbald nach der Thronbesteigung (3, 127, 1): Vernichtung des Oroites.

„Nicht lange danach" (129, 1): Unfall des Dareios und Heilung durch Demokedes.

„Kurze Zeit hierauf" (133, 1): Flucht des Demokedes und zugleich erste Erkundungsfahrt von Persern durch Hellas.

„Danach" (139, 1): Die Perser erobern Samos; Maiandrios sucht Unterstützung in Sparta (148).

Gleichzeitig mit dem Zug gegen Samos (150, 1): Aufstand der Babylonier.

„Nach der Eroberung von Babylon" (4, 1, 1): Dareios' Zug gegen die Skythen.

Nach dem Skythenfeldzug: Unterwerfung Thrakiens durch die Perser (5, 17ff.).

Danach der Ionische Aufstand (5, 28ff.), mit welchem die schon gezeigte, wesentlich genauere chronologische Gliederung der Ereignisse beginnt.

Von den bedeutenderen Unternehmungen des Dareios steht außerhalb dieser festen Folge nur die Indusfahrt des Skylax und die anschließende Eroberung Indiens (4, 44).

Wer will, mag sich unzufrieden erklären, daß für ein so wichtiges historisches Ereignis wie den Feldzug gegen die Skythen ein Spielraum von fast zwei Dezennien gelassen ist. Aber ist es nicht schließlich das Wichtigere, über seine zeitliche Relation zum Ionischen Aufstand zweifelsfrei informiert zu werden?

Neben den Regierungszeiten, die sich in absolute Daten umrechnen lassen und den Sequenzen, die wenigstens ungefähre Zwischengliederungen ermöglichen, geben zahlreiche Synchronismen zur Haupterzählung leidliche Anhaltspunkte zu Datierungen in den Exkursen. Die wenigsten von ihnen sind allerdings als Zeitbestimmung kenntlich gemacht, wie etwa die ausdrückliche Angabe, daß der Feldzug der Spartaner gegen Polykrates von Samos während Kambyses' Zug nach Ägypten (3, 39, 1) oder daß „zu derselben Zeit" wie der Skythenfeldzug des Dareios eine persische Intervention in Kyrene stattfand (4, 145, 1). Eher schon finden sie sich in durchsichtiger poetischer Verhüllung angegeben; beispielsweise wenn Kroisos durch Nachforschung nach den Mächtigsten unter den Hellenen seiner Zeit in Erfahrung bringt, daß Peisistratos „zu dieser Zeit" als Tyrann über Athen herrscht (1, 59, 1) und daß die Spartaner soeben aus einem Krieg gegen die Tegeaten siegreich hervorgegangen sind (1, 65, 1). Die Regel ist aber, daß die Synchronismen gänzlich hinter der Erzählung verschwinden, bzw. sich ohne den ausdrücklichen Hinweis auf das Zeitverhältnis aus ihrem Zusammenhang ergeben, in der Art wie aus 1, 20 her-

vorgeht, daß Zeitgenossen des Alyattes die Tyrannen Periandros in Korinth und Thrasybulos in Milet waren. Ich kann in diesem Aufsatz nicht der Frage nachgehen, die nur in einer langwierigen sowohl quellenkritischen wie literarischen Untersuchung zu klären wäre, welche von all diesen Synchronismen sich Herodot ohne sein Zutun mit der Erzählung in die Hand gegeben haben und welche erst das kunstvolle Ergebnis seiner chronologischen Nachfrage gewesen sind, bzw. in welchen Fällen er uns das Zeitindiz unabsichtlich und in welchen absichtlich weitergibt. Strikte Beweismöglichkeiten werden sich nicht immer ergeben, aber auch so steht für mich fest, daß es auch auf diesem so wichtigen Teilgebiet der herodoteischen Chronologie schwerlich ohne einen hohen Grad von Bewußtheit abeggangen sein kann, denn der so verhältnismäßig wohlgeordnete Bau der Gesamterzählung hat sich nicht selbst hingezaubert. Die chronologische Ordnung als Kompositionsprinzip ist ja auch nicht nur an der Haupterzählung ersichtlich, sondern hat mindestens einem Teil der Exkurse ihren Platz angewiesen. Wenn man beispielsweise fragt, warum Herodot die fast genau aneinander anschließenden Erzählungen aus der älteren athenischen (1, 59—64. 5, 55—96) und aus der älteren spartanischen Geschichte (1, 65—70. 5, 39—48) die doch wahrscheinlich sekundär zerlegt sind[1], nicht beieinander gelassen hat, so gibt es darauf wohl keine natürlichere Antwort als die, daß die ungefähre Gleichzeitigkeit zwischen den betreffenden Partien der Neben- und Haupterzählung optisch sinnfällig gemacht werden sollte. Auch die Art, wie die samische Geschichte im dritten Buch angeknüpft und verteilt ist, läßt den synchronoptischen Gesichtspunkt erkennen[2]. Anders aber steht es mit den Erzählungen von den Tyrannen Korinths, Kypselos und Periandros, deren Abgrenzung und Verteilung so gut wie garnicht von der Chronologie her bestimmt wird. Für 1, 23f. (Periandros und Arion) dient die zeitliche Hingehörigkeit wenigstens noch zur äußerlichen Legitimation der Einordnung; aber die eigentlichen Geschichten von der korinthischen Tyrannis sind das eine Mal aitiologisch (3, 48ff.) und das andere Mal paradeigmatisch eingeknüpft (5, 92)[3]. Wenn also das chronologische Ordnungsprinzip die Haupterzählung beherrscht, so ist es für die Exkurse nur ein Gesichtspunkt neben anderen (vgl. o. S. 152); hier harren noch interessante Probleme, auf die unter anderem Gesichtspunkt schon Jacoby hingewiesen hat (a. O. 383) einer eingehenderen Untersuchung. Daß die Verbindungen prominenter Namen in einer Erzählung Zeitindizien sind, muß Herodot jedenfalls bewußt gewesen sein; aber darüber hinausgehend behaupte ich ohne Bedenken, daß sie ihm eines der wichtigsten Hilfsmittel sowohl der chronologischen Forschung wie der kompositionellen Ordnung gewesen sind. Wer bereit ist zuzugeben, daß die vollständige Rekonstruierbarkeit der senkrechten Achse im chronologischen System Herodots nur durch Plan und Absicht zu erklären ist, kann sich dem gleichen Glauben für die wag-

[1] Jacoby, RE Her. 382. Vgl. Ed. Meyer, Forsch. 2, 246.

[2] 3, 39, 1; 120, 1; 139, 1. Vgl. dazu Pohlenz, Her. 75ff.

[3] Jacoby, RE Her. 383.

rechten Koordinaten nicht gut versagen; die Verkleidung der wissenschaftlichen Bemühung wird, so wie im einen Falle, auch im anderen auf künstlerischen Erwägungen beruhen.

Es ist freilich ein vielfach nur reichlich schiefes, schwankendes und lückenhaftes Gerüst, welches der Historiker Herodot in die Breite der vergangenen Zeiträume vortreiben konnte. Von allen Ansätzen, die sich aus diesen Synchronismen ergeben, sind die wenigsten in Jahreszahlen eng umschreibbar, Fehler und Widersprüche treten in ihnen zutage und würden es zweifellos noch häufiger tun, wären es der Anhaltspunkte noch mehr als Herodot gibt. Erst hier wird man so recht gewahr, wie vieles Herodot als Erforscher der Chronologie gegen sein Quellenmaterial nicht durchgesetzt hat, und jedem steht es frei zu glauben, Thukydides würde an seiner Stelle mehr und genaueres herausgeholt haben.

Die aus Namenverbindungen hergeleiteten Synchronismen sind das roheste Hilfsmittel primitiver Zeitrechnung und können bei dem großen Spielraum, den sie lassen, zu bedeutenden Irrtümern führen, ohne daß den Historiker, der das Material aus der Hand einer dritten oder vierten Generation empfängt, dabei der Vorwurf eines groben Kunstfehlers träfe. So ist der angebliche Besuch des Solon bei Kroisos (1, 30ff.) bekanntlich ein Anachronismus, denn wir wissen aus anderer Überlieferung, daß die große Reise Solons ungefähr ein Vierteljahrhundert vor Kroisos' Thronbesteigung stattgefunden haben muß; desgleichen kann Solon nicht, wie Herodot behauptet (1, 30, 1 u. 2, 177, 2), ein Gesetz vom Ägypterkönig Amasis entlehnt haben. Tatsächlich ist Solon ein Zeitgenosse beider gewesen, aber sein Leben endete wahrscheinlich schon bald, nachdem jene ihre Herrschaft angetreten hatten. Zudem hat sich Herodot dem althergebrachten Synchronismus der Sieben Weisen mit Kroisos anvertraut[1]. Es mußte auch seine (falsche) Ansicht von Solons Lebenszeit stützen, daß ihm die Überlieferung gegeben war, der von Solon in einem Gedicht gefeierte Philokypros, Tyrann von Soloi, sei der Vater des Königs Aristokypros gewesen, welcher im Ionischen Aufstand fiel (5, 113).

Mehrere Anachronismen hat Herodot im Zusammenhang mit Periandros begangen (3, 48. 5, 94f.), aber, abgesehen von dem durchweg legendären Charakter der ihm über die Tyrannen von Korinth einzig zu Gebote stehenden Erzählungen, erscheinen Herodots widerspruchsvolle Zeitangaben in 3,48 weniger unsinnig, wenn man zum Ausgangspunkt seiner Überlegung zurückfindet. Hier ist von einer Freveltat der Samier gegen Periandros die Rede; sie soll 1. in die Zeit des Alyattes fallen, 2. ein Menschenalter vor den Feldzug der Korinther gegen Samos (welcher gleichzeitig mit Kambyses' Ägyptenfeldzug stattfand (3, 39, 1; 48, 1), 3. soll Periandros schon alt gewesen sein (53, 1). Wir wissen aus späterer Chronographie (was Herodot nicht wußte), daß Periandros ca. 627—585 regierte, und lediglich das ist es, was Herodots Fehler so bedeu-

[1] Jacoby, Apollodors Chronik 54; Atthis 332, 12.

tend erscheinen läßt. Denn wenn er genauere Daten für Periandros nicht hatte, aber von der an sich richtigen Voraussetzung ausging, daß Periandros ein Zeitgenosse des Alyattes war (1, 20. 3, 48, 2), konnte er glauben nicht zu irren, wenn er Periandros' Spätzeit mit den letzten Jahren des Alyattes glich, das heißt der Zeit kurz vor 560. Und diese wäre vom Feldzug der Korinther gegen Samos, bzw. dem des Kambyses gegen Ägypten wirklich ziemlich genau eine Generation entfernt.

Manche Unklarheit hätte Herodot vielleicht vermeiden können, wenn er nach unserer Weise ständig in Jahreszahlen gedacht hätte. Er hätte dann wohl nicht mit einem νεωστί aus dem Jahre 480 in die Zeit um 494 zurückverwiesen (7, 148, 2 mit 6, 19 u. 77) oder es im Widerspruch zu seiner sonstigen Erzählung einer schlechteren Quelle nachgesprochen, daß Kleomenes „nicht lange Zeit" geherrscht habe (5, 48). Er würde sich dann auch mindestens gewundert haben, daß Gorgos, der zur Zeit des Ionischen Aufstandes und des Xerxeszuges König von Salamis auf Kypros war, der Urenkel eines Zeitgenossen des Kambyses gewesen sein soll (5, 104 mit 4, 162, 3; 3, 13, 3; 4, 165, 2). Er hat eben die eigene Chronologie nicht dauernd nachgerechnet; es wäre wohl auch, mindestens für seine Zeit ganz „ungriechisch" gewesen, wenn er es getan hätte.

Aber ich will weitere „Verstöße" Herodots gegen die Chronologie nicht besprechen; seine Kommentatoren haben das nicht versäumt[1]. Wenn ich von der mythischen Chronologie absehe, die ich mit Vorbedacht aus dieser Betrachtung ausgeschlossen habe (s. o. S. 129 u. 145), weil sie für Herodots Behandlung der historischen Zeit nichts beweisen kann, stehen die chronologisch schwachen Stellen an Zahl weit zurück hinter den Zeitansätzen, die durch andere Überlieferung bestätigt worden sind oder wenigstens beim heutigen Stande der Kenntnis nicht widerlegt werden können.

Doch es kommt bei der Begründung einer Wissenschaft überhaupt nicht darauf an, wieviele Ergebnisse, sondern lediglich, ob der methodische Ansatz richtig ist. Und der ist einer höchst schwierigen Doppelaufgabe kongenial gerecht geworden: aus einer das Vage, Poetische, Phantastische an ihrer Vergangenheit liebenden Menschheit die chronologischen Verhältnisse herauszufragen und diesen in der babylonischen Verwirrung der chronographischen Ausdrucksmöglichkeit eine allen Griechen in gleicher Weise verständliche Form zu geben, eine Form zudem, die geschmeidig genug war, an Ungenauigkeit und Unvollständigkeit nicht zu zerbrechen.

Herodot hat den Griechen nicht das chronologische Geschichtsdenken erfunden. Schon die Ilias ist chronologisch aufgebaut, und selbstverständlich bewegten sich alle lokalen Geschichtstraditionen in einer ungefähren zeitlichen Ordnung. Man könnte es auch nicht soweit vereinfachen, zu sagen, Hekataios habe für die Geschichte die räumliche Dimension erschlossen, Herodot die zeit-

[1] S. nur How-Wells 1, p. 441 u. zu 1, 29. 3, 48. 5, 95; 104. 6, 40; 125. Vgl. auch E. Abbott, Herodotus Books V and VI, Oxford 1893, 160ff.

liche hinzugefügt, denn für die Sagenzeit, die auch als geschichtlich empfunden wurde, hat Hekataios bereits selbst das Letztere unternommen, in wissenschaftlicher Fortsetzung und Ausweitung der im Epos angelegten Entwicklung[1]. Aber die Sagengeschichte verfügte doch, ungeachtet zahlreicher einzuordnender Varianten, schon Jahrhunderte vor Hekataios über den organischen Kernaufbau aus der dichterischen Tradition, deren schöpferische Tendenz von Natur synthetisch war. Die Rekonstruktion eines Kontinuums realer Geschichte aus chaotischer Zersplitterung und Verwirrung der Nachrichten in der räumlichen sowohl wie in der zeitlichen Dimension war demgegenüber etwas wirklich Neues, ganz einfach, weil es so viel schwieriger war. Es war auch eine von Natur undankbare Aufgabe, der sich Herodot bewußt unterzog: als Erster den ganzen erreichbaren Restbestand historischer Vergangenheit vor der eigenen Zeit aufzuarbeiten, denn Lückenlosigkeit und Präzision, wie sie sich nur durch eigene Stoffsammlung in erlebter Gegenwart erzielen läßt, mußte nach der Natur der Sache von vorneherein unerreichbar bleiben. Alle nach ihm hatten es leichter genau zu sein; das gilt für kein Gebiet mehr als die Chronologie.

Gerade die Auseinandersetzung mit ihr mußte auch von tiefgreifenden Folgen für die literarische Gestaltung seiner ἱστορίη sein. Man kann sicher tiefsinnige Gründe angeben, warum das Werk mit dem herrlichen Logos von Kroisos beginnt und warum aus dem prunkvollen Hintergrund der orientalischen Geschichte die hellenische erst allmählich herausgelöst und zum Vordergrund der Weltbühne ausgestaltet wird. Man kann aber mit mindestens gleichem Rechte nüchtern sagen: Wenn bei Herodot die griechische Geschichte vor dem Ionischen Aufstand in die orientalische eingeordnet wird und nicht umgekehrt, so liegt dies wesentlich auch an den chronologischen Handhaben, welche ihm die griechische Überlieferung bis dahin nicht, hingegen die orientalischen Königslisten boten[2]. Chronologische Erwägungen sind es also auch, die das Werk als Ganzes, nicht nur seine Teile geformt haben. Es sollte Herodots chronographische Leistung in unseren Augen nicht beeinträchtigen, daß seine Kunst so groß ist, sie uns vergessen zu machen.

Frankfurt am Main — Hermann Strasburger

[1] Jacoby, RE Hekat. 2738.
[2] Vgl. Jacoby, RE Her. 404f.

POLITICAL PROPAGANDA IN GREEK CHRONOLOGY

The history of time-reckoning shows that modernizations and reforms in this field were often brought about not by scholars but by politicians. The proclamation of a new era, or at least a reform of the calendar, seems to be an essential part of revolutionary activity. The Italian empire, modern Russia and modern China are examples in recent times. In Roman antiquity we need to mention no more than Caesar's calendar reforms in Rome itself and Augustus' provincial era which was made to begin on his birthday, September 23rd[1]. Here, too, the revision was brought about by political and military leaders, not by historians or chronographers. We should not think that this applies only to drastic measures in periods of revolution. Even when a new era was not attended by constitutional reforms it was not the historians but the politicians who were responsible for the introduction and propagation of the changes. Hadrian's era provides a good illustration. Its influence obviously was not as far-reaching as the Augustan one, but it continued to be applied officially in the East for a number of decennia even after Hadrian's death[2].

The history of the Greek city-states prior to the period of Roman rule presents a wide variety of systems of time-reckoning. But strangely enough, modern scholars credit historians or chronographers with the principal alterations and hardly ever mention the influence of political and military leaders. They are practically unanimous in their opinion that the genealogical chronography, the oldest system with the widest application, is the work of the ancient chronographers. However, there is every reason to ask whether the evolution of Greek time-reckoning in fact differs so much from that in Roman or in modern times.

The lists of the Spartan kings provide a suitable starting-point for dealing with this question. The reason why they serve our purpose so well is because here we have details from the leading state of archaic Greece, and because they come to us from a fairly early source, one of the fifth century. It is well known that Herodotus provides a list of Spartan kings on two separate occasions. The first list is the genealogical tree of the house of the Agiads, in honour of king Leonidas of Thermopylae fame, the other one that of the Eurypontids, to which

[1] E. g. *OGIS* 458; *Documents illustrating the Reigns of Augustus and Tiberius*, Collected by V. Ehrenberg and A. H. M. Jones, Oxford 1949, no. 98.

[2] A list of inscriptions, dated according to the Hadrianic era, is given by P. Graindor, *Athènes sous Hadrien*, Le Caire 1934, p. 3, note 1.

belonged king Leotychidas who had also won fame in the campaign against Persia[3].

Both these family trees contain 21 names and both go back to Heracles as the founder. Herodotus himself lived one or two generations after the kings mentioned, and he puts the number of years between himself and Heracles at 900. This period is equal to 22 or 23 generations of Spartan kings, which results in an average of 40 years per generation[4]. It will be clear that on the basis of this genealogical tree containing names for 40-year periods a certain chronological scheme may be constructed. If the names of one list of kings are put down in sequence, starting from Heracles and finishing with Herodotus' contemporary, the result is a period of 900 years from 1330 B.C. to 430 B.C.: this period may thus be divided into sections of 40 years, each indicated by the name of one particular king.

The argument of modern scholars[5], who attribute this time-reckoning mainly or even completely to the ancient chronographers, can be summarized as follows:

"In *Sparta* lists of kings were not based on generations of 40 years. The Spartans only listed the kings' names, possibly lengths of reigns as well (true or legendary), possibly with A, B son of A, or nephew of A, or grandson of A (the relationship also being true or legendary). And other people – here the historian comes in – (possibly Hecataeus first) said: "This gives us 40 years for a generation". And these others (viz. the historians) would be intelligent enough to know that "B was a grandson of A" meant a gap of 80 years, and "B was brother of C" meant no gap at all".

This general view leaves some important questions unanswered. How did these "others", these historians, arrive at the calculation of 900 years? You might say, because they took a period of 40 years per generation for a basis. But this only leads to our next question: why was it just here that the chronographers took generations of 40 years instead of generations of 25, 30 or 35 years, or of three generations to the century? These four possibilities were actually applied in chronology elsewhere, and in a later source a 'generation' is even considered to be a period of 100 years[6].

It is quite justifiable to assume that the chronographer's choice was determined by the practical custom of the family or society to which the genealogical tree belonged. Here a calculation stretching to a remote past would hardly ever

[3] Hdt. VII, 204; VIII, 131. Cf. W. den Boer, *Laconian Studies*, Amsterdam 1954, p. 12ff., where the relevant modern literature is given.

[4] Hdt. II, 145, 4. The most important study to which all later research owes very much is Ed. Meyer's *Herodots Chronologie der griechischen Sagengeschichte*, in Forschungen zur alten Geschichte, I, Halle 1892.,

[5] The general opinion, though with some reservation, in F. Jacoby, *Atthis*, Oxford 1949, p. 88, and especially p. 306, note 25.

[6] F. Jacoby, *Apollodors Chronik*, Philol. Unters. 16, Berlin 1902, p. 39f.

be called for. Presumably in Sparta itself in the archaic period the distance to Heracles was never computed, and as a rule a count back to grandfather or great-grandfather would meet the requirements. But later these distances in time came to be equated with a number of years. "B was grandson of A meant a gap of 80 years, and B was brother of C meant no gap at all" were the conclusions which presumably the Spartans themselves were accustomed to draw. Perhaps an intelligent Spartan may have thought of calculating the distance between his own age and Heracles on the basis of the available kings' list. This idea may also have occurred to an intelligent historian, but it is certain that the latter as a chronographer needed such a calculation, and frequently applied it. However, he was only able to do so because of the existing Spartan custom of calculating shorter periods of two or three generations.

If the foregoing remarks are true, then in Spartan chronology, just as with the Romans, it was not the historians but society itself which took the initiative. The scanty data do not permit us to say whether in Sparta also the system was deliberately introduced by political leaders. It seems more likely that we are dealing with a general custom which put the average span between the birth of the father and that of his son at 40 years – this presumably agreeing with the actual facts. For all we know, in Sparta late marriages were not uncommon. Xenophon refers to the difference on this point between Sparta and other Greek states[7]. We may also assume that infant mortality in Sparta was high, as indeed it was elsewhere. It is therefore not certain, perhaps rather improbable, that it was always the first child that survived. Moreover, broadly speaking in half the number of cases the first child to survive will have been a girl; but girls did not count for the genealogical tree. Hence it is far from absurd to put the average distance between the birth of the father and that of his son in Sparta at 40 years. Elsewhere the distance may have been 35 or 30 years. There too a certain custom might have sprung up which finally provided a basis for the chronographer's system.

As regards Sparta, the following evolution seems the most likely. If a Spartan referred to events witnessed by his father or grandfather he meant to say that they had occurred 40 or 80 years ago. Non-Spartan observers may have turned this practice into a system, applying it consistently to the interval between all the kings on the Spartan list. If this is true, then in Spartan genealogical chronology the historian took not first but second place, the Spartans before him having applied the 40-year generations, although on a smaller scale and for shorter periods[8].

[7] Xen. *Lac. Resp.*, I, 6.

[8] In the light of the evidence offered by modern anthropologists these periods may have been longer than historians of classical antiquity often realize. Recently A. D. Nock, in his review of M. P. Nilsson's *Opuscula Selecta*, II, 1952, drew the attention to "Polynesian genealogies, with flaws and falsifications, to be sure, going back many generations; these

The Spartan custom was so deeply rooted that a historian, who preferred a different system, was none the less obliged to follow their practice whenever he was handling material that could only be dated approximately by means of the Spartan genealogical chronology. An illustration is provided by Herodotus, who, on his own statement (II,142,2), applied the system of three generations to the century but in a subsequent chapter computed the distance between himself and Heracles according to the 40-year system. We do not know whether Herodotus realized the difference between his own system and the Spartan custom, but for our present purpose this uncertainty is irrelevant. This much is certain, that Herodotus had made his choice among the various genealogical systems and he would hardly have yielded to a rival system which was merely an invention by other authors. But as the framework of Spartan history was clearly linked with, even embedded in, the Spartan practice he could but follow this practice whenever he wished to date any event in Spartan history. That history was not adapted to any other system.

The 19th century overrated the work of the ancient historians. It was believed for instance that the kings' lists as such were the handiwork of chronographers, unrelated to the facts of the past. I hope I have demonstrated in the previous pages that this belief is one-sided and wrong. But we should be careful not to go to the other extreme and assume that the chronographers did *not* influence genealogy. Yet when they started to adapt royal genealogies or other genealogical lists to their purposes, they followed the community which had drawn up these lists. In Sparta, political leaders sometimes had particular reasons for altering these lists and here they indulged in gross forgeries. Sparta's lawgiver Lycurgus was an Eurypontid according to our oldest source, but when the Agiads, the most influential dynasty, took exception to the fact that the lawgiver's name did not appear in their genealogical tree, they simply transferred him to their tree[9]. The result is that as early as Herodotus Lycurgus appears as an Agiad. The Hellenistic chronographers saw through this political manoeuvre and were not misled by Herodotus' authority, considerable though it was. In their works Lycurgus is a Eurypontid. The trick that made an Agiad of Lycurgus was perpetrated for political reasons by the Spartans themselves[10].

The conservatism of the Spartan kings is a factor in the history of Greek chronology. It is often asserted, especially in textbooks, that in Sparta the kings' powers were limited, and that the actual government was in the hands of the ephors. This statement is far too general and as such it is incorrect. Admittedly, in certain periods the influence of the kings was less than that of the ephors, especially when the two royal houses had fallen out amongst each

had a special importance in the social structure and their memorizing and transmission was an integral part of the education of the young" (CPh. XLIX, 1954, p. 130).

[9] F. Jacoby, *Apollodors Chronik*, p. 114.

[10] Hdt. I, 65, 4, with the addition ὡς αὐτοὶ Λακεδαιμόνιοι λέγουσι.

other. More frequently, however, the kings – and especially when they pull together – are seen to take the lead in political life. When Sparta asserted herself in the 5th century B.C., this was due to her kings, and at least half the number of kings who ruled between 600 and 220 B.C. have left their mark in history. They took an active, sometimes a decisive, part in the government, although their work was not always brilliant or productive[11].

The part played by the Spartan kings in the history of chronology is certainly regrettable. Their united policy prevented a combination of genealogical and annalistic chronology, viz. of the kings' lists and the ephors' list. They aimed at preserving their own position, which they did not wish to surrender to an eponymous magistrate. In this way they indirectly favoured a system that even intelligent chronographers like Eratosthenes and Apollodorus in the 2d century B.C. were compelled to adopt. So in the 5th century, when scientific historiography came into being without her participation, Sparta lost an opportunity to contribute to the later evolution in this field. Initially there were greater possibilities for Sparta than for Athens which knew only an annalistic system. In Athens reconciliation with genealogical methods was out of the question because here the contrast between local lists like the list of archons and the older genealogical lists was widest. The maintenance of the kings' list was part of the policy of self-preservation on the part of the Spartan kings of both houses. In this manner the genealogical chronology had a political element, viz. propaganda for the kingship.

* *
*

The most striking illustration of political propaganda in ancient Greek chronology is provided by the history of the Messenian wars. Apart from all chronological problems it is a safe assumption that the bitter enmity of the belligerents coloured highly the account of both parties of this life and death struggle. Already in antiquity it was practically impossible to obtain even a limited certainty on the reports presented. It is not our purpose to go in all these open questions, which are reflected also in modern commentaries[12], but it is clear that in a period when the actual course of events is doubtful, chronological forgers can make the most of their chances.

Ancient tradition almost unanimously refers to two Messenian wars. A starting point for their dating is provided by the poet Tyrtaeus, who lived in a period of strife between Sparta and Messenia which is called the second Messenian war. There is a sound reason for this, for Tyrtaeus not only refers to the war in his own days but he also inspires the Spartans by reminding them of

[11] P. Cloché, *Sur le rôle des rois à Sparte*, Les ét. class., XVII, 1949, p. 113–138.
[12] FGrHist., 265, no. 38–46, Spec. Vol. IIIa, 1943, p. 112ff. *Lac. Studies*, p. 65ff.

"our fathers' fathers" who had fought for nineteen years and had conquered Messenia under king Theopompus[13].

The indication "our fathers' fathers" lends considerable support to the above argument. Tyrtaeus here followed the Spartan practice which later grew into a system. The war under Theopompus had taken place two generations earlier. It is reasonable to suppose that the Spartans themselves converted this circumlocution into a number of years, according to the duration of a generation which they empirically put at 40 years. But the question is whether we are able to convert their relative indiction into an absolute one; in other words, are we able to convert the term "our fathers' fathers" into our system of time-reckoning? This has indeed proved to be possible. As early as 150 years ago Carl Otfried Müller[14] discovered that the list of Olympic victors mentiones no Messenians after the year 736. He presumed that this was connected with the first Messenian war, which had resulted in serfdom for the Messenians:

ὥσπερ ὄνοι μεγάλοισ' ἄχθεσι τειρόμενοι,
δεσποσύνοισι φέροντες ἀναγκαίης ὕπο λυγρῆς
ἥμισυ πᾶν ὅσσων καρπὸν ἄρουρα φέρει.[15]

For these slaves without rights there was no longer room in the Olympic games.

We do not wonder that the Messenians revolted rather than submit to this heavy burden. This rebellion is the war in which Tyrtaeus took part. It is generally dated in the middle of the 7th century, ca. 650, and the second Messenian war is placed in the same period, whereas the first Messenian war is supposed to have lasted from ca. 736 until ca. 716.

Most textbooks give these dates, and although there is some risk in a confident acceptance of all they offer us, they are in this point for once to be defended. About the beginning of this century, a fruitless attempt was made by Schwartz to place Tyrtaeus later, an attempt which has been repeated time and again with the same negative result. Most scholars now believe, and rightly, in the orthodox dating. The arguments in favour are mainly the result of archaeological study. I shall not dwell on the details[16], but wish to stress that the proof of the fact that the grandsons of the original victors took the field against the Messenians for the second time ca. 650 is not based on Müller's discovery about the Olympic victors, nor on his attractive conclusion. Müller's argument can at best only corroborate the new views based on archaeological evidence[17].

[13] Fr. 4 (D).

[14] C. O. Müller, *Die Dorier*, Bd. I[1], p. 146, note 1. Cf. *Laconian Studies*, p. 48, note 2.

[15] Fr. 5 (D).

[16] Recent literature on the date of Tyrtaeus is summarized in my *Laconian Studies*, p. 70.

[17] Miss H. L. Lorimer, *The hoplite phalanx, with special reference to the poems of Archilochus and Tyrtaeus*, BSA, XLII, 1947, p. 76–138.

Messenian power was thoroughly destroyed in Tyrtaeus' time. Evidently the vigilance of the Crypteia was adequate. The Spartans too must have taken this control seriously. I fail to understand why some modern scholars connect the duties and methods of the Crypteia with education. True, this control was considered as a suitable military exercise and a fitting pastime especially for young Spartans. But anyone who compares these journeys to helot farms with camping expeditions by modern boy-scouts cannot have read the sources well, nor can he have realized that a secret state police is the same everywhere and in all ages[18]. The Crypteia was one of the most revolting manifestations of the military state, preventing the Messenians for two centuries from organizing resistance. Not till 464 had Sparta to face a fierce outbreak, made possible presumably by internal troubles in Sparta itself. Evidently, vigilance had temporarily slackened and this provided the Messenians with an opportunity to revolt, their first rising since Tyrtaeus' time.

At least, this is the practically unanimous verdict of our sources. Plato however gives a different view on the relations between Messenians and Spartans, just as his opinion on the Crypteia varies. His admiration for Sparta brings him very near to the boy-scout interpretation just mentioned, although he cannot deny the Spartans' hostility. Furthermore Plato is the first author to mention yet another rising of the Messenians between the time of Tyrtaeus and the year 464. His arguments present one of the most striking examples of cunning political propaganda in Greek history. It will in fact appear that in this case also chronology was used to serve political ends.

In the passages in question – *Menex.* 240 C, *Leg.* 692 DE, 698 E – Plato deals with an important historical subject, viz. the Persian wars and their national significance.

When Datis' soldiers have sacked Eretria the report reaches Athens. Of the impression made by this alarming news Plato says: "This account – whether true, or whatever its origin – struck terror into the Greeks generally and especially the Athenians, but when they sent out embassies in every direction to seek aid, all refused, except the Lacedaemonians: and they were hindered by the war they were then waging against Messene and possibly by other obstacles, about which we have no information, with the result that they arrived too late by one single day for the battle which took place at Marathon[19]."

Plato refers with some bitterness to the supposed unity of the Greek states against Persia; in this connection he mentions three by names, viz. Athens, Argos and Messenia, exposing the fiction of Greek solidarity against Persia:

[18] The best paper on the Crypteia is more than forty years old: H. Jeanmaire, *La cryptie lacédémonienne*, REG, XXVI, 1913, p. 121–150. The last monographs on Sparta reflect Plato's favourable opinion (*Laws* 633B) on this institution; K. M. T. Chrimes, *Ancient Sparta*, 1949, p. 375; H. Michell, *Sparta*, Cambridge 1952, p. 33, 84, 162ff.

[19] The translation of this and the following passage has been borrowed from R. G. Bury's translation in the Loeb Series.

"The way they repulsed the Persians was disgraceful. But when I say "disgraceful" I do not imply that they did not win fine victories both by land and sea in those victorious campaigns. What I call disgraceful is this – that, in the first place, one only of those three states defended Greece, while the other two were so basely corrupt that one of them actually prevented Lacedaemon from assisting Greece by warring against her with all its might, and Argos, the other – which stood first of the three in the days of the Dorian settlement – when summoned to help against the barbarian, paid no heed and gave no help".

So according to Plato the Spartans came to the rescue of the Athenians one day after the battle of Marathon, because the expedition had been delayed by the war against the Messenians. This statement is obviously intended to exonerate the Spartans. They needed exoneration and this was provided by reworking the facts in the way Plato shows us. He even goes the length of alleging that before Marathon Sparta was the only state to have promised help to Athens, all the other Greeks having refused[20].

There can be no doubt that the tradition handed down by Herodotus is reliable and that Plato, in order to clear Sparta of reproach, has twisted the facts. Plataea offered help to Athens (Hdt. VI, 108) and it is therefore untrue that Sparta was the only state to do so. Their belated arrival was due to a religious reason (Hdt. VI, 106) and Herodotus does not provide the faintest indication of a war with the Messenians. If the latter excuse had been valid Herodotus surely would have mentioned it. He is the only one to mention the religious motive when he says: "It was the ninth day after the new moon and they said they could not march on the ninth day, the moon not being full." As a general statement these words are not correct, because it is well known that the Spartans frequently took the field between new moon and full moon (Plut. *Mor.* 861 E). Most commentators therefore explain the words quoted by having them refer to the time of year when the Athenians' request reached them. The battle of Marathon took place in the Spartan month Karneios (Aug.–Sept.) and from the 7th to the 15th of this month the Dorians celebrated the festival of Apollo Karneios. The Spartans could not march until the feast was over, hence after the 15th or after the full moon. All other Dorians likewise refrained from military operations during this period (Hdt. VII, 206; IX, 7; Thuc. V 54, 75).

The tradition followed by Plato obviously originated in an enlightened period when the Spartans looked for an excuse more impressive than their religious scruples. In all probability it originated in the first half of the 4th century B.C., after the liberation of Messenia by the Thebans. This liberation by Epaminondas after the battle of Leuctra seems to have given birth to two

[20] *Menex.* 240 C. On further historical inaccuracies in this dialogue cf. L. Méridier's edition in Coll. Budé, 1931, p. 64.

kinds of historical literature. In the first place, many wished to pay homage to Messenian heroes of the past. Messenia had no historical tradition and all that Messenian authors, in prose and poetry, present us with in this respect is highly unreliable.[21] On the other hand, the theme of Theban propaganda is: "For seven generations the Messenians lived in subjection but now we have set them free."[22]

A reaction from the Spartan side was bound to come. The Spartans had the advantage of a tradition of their own, both in Sparta and elsewhere, which idealized and glorified Sparta.[23] In the beginning of the 4th century this propaganda frequently stressed the military qualities of the Spartans, which had for two centuries repeatedly enabled them to preserve their supremacy. The ancient Spartan way of living was emphatically defended against attempts at modernization, which were branded as new-fangled and effeminate. By means of this propaganda conservative minds tried to revive the ancient Sparta of their dreams. After the liberation of Messenia, however, this was not sufficient and not only the glorification of Sparta but also the defamation of Messenia became its object. The days of Theopompus and Tyrtaeus were too remote to serve this anti-Messenian campaign and so a later period in which Sparta had been at war with Messenia was looked for. The story of that encounter, so the propaganda demanded, should make it clear that Messenia had dissociated itself from the ideals of Greece.

This then was the object, and it was believed that it could be attained by the assumption of a war between Sparta and Messenia in 490. An additional advantage was that it provided an urgent reason for Sparta's delay at Marathon.

Why was the year 490 more suitable for this falsification than any other year in Greek history between 650 and 464 B.C.? The answer is that here, through a combination of systems, chronology permitted a tempting reconstruction. The following section of Herodotus' list of Eurypontids including Theopompus and eight of his successors should serve to make this clear[24]:

[21] W. P. Wallace, *Kleomenes, Marathon, the Helots, and Arkadia*, JHS, LXXIV, 1954, p. 32–35, appears to believe in the historicity of this war, but at the end of his article leaves the matter in doubt. Jacoby has proved that the later literary sources (Strabo, VIII, 4, 10 and Paus., IV, 23, 5–10) cannot support Plato's account (FGrHist. IIIa, 1943; spec. p. 114ff., 173ff.). The date of IG, V, 1, 1562 (SEG, XI, 1203a) rests on the evidence of Plato, etc., and there is no independent check. Wallace is not quite accurate in the impression he gives of Miss L. H. Jeffery's article on this inscription (*Comments on Some Archaic Greek Inscriptions*, JHS, LXIX, 1949, p. 25–38, spec. p. 26–30). Miss J. does not rule out a date for this base of c. 464 by any means.

[22] Traces of this propaganda in [Plut.] *Mor.* 194 B; on the interpretation see *Laconian Studies*, pp. 81, 133.

[23] F. Ollier, *Le mirage spartiate*, I, 1933, p. 88–194, has collected the evidence.

[24] The years placed before these names are based on calculations by modern historians, starting from Herodotus' statement that Heracles, the founder of both dynasties of the Spartan kings, lived 900 years before him (Hdt. II, 145, 4).

850 Theopompus
810 Anaxandridas
770 Archidamus
730 Anaxilaus
690 *Leotychidas I*
650 Hippocratidas
610 Agesilaus
570 Menares
530 *Leotychidas II*

The list itself was sufficient to establish that in the 5th generation after Theopompus, taken inclusively, there had lived the Eurypontid Leotychidas. The third century B.C. knew a tradition that this Leotychidas was the king of the second Messenian war[25].

It would be quite wrong, in my opinion, to assume that Leotychidas became the king of the second Messenian war by reason of a calculation based on the years mentioned in the above list. Though apparently such an assumption would suit the data: the years on the list for Leotychidas are 690–650. And so one might assume that an ancient chronologer or historian concluded on the basis of 40-year generations that this king's reign lasted till the middle of the 7th century. A further assumption required would be that the list of Olympic victors had led him to date the first Messenian war and that Tyrtaeus had provided him with the date of the second war in which the grandchildren of the first warriors had taken part. All this however is no more than a modern reconstruction of which antiquity shows no single trace.

Leotychidas became the Eurypontid of the second war because the Spartans took for their basis the list of the Agiads. The Agiad of the first war Polydorus and tradition mentions him by name, although the name does not occur in the extant fragments of Tyrtaeus. Quite apart from Tyrtaeus' verse about "our fathers' fathers", there remained in Sparta a hazy recollection that the grandsons had completed what the grandfathers had started, the subjugation of Messenia. For a long time the Agiads had been the leading royal house. The Spartans therefore with regard to both wars consulted the list of the Agiads first and found there, two places after Polydorus, the name of Anaxander. He was considered to be the Agiad of the second war. At the same level in the genealogical tree of the Eurypontids came Leotychidas. This needed no calculation, a child could have found the name from the lists placed side by side. Anaxander was the king of of the second war and for this very reason Leotychidas also was attributed to that war.[26]

[25] Paus. IV, 15, 2 (according to Rhianus); I will not enter here into the question whether, according to Herodotus, Leotychidas I was king effectively, or whether he was merely a member of the royal family. I have defended the latter view in *Lac. Studies*, p. 68ff.

[26] As usual the explanation in Pausanias is wrong. He mentions the tradition about

The fact that this attribution did not fit in with the Eurypontid history was easily overlooked. Leotychidas was, reckoning inclusively, 5th after Theopompus, and Theopompus was the only king to be mentioned by Tyrtaeus in connection with the first war. The aim of the Agiad supporters was to ignore the part played by this Eurypontid, and so they also ignored the evidence of Tyrtaeus.

The Agiads did not always, especially not in later times, occupy first place. When later chronologers used this dubious chronology which made Leotychidas, the 5th after Theopompus, the king of the second war, and when, with a reference to the expression "our fathers' fathers", it was pointed out that the distance could be no more than two generations, they had their explanation ready. This may be shown by a statement of Censorinus: the term "genea" or "generation" was also used to denote the longest imaginable span between birth and death, i.e. 100 years.[27] If, with this knowledge and again without reference to Tyrtaeus, the list of Eurypontids was consulted with only the vague notion of two "generations" between the two wars, it could be maintained that it was in fact correct. The two generations might be interpreted as 200 years, and for the 5 generations from Theopompus to Leotychidas inclusive the normal Spartan counting could be followed which also gave 5 times 40 or 200 years. Censorinus is a late source and he does not tell when this method was introduced. It cannot of course be proved that this subtlety was actually resorted to in dating the Messenian wars, although elsewhere there is evidence for the use of the 100-year generation.[28] If it was ever applied, it must have been mere erudite speculation, and definitely not a Spartan practice. There are indeed *some* falsifications of history that are best left to historians.

It is clear that no special cunning was needed to make Leotychidas I the Eurypontid of the second war. If the Agiad list was the starting point one could not help arriving at Leotychidas. There is full reason to believe that at the outset family-pride made the more important royal house favour such a tradition. This happened perhaps in the time of Herodotus when Lycurgus

Leotychidas but does not realize that it is based on the Agiad list. This is clear from the fact that he mentions a different Eurypontid as the contemporary of Anaxander.

[27] Censorinus, *De Die Nat.*, 17, 2.

[28] *Laconian Studies*, pp. 18, 64, 68, where three passages are mentioned (II, 145, 4; III, 48, 1; VIII, 131, 1). It seems unreasonable to object that this early use of the 100-year generation is impossible because the word γενεά does not have this meaning in the work of Herodotus. We know from Censorinus (see preceding note): ***hoc quidem geneas tempus alii aliter definierunt.*** We know from *Iliad* Z 149 (ἡ μὲν φύει, ἡ δ'ἀπολήγει) that a generation covered the period from birth to death; it is feasible to think that some people fixed this period at 100 years, roughly the longest period of a man's life which they knew of. The most important argument in favour of the 100-year generation, however, is that, if we assume that it existed in fifth century genealogy, in the passages mentioned no alterations of Herodotus' text are necessary, whereas the other interpretations, at least in two of the three cases, are based on rather subjective 'emendations'.

also was included in the Agiad list. Less than 50 years later, the pride of the one dynasty no longer played a part. Pro-Spartan historiography then had to look for other arguments, and the confusion between two and five generations was used for political purposes in the following manner. Leotychidas II was king of Sparta at the time of the battle of Marathon. The resemblance between his name and that of his forefather, the man of the second Messenian war, made it possible to make a political use of the erroneous list. According to the list of kings five generations or 200 years had lapsed between Theopompus and Leotychidas I. Between Theopompus and the second Leotychidas, not reckoned inclusively[29], there were 8 generations. This period of 8 generations could also be counted as the 200 years between Theopompus and a Leotychidas. In that case one had to follow the example of those who elsewhere put a generation at 25 years. 8 times 25 also makes 200.

My conclusion is therefore that the so-called Plato war is a figment of the imagination. But imagination alone does not suffice for a historical falsification. This needs a factual background in order to appear plausible. Such was the case here too. The fact that two persons in the list bore the name Leotychidas helped to make the forgery acceptable. It also benefited the Spartan propagandists that the name of the first Leotychidas was the 5th after Theopompus, and that three names appear between the first and the second Leotychidas. This permitted to alter the calculation of 5 × 40 or 200 into 8 × 25 or 200.

But of whose imagination may it be said that the Plato war was a product? Of the historian or the politician? We are no longer able to give the answer. To every Spartan who could count it must surely have been apparent that the 40-year generation did not tally with the actual years of reign of the kings, for he could use the ephors' list as a check. If it can be assumed that this annual list indicated in which ephorate a king died and a new king succeeded him, a simple calculation would show how long a king had ruled. It is therefore quite feasible to suppose that in Sparta not only generations but actual years of reign were in practice used for record. If such is the case it cannot have been difficult for a historian who knew the tricks of chronology to find the average duration of the years of reign since the actual reign of Theopompus at the close of the 8th century. That would in fact give him an answer of about 25 years[30]. Any ordinary Spartan of intelligence could have done the same.

The passages from Plato show us that collaboration between politicians and historians is not something modern. Ancient Sparta knew it, and its politicians did not care whether the venerable past suffered in the process or whether its national poet was branded a liar. The fact that the 200 years between both

29 Modern scholars have clearly proved that inclusive and exclusive reckoning were used rather arbitrary. For the 8 generations between Theopompus and the second Leotychidas, see also H. T. Wade-Gery in CAH, III, p. 537.

30 Cf. *Laconian Studies*, p. 76/7 and Burn's article quoted there.

wars were based on 'two generations' and these generations again on Tyrtaeus' poem about 'our fathers' fathers' was forgotten or overlooked. All that mattered was the – falsified – item of the 200 years which tallied so well with the 5 names of Theopompus and the succeeding four names. This led to Leotychidas I. But that was not enough. Proceeding on the path of falsification – though, we should reasonably assume, based on correct calculations – they dated a new Messenian war, 8 kings after the first one, under Leotychidas, the second Eurypontid of that name. And in this way they 'proved' what they had set out to prove, namely that the Spartans had a valid military excuse for being one day late at Marathon and that the Messenians in the Persian wars had been enemies of the Greek cause.

It would be quite understandable if this somewhat complicated procedure were regarded as rather improbable for Spartan politicians of the end of the 5th or the beginning of the 4th century. If my general proposition were accepted, it might nevertheless seem preferable to award the doubtful credit of the falsification to the historians alone. But:

(1) The Spartans knew their own history quite well; this means that they knew the names of Theopompus and of Leotychidas, resp. as the leader of the first and (presumably) of the second Messenian wars.
(2) They had at their disposal a list of Eurypontids giving the names of the kings. In that list Leotychidas' name occurred twice. They may have asked: who was the Leotychidas of the second war, the former or the latter, the 5th or the 8th after Theopompus?
(3) At this moment the political situation, the need for an excuse, the wish to slander Messene, *and the aid of an historian* may have worked together to select the second Leotychidas.

In support of this contention it may be remarked that falsification is possible without more ado as long as one has to deal only with the list of the Eurypontids. Whoever knew that the first Messenian war was fought under Theopompus and the second war under Leotychidas could consult the list and ask which Leotychidas was meant.[31] And it was equally clear that the vague term 'two generations' could never refer to a relation between grandfather and grandson. This was prevented by the occurrence of 5 or 8 names. The practice of counting either 40 or 25 years for one name on the list gave rise to two possibilities. The

[31] The boys no doubt learned this already in the Agogé where the exploits of their older contemporaries were also discussed (Plut. *Lyc.*, 18, 3–4). The oral transmission and memorizing of the genealogies may have been a part of the Spartan system of education, as it is in other primitive societies where "the recital of genealogies was an established technique in social life and served as a chronology of historical events associated with the sequence of ancestors". P. H. Buck, *Vikings of the Sunrise*, New York 1938, p. 21–22. See also note 8 of this paper.

first Leotychidas might be regarded as the king of the second war on the basis of 5 generations of 40 years, and Leotychidas II similarly on the basis of 8 generations or periods of reign of 25 years each. In the latter case the second Messenian war took place under the king who lost the opportunity to demonstrate Greek unity at Marathon. At the same time this provided an excellent excuse for the absence of the Spartans in the great battle which for a century and more had appealed to Greek imagination, and it put the blame on the Messenians, now the temporary favourites of the freedom loving Greeks. We can hardly blame a Spartan politician for yielding to such a temptation.

It might be objected that in Sparta time-reckoning based on 40-year generations was so well established as to exclude any change in the system. The change from 40 to 25 years is drastic indeed, and it would seem impossible to introduce a system which would place Heracles almost 330 years later than the old scheme.

However, first of all, we should distinguish between an absolute and a relative use of the list. It is used absolutely if every time the whole of the genealogical tree is inspected to find the distance between Heracles and one of his remote descendants. That is the task of historians like Herodotus. In Sparta this method was hardly ever followed. Spartan politicians were only interested in the relative chronology, that is in our case in the number of generations between Theopompus and the two bearers of the name Leotychidas.

Secondly, it is not quite correct to assume that a count by 40 years was used exclusively. We find, also in Spartan chronology, traces of a system which counted 3 generations to the century. When in 371 Epaminondas liberated the Messenians he referred to a slavery to which they had been subjected for 230 years.[32] It is on this passage (from [Plutarch,] *Mor.* 194 B) that German scholars have in recent times based their chronology of the Messenian wars. This set the second war, that of Tyrtaeus, in *ca.* 600, not *ca.* 650 B.C. Their argument is wrong inasmuch as they failed to ask how Epaminondas arrived at this number of 230 years. His statement is based on a later and different calculation of the generations in Sparta. 230 years are equal to 7 generations. When interpreted in the traditional manner this gives 280 years, and starting from 371 leads to the equally traditional year 650. But Epaminondas' informant – or the latter's source – made from 7 generations 2×3 plus 1 generation, the 3 generations to the century system permitting to count a single generation over the three as 30 or 35 years and so a total of 230 years was reached.

Thus we may observe that already in the early 4th century a calculation other than that of the traditional forty years was applied in the kings' lists. There is no reason why the same should not be the case with other numbers that were applied in genealogical chronology.

[32] See note 22.

If the foregoing is correct, we may further inquire whether Greek politicians and historians realized so little what considerable divergences in dating would result from their manipulations of the lists. I believe that with one exception – Thucydides – the answer is that they did not. The best evidence is Hecataeus. He was a vain man who, like many of the leading Ionian families, traced his lineage back to the gods. Herodotus rather ironically tells us how Hecataeus had calculated that his 16th ancestor had been a god (II, 143). If distinction is to be measured by the distance from a divine ancestor, the Spartan kings were less eminent than Hecataeus. His contemporary, the Spartan king Cleomenes I, was 20 generations removed from his divine ancestor Zeus. Even if we assume Hecataeus to have based his calculation likewise on 40-year generations, the difference is appreciable. If, again, Hecataeus is supposed to have counted his 15 intermediate generations for 5 × 100 years, that is on the system of 3 generations to the century, the difference becomes even more considerable.[33]

In my opinion Hecataeus did not in either case calculate the distance in terms of years, nor did he compare his result with other calculations no less imaginary. If he did not do so, then others did not do it either.

In Sparta, as noted above, the personal vanity of the nobility played the same part it also played with Hecataeus. As the noblemen concerned were kings of Sparta their genealogy was of political importance. Political discussion about Sparta was already considerable in the 5th century. Its system of government and its way of living were often the subject of lively argument among Greeks, and such discussions were not held in the peaceful atmosphere of the study. They took place in public, in the open, in the market-place, where official proclamations were made and the lists of officers were displayed and could be consulted. It is not surprising that arguments based on the available lists played a part in the debates.

From these discussions all the falsification originated. Politicians often found willing assistants in the chronological experts who complied so well with their masters' wishes that we are mostly at a loss to tell where the one took over from the other. This is not to be wondered at, as the politician was also frequently himself a historian. If these two qualities meet in the one person it is impossible to distinguish the results of the combined activities.

Plato may occasionally be called a politician, but never could he be called a historian. His statements about the Messenian war of 490 could hardly be

[33] In the latter case Hecataeus' divine ancestor lived ca. 1000 B.C. Ed. Meyer counts on the basis of 40 years (Forsch. I, p. 172). He too finds 15 generations quite a number and cites analogous cases. Pearson on the other hand rightly remarks: "Sixteen generations is somewhat late for a divine ancestor" (*Early Ionian Historians*, 1939, p. 26, note 2). Likewise How and Wells, *Comm. on Herodotus*, I², 1928, *ad. loc.*: "The figure seems small, there were twenty generations from Leonidas, the contemporary of Hecataeus, to Zeus."

laid to the charge of Plato the politician – who hardly ever existed – or to Plato the historian – who certainly did *not* exist. The philosopher has preserved for us a version of the Messenian wars which appealed to his anti-Athenian inclination. Admittedly, he was sometimes thoroughly unreasonable towards his native city, and it is likely that his admiration for Sparta made him accept with alacrity the Spartan version of the events in 490. If we may for the moment overlook that partiality which made him strain historical reality, we should not be ungrateful that he has provided us with data which enable us to establish the fact that among the Greeks chronology was not only the province of scholars but was also used by politicians to further political ends.

Leyden University W. den Boer

CALLISTRATOS OF APHIDNA AND HIS CONTEMPORARIES

Thebes benefited from the Peloponnesian War: she made material gains[1] and she did not have to make such an effort or incur such expense as Athens and Sparta did. Soon afterwards rivalry arose between Thebes and Sparta; and so the Athenians found that, if they were to influence the affairs of Greece, they must choose between Sparta and Thebes. This situation persisted throughout the years when Callistratos was active; and so it is natural to ask, was he in favour of allying with Thebes or with Sparta? However, it seems *prima facie* that in the period 378–371 he wanted Athens to befriend Thebes and oppose Sparta and in the period 370–362 he wanted her to befriend Sparta and oppose Thebes. Indeed there is some evidence that he was pro-Spartan at the end of 379 and there is rather better evidence that he was anti-Spartan in 392/1.

Faced with the contrast between the policies of Callistratos, people have supposed that he pursued one policy genuinely and only adopted the other as a temporary expedient. Some have thought that he was at heart anxious for the Theban alliance; others, including Arnold Schaefer,[2] have thought that he really wanted the Spartan alliance. Such theories are scarcely convincing, and it is understandable that Cloché,[3] the most recent investigator, reached the conclusion that Callistratos was simply an Athenian patriot. That is doubtless true, but it does not explain enough. Perhaps it is time to study the career of Callistratos in a new way. Hitherto it has been assumed that, if Callistratos appears to have pursued different policies at different times, the contrast can only be explained when it is explained away; that behind the appearances there must have been a real policy, which was constant and underlay all his actions. Clearly this assumption is unnecessary; why should a statesman not change his policy to suit his country's interests and his own? Let the contrasts be accepted; perhaps the career of Callistratos can be better understood through an examination of his relationship to other statesmen and also to generals. It is well known that in fourth-century Athens the professions of general and politician tended to diverge. The tendency should not be over-estimated;

[1] Hell. Oxy. 12, 3–5.

[2] Demosthenes und seine Zeit, I², 14–15. According to Schaefer, Callistratos was content that Athens and Sparta should share the leadership of Greece but he would not tolerate a third claimant. Beloch's view (Die attische Politik seit Perikles, 145–146 — henceforth referred to as Att. Pol.) amounts to something similar; according to that, Callistratos was at heart a moderate and anxious for peace and he pursued such a policy openly from 373; previously he had adopted a democratic mask in order to gain power.

[3] Rev. Ét. Anc. XXV (1923), 5–32; Cloché summarizes earlier theories on pages 5–7.

Callistratos and Aristophon each held the strategia.[4] Yet men like Iphicrates, Chabrias and Timotheos were primarily soldiers, not politicians, though political changes affected their careers; and so one may legitimately wonder what influence they exerted on party-politics.

Callistratos and the Corinthian War:

The writer of the *Hellenica Oxyrhynchia* (1–2, 2) distinguishes two political groups in Athens in the winter of 396/5. On the one side was the group led by Thrasybulos, Aesimos and Anytos; they opposed the expedition of Demaenetos, which was likely to embroil Athens with Sparta. However, the Athenians had recently shown hostility towards Sparta by several measures, and they had been incited to do this by the other group, that led by Epicrates and Cephalos.

It is important to recognize the character of these groups as the writer indicates it. He says that people of good social standing and some wealth[5] were prepared to tolerate[6] the present position of Athens, whereas the common people[7] had carried out the measures hostile to Sparta. There may be a temptation to enlarge on his statement: to say that the Thrasybulos-group was the party of the rich, a party anxious to preserve peace for economic reasons, and that the other group was the party of the poor, a party anxious to bring about war since it might offer employment for the impoverished. And one might quote Aristophanes (*Eccl.* 197–198):

ναῦς δεῖ καθελκεῖν· τῷ πένητι μὲν δοκεῖ,
τοῖς πλουσίοις δὲ καὶ γεωργοῖς οὐ δοκεῖ.

Yet this temptation to impose a Marxist interpretation on the writer's statements must be resisted. First, the Thrasybulos-group was not constantly anxious to preserve peace; in 395 it was Thrasybulos himself who proposed the alliance with Boeotia[8] and he commanded the Athenian force sent to Haliartos;[9] in 394 he seems to have been anxious that the Athenians should fight well at Nemea;[10] in 389–388 he tried to extend the influence of Athens in Thrace and the Hellespont and off the coast of Asia Minor.[11] Likewise the Cephalos-group was not constantly anxious to make war; for Epicrates was one of the envoys who went to Sparta in 392/1 and recommended peace.[12] Secondly the writer

[4] Callistratos in 378/7 (Diod. XV, 29, 7) and 373/2 (Xen. Hell. VI, 2, 39), Aristophon about 363/2 (schol. Aesch. I, 64; cf. I. G. II², 111 = M. N. Tod, Greek Historical Inscriptions, 142. — I refer henceforth to this collection as Tod.)

[5] 1, 3 οἱ ἐπιεικεῖς καὶ τὰς οὐσίας ἔχοντες. cf. 1, 2 ὅσοι γνώριμοι καὶ χαρίεντες ἦσαν.

[6] 1, 3 ἔστεργον τὰ παρόντα: this means that they tolerated the then position of Athens, not that they welcomed it.

[7] 1, 3 οἱ πολλοὶ καὶ δημοτικοί.

[8] Xen. Hell. III, 5, 16.

[9] Paus. III, 5, 4.

[10] Lys. XVI, 15.

[11] Xen. Hell. IV, 8, 25–30; Diod. XIV, 94, 2–4; 99, 4–5.

[12] Philoch. F. Gr. Hist. III B 328 F 149; cf. Andoc. III.

of the *Hellenica Oxyrhynchia* does not say as much as the suggested interpretation requires. He says that the Thrasybulos-group advocated a certain policy and some classes of the people supported this; he does not say that the Thrasybulos-group professed in general to seek the well-being of specific classes, in the way that (say) the Labour-party in modern England claims to promote the interests of some classes. Likewise the writer says that the Cephalos-group incited certain classes to take measures hostile to Sparta; this implies that the Cephalos-group was not identical with those classes.

A third reason for rejecting an economic interpretation of the situation early in 395 may be drawn from the motive attributed in the *Hellenica Oxyrhynchia* to the Cephalos-group. The writer says (2,2) that this group wanted war in order to have a chance of embezzling public money. The statement is tendentious and may be rejected off-hand. Indeed if the Epicrates of Lysias XXVII is the same man, he was later accused of taking bribes and acquitted;[13] later still he was accused of peculation and probably acquitted, for he survived to be exiled in 392/1. Thus those who believed that his hands itched for public money may have convinced the writer of the *Hellenica Oxyrhynchia* but they did not convince an Athenian jury.

Yet perhaps something can be learnt from the motive attributed to the Cephalos-group. It implies that the group was small. The practice of finding "jobs for the boys" is financially feasible only if "the boys" are few in comparison with the tax-payers. So it is of interest that suggestions of peculation were frequent in Greece in the fourth century and later. Apparently public opinion did not demand so high a standard of financial rectitude among public servants as in Rome.[14] Presumably some politicians did derive some little benefit from their activities; perhaps Callistratos was one of them. Theopompos[15] suggests that he was extravagant. He served as trierarch in 371/0 or 370/69.[16] His wife dedicated a θώραξ to Artemis Brauronia; it seems to have been a valuable offering.[17]

[13] The trial for taking bribes is mentioned by Lys. XXVII, 3, and the silence of the speaker suggests that Epicrates was acquitted.

[14] cf. Polyb. VI, 56, 13–14.

[15] F. Gr. Hist. II B 115 F 97.

[16] I. G. II², 1609 line 103. H. Fraenkel and J. Kirchner inferred from lines 85–87 that this inscription was not later than 370/69. It cannot belong to any of the years 378/7–373/2, since it gives (lines 95, 100, 103) Timotheos, Chabrias and Callistratos as trierarchs, whereas at least one of them was strategos in each of these years. Timotheos is not likely to have returned from Egypt in time to be trierarch in 372/1. So the possible years are 371/0 and 370/69. Perhaps the latter is more likely, for Apollodoros, who appears as trierarch in the inscription (lines 83, 89), seems to have been trierarch at the time of his father's death (Dem. XLV, 3; cf. [Dem.] XLVI, 21; but the trierarchy mentioned in [Dem.] LIII, 5 was probably later.)

[17] I. G. II², 1523 lines 19–20; 1524 lines 192–193. This seems to be the sole θώραξ, though not the sole male garment, in the lists of objects dedicated to Artemis Brauronia. For the

The charges of peculation suggest that political groups, and in particular the Cephalos-group, were small. The writer of the *Hellenica Oxyrhynchia* treats the Thrasybulos-group as comparable; for this and the other reasons that group too should be regarded as small. Hence the word "group" may be preferred to "party" as a translation of οἱ περὶ τὸν δεῖνα; "party" is commonly used of larger associations and often of ones held together by class-interests. The Thrasybulos-group and the Cephalos-group disagreed on policy in the winter of 396/5; but, as has been observed, Thrasybulos proposed the Boeotian alliance in 395 and thereafter he was in favour of energetic prosecution of the war. So, although the two groups disagreed on policy in the winter of 396/5, the difference was neither deep nor lasting. Perhaps both groups welcomed a chance to restore Athenian power and prestige by military action; perhaps they disagreed only on the occasion for attempting a forward policy.

The writer of the *Hellenica Oxyrhynchia*, in the sections here discussed, describes the political situation in Athens just before the Corinthian War. His account, though brief, was presumably intended to give the essential features in full. The five names which he gives are not surprising; with the exception of Cephalos it is known of each man that he was among the "men of the Piraeus" in 404/3. Let it be assumed, as a working hypothesis, that the Thrasybulos-group and the Cephalos-group were each comparatively lasting; there is some evidence for the former, for about 402 Isocrates (XVIII, 23) described Thrasybulos and Anytos as the most powerful men in Athens. Some other politicians, active in the period 403–395 are known; most of them seem to have been comparatively unimportant men, like Meletos, who prosecuted Andocides and Socrates,[18] or Phormisios or even Archinos. Yet at least one name is surprising in its absence from the *Hellenica Oxyrhynchia*: that is Agyrrhios. The man who had introduced ecclesiastic pay[19] and restored the *theoricon*[20] might be expected to wield considerable influence in Athens; the silence of the *Hellenica Oxyrhynchia* suggests that he did not do so. Perhaps it is possible to explain why his influence had declined by 395; Heracleides of Clazomenae may already have thrown him into the shade by raising ecclesiastic pay to two obols.[21] Further the trial of Andocides may be of importance.

The trial took place in 400/399. It cannot have been earlier, since Andocides had served as ἀρχιθέωρος to the Olympic festival,[22] that is, the festival of 400.

linen θώραξ as a valuable dedication see Hdt. II, 182; Paus. VI, 19, 7; and as a present Hdt. III, 47; cf. Alcaeos fr. 357 (Lobel/Page).

18 The identification of the Meletos who accused Socrates with the Meletos who accused Andocides has been doubted (e. g. by Kahrstedt, R. E. XV, 503), on the ground that, if it were correct, Plato (Apol. 32c) would say that the accuser of Socrates had brought about the death of Leon of Salamis (cf. Andoc. I, 94). This reason is inadequate: the silence of Plato may merely show his good taste. 19 [Ar.] Ath. Pol. 41, 3.

20 Harpoc. s. v. θεωρικά. The *theoricon* was restored before 395/4: Hesych. s. v. δραχμὴ χαλαζῶσα. 21 [Ar.] Ath. Pol. 41, 3. 22 Andoc. I, 132.

Andocides (I, 132) says that he had been in Athens for three years and, since there is no reason to suppose that his return to Athens was later than 403/2, the three years were 403/2, 402/1, and 401/0. The common attribution of the trial to 399/8 rests on a miscalculation by Blass.[23] Andocides came of a family prominent in politics; it could boast πρόγονοι ἐστρατηγηκότες,[24] and his grandfather had gone as ambassador to Sparta in 446.[25] The family had been related to Pericles.[26] The activities of Andocides the orator before his exile are well known and they show that, though too young to be a political leader, he moved in influential circles. So his trial might be expected to have political significance. In fact during the three years since his return he had made enemies; there was a quarrel with Callias about an heiress[27] and one with Agyrrhios about the farm of a tax.[28] Agyrrhios was an active politician; Callias came of one of the most respected families of Athens.[29] It would be foolish to accept in every detail Andocides's account of the two quarrels, since no account from the other side is extant; but he is doubtless right in saying that Callias and Agyrrhios brought about the prosecution because of the quarrels.

Thus late in 400 Andocides was attacked by a powerful combination; yet he was acquitted, for he was still active in 392/1. How did he secure his acquittal? The technical charge against him was not a strong one; for, although his own argumentation on the question of law (I, 70–109) is scarcely flawless, he could reasonably claim to be protected by the recall of exiles in 404 and by the amnesty of 403. But perhaps the trial was more a political battle than a legal enquiry. If so, it is important to notice the men who supported him at the trial. They included a member of the Thrasybulos-group, namely Anytos;[30] they also included a member of the Cephalos-group, namely Cephalos himself.[31] It appears that in 400 the Cephalos-group and the Thrasybulos-group combined to inflict a remarkable set-back on the Agyrrhios-group, to which Callias had attached himself; perhaps it was the cooperation of the first two groups which weakened the influence of Agyrrhios as late as 395.

The subsequent activity of Agyrrhios agrees with this hypothesis. In 393 Conon came to Athens. The honours granted to him[32] show that he became at

[23] Die attische Beredsamkeit, I², 291. Blass inferred from Lys. VI, 39 that Andocides did not return to Athens till 403/2; in fact the passage only shows that Andocides had not returned in the spring or early summer of 403.

[24] I. G. I², 1085 = Tod 41; Androtion F. Gr. Hist. III B 324 F 38. On the importance of πρόγονοι ἐστρατηγηκότες see Aesch. I, 27.

[25] Andoc. III, 6; Aesch. II, 174.

[26] Leogoras, the father of the orator, married a daughter of Teisander (Andoc. I, 117); another daughter of Teisander married Xanthippos, the son of Pericles (Plut. Per. 36, 2).

[27] Andoc. I, 117–123.

[28] ibid. 133–135.

[29] On the Kerykes see J. Toepffer, Attische Genealogie, 80–92.

[30] Andoc. I, 150.

[31] ibid. 115; 150.

[32] Isoc. IX, 57; Dem. XX, 69–70; Nepos, Tim. 2, 3; Paus. I, 3, 2; 24, 3; schol. Dem. XXI, 62.

once the most popular man in the city. He had earned this by his military achievements and perhaps by other means too. The tradition that he prosecuted Adeimantos[33] suggests that on his return to Athens he sought and found a scapegoat for the defeat of Aegospotami. He was certainly an adept in political acrobatics, as his fortunes in the years 407–405 show: he was chosen strategos for 407/6[34], when the friends of Alcibiades prevailed; after the battle of Notion the enemies of Alcibiades were more influential, but Conon was reelected for 406/5;[35] after the battle of Arginusae a further group, led by Theramenes,[36] cast discredit on the strategoi of 406/5, but Conon was reelected for 405/4.[37] During his stay in Athens in 393/2 Conon continued the forward policy which had been begun by the Cephalos- and Thrasybulos-groups, but he outbid his rivals for popularity in the same policy. Thus he continued the refortification of the Piraeus, and ultimately he was regarded as the rebuilder of the fortifications;[38] yet the work had been begun before the battle of Cnidos[39] and it is not improbable that Thrasybulos had begun it, for Xenophon (III, 5, 16) puts into his mouth in 395 a complaint that the Piraeus is not fortified. Again Conon sent messengers to seek the alliance of Dionysios I,[40] but the Athenians had opened amicable relations with Dionysios before Conon reached Athens.[41]

Agyrrhios seems to have attached himself to Conon when the latter came to Athens.[42] It is not unlikely that it was the money brought by Conon that enabled Agyrrhios to raise ecclesiastic pay to three obols. The only clear evidence of cooperation between them is provided by the list of envoys sent with Conon to Tiribazos in 392:[43] they include Callimedon. A Callimedon from the deme Collytos was active in the years 324–318[44] and named his son Agyrrhios;[45] the more famous Agyrrhios belonged to the deme Collytos,[46] so he was probably related to the Callimedon who was sent to Tiribazos in 392. It is interesting that the envoys of 392 included Hermogenes, the brother or half-brother of Callias.[47]

Thus it seems likely that, during the Corinthian War, three political groups were active in Athens, those of Thrasybulos, Cephalos and Agyrrhios. The evidence used so far does not necessarily lead to this conclusion; for it might

33 Dem. XIX, 191. cf. Paus. IV, 17, 3; X, 9, 11; Anon. Argent. (P. Strassburg 85v), 16. Even before Conon's return scandal accused Adeimantos of treachery at Aegospotami (Lys. XIV, 38); the silence of Xenophon (Hell. II, 1, 30; 32) may suggest that he did not believe Adeimantos guilty.

34 Xen. Hell. I, 4, 10.

35 ibid. I, 5, 16.

36 That Theramenes was mainly responsible for the trial of the generals appears from Xen. Hell. I, 7, 4; 8.

37 Xen. Hell. I, 7, 1; II, 1, 28–29.

38 ibid. IV, 8, 9–10; Diod. XIV, 85, 2–3; Nepos, Con. 4, 5.

39 I. G. II², 1656 = Tod 107 A.

40 Lys. XIX, 19–20.

41 S. I. G.³, 128 = Tod 108

42 This was suggested by Beloch, Att. Pol., 119.

43 Xen. Hell. IV, 8, 13.

44 Swoboda, R. E. X, 1647–1648.

45 Athen. VIII, 340e.

46 Dem. XXIV, 134; cf. Beloch, Att. Pol., 122 n. 2.

47 Plat. Crat. 384a; 391b–c; Xen. Mem. IV, 8, 4.

be supposed that Agyrrhios and Conon joined forces with one of the other two groups. Events following the departure of Conon from Athens show that this was not so.

First, developments in the Hellespont and off the Asiatic shore indicate rivalry between the Thrasybulos- and Agyrrhios-groups. Thrasybulos took command in those regions in the spring of 389; he was active there then and in the next campaigning season.[48] But during 388 his enemies in Athens worked against him successfully: he was not reelected for 388/7 and his companions were summoned to Athens to give accounts. His death near Aspendos prevented him from coming to Athens, but some of his associates were tried and at least one of the strategoi serving with him was condemned to death.[49] The outcome was that Agyrrhios was sent to take command of the fleet which Thrasybulos had held; soon afterwards Iphicrates was sent to replace Agyrrhios.[50]

Iphicrates at this time probably belonged to the Agyrrhios-group. He came of a humble family;[51] it seems to have had ties of friendship with the more eminent family of Conon for some time, for in the middle of the fifth century the grandfather of Iphicrates named his son after the father of Conon.[52] When Conon stationed a standing-force of mercenaries in the Corinthiad, Iphicrates was at first put in charge of it;[53] he was not strategos,[54] so he may have received his appointment directly from Conon. Probably he had served with Conon in 394/3, for it is known that Iphicrates first distinguished himself at sea.[55] Later he achieved sufficient prestige to act independently and break off his ties with the son of Conon; but in the Corinthian War he seems to have been simply a member of the group led by Conon and Agyrrhios. It is interesting that in 390, when he was in command in the Corinthiad, Callias cooperated with him.[56]

The intrigues against Thrasybulos in 388 led to the advancement of Agyrrhios and of another member of the same group, Iphicrates; it is reasonable to infer that the intrigues were fostered by Agyrrhios and his friends.[57] Thus there was rivalry between the Thrasybulos- and Agyrrhios-groups. Hostility between the Cephalos- and Agyrrhios-groups appears in the fortunes of the Athenian envoys sent to Sparta in 392/1. When they returned and recommended the

[48] Xen. Hell. IV, 8, 25–30. For the chronology see Beloch, Att. Pol., 348–354; Gr. Gesch. III², 2, 224.

[49] Lys. XXVIII; XXIX (especially XXVIII, 5; XXIX, 2).

[50] Xen. Hell. IV, 8, 31; 34; Diod. XIV, 99, 5.

[51] Plut. Mor. 187b (= reg. et imp. apoph., Iph. 5). He was allegedly the son of a cobbler, ibid. 186f.; cf. schol. Dem. XXI, 62.

[52] Iphicrates was born about 418 (Justin VI, 5, 2; Xen. Hell. IV, 5, 13; 8, 34; cf. H. W. Parke, Greek Mercenary Soldiers, 51–52), so his father, whose name was Timotheos (Paus. IX, 14, 6), was probably born about the middle of the fifth century. Conon was general in 414/3 (Thuc. VII, 31, 4), so he was born not later than 454/3; his father's name was Timotheos (I. G. II², 3774).

[53] Harpoc. s. v. ξενικὸν ἐν Κορίνθῳ.

[54] This was inferred by H. W. Parke (see note 52).

[55] Plut. Mor. 187a (= reg. et imp. apoph., Iph. 1).

[56] Xen. Hell. IV, 5, 13.

[57] cf. Beloch, Att. Pol., 127–128.

conclusion of peace, they were prosecuted and exiled.[58] They were Epicrates of Cephisos, Andocides of Cydathenaeon, Cratinos of Sphettos and Eubulides of Eleusis. The last had been archon in 394/3. Cratinos of Sphettos is otherwise unknown. It is not surprising to find Andocides in association with Epicrates, since Andocides had had the support of Cephalos in 400; for there is no reason to question the identification of Epicrates of Cephisos with Epicrates the friend of Cephalos. Thus the attack on the envoys injured at least one member of the Cephalos-group. But the attack was probably promoted by the Agyrrhios-group, for the decree exiling the envoys was proposed by a man whose father had married the sister of Agyrrhios;[59] the proposer was Callistratos.

It appears that in the Corinthian War Athens had three leading political groups, those led by Thrasybulos, Cephalos and Agyrrhios. These groups sometimes disagreed on details of policy: in the winter of 396/5 the Cephalos-group thought that the time had come for adopting a provocative attitude to Sparta, but the Thrasybulos-group did not; in 392/1 the Cephalos-group seems to have thought that the position of Athens made the conclusion of peace advisable, but the Agyrrhios-group did not. Nevertheless each of the three groups committed itself at some stage of the war to a policy of opposing Sparta and expanding the influence of Athens; so there was no deep difference of policy between the three groups. When Callistratos began his political career, his first problem was not to choose between the different political programmes advocated by different parties. The advantage of birth gave him attachment to a political group. A young politician might win prestige and notoriety by attacking his seniors; that is how the writer of the Pseudo-Aristotelian Athenaeon Politeia[60] understood the prosecution of Cimon by Pericles. The same explanation will hold, not only for Callistratos's prosecution of the envoys of 392/1, but also for Hegesander's attack on Aristophon[61] and for the accusations of Aristophon and Autocles by Hypereides,[62] perhaps for some charges brought by Apollodoros too,[63] not to mention Cicero's prosecution of Verres and Caesar's prosecution of Cornelius Dolabella.

The rise to power, 386–373:

In the years immediately following the peace of Antalcidas the most influential man in Athens was probably Cephalos. By an amendment to the decree honouring Phanocritos of Parion,[64] he implicitly censured the strategoi

[58] Philoch. F. Gr. Hist. III B 328 F 149. For the procedure cf. Dem. XIX, 277–278; Lipsius, Das attische Recht und Rechtsverfahren, 188–189.

[59] Dem. XXIV, 135. Since Agyrrhios and Callistratos belonged to different demes, Agyrrhios was the maternal, not the paternal, uncle of Callistratos.

[60] 27, 1. Case's argument (Hignett, A History of the Athenian Constitution, 29) against the attribution of this treatise to Aristotle seems decisive.

[61] Aesch. I, 64.

[62] Hyp. fr. 40–44; 55–65 (Kenyon).

[63] Dem. XXXVI, 53.

[64] I. G. II², 29 = Tod 116.

who had commanded Athenian forces in the Hellespont in 387/6; this suggests that he had the confidence of the Athenian demos. Thrasybulos was dead; Agyrrhios was in disgrace; for it was probably now that he was imprisoned as a public debtor.[65] If he had been the leading Athenian in the last years of the war, it is understandable that the Athenians turned against him when the war reached its unsuccessful conclusion. Cephalos remained influential in the following years, for he served as envoy to Chios in 384/3[66] and proposed a decree in favour of helping the Thebans in 378.[67]

The circumstances of the decree honouring Phanocritos deserve examination. In the summer or autumn of 388 Iphicrates was sent with eight ships to defend Athenian interests in the Hellespont. The chief Spartan base there was Abydos, and near there Iphicrates defeated and killed the Spartan harmost Anaxibios late in 388. Nicolochos was sent with reinforcements to secure Abydos; but a larger Athenian force, gathered from the Thrace-ward district, besieged him in Abydos. In the spring of 387 Antalcidas, who had just returned from the king, relieved Abydos by a ruse. Since Iphicrates and Diotimos were besieging Abydos, Antalcidas removed his ships thence by night and spread a rumour that he was sailing into the Propontis at the request of the people of Chalcedon; four Athenian commanders, Demaenetos, Dionysios, Leontichos and Phanias pursued him. But Antalcidas anchored his fleet in Percote until the four commanders had gone past; then he returned to Abydos and thus he won control of the Hellespont. Phanocritos told "the Athenian strategoi" of Antalcidas's plan to return to Abydos, but they refused to believe him.[68]

Xenophon does not indicate what happened to Iphicrates after Antalcidas left Abydos for Percote. Cephalos's amendment to the decree for Phanocritos implicitly censures the Athenian strategoi without naming them. Doubtless the main responsibility rested with the four commanders who made for the Propontis; but perhaps Iphicrates shared in the disgrace. He was in command in the same region and he may have joined in the decision to send a force into the Propontis. His subsequent conduct suggests that his credit was seriously impaired; for he immediately entered the service of the Thracian king Cotys, apparently without even returning to Athens.[69]

Iphicrates had belonged to the Agyrrhios-group. Another soldier who thought fit to leave Athens, probably soon after the peace of Antalcidas, was Chabrias; he entered the service of Acoris of Egypt.[70] Chabrias had perhaps at first

[65] Dem. XXIV, 135; cf. Schaefer, op. cit., I², 13.

[66] S. I. G.³, 142 = Tod 118 line 39.

[67] Dein. I, 40.

[68] Xen. Hell. IV, 8, 34–39; V, 1, 6–7; 25–26; I. G. II², 29 = Tod 116.

[69] Nepos, Iph. 2, 1; Anaxandrides fr. 41 (Kock II, 151–153); cf. Dem. XXIII, 129. Menestheos, the son of Iphicrates, was general in 356/5 (Nepos, Tim. 3,2); so he was born not later than 386/5; so Iphicrates married the daughter of Cotys not later than 386. cf. Kahrstedt, R. E. IX, 2019.

[70] Diod. XV, 29, 2; Dem. XX, 76; Nepos, Chabr. 2, 1; cf. Str. XVI, 760; XVII, 803.

belonged to the Thrasybulos-group; at least he took part in the Thracian expedition of Thrasybulos in 389.[71] Since then he succeeded Iphicrates in command of the mercenary force in the Corinthiad[72] and he led a force to Cypros.[73] Perhaps it is idle to speculate on the political ties he may have made between the death of Thrasybulos and the peace of Antalcidas; nevertheless the entry of Iphicrates and Chabrias into foreign service illustrates how the conclusion of the war had weakened old political groupings.

How did Callistratos react to this situation? He seems to have decided to abandon his old political connections and seek new ones. This hypothesis explains why he allowed his uncle Agyrrhios to remain in prison for many years. Ultimately Callistratos formed political ties with Chabrias. This is illustrated most clearly by the fact that both men were prosecuted in 365 for the loss of Oropos, but the alliance may perhaps be traced earlier; Iphicrates took both Chabrias and Callistratos with him when he set off for Corcyra early in 372. The alliance may have been formed in 379. Chabrias returned to Athens from Egypt not later than the winter of 380/79; for, since he held the road through Eleutherae against Cleombrotos early in 378,[74] he had been chosen strategos for 379/8. Callistratos and Chabrias were chosen among the strategoi for 378/7;[75] perhaps Callistratos had already allied with Chabrias and owed his election partly to the latter's influence. The Corinthian War had already shown the importance of the quasi-professional general; perhaps Callistratos realized by 379 that an alliance between such a general and a statesman might prove a powerful combination in Athenian politics.

The share of the Athenians in the liberation of the Cadmea is a crux. The view of Grote (IX, 306 n. 4), that Xenophon's account is preferable to that of Diodoros, has been questioned[76] but is still perhaps the most satisfactory solution of the problem. For according to Xenophon (*Hell.* V, 4, 9) two Athenian strategoi had a force ready to help the Theban conspirators immediately after the rising in Thebes, that is, just when such a force was needed; but if the account of Diodoros (XV, 25–27) is correct, there was some lapse of time between the rising in Thebes and the despatch of Athenian help under Demophon, a lapse of time sufficient for the Thebans to send an embassy to Athens and for the Athenians to hear this embassy and send a force to Thebes. On any theory the raid of Sphodrias brought about a change of policy in Athens; if Grote's view is correct, the change was more sudden than if Diodoros's account should be salvaged. Before 379 the Athenians had felt some sympathy

[71] I. G. II^2, 21.

[72] Harpoc. s. v. ξενικὸν ἐν Κορίνθῳ.

[73] Xen. Hell. V, 1, 10–13; Dem. XX, 76; Nepos, Chabr. 2,2.

[74] Xen. Hell. V, 4, 14.

[75] Diod. XV, 29, 7.

[76] by E. Fabricius (Rh. Mus., N. F., XLVIII, 1893, 448–471), W. Judeich (Rh. Mus., N. F., LXXVI, 1927, 174–176) and S. Accame (La lega ateniese del secolo IV a. C., 18–20).

with the Theban exiles and sheltered them,[77] but they would not attempt any overt action against Sparta. This is understandable; a few years before, the Athenians had considered allying with the Olynthians,[78] but the power of Sparta proved sufficient to overcome the serious challenge of the Olynthian League. The Athenians stood so much in awe of the Spartans that, when Cleombrotos marched against Boeotia early in 378, they stationed Chabrias to protect their frontier[79] and, to appease the Spartans, they condemned the two strategoi who had joined in the liberation of the Cadmea.[80] But the raid of Sphodrias brought about a revulsion of feeling among the Athenians: they declared that the Spartans had broken the peace-treaty and they prepared to help the Thebans.[81]

When the Athenians had thus decided to oppose Sparta, they elected Timotheos, Chabrias and Callistratos as strategoi for 378/7.[82] The anti-Spartan activity of these men, once elected, can be traced: Timotheos is reported to have persuaded most of the cities of Euboea to join the new Athenian League;[83] Chabrias resisted Agesilaos in Boeotia and won more members for the League by a naval campaign;[84] Callistratos seems to have busied himself in organizing the federal finances.[85] Thus the activities of these three men in 378/7 were in accordance with the policy which the Athenian state had adopted. Early in 379, a year before the elections for 378/7, the Athenians were not prepared to attempt open resistance to Sparta; early in 379 Chabrias was chosen strategos for 379/8, so presumably his policy was in accordance with that of the Athenian state. Thus Chabrias, like his fellow Athenians, changed his policy early in 378. It is not surprising to find evidence that Callistratos too changed his policy at the same time.

The evidence is not good. It is to be found in Plutarch's treatise *de genio Socratis* (*Mor.* 575a–598f), a work which "belongs to the category of the historical novel rather than to reliable history".[86] Yet so far as Plutarch mentions here the same events as he does in the *Pelopidas*, the accounts agree. According to the treatise (32, 597d), while one group of conspirators dealt with Archias and his companions, another, led by Pelopidas, went to the house of Leontiades; in order to gain admission they announced that they had a letter from Callistratos. If this is correct, it follows that at the end of 379 Callistratos was known as a prominent Athenian and as one who accepted the Spartan hegemony in

[77] I. G. II², 37; cf. 178; 245.

[78] Xen. Hell. V, 2, 15. The alliance between Athens and Olynthos, S. I. G.³, 143 = Tod 119, belongs perhaps to 376/5 (cf. Accame, op. cit., 87–89).

[79] Xen. Hell. V, 4, 14.

[80] ibid. V, 4, 19; cf. Plut. Pelop. 14, 1.

[81] Diod. XV, 29, 7; Xen. Hell. V, 4, 34.

[82] Diod. loc. cit.

[83] Plut. Mor. 350f. (= de glor. Ath., 8); doubted unnecessarily by Accame, op. cit., 71 n. 2.

[84] Diod. XV, 30, 2–5; 32, 2–6.

[85] Theopompos F. Gr. Hist. II B 115 F 98.

[86] H. D. Westlake, C. Q. XXXIII (1939), 21.

Greece, just as his fellow countrymen did. Thus, although he openly opposed Sparta in 378/7, he was not prepared to do so at the end of 379. The statement of the treatise *de genio Socratis* is not good evidence; but the fact that Callistratos pursued a different policy soon afterwards is no argument against its truth, since Chabrias and the Athenian state performed a similar change of policy.

Nothing more is known of Callistratos till the peace-negotiations of 375/4. There are two accounts of this peace. Xenophon (*Hell.* VI, 2, 1) says that the Athenians sent envoys to Sparta and made peace. Diodoros (XV, 38) says that the Persian king sent envoys to urge the Greeks to make peace; the Greeks agreed to this. However, the Thebans claimed that they should control the other cities of Boeotia and these should not join the peace as independent states; the Athenians opposed this and Callistratos made a speech stating their point of view; Epaminondas made a speech for the Thebans in the Synedrion of the Athenian League. So the Thebans were declared ἔκσπονδοι. For the Lacedaemonians and the Athenians were prepared to recognize one another as having the hegemony at sea and on land respectively, but they would not tolerate a third rival.

It is possible to combine the accounts of Xenophon and Diodoros. Then it must be supposed that the Athenians sent envoys to Sparta, where they and the Lacedaemonians made peace; each power undertook to persuade its allies to accept the peace.[87] Hence the treaty was offered to the Synedrion of the Athenian League and all the members except the Thebans accepted it. The share of the Persian king in the negotiations is confirmed by Philochoros (*F. Gr. Hist.* 328 F 151). Diodoros's statement about hegemony on land and at sea probably does not reproduce a clause of the treaty but may well be drawn from the comments of Ephoros, for it is echoed by Nepos (*Tim.* 2, 2) and Eusebios (*Canon* Ol.. 101, 2).[88]

Yet the accuracy of Diodoros's account has been questioned and some of the arguments against it deserve attention.[89] First, it is known that the Thebans contributed ships to the Athenian League in 373;[90] likewise Isocrates in the *Plataicos* (XIV, 1; 5; 14) says that the Thebans seized Plataea εἰρήνης οὔσης – "while a state of peace was in force". The seizure of Plataea was in 373/2.[91] Because of these two facts the Thebans cannot have been ἔκσπονδοι in 373/2. Thus the conclusion of Diodoros's account could be questioned. It used also to be possible to question his opening statement, that it was Artaxerxes who made

[87] cf. W. Judeich, Rh. Mus., N. F., LXXVI (1927), 181–185.

[88] Accame, op. cit., 147–148.

[89] The best discussions are by Ernst von Stern (Geschichte der spartanischen und thebanischen Hegemonie, 93–101), S. Accame (op. cit., 144 with n. 5), F. Hampl (Die griechischen Staatsverträge des 4. Jahrhunderts, 12–19).

[90] [Dem.] XLIX, 14; 21; 48–54; cf. I. G. II², 1607 lines 49; 155.

[91] Paus. IX, 1, 8.

the first proposals for peace; it was possible to regard this statement as merely an anticipation of the events of 371. However, the discovery of the relevant fragment of Philochoros has shown that the king did make the first peace-proposals in 375/4, and Professor S. Accame (*op. cit.*, 152–153), by his reinterpretation of Xen. *Hell.* VI, 3, 12, has made it seem very unlikely that the king had any share in the peace of 371. When, however, both the beginning and the end of Diodoros's account were rejected, it was possible to regard the middle of that account, the altercation between Epaminondas and Callistratos, as an erroneous anticipation of the events of 371; it was suggested that Diodoros drew a note on the peace of 375/4 from his chronological source but supplemented his account from a narrative-source which referred in fact to 371. Some have further suggested that the altercation between Epaminondas and Callistratos was a rhetorical invention and that as such it would take its place more appropriately among the events immediately preceding the battle of Leuctra.

Yet the similarity between the events of 371 and the middle of Diodoros's account of those of 375/4 is not close. Altercations between Thebans and others did indeed follow immediately upon the conclusion of peace in 371; Plutarch (*Ages.* 27, 4–28, 2) records one between Epaminondas and Agesilaos; but no ancient writer gives an altercation, real or fictitious, between Epaminondas and Callistratos at this point. Such similarity as there is between the accounts may be explained by the similarity of the historical situations. It might possibly be maintained that Callistratos could not have made the speech which Diodoros attributes to him, since the Athenians had no representative in the Synedrion; yet Diodoros does not say that Callistratos spoke in the Synedrion but only that Epaminondas did so.

Thus the opening of Diodoros's account of the making of peace in 375/4 can be confirmed and there is no adequate reason for questioning the middle of his account. Serious doubt arises only about his concluding statement that the Thebans were declared ἔκσπονδοι; yet perhaps this can be confirmed. Arnold Schaefer (*op. cit.*, I², 53 n. 1) recognized the relevance of some more statements made in the *Plataicos*. Isocrates says (XIV, 20) that the Thebans were jealous because the people of Oropos gave their land to Athens. There had been trouble in Oropos about 401 and subsequently, probably soon after 395, the Thebans brought the town into the Boeotian League.[92] When the peace of Antalcidas was accepted, the Thebans claimed to swear on behalf of the whole Boeotian League; but Agesilaos threatened to declare them ἔκσπονδοι and led an army north from Sparta; at Tegea Theban envoys met him and made their submission.[93] Thus the Boeotian League was dissolved and thereby Oropos regained her independence. Probably the people of Oropos "gave" their land to Athens

[92] Diod. XIV, 17, 1–3; Ed. Meyer, Theopomps Hellenika, 101–102.
[93] Xen. Hell. V, 1, 32–33.

during the period 377–373, when Thebes was regaining her control over Boeotia; for the threat of Theban expansion explains why the Oropians submitted to Athens. Probably the Athenians had thus won control of Oropos before another incident, mentioned by Isocrates, took place. For he says (XIV, 37): "They (the Thebans) have shown you how you should deal with men of their character in their behaviour concerning Oropos; for when they expected to have power to do whatever they wished, they did not treat you as their allies, but dared to offend against you as they might offend against their worst enemies; but when, in response to this, you declared by vote that they were ἔκσπονδοι, they abandoned their high hopes, came to you and humbled themselves more deeply than we are humbled now."[94] It appears from this passage that the Thebans tried in some way to interfere with the Athenian claim to Oropos, that the Athenians retorted by declaring the Thebans ἔκσπονδοι and so the Thebans sent envoys to Athens to offer their submission.

Glotz (*Histoire grecque*, III, 137) supposes that this incident took place shortly before the conclusion of peace in 375/4; the Thebans prepared to seize Oropos by force and the Athenians prevented this by threatening to exclude the Thebans from their League. That is possible; ἔκσπονδος indeed is better attested in reference to treaties of peace than to alliances, but σπονδαί could be used of an alliance.[95] Yet two occasions are already known when the Thebans were declared ἔκσπονδοι; those were the peace-negotiations of 387/6 and 375/4; so there is no need to invent a third occasion in order to accommodate the incident mentioned by Isocrates. That incident cannot belong to 387/6; for then it was the Spartans, not the Athenians, who declared the Thebans ἔκσπονδοι and the Thebans came, not to Athens, but to Sparta, or at least to Tegea, in order to make their submission. But the incident agrees well with Diodoros's account of the negotiations of 375/4, and Arnold Schaefer was doubtless right in assigning it to this context. When the peace-treaty was presented to the Synedrion of the Athenian League, the Thebans claimed to swear on behalf of the whole Boeotian League; thereby they claimed to control Oropos, which the Athenians had recently won. So the Thebans were declared ἔκσπονδοι. This intimidated them; they sent envoys to Athens and made their submission.

Thus the account of Diodoros may be accepted. According to him Callistratos made a speech defending the Athenian claims against the Thebans. So perhaps as early as 375/4 Callistratos was contemplating that breach with the Thebans which was not completed till 369. He might reasonably do so: although Athens

[94] ἐπεδείξαντο δ' ὑμῖν, ὡς χρὴ τῇ φύσει χρῆσθαι τῇ τούτων, ἐξ ὧν ἔπραξαν περὶ Ὠρωπόν. ὅτε μὲν γὰρ ἐξουσίαν ἤλπισαν αὐτοῖς ἔσεσθει ποιεῖν, ὅ τι ἂν βουληθῶσιν, οὐχ ὡς συμμάχοις ὑμῖν προσηνέχθησαν, ἀλλ' ἅπερ ἂν εἰς τοὺς πολεμιωτάτους ἐξαμαρτεῖν ἐτόλμησαν. ἐπειδὴ δ' ἐκσπόνδους αὐτοὺς ἀντὶ τούτων ἐψηφίσασθε ποιῆσαι, παυσάμενοι τῶν φρονημάτων ἦλθον ὡς ὑμᾶς, ταπεινότερον διατεθέντες ἢ νῦν ἡμεῖς τυγχάνομεν ἔχοντες.

[95] e. g. Thuc. I, 31, 2.

soon went to war with the Spartans over Corcyra, Callistratos might well expect that the financial strain of the war and fear of Theban expansion would induce the Athenians to make peace; then the question of Theban claims to Boeotia might be raised again, as indeed it was. In short Callistratos might well anticipate that the Athenians would find it in their interests to change their policy; by leading them in such a change he would be able to serve his country and strengthen his own political position.

Meanwhile events gave him the chance of political friendships. Timotheos, by his delays in preparing a force to relieve Corcyra in 373, allowed his enemies an opportunity to attack him. One of the prosecutors was Callistratos; thus the latter finally broke the political ties of his early years. Perhaps he did more. The other prosecutor was Iphicrates.[96] This man had retrieved his fortunes since 386. Perhaps he had promoted good relations between Athens and the Thracian kings.[97] The Athenians sent him to help Pharnabazos against Egypt when they recalled Chabrias from serving Acoris (winter 380/79?).[98] By 373 he had returned to Athens where he was appointed strategos to replace Timotheos.[99] Yet there was more than one occasion in the career of Iphicrates when he seems to have been embarassed by a lack of influential connections; perhaps that was a consequence of his humble birth. At least such political loneliness helps to explain his behaviour in 373: he joined Callistratos in prosecuting Timotheos and he persuaded the Assembly to elect Callistratos and Chabrias as strategoi who should accompany him to Corcyra. Xenophon (*Hell.* VI, 2, 39) was surprised at this, since he knew of no previous ties of political friendship between Iphicrates and his two associates; apparently Iphicrates and Callistratos now made an alliance. Probably Chabrias was already the ally of Callistratos. It was a powerful coalition and it dominated Athenian affairs for about ten years.

Callistratos at the height of his power, 372–366:

The expedition of Iphicrates to Corcyra was successful: its main task had been accomplished before it arrived and Iphicrates captured some Syracusan ships. But he ran short of funds, and late in 372 he sent Callistratos with instructions either to bring money or to make peace.[100] Perhaps Callistratos had an open mind between the two alternatives, until he reached Athens; ultimately he could expect the Athenians to make peace, but the right occasion for peacemaking would depend on circumstances. The alternative was to raise money; perhaps the appropriate method was not taxation, for the Athenians

[96] [Dem.] XLIX, 9.
[97] Athenian interest in Thrace is attested by I. G. II², 31 = Tod 117. cf. Nepos, Iph. 2, 1.
[98] Diod. XV, 29, 3. [99] Xen. Hell. VI, 2, 13.
[100] ibid. VI, 3, 3.

had recently paid an εἰσφορά;[101] Callistratos may rather have considered borrowing money. If so, he probably approached the banker Pasion, who was his friend.[102] But Pasion was probably reluctant to lend money for military enterprises now; for recently he had lent money to Timotheos[103] and as yet there seemed little likelihood of repayment. Whatever the reasons, Callistratos decided that circumstances were favourable for making peace.

The peace of 371 was not purely his work. One of the Athenian envoys,[104] Melanopos, was a man of distinguished family, for his grandfather, Laches, had been prominent in the Peloponnesian War.[105] It may be more significant that the friends of Aristophon seem to have taken part in the peace-negotiations. One of the envoys was Aristophon's son Demostratos. Another was Autocles, who may well have been a friend of Aristophon. For in 362/1, when Aristophon carried a decree for sending a force to the Hellespont, the commander sent was Autocles; and Autocles and Aristophon were both prosecuted, perhaps on the same occasion, by the same man, Hypereides.[106] Thus Callistratos could not claim the sole credit for the peace of 371. It is unknown whether he took part in the abortive attempt to bring the Peloponnesian states into the Athenian League.[107] But he probably secured the chief credit for the ensuing change in the policy of Athens, whereby she allied with Sparta and opposed Thebes. It was he who proposed the despatch of Iphicrates to oppose Epaminondas in the winter of 370/69.[108] Presumably he was in favour of the alliance made with Sparta in 369; at least he seems to have taken it upon himself to explain the Athenian change of front to the Mytilenaeans.[109] He may also have brought about that new departure in the policy of the Athenians whereby in 369 they revived their claims to Amphipolis and the Chersonese,[110] for the first general sent north to prosecute these claims was Iphicrates,[111] who had been a friend of Callistratos since 373.

During the operations against the Thebans 370–366, the Athenians raised a force of mercenaries and employed it mainly in the Corinthiad. The names of

[101] [Dem.] XLIX, 23. [102] ibid. 47. [103] ibid. 6–32.

[104] Xen. Hell. VI, 3, 2–3.

[105] Thuc. III, 86; 90; 103; 115; IV, 118; V, 19; 24; 43, 2; Plat. Lach. 181b; Symp. 221a.

[106] [Dem.] L, 4–6; 12; Hyp. fr. 40–44; 55–65 (Kenyon).

[107] Xen. Hell. V, 5, 1–3; the character of this measure has been established by Accame (op. cit., 159–164).

[108] [Dem.] LIX, 27.

[109] I. G. II², 107 = Tod 131. The difficulty of tracing his activity in the years 371–369 may be due partly to his service as trierarch (see note 16).

[110] Dem. IX, 16; Aesch. II, 32; Accame, op. cit., 155–157; 165–167.

[111] Iphicrates probably operated in the north for three years and was then deprived of his command (Dem. XXIII, 149). Timotheos came to replace him soon after the reduction of Samos (Isoc. XV, 112), although he was in Athens in the winter of 366/5 (see note 124). Samos fell in 366/5 (Diod. XVIII, 18, 9). So the operations of Iphicrates should be dated 368-spring 365.

its commanders illustrate the influence of Callistratos. The first was Iphicrates[112] (winter 370/69); the next was his other major ally, Chabrias[113] (369). In 367 the commander was Timomachos,[114] who had allied himself by marriage with Callistratos.[115] It is interesting that Callistratos promoted a decree which seems to have honoured one of the subordinate commanders of the mercenaries.[116] But Timomachos failed to prevent the Thebans from crossing the Isthmos and in the next year the command was held by Chares,[117] a man who probably belonged to a different political group. At least later the friendship between him and Aristophon was notorious[118].

Callistratos was probably at the height of his influence in the years 370–367. He had achieved his position, partly by foreseeing the pro-Spartan change in Athenian policy, and partly by realizing how the prestige of the quasi-professional generals, Chabrias and Iphicrates, could be turned to political advantage. His was not the only active group in Athens. There was Leodamas, the bitter enemy of Chabrias; he had tried to prevent the grant of honours to Chabrias after the battle of Naxos;[119] perhaps he had tried to renew the alliance with Thebes in 371, just before peace was made with Sparta;[120] he was to prosecute Chabrias and Callistratos in the affair of Oropos. Further the Aristophon-group may have been rising into prominence; it is interesting that Autocles was sent to help Alexander of Pherae in 368.[121] There was also Timotheos: although he had been acquitted in 373, his deposition from the command against Corcyra and his trial had been a severe blow to his prestige and in the early summer of 372 he left Athens to enter Persian service.[122] He returned not later than 370, for he was trierarch in 370/69 (or possibly 371/0);[123] he was chosen strategos for 367/6.[124] It would not be surprising if a man of his descent had friends who worked for him in his absence. Perhaps one of his friends can be named. Iphicrates had an enemy, Diocles of Pithos;[125] there was little love lost between Iphicrates and Timotheos since 373; Diocles commanded the expedition sent to Euboea in 357,[126] an expedition promoted by Timotheos.[127]

[112] Xen. Hell. VI, 5, 49–52; Paus. IX, 14, 6.

[113] Xen. Hell. VII, 1, 25; cf. Paus. IX, 15, 4.

[114] Xen. Hell. VII, 1, 41. [115] [Dem.] L, 48.

[116] I. G. II², 84. The identification of this Alcibiades with the man mentioned in Aesch. II, 168 was proposed by H. W. Parke, op. cit., 83 n. 1.

[117] Xen. Hell. VII, 2, 18–23; Diod. XV, 75, 3.

[118] Schol. Aesch. I, 64. [119] Dem. XX, 146.

[120] Aesch. III, 138; Xen. Hell. VI, 3, 2.

[121] Diod. XV, 71, 3. [122] [Dem.] XLIX, 25. [123] see note 16.

[124] The siege of Samos lasted ten months (Isoc. XV, 111) and, if the inscription about Erythrae (I. G. II², 108) is rightly restored, Timotheos was back in Athens in the fifth prytany of 366/5. So the siege began in Anthesterion 367/6.

[125] Dem. XXI, 62.

[126] ibid. 174; at least he made the treaty with the Thebans.

[127] Dem. VIII, 74–75.

The decline of Callistratos, 366–361:

When the Athenians lost control of Oropos, Callistratos and Chabrias were tried and acquitted. The charge, the political background of the trial and its effect on the position of Callistratos are obscure; but perhaps something may be said about these problems.

Themison, tyrant of Eretria, and Theodoros seized Oropos. So the Athenians made an expedition in full force to the town; they also summoned Chares to bring his troops from the Peloponnese, where he was helping the people of Phlius. The Athenian forces were considerably superior to those of Themison, but the Thebans also sent a force towards Oropos to check the Athenians. So an accommodation was reached; it was agreed that question should later be submitted to arbitration; meanwhile the Thebans were to take charge of the disputed territory. They took charge of Oropos and kept it.[128]

This incident took place in 367/6.[129] Chabrias and Callistratos were prosecuted for the loss of Oropos;[130] presumably Chabrias had commanded the expedition of the Athenians in full force and Callistratos had either persuaded them to make this expedition or conducted the negotiations with Themison and the Thebans. The chief prosecutor in both trials was Leodamas and the trial of Chabrias seems to have followed that of Callistratos.[131] Diogenes Laertios (III, 23–24) reports a story that Plato alone of the Athenians pleaded for Chabrias; this is inaccurate, for Lycoleon also pleaded for him.[132] Diogenes adds that, when Chabrias and Plato were going together towards the acropolis, Hegesippos met them and tried with threats to dissuade Plato from helping Chabrias. Such intervention of Hegesippos is credible; for his brother Hegesander was, about this time, a friend of Leodamas.[133] Plato's second visit to Sicily seems to have lasted from 366 to 365;[134] the meeting with Hegesippos and therefore the trial of Chabrias cannot have taken place before 366/5. So

[128] Xen. Hell. VII, 4, 1; Dem. XVIII, 99 and schol.; Aesch. II, 164; III, 85; Diod. XV, 76, 1.

[129] Schol. Aesch. III, 85. The statement of Aeschines (III, 85), that Themison deprived the Athenians of Oropos εἰρήνης οὔσης, is incorrect.

[130] Dem. XXI, 64; Ar. Rhet. I, 1364a 19; III, 1411b 6; Hermippos apud Aul. Gell. III, 13; Plut. Dem. 5, 1–3.

[131] Ar. Rhet. I, 1364a 19.

[132] ibid. III, 1411b 6.

[133] Aesch. I, 69–70; 111; for friendship between the two brothers see ibid. 71.

[134] Dionysios I made an alliance with Athens (I. G. II^2, 105 + 523 = Tod 136) in 368/7 (the prytany is unknown: D. M. Lewis, B. S. A. XLIX, 1954, 37–38). His war against the Carthaginians probably followed in 367 (Diod. XV, 73; Beloch, Gr. Gesch. II^2, 2, 259); so his death was in the winter of 367/6. Plato came to Sicily soon after the accession of Dionysios II. When he left Sicily, Dionysios II promised to recall Dion when summer should come (Plut. Dion. 16, 3). So Plato's departure was in the winter of 366/5 and probably late in the winter, for he would be likely to wait till the worst season was over. Hence he probably reached Athens about the beginning of spring 365. – Schaefer (op. cit., I^2, 110–111) saw the relevance of Diogenes's statement to the dating of the trial.

there was an interval of about a year between the loss of Oropos and the trials of Chabrias and Callistratos. Can this interval be explained?

There was perhaps a change in the party-political situation in Athens. In the autumn of 367 envoys from various Greek states went to Persia; the peace-terms which they brought back from the king were not favourable to Athens. The king refused to recognize Athenian claims to Amphipolis or (perhaps) to the Chersonese and he required the Athenians to call in their navies from the sea; as a concession he professed himself willing to consider any amendments the Athenians might propose.[135] In 366 the Athenians sent Timotheos to help the rebel satrap Ariobarzanes but instructed him not to break the treaty with the king.[136] The dual character of his mission is best interpreted as a threat to Persia: the Athenians were negotiating for amendments to the peace-terms and they could tell the king that, unless he proved amenable, Timotheos would indeed help Ariobarzanes.

The threat was sufficient: Timotheos devoted most of the year to besieging Samos and, although he opened friendly relations with Ariobarzanes, he seems to have done little for the rebel. The king recognized the Athenian claim to Amphipolis; perhaps the claim to the Chersonese received recognition too.[137] Thus by the early summer of 365 the position of Athens had improved considerably: she had acquired Samos and she had won more favourable treatment from the king. These gains had been made through the efforts of Timotheos, the man whom Iphicrates and Callistratos had prosecuted in 373. Iphicrates understood the situation; he had been operating in the northern Aegean since 368, but in 365, as in 387/6, he retired to Thrace. The command in the northern Aegean was transferred to Timotheos;[138] he was the man of the hour. It becomes understandable that Leodamas thought the hour had come for prosecuting Chabrias and Callistratos.

Perhaps the scandal of Oropos also affected another political group, that led by Aristophon. His friend Chares had been recalled from the Peloponnese when Themison seized Oropos; his recall had not enabled the Athenians to regain the town. It is reported that Aristophon suffered for a long time under the odium of Boeotism;[139] such a report can only have arisen at a time when the Athenians found Boeotism offensive. So it may have arisen at any time between 370 and 339, but it is most likely to have arisen when the Athenians were angry at the loss of Oropos. Chabrias and Callistratos were acquitted at

[135] Xen. Hell. VII, 1, 33–38; Dem. XIX, 31; 137; 191. The statement of Nepos (Tim. 1, 3), that Ariobarzanes gave Sestos and Crithote to Timotheos, is surprising; it may indicate that Ariobarzanes merely recognized the Athenian claim to the Chersonese, if the king had refused to recognize it in 367.

[136] Dem. XV, 9.

[137] Dem. IX, 16; XIX, 137; Accame, op. cit., 155–156.

[138] Dem. XXIII, 130–132; 149.

[139] Aesch. III, 139; cf. Dem. XVIII, 162.

their trials; did they perhaps contrive to pass the blame on to the Aristophon-group?

The trial concerning Oropos may have weakened the influence of Callistratos; but its effect must not be exaggerated. He was acquitted and the effect of his speech on the jurors was famous in antiquity. Perhaps he did not need to expect a serious attack on his political position till Timotheos returned, full of military glory, to Athens. His friend Chabrias was strategos in 363/2 and intervened in Ceos.[140] Callistratos himself was active in the years 365–362; an embassy to Messenia is attested,[141] also one to Arcadia.[142] The latter has been doubted for the scarcely adequate reason that the diplomatic duel between Callistratos and Epaminondas, two leading orators on opposing sides, may be a rhetorical invention.[143] It may but it may not. The embassies can hardly have taken place as late as 362, in view of the high-handed attitude adopted then by Epaminondas towards the Arcadians.[144] The embassies show that Callistratos supported the policy pursued by Athens from the Arcadian alliance of 366 till the battle of Mantinea, the policy, that is, of intervening in the Peloponnese in opposition to Thebes.

Late in the 'sixties Callistratos was driven into exile and condemned in absence to death.[145] It is possible to determine limits between which this took place. Apollodoros sailed as trierarch from Athens about the end of Metageitnion 362/1 and stayed in service till late in the winter of 361/0; during that winter Timomachos tried to employ him in negotiations with Callistratos, who was in exile.[146] So Callistratos was exiled by the winter of 361/0. The speech of Apollodoros against Timotheos ([Dem.] XLIX) spoke respectfully of Callistratos (§§ 9; 47); presumably it was made before the latter was driven into exile. In the speech (§ 42) Pasicles was called as a witness; so he had come of age. He, however, was a ward for eight years since the death in 370/69 of his father Pasion;[147] so the speech was not made before the beginning of the Attic year 362/1. Since Apollodoros as trierarch left Athens about the end of Metageitnion 362/1, the speech was made within the first two months of the year. It appears that Callistratos was exiled between midsummer 362/1 and the winter of 361/0. Further Timomachos, who was related to Callistratos by marriage, was strategos in 361/0;[148] so perhaps the Callistratos-group did not suffer a serious set-back

[140] I. G. II², 111 = Tod 142.

[141] Ar. Rhet. III, 1418b 9.

[142] Theopompos Comicus fr. 30 (Kock I, 740); Nepos, Epam. 6, 1–3; Plut. Mor. 810f. (= praec. ger. reip., 14); 193c–d (= reg. et imp. apoph., Epam. 15).

[143] Swoboda, R. E. V, 2695; X, 1734.

[144] Xen. Hell. VII, 4, 40.

[145] [Dem.] L, 48; Hyp. Eux. 1–2; Lyc. Leocr. 93. The statement that he was twice condemned to death ([Dem.] L, 48) may rest on confusion with the Oropos-trial.

[146] [Dem.] L, 4–52.

[147] Dem. XXXVI, 10; 37; [Dem.] XLVI, 13. Boys were declared to be of age about the beginning of the Attic year (Lys. XXI, 1 with [Ar.] Ath. Pol. 56, 3). For the date of [Dem.] XLIX cf. Blass, Die attische Beredsamkeit III², 1, 522–523.

[148] [Dem.] L, 14.

until after the elections, that is, Callistratos was not driven into exile till after the beginning of 361.

There is some information available about the commands in the northern Aegean in the 'sixties and perhaps this will be useful towards discovering the grouping of Athenian politicians. Iphicrates held the command from 368 to 365; then he was probably deposed and the command was transferred to Timotheos. This man was still active in the north in the winter of 363/2;[149] so his return to Athens cannot have been earlier than about the spring of 362. During his tenure of command a serious change took place in the military situation. Previously the Athenians had hoped since 369 to recover Amphipolis and the Chersonese; their treatment of strategoi who failed in these enterprises shows that they felt that the national prestige was at stake. But for more than thirty years the Athenians had had no control over Amphipolis and for most of this period they had had no foothold in the Chersonese; yet they had not suffered seriously in consequence of this. The events of 405, 387 and 340 show that Athens was in danger when a hostile power controlled the Hellespont; but she was not in danger when the Hellespontine district was independent. In short, no real Athenian interest demanded control of Amphipolis or the Chersonese. In 364, however, Epaminondas conducted his naval campaign in the Aegean;[150] among the allies of Athens whom he incited to rebel was Byzantion, which probably seceded from the League now and did not join it again.[151] The consequence appears clearly in the extant evidence for the year 362; late in the summer of that year the Byzantines, helped by the people of Chalcedon and Cyzicos, held up the corn-ships intended for the Piraeus.[152]

Thus the revolt of Byzantion, provoked by Epaminondas, threatened seriously the interests of Athens; it is possible to reconstruct in outline the movements of Timotheos and the result accords with this hypothesis. He first devoted his attention to Amphipolis;[153] perhaps operations against that city occupied him during the campaigning season of 365. But in the year 364/3 Alcimachos made an unsuccessful attempt against Amphipolis;[154] presumably he was a subordinate to whom Timotheos entrusted operations against Amphipolis, while he himself went to the Hellespontine district to meet the danger which Epaminondas had conjured up. So the capture of Sestos and Crithote[155] probably took place in 364; doubtless Timotheos provided for the safe transport of corn to Athens late in the summer of that year.

149 I. G. II², 110 = Tod 143.

150 Diod. XV, 78, 4–79, 2. The date should not be doubted; for Diodoros gives this naval campaign between the disturbances at the Olympic festival of 364 (XV, 78, 3) and the last campaign of Pelopidas, which was marked by the solar eclipse of 13 July 364 (XV, 80, 3).

151 Diod. XV, 79, 1; Accame, op. cit., 179 n. 3.

152 [Dem.] L, 6.

153 Dem. XXIII, 150.

154 Schol. Aesch. II, 31.

155 Isoc. XV, 108; 112; Diod. XV, 81, 6.

To reconstruct the operations of 363 it is necessary to look ahead. Autocles went to the Hellespontine district about the end of Metageitnion 362/1;[156] his predecessor was Ergophilos.[157] Ergophilos was tried on the day after Callisthenes,[158] who had operated in the region of Amphipolis.[159] So Ergophilos and Callisthenes were strategoi in 363/2. But Timotheos was still in the north in the winter of 363/2; apparently Ergophilos and Callisthenes, like Alcimachos in the previous year, were his associates.[160] Doubtless they were subordinate to him in practice, though perhaps not in law. The presence of such associates was an advantage to him. It enabled him to entrust the districts of Amphipolis and the Hellespont to them and devote his attention to other places. His capture of Methone, Pydna and Potidaea probably took place in 363/2; certainly Potidaea was his last gain.[161] The presence of associates may have been advantageous in another way. Perhaps Timotheos realized that the Athenian demos was very sensitive about operations in the districts of Amphipolis and the Chersonese; Iphicrates had probably been deposed from the northern command in 365.[162] When Ergophilos, Callisthenes and Timotheos returned to Athens in 362, the first two were tried and Callisthenes was condemned to death; thus his associates served Timotheos as scapegoats.

The return of Timotheos in 362 probably affected the balance of political power in Athens. The behaviour of Iphicrates is significant. Deposed from the northern command in 365, he had entered the service of Cotys; perhaps he hoped to restore his fortunes by promoting good relations between Cotys and the Athenians, as he had done in the 'eighties. But Cotys wanted to encroach on the Chersonese and his plans no longer harmonized with those of the Athenians. Iphicrates deserted him and retired to private fortresses in Thrace.[163] In order to return to Athens he needed a new political patron. Perhaps his alliance with Callistratos had lapsed in 365; probably Timotheos was a more powerful protector in 362. It was easy for Timotheos to bring pressure to bear on Iphicrates; he threatened in public to prosecute the latter on a charge of ξενία. Iphicrates understood where his interests lay: he made an alliance with Timotheos by marrying his son to Timotheos's daughter.[164] The alliance probably lasted till the end of the public career of both men, when they were prosecuted by Aristophon for their conduct in the Social War.

[156] [Dem.] L, 4–12. [157] Dem. XXIII, 104.

[158] Ar. Rhet. II, 1380b 12–13. [159] Aesch. II, 30.

[160] It should be noted that the decree I. G. II², 110 = Tod 143 speaks of the strategoi (in the plural) near Macedon.

[161] Dein. I, 14; Isoc. XV, 113.

[162] This seems to be implied by the language of Dem. XXIII, 149.

[163] Dem. XXIII, 130–132.

[164] [Dem.] XLIX, 66. The speaker says that the marriage was contracted not long after Timotheos made his threat; so the threat was probably made after Timotheos returned to Athens in 362, not before his departure in 366 or 365. The language of Dem. XXIII,

In 362 the presence of Timotheos probably weakened the influence of Callistratos. It may be possible to recognize an attempt of the Callistratos-group to reassert itself. For Pasion, the banker, had been a friend of Callistratos[165] and in 362 Pasion's son prosecuted Timotheos in an attempt to recover a debt.[166] Whatever rivalry there may have been between the Timotheos- and the Callistratos-groups, there was a third influential group in Athens, that of Aristophon, and for a time this group prevailed. Late in the summer of 362 Aristophon carried a decree for naval operations in the Aegean, and accordingly Autocles took a fleet north.[167] Nevertheless the groups disagreed on the policy to be pursued towards Cotys and the political struggle was narrowly contested. For even before Autocles set sail the Athenians passed a decree bestowing privileges on Cotys; they had received a flattering letter from him.[168]

Autocles may have performed his main task, the safe-guarding of the corn-fleet, efficiently enough, but the Athenians were not satisfied with him; he was recalled and prosecuted.[169] In the autumn of 361 Timomachos took over the Hellespontine command;[170] Callistratos may have been already in exile, but the fortunes of his group were not yet ruined. Timomachos safe-guarded the corn-supply[171] but did not satisfy the Athenians; indeed while he was in command the Athenians learnt to regret the vacillations of their policy towards Cotys, for the Thracian king sent them an arrogant letter.[172] Timomachos on his return was prosecuted and fled into exile.[173] This seems to have ended the influence of the Callistratos-group; about this time Chabrias found it advisable to make a short stay in Egypt.[174]

Developments in the Hellespont illustrate political conditions in Athens in 362–361. There were at least three political groups, those of Timotheos, Callistratos and Aristophon. Some other politicians should probably be regarded as supporters of one or another of these groups. Thus the brothers Hegesippos and Hegesander, who had supported Leodamas in 365, probably supported the friends of Callistratos in 361, for Hegesander sailed with Timo-

132 might suggest that Iphicrates did not leave the service of Cotys till Charidemos entered it, that is till 360/59 (Dem. XXIII, 153–159: when Cephisodotos was strategos); but it is difficult to believe that Iphicrates was still in the service of Cotys after his reconciliation with Timotheos, and in a speech composed in 352/1 Demosthenes may have been guilty of rhetorical confusion about the events of ten years before. – The ground for the suggested γραφὴ ξενίας may have been the adoption of Iphicrates by Amyntas (Aesch. II, 28).

[165] [Dem.] XLIX, 47.

[166] [Dem.] XLIX. But this association of Apollodoros with the Callistratos-group did not last, for Apollodoros prosecuted Timomachos, presumably in 360 (Dem. XXXVI, 53).

[167] [Dem.] L, 4–12.

[168] Dem. XXIII, 104; 114–115.

[169] [Dem.] L, 12; Hyp. fr. 55–65 (Kenyon).

[170] [Dem.] L, 14.

[171] ibid. 17.

[172] Dem. XXIII, 115.

[173] Hyp. Eux. 1–2; Aesch. I, 56 and schol.; Dem. XIX, 180; XXXVI, 53.

[174] Diod. XV, 92, 3.

machos to the Hellespont.[175] Probably there were other groups. There is no reason to assign Hypereides, who prosecuted Aristophon and Autocles,[176] or Cephisodotos, who was sent to the Hellespont in 360/59,[177] to any of the three groups. The same holds of Hegesileos, who commanded the Athenians at Mantinea in 362;[178] he was the cousin of Eubulos[179] and this is perhaps the first known appearance of the Eubulos-group. There were disagreements on details of policy between the groups; for, as has been observed, some Athenians were more willing to trust Cotys than the Aristophon-group was. But there is no evidence for any wide divergence of political programme. Moreover, although the Chersonese was not secured till 353 and Amphipolis was not regained, political rivalries did not endanger the real interests of Athens; for each year, from 364/3 till 360/59, there was an Athenian fleet in the Hellespont in the autumn to protect the corn-ships. Indeed the Athenians seem to have reached some understanding with Byzantion and the other cities who threatened the corn-supply; for it was not necessary to send a fleet to the Hellespont in 359/8 and in the next year Chabrias took only one ship to the Chersonese.[180]

The final attack on Callistratos was probably not due to failures in the northern Aegean. For the arrogant letter of Cotys, which made the Athenians realize that their policies had failed to check or restrain him, was received by Timomachos, and Callistratos was already in exile when Timomachos was in command; so if the attack on Callistratos took place after the news of the letter reached Athens, the attack must have taken effect very quickly; it is easier to suppose that Callistratos was already in exile when the letter was received. Again the attack on Callistratos was probably not due to a reaction against the policy of intervening in the Peloponnese. The battle of Mantinea was not a major catastrophe for the Athenians, for the alliance they made soon afterwards with Arcadia, Achaea, Elis and Phlius shows that they retained some influence in the Peloponnese;[181] besides there is no reason to connect Hegesileos with Callistratos.

Perhaps, in attacking Callistratos, the Athenians gave vent to their disappointment for failure in another set of operations, those concerning Alexander of Pherae. In 362 this man captured and enslaved Tenos;[182] later, perhaps in

175 Aesch. I, 56. Hegesander was treasurer of Athena in the same year (ibid. 109–110). It is interesting that Hegesander tried sometime to forget his former friendship with Leodamas (ibid. 69), perhaps not for the reason given by Aeschines.

176 Hyp. fr. 40–44; 55–65 (Kenyon).

177 Dem. XXIII, 153–167; cf. Aesch. III, 51–52.

178 Diod. XV, 84, 2; Xen. πόροι 3, 7.

179 Dem. XIX, 290.

180 Dem. XXIII, 171–173. The expedition of Chabrias probably belongs to 358/7 rather than 359/8; the news of his treaty with Cersebleptes accounts for his deposition from the strategia of 357/6 (I. G. II², 124 = Tod 153). The war of Berisades and Amadocos against Cersebleptes (Dem. XXIII, 170; 175) probably belongs to 359/8. cf. Rev. Ét. Gr., LXVIII (1955), Dionysius . . . Appendix.

181 I. G. II², 112 = Tod 144.

182 [Dem.] L, 4.

361, he captured some of the Cyclades and besieged Peparethos. The Athenians sent a force under Leosthenes to defend Peparethos, but Alexander surprised and defeated him. So the Athenians condemned Leosthenes to death; Aristophon prosecuted his trierarchs and the command was transferred to Aristophon's friend Chares.[183] Leosthenes was clearly not a friend of Aristophon. His trial took place about the time of the attack on Callistratos. One might suspect that there were political ties between Callistratos and Leosthenes, and that the attack on the former was due to disappointment at the latter's failure. It is interesting that Leosthenes married the daughter of Moschos.[184] Moschos was secretary to the Council in 368/7[185] and in the next year he was treasurer of Athena;[186] both were honourable positions[187] and Moschos held them when Callistratos was at the height of his influence.

Some conclusions:

Perhaps some general conclusions may be drawn from this study of the career of Callistratos. It has been seen that in the Corinthian War, as in 355,[188] Athens had at least three political groups; about 362 there were probably more. These groups were small; and the alliance of Iphicrates with Chabrias and Callistratos in 373 and his alliance with Timotheos in 362 illustrate the highly personal ties characteristic of small groups. Something has been seen of the relations of Callistratos with quasi-professional generals. As a young man he inherited ties with Conon; but the relationship was not close and after 386 Callistratos saw fit to break off the connection with the family of Conon. He allied with Chabrias, perhaps in 379, and this alliance seems to have proved valuable to him; certainly his influence was at its height after the military successes of Chabrias in the 'seventies and after the disgrace of Timotheos in 373. Correspondingly the subsequent increase in the prestige of Timotheos seems to have weakened the position of Callistratos: the trial concerning Oropos followed the capture of Samos and the exile of Callistratos followed the operations of Timotheos in the northern Aegean. Finally, although it has been seen that Athenian political groups sometimes disagreed on immediate details of policy, the evidence has nowhere suggested any deep and lasting difference of programme. It would seem to follow that a political group in Athens was not, as in a modern state, primarily the protagonist of a policy contrasting with that of its rivals.

[183] Diod. XV, 95, 1–3; [Dem.] LI, 8–9.

[184] I. G. II², 1524 line 203; 1529 lines 11–12. Schaefer (op. cit. III², 355 n. 2) thought that the husband was Leosthenes of the Lamian War; but a man active in 368 is more likely to have given his daughter to one active in 362 than to one active in 323.

[185] I. G. II², 105 = Tod 136; I. G. II², 106 = Tod 135; I. G. II², 107 = Tod 131.

[186] I. G. II², 1428 line 6.

[187] Busolt/Swoboda, Griechische Staatskunde II³, 843; 1034.

[188] Journ. Hell. Stud. LXXV (1955), 74–81.

The political groups seem to have agreed on the main questions of policy in the time of Callistratos: they agreed in opposing Sparta in the Corinthian War and in the period 378–371, in opposing Thebes in the years 370–362 and in trying to regain Amphipolis and the Chersonese in the period 369–360. Correspondingly, when the Athenian state changed its policy, as in 371/0, it should not be inferred that a new political group, advocating the new policy, had overthrown its rivals; the correct inference is that the many political groups changed their policy likewise. Hence there is no need to explain away the changes in the policy of Callistratos; they were due to the changing circumstances and interests of Athens.

University College of North Wales, RAPHAEL SEALEY
Bangor, Caerns.

MISSING PERSONS (P–W VIII A)

Catalogue or single item, it is easy to fall into errors of detail about names and persons. Nobody can hope to be immune. That does not need to be said (or confessed) once again.[1] But something will have to be said about the latest instalment of Pauly-Wissowa, which departs further than ever from the standards that guided the inception and the middle years of that noble enterprise.[2] Articles continue to swell in a manner out of proportion to the 'growth of knowledge', and the facts tend to be obscured, lost in lengthy disquisitions or swallowed up by the 'literature of the subject'. And there are far too many items. An attempt seems to have been made to rope in all sorts of people from the inscriptions, persons of low degree as well as those Roman knights with only local honours or military service which the *Prosopographia Imperii Romani* eschews.

Modesty and accuracy would have been enough. Without those virtues, anything can happen to an encyclopedia. Orthography is not a strong point of this volume. Neither is nomenclature. The senator L. Ligus, brother of M. Octavius Ligus, parades with a new and unexplained *gentilicium* as 'L. Vecilius Ligur'[3]; and an argument is based on the allegation that Q. Pompeius (*cos. suff.* 31 B.C.) had the filiation 'L. f.'[4]. There are also confusions and doublets. Hence some more characters that never existed.[5] At the same time, valuable pieces of evidence have been overlooked. The reader is not allowed to learn that the eloquent Varius Geminus was the first senator from among the Paeligni[6]; and those who are curious about the marriages of the Messallae will look in vain for the brick-stamp with the mark 'Calpurniae Corvini'.[7]

About the Roman imperial administration, certain queer notions are disclosed. C. Valerius Maximus, *leg.* [*Aug.*] *prop*[*r.*], is assigned senatorial

[1] Cf. observations on *MRR* in *Class. Phil.* L (1955), 127ff.; *Historia* IV (1955), 52ff.

[2] Viz., the first *Halbband* of Vol. VIII A, published at the end of 1955: *Valerius Fabrianus bis P. Vergilius Maro.* 'Fabrianus' (also in the text) is a mistake for 'Fabianus'.

[3] L. Ligus (*In Verrem* II, 2, 23). For these Octavii, F. Münzer, P-W XVII, 1851.

[4] Referred to in the article on Messalla Corvinus (col. 154). He is 'Q. f.' In XXI, 2265, he is presented with a son, Sex. Pompeius Q. f. (*suff.* 5 B. C.). Non-existent.

[5] Thus 'C. Valerius L. f. Flacianus' (*sic*) is really 'C. Valerius L. f. Flacc(us) Tanur'. (*CIL* XIV 4704); and there is no justification for the 'Valerius' in 'C. (Valerius) Flavius', legate in Africa (Pliny, *NH* XIX, 4). The strange item '[Vale]r(ius) Mess(alla) (Flavius ?)' betrays no awareness of the fact that the person alluded to (on the *Fasti Ostienses*) is none other than L. Valerius Catullus Messallinus, consul for the second time in 85.

[6] *ILS* 932 (Superaequum).

[7] *Not. Scav.* 1889, 186 = n. 249 in the list of H. Bloch, *Harvard Studies* VIII–IX (1948). Two specimens of the stamp, found together.

Narbonensis as his province, while C. Valerius Severus (*suff.* 124) governs Lycia-Pamphylia (imperial) subsequent to his consulate, as a proconsul, and the consular Valerius Urbicus is presented with the title *procurator operum publicorum.* Again, the Roman army: casual consultation of *diplomata* has enlisted several native cavalrymen in the belief that they are *equites Romani.*[1]

That being so, it might seem too late or too little to complain of mere omissions. None the less, a short and succinct list might serve sundry purposes. Hence the forty one names that follow. No fewer than thirteen of them stand on record in *PIR*¹. For principle of selection that work has been taken as a guide, to the exclusion, for example, of military knights, even though there be some useful specimens to hand.[2] Furthermore, for convenience, five items have been registered that may not, or could not, have become accessible to the editors and collaborators.

Brevity and the facts have the first claim, avoiding as far as possible bibliography, controversy and the attractive by-paths[3]. Attention has been given to nomenclature – some *nomina* are patent rarities and can be assigned to a town or a region, while others, unobtrusive on first inspection, turn out to be singularly uncommon.[4]

* *
*

L. VALERIUS FIRMUS. Equestrian officer and procurator of Arabia not long after the annexation: C. H. Kraeling, *Gerasa* (1938), nos 173 (*AE* 1930,92) and 174. His tribe is the 'Poblilia', indicating Verona, where there happen to be Valerii Firmi (*CIL* V, 3311; 3680; 3809).

[? VALE]RIUS FRONTO. Governor of Thrace in 135. Revealed by the inscription on the basilica at Pautalia, which is cited by J. and L. Robert, *Bull. ép.* 1954, under no. 172. 'Valerius Fronto' happens to occur in the nomenclature of a 'clarissimus iuvenis', L. Servilius Domitius Valerius Fronto Lucianus (*CIL* V, 3902: territory of Verona), but is not distinctive enough for guidance. Moreover, several other *gentilicia* are not ruled out, e. g. "Papirius". The jurist Papirius Fronto (*PIR*¹, P 86) cannot be closely dated.

(VALERIUS) MESSALLA. *Monetalis*, one in a college of four towards 6 B. C., along with Apronius (i.e., L. Apronius, *cos. suff.* A. D. 8), Galus and Sisenna (not

[1] Thus L. Valerius Pudens, L. Valerius Cainenis f. Tarvinus and Valerius Valeri f. Valens (from *CIL* XVI, 28; 102; 120). Similarly Valerius Longus (*SEG* II, 850): only a ἱππεύς.

[2] Observe, e. g., L. Valerius Priscus of Vienna, honoured with a public funeral at Patavium (*CIL* V, 2841).

[3] One or two of the missing persons are so important (and so well documented) that the best remedy is to cite the most recent modern treatment. For example, the consular Q. Venidius Rufus, and Cn. Vergilius Capito (Prefect of Egypt).

[4] Cf. *JRS* XXXIX (1949), 6ff. (on some names in *Ann.* I–VI); *Historia* IV (1955), 52ff. (senators missing from *MRR*).

otherwise known), cf. *BMC, R. Emp.* I, 46 ff. Presumably distinct from 'Volusus Valer. Messal.' (ib. 46), who is the consul of A. D. 5, and perhaps his brother.

M.' VALERIUS MESSALLA POTITUS. Quaestor in Asia, revealed by the inscription found at Claros by L. Robert and first published in *JRS* XLV (1955), 156. Two alternatives were there proposed. He could be either Potitus Valerius Messalla (*suff.* 29 B. C.), supposing that person to have been originally a 'Manius' who dropped his *praenomen* and used 'Potitus' in its place, or an unknown son, hence brother of L. Valerius Messalla Volesus (*cos.* A. D. 5), and perhaps identical with the *monetalis* Messalla of the preceding item.

[? VALE]RIUS SEVERUS. Legate of Lycia-Pamphylia, consul, legate of one of the two Germanies, proconsul of Africa (*I. l. Algérie* 1283: Thubursicu Numidarum). He clearly belongs to the period from Hadrian to Marcus inclusive. A priesthood, that of *sodalis Hadrianalis*, standing in the praetorian posts of his *cursus* along with *XV vir s. f.*, seems to offer a clue; it might, however, be out of chronological order, so Groag suggests, in Ritterling-Stein, *Fasti des r. Deutschland unter dem Prinzipat* (1932), 88. Hence identity is not wholly excluded with a known governor of Lycia-Pamphylia, viz. C. Valerius Severus (*PIR*¹, V 134), consul suffect in 124. The article devoted to that person (P-W VIII A, 223 f.) omits to register the inscr. from Thubursicu – and contains several patent errors. It will naturally be observed that, while '[Vale]rius' is easy and attractive on the inscription at Thubursicu, the man might have had some other *nomen*. There was, for example, a L. Elufrius Severus, proconsul of Crete in 100 (*PIR*², E 57) – an item also present in the nomenclature of the polyonymous *ordinarius of* 114, P. Manilius Vopiscus Vicinillianus L. Elufrius Severus Julius Quadratus Bassus (*ILS* 1044). No need to add that there are a number of unattached Severi among the *suffecti* of of the Antonine age.

VALERIUS VALENS. Commander of the fleet at Misenum (*CIL* X, 3336 = *ILS* 3756); *praefectus vigilum* between 241 and 244, *v*(*ices*) *a*(*gens*) *praef*(*ectorum*) *praet*(*orio*) (*CIL* XIV, 4398 = *ILS* 2159). *PIR*¹, 147.

C. VALERIUS VIBIANUS. *V*(*ir*) *p*(*erfectissimus*), *praeses* of the *provincia Tripolitana* (*IRT* 577: Lepcis, cf. *CIL* VIII, 22763 = *ILS* 9352).

Q. VALGIUS M. F. The sixth name on the *SC de agro Pergameno* (A. Passerini, *Athenaeum* XXV (1937), 266). The *nomen*, which acquired fame with the poet C. Valgius Rufus (*suff.* 12 B. C.), was unfortunately omitted by Wilhelm Schulze from his massive compilation. For guidance observe C. Valgius Hippianus, who purchased an estate 'in agro Fregellano' (Cicero, *Ad fam.* XIII, 76, 2): the name 'Hippius' is Oscan. Also 'P. Valgius P. f. P. n. Tro. Barba', a local magistrate and military tribune (*CIL* X, 5582: Fabrateria Nova). There are half a dozen Valgii in Africa, including the next item.

L. VALGIUS MAURICUS. *V*(*ir*) *e*(*gregius*), dedicant of *ILS* 9016 (Sufetula).

VALLIUS. There was a *Lex Vallia* (Gaius IV, 25): earlier than *leges Juliae*, cf. MRR II, 474. The *nomen* does not permit close localisation (Schulze, *LE* 376).

VALLIUS SYRIACUS. A *rhetor* mentioned several times by the elder Seneca; put to death by Tiberius, guilty only of the friendship of Asinius Gallus (Dio LVIII, 3, 7). *PIR*[1], 171.

L. VALLIUS TRANQUILLUS. Procurator governing Mauretania Tingitana, attested on January 9, 88 (*CRAI* 1952, 192 = *AE* 1953, 74 = *CIL* XVI, 159). A certain L. Vallius Tranquillianus is commemorated by his parents (of no class) on an 'ara marmorea litteris optimis' at Ficulea (*CIL* XIV, 4040).

VARENA Q. F. MAIOR. Wife of M. Lartidius Sex. f., as appears from the dedication set up at Tibur by M. Varenus Diphilus, their joint freedman, to '[M. Lart]idio Sex.[f.] /........pr', and to 'Varenai Q. f. / Maiori' (*Inscr. It.* IV, 4, 1, 224f.). The lady occurs there again (226), the freedman more than once (221f. = *ILS* 6240f.); and he makes a dedication 'pro salute et reditu Caesaris' (74 = *AE* 1922, 78). Another freedman of the pair, M. Varenus Clarus, is attested at Nola in A. D. 21 (*CIL* X, 1333). The husband, M. Lartidius, is patently the son of Sex. Lartidius, legate in Asia under the proconsul Asinius Gallus in 6/5 B. C. (*ILS* 97: Ephesus), and the letters surviving of the inscription that refers to him could be supplemented to show a magistracy or a promagistracy. The *nomen* 'Varenus' deserves attention. Not only do the epigraphical instances point to Umbria, e. g. L. Varenus L. f. Lucullus, equestrian officer and magistrate at Fulginiae (*CIL* XI, 5220). The speech of Cicero *Pro L. Vareno* dealt with local feuds and murders in the vicinity of Fulginiae (cf. the fragments 3, 4 and 8), and Silius Italicus, who knew his Cicero, has a 'Mevanas Varenus' (IV, 544). Schulze duly produced those facts. P-W ignores the clue in Silius; it also omits Pompulenus (*Pro Vareno*, fr. 5).

VARGULA. A friend of C. Caesar Strabo Vopiscus and a wit, comparable to Granius the auctioneer (Cicero, *De or.* II, 244). Otherwise known only for the joke about certain Sempronii – 'puer, abige muscas' (ib. 247). For the root, cf. 'Vargunteius'; for the termination, 'Barbula', 'Decula', 'Nucula', 'Tegula'.

M. VARISIDIUS. Roman knight, friend of L. Munatius Plancus, conveying despatches to Cicero in 43 (*Ad fam.* X, 7, 1; 12.2). A rare *nomen*, cf. Schulze, *LE* 249. The evidence points to the North. Add Varisidius Nepos, nephew of Pliny's friend Calvisius Rufus of Comum (*Epp.* IV, 4, 1); and observe a Varisidius at the native settlement at Ig near Emona (*CIL* III, 10740).

T. VARIUS T. F. SABINUS. Honoured at Delphi for services rendered when he was there μετὰ τοῦ στρατηγοῦ Πλαιτωρίου (*SEG* I, 165). Broughton in *MRR* identifies the governor as M. Plaetorius Cestianus, putting his praetorship in 64, his proconsulate of Macedonia in 63/2, after L. Manlius Torquatus (*cos.* 65).

VARRO. Poet and friend of Martial (V, 30, presumably of December, 89). *PIR*[1], 196. The senator P. Tullius Varro is not excluded. Though his career did not proceed further than the command of a legion, under Vespasian, and the proconsulate of Macedonia (*ILS* 1002), one does not have to assume an early

death (as E. Groag, P-W VII A, 1326). His sons are P. Dasumius Rusticus (*PIR*², D 15), *consul ordinarius* in 119 (whom Dasumius the testator had adopted), and P. Tullius Varro (*ILS* 1047), *cos. suff.* 127. Their births should fall in the period 84–90.

VARUS. Proscribed senator (Appian, *BC* IV, 28): not registered in *MRR*. Captured when lurking in the marshes near Minturnae, he first tried to pass himself off for a brigand, but, on the prospect of torture, protested against the outrage to a man of his station – ὕπατόν με γεγενημένον. No such consul is known. What is the solution? Perhaps one of the ten ex-praetors granted the *consularia ornamenta* by the Dictator (Suetonius, *Divus Iulius* 76, 3, cf. (not so precise) Dio XLIII, 47, 3). Thus Holzapfel, *Phil. Woch.* 1900, 811f. Perhaps there is another explanation. The Latin original might have had some such phrase as 'summo me populi Romani imperio usum'. The term could be applied to the *imperium* of a praetor (Cicero, *De lege agraria* II, 34 cf. 32).

L. VARUS. Left by Cassius in charge of the garrison at Rhodes in 42 (Appian, *BC* IV, 74). Styled 'L.(Quinctilius) Varus' and amalgamated in *MRR* II, 368 and 465 with the 'Varus Quinctilius' who committed suicide after the Battle of Philippi (Velleius II, 71, 2). That person, however, who is named in a short list of distinguished men, is patently Sex. Quinctilius Varus (*q.* 49), parent of the consul of 13, cf. *CP* L (1955), 135. The *cognomen* of L. Varus being common, there is no point in here speculating about his *nomen*.

VASSONIUS. Husband of Nitionia Avitiana, 'clar. fem.', deduced from the name of her son, Vassonius Gellianus: on the sarcophagus found at St. Maurice in the Valais, cf. Howald-Meyer, *Die r. Schweiz* (1940), 211, n. 66. The *gentilicia* are patently native ('Nitionius', ib. n. 67f.; 'Vassonius', n. 68). For 'Vassus', 'Vassius', 'Vassiacus', 'Vassorix', etc. see Holder, *Alt-celtischer Sprachschatz.* It might be noted in passing that 'Vassius' (recorded, but without examples, in *LE* 425, cf. 450) is attested in central Italy, e. g. eight specimens in *CIL* IX. Further, 'Vassellius', 'Vassidenus', 'Vassidius' (*LE* 428; 449; 452).

VATIENA. Addressed and solicited by Laevius – 'mea Vatiena, amabo' (Morel, *FPL* fr. 28). Compare Catullus 32, 1: 'amabo, mea dulcis Ipsitilla.'

VATIENUS. Husband of a Cornelia, revealed by *CIL* I², 821: '[Corn]elia L. Scipion[is f.]/Vatieni.' The stone is described as 'fragmentum tituli litteris maximis et satis antiquis sepulcri cuiusdam ad viam Salariam siti.' Mommsen (cited in *CIL*) suggested that the lady might be a daughter of L. Scipio Asiagenus (*cos.* 83). The question of identity and the relationship between the names 'Vatienus' and 'Vatinius' had better be reserved for fuller treatment somewhere else. The only other epigraphic instances of 'Vatienus' seem to be a 'P. Vatienus P. l.' (*CIL* VI, 39023) and the P. Vatienus P. f. Quireina' of the Roman inscription now at Prague (*Bull. Comm.* LV (1928), 293). Sabine, as is P. Vatinius (*cos.* 47).

VATRONIUS. Writer of *palliatae* in *Corp. Gloss. Lat.* V, 80: 'Burrae Vatroniae,

fatuae ac stupidae, a fabula quadam Vatroni auctoris quam *Burra* inscripsit, vel a meretrice Burra'. Detected by Buecheler, *Rh. Mus.* XXXIII (1878), 309f., who pointed to the name at Praeneste – there are now six if not seven early instances (*CIL* I², 171; 332–6; 1400, cf. 1450). For 'Vatronius' (and 'Vaternius'), *LE* 250. It got to Africa, *CIL* VIII, 4130; 8972; 22988.

VEDIUS AQUILA. Legate of XIII Gemina in 69 (Tacitus, *Hist.* II, 44, 1; III, 7, 1). *PIR*¹, 212.

L. VEHILIUS. Entitled 'q. pro pr.' on a fragmentary inscription at Hippo Regius (*Libyca* II (1954), 386 = *AE* 1955, 148).

M. VEHILIUS. *Pontifex* and proconsul of Cyprus. The first word of a dedication at Paphos was read as M. VPHILIO (*BCH* LI (1947), 143, whence *AE* 1928, 17), and the person, identified as an 'Ofilius' or 'Ofillius', passed into works of reference, e. g. P-W XVII, 2041. The patent emendation is M. VEHILIO, which I passed on to several persons, some time ago, among them Mr. Grant (cf. *FITA* (1946), 152), and Mr. Mitford. For the history of this document and a revised text (the first three letters are now missing), see T. B. Mitford, *Report of the Department of Antiquities, Cyprus, 1940–1948* (1954), 8f. M. Vehilius (P-W VIII A, 581), one of the praetors of 44 B. C., refused a province from M. Antonius' allocation (Cicero, *Phil.* III, 25): not elsewhere attested. It is not altogether easy to fit him in subsequently as a proconsul of Cyprus. There might have been a homonym in the next generation – and one will not forget the fragment 'M. Vehilio' at Pisidian Antioch (*CIL* III, 6860, reproduced as though unpublished in *JRS* XIV (1924), 199). The *nomen* (absent from *LE*) is Praenestine, cf. 'Vehilia M. f. (*CIL* I², 338f.), cited in *Rom. Rev.* (1939), 91; and 'Vehia' (4281).

L. JULIUS VEHILIUS GRATUS JULIANUS. Prefect of the Guard, probably from 189 to 191. *PIR*¹, I 402. Postponed from P-W X, 850. For his prefecture, A. Passerini, *Le coorti pretorie* (1939), 308f. His long military career is registered on *ILS* 1327 (Rome). He is the Julius Julianus of an inscription set up at Palmyra (his origin) in 167/8 (*ILS* 8869, improved in *AE* 1933, 208 = *SEG* VII, 145): omitted by Passerini, as was also *CIL* V, 4343 (Brixia). The latter document reveals him under the name of T. Julius Julianus, commander of *coh. I. Pannoniorum* (cf. *ILS* 1327), making a dedication (not long before 167) in honour of M. Nonius Macrinus (*suff.* 154), legate of Pannonia Superior.

M. VEHILIUS PRIMUS. Styled '*cur. r. p. Cosilinatium*' (*ILS* 9359: near Salernum).

VEIANIUS. Two brothers of that name, bee-keepers of genius on a *iugerum* of land, known to Varro – 'duo milites se habuisse in Hispania fratres Veianios ex agro Falisco locupletis' (*RR* III, 16, 10). For the *nomen*, Schulze, *LE* 251 – which does not, however, register all the instances: there are no fewer than ten in *CIL* XI.

Q. VELANIUS. Equestrian officer (Caesar, *BG* III, 7, 4; 8, 2). One might wonder whether or not to read 'Veianius': observe the notorious perplexity,

'Falanius' or 'Faianius' in Tacitus, *Ann.* I, 73, 1f., on which cf. *JRS* XXXIX (1949), 12. Hübner impugned 'Velanius' as 'nomen nullum' (*Eph. Ep.* II, 73). But Schulze (*LE* 377) adduced 'velanial' (*C. I. Etr.* 130: Volaterrae) and other Etruscan instances; also 'Q. Vela[' (*Not. Scavi* 1893, 380: near Nursia in the Sabine country) – who might, however, be a 'Velatius'. For that *nomen* (not in *LE*), cf. *CIL* VI, 1970; 32314f. 'Velanius' so far has not come to light even in Africa, which produces specimens of the rarest Italian *gentilicia*, cf. on 'Aufustius', *Historia* IV (1955), 56.

P. VELLAEUS. Praetorian legate in charge of the army of Moesia under Poppaeus Sabinus (Tacitus, *Ann.* III, 39, 1). *PIR*[1], 231.

VELLAEUS TUTOR. The consul of the *Lex Junia Vellaea* and the *SC Vellaeanum*. *PIR*[1], 232. Now L. Junius Silanus and C. Vellaeus Tutor were *suffecti* in 28 (cf. the next item), whereas Ulpian puts the *SC* under Claudius with 'M. Silanus et Vell[a]eus Tutor' as the consular pair (*Dig.* XVI, 2, 1) Hence, apparently, a double error. Moreover, M. Junius Silanus, the *ordinarius* of 46, is ruled out – his colleague is known, and all the *suffecti* of the year. Another M. Silanus has been produced from *CIL* XIV, 3471 (Sublaqueum), where Hülsen's improved reading gives 'M. Iunio Silano, A [............] cos.' as a pair (presumed *suffecti*), previous to 56, the *ordinarii* of which year are mentioned on the document. Cf. Bruns, *Fontes*[7], n. 156; *PIR*[1], I 554; Degrassi, *I Fasti Consolari* (1952), 15. The colleague of this Silanus might be A. Ducenius Geminus (*PIR*[2], D 201). Still no Vellaeus Tutor, however; and the present observations are restricted to stating the problem and the evidence.

C. VELLAEUS TUTOR. *Suffectus* with L. Junius Silanus, attested in December, A.D. 28, *ILS* 6099; 6099a. *PIR*[1], 233. The *gentilicium* is preternaturally rare. Not at Rome, or anywhere in the provinces of the West. As for Italy, apart from *CIL* V, 8297 (Aquileia), only in Apulia and Samnium: *CIL* IX, 351; 405 (= *ILS* 8263); 406 (Canusium); 968 (Aquilonia). Canusium, which further yields a 'C. Vell[' (404), is clearly their home.

VENIDIUS QUIETUS. *Praetor tutelarius* early in the reign of Severus (*Dig.* IV, 4, 11, 2). *PIR*[1], 244, cf. *PIR*[2], A 435.

Q. VENIDIUS RUFUS MARIUS MAXIMUS L. CALVINIANUS. Important personage, *cos. suff.* c. 200. *PIR*[1], 244. For his career and provincial commands see Ritterling-Stein, *Fasti des r. Deutschland unter dem Prinzipat* (1932), 79f.; G. Barbieri, *L'Albo senatorio da Settimio Severo a Carino* (1952, n. 519). As for the *gentilicium*, 'Venidius' is, like 'Venius', very rare indeed. Schulze (*LE* 379) cites ']Venidius Q. f. Arn. Kalenus', a magistrate at Clusium (*CIL* XI, 2124), and a Venidius at Cumae (*Eph. Ep.* VIII, 118, n. 452); and observe further that all the inscriptions of Rome can show only one Venidius, on a fragment (*CIL* VI, 30518[15]). Barbieri (o. c.) adds a Venidius Rufus on an unpublished inscription from Ephesus, and a Venidius in Africa, viz. Q. Venidius Gallio (*CIL* VIII, 60: Hadrumetum). Add M. Venidius Vitul(us), quaestor at Teanum Sidicinum in

A.D. 45 (*AE* 1909,78 = *Inscr. It.* XIII, 1, 264), and Venidia Quartilla (*I. l. Afr.* 284: Thuburbo Maius). The only Venidius in P-W VIII A, viz. M. Venidius Rogatianus, 'e. v. a ducenaris' (*CIL* XIV, 2939: Praeneste), can claim a certain relevance. The *cognomina* 'Rogatus' and 'Rogatianus' cry aloud for an origin from Africa (see the index of *CIL* VIII). As for the 'Marius Maximus' in the nomenclature of the consular, observe L. Marius Maximus Perpetuus Aurelianus (*PIR*[1], M 233), *cos. suff.* c. 199.

Veranius. Friend of Catullus, abroad in Hispania Citerior (9, 5ff.; 12,14ff.); also among the *comites* of a Piso (28; 47), presumably L. Calpurnius Piso Caesoninus (*cos.* 58), proconsul of Macedonia. See further *Class. et Med.* XVII (1956), forthcoming. The *tribus* of the senatorial Veranii of the early Empire is the 'Clustumina' – which is appended to the nomenclature of local notables who received the franchise from Q. Veranius (*cos.* A. D. 49), the first governor of the new province of Lycia-Pamphylia (cf. A. E. Gordon in P-W VIIIA, 940). That tribe points to Umbria in the first instance; but it is compatible with the old Sabine country.

L. Veratius. Objectionable person who went about committing assaults and paying compensation in cash. From the jurist Antistius Labeo, quoted by Gellius XX, 1, 13: 'L. Veratius fuit egregie homo improbus atque inmani vecordia. is pro delectamento habebat os hominis liberi manus suae palma verberare', etc. The only Veratius of any consequence is the *frater Arvalis* of the Flavian period, L. Veratius Quadratus, *PIR*[1], 269; P-W VIIIA 968 – where perhaps should be added a reference to ']tius Quadratus leg. Aug. pr. pr'. (*CIL* II, 189: Olisipo). The *nomen*, which is not very common, is attested before the Republic ends on Delos (*CIL* I[2], 2249f.) and at Carthago Nova (2270 = II, 3433): no other instances in *CIL* I[2]. Noteworthy is the frequency in Gallia Narbonensis (thirty-six in *CIL* XII, which is nearly as many as in all the Italian volumes of *CIL*). A number of these specimens will really be 'native' in origin, like some other names in 'Ver-'. Observe that *CIL* XIII (Gaul and the Germanies) can show eleven Veranii, some of whom look very suspicious (registered in P-W VIII A, 967).

Verconius Turinus. Fraudulent friend of an emperor (*HA*, *Alexander Severus* 35f.; 67, 2), put to death in an appropriate manner – 'fumo punitur qui fumum vendidit' (36, 2). *PIR*[1], 271. Fictitious, like Verconius Herennianus, the alleged *praefectus praetorio* of Aurelian (*Aurel.* 44, 2). For the *nomen*, presumably Celtic, Schulze (*LE* 100) cites *CIL* XI, 884 (Mutina), but also draws attention to 'Vercius' (IX, 3252: Corfinium).

Verenia. With Gegania, the first of the Vestal Virgins, the next pair being Canuleia and Tarpeia (Plutarch, *Numa* 10). Münzer in his thorough discussion hesitated to assume that a Verania is meant, because the earliest Veranius on record anywhere is the friend of Catullus (*Philologus* XCII (1937), 53). The *nomen* 'Verenius' seems not to exist. On the other hand, a Veranius wrote on

sacerdotal antiquities (*PIR*[1], 264), late Republican or early Augustan since he is cited by Verrius Flaccus. A revealing fact.

M. VERG[?ILIUS]. Proconsul of Cyprus, on a coin in the possession of Borghesi (*Oeuvres* II, 22). *PIR*[1], 273. The type, according to Borghesi, was the same as that of a coin of A. Plautius – Salaminian Zeus and the name on the reverse. For which, see *BMC*, *Cyprus*, 73, n. 4 (2 and 3 have the temple of Aphrodite at Paphos). The coinage of A. Plautius commemorates the return of Cyprus to government by proconsuls in 22 B. C., so M. Grant suggests (*FITA* (1946), 143). If that were certain, the proconsul (*PIR*[1], P 343, to be distingished from P 341, who is a Plautus) could hardly be identical with A. Plautius, suffect consul in 1 B. C. (as the *Fasti* of the *Vicorum Magistri* revealed in 1935: ignored in P-W XXI, 26f.). However that may be, Borghesi's coin, though not reported since, must be kept on record somewhere. There is a P. Vergilius M. f. Pontianus among the *curatores* of the Tiber under Tiberius, subsequent to A. D. 23 (*CIL* XIV, 4704).

CN. VERGILIUS CAPITO. Prefect of Egypt from 47 to 52. *PIR*[1], 276. For the evidence for his prefecture, A. Stein, *Die Präfekten von Aegypten in r. Zeit* (1950), 30f.; for his activity at Miletus (where his family is domiciled), L. Robert, *Hellenica* VII (1949), 206ff.

Oxford RONALD SYME

DER RÜCKBLICK TACITUS HIST. I 4–11

Als „eine Meisterleistung ersten Ranges, vielleicht das Beste, was Tacitus gelungen ist," hat E. Kornemann, „Tacitus" Wiesbaden 1946, S. 31 den Rückblick am Eingang der Historien bezeichnet, und diese Bewertung ist schwerlich zu hoch gegriffen. Umso erstaunlicher ist die Tatsache, daß die fraglichen Kapitel noch niemals im Zusammenhang eingehend interpretiert worden sind. In den Monographien von P. Ammann, „Der künstlerische Aufbau von Tacitus' Historien I 12–II 51 (Kaiser Otho)", Zürich 1931, H. Heubner, „Studien zur Darstellungskunst des Tacitus (Hist. I12–II51)", Würzburg 1935, und W. Seyfarth, „Untersuchungen zur Kompositionsweise des Tacitus in den Historien", Berlin 1934, sind die cap. 4–11 nur sehr obenhin behandelt worden. Auch Fr. Krohn, „Personendarstellung bei Tacitus", Großschönau i. Sa. 1934, S. 8–32 ist über ein allgemeines Räsonnement nicht hinausgekommen. Die Kommentare bringen einige vortreffliche sprachliche Bemerkungen, lassen aber das eigentliche Kernproblem unberührt. Und wo sich sonst in der Literatur gelegentliche Hinweise finden, betreffen sie durchweg aus dem Zusammenhang gelöste Einzelangaben des Tacitus. Diese insgesamt recht stiefmütterliche Behandlung ist aber umso befremdender, als gerade der Rückblick außerordentlich interessante Aufschlüsse über die Arbeitsweise des Tacitus zu vermitteln vermag. Wie später in den Annalen stand er auch in den Historien vor der Notwendigkeit, die dem von ihm geschilderten Geschichtsabschnitt vorangehenden Ereignisse, soweit ihre Kenntnis für das Verständnis des Ganzen unerläßlich war, aufs äußerste zusammenzufassen, ohne seinerseits auf eine kritische Würdigung zu verzichten. Während sich aber in den Annalen die Tatsache sehr störend auswirkt, daß uns die Parallelliteratur, soweit sie erhalten ist, vielfach in Stich läßt, fließen für die Historien die Nebenquellen immerhin so reichlich, daß man den Historiker gleichsam bei der Arbeit beobachten kann. Alle diese Erwägungen legten den Gedanken nahe, die von der Forschung bisher so vernachlässigten Kapitel des Rückblickes, Satz für Satz fortschreitend, zu zergliedern. Wieweit sich dabei Ergebnisse von größerer allgemeiner Bedeutung gewinnen lassen, wird die Untersuchung selbst erweisen.

Der mit cap. 12 einsetzenden Schilderung[1] des Dreikaiserjahres geht in cap. 4–11 eine Analyse der Gesamtverhältnisse des römischen Reiches voraus,

[1] Der zeitliche Ausgangspunkt der Historien (vgl. cap. 11, 3), der 1. Jan. 69, wird sofort mit dem ersten Satz des ersten Kapitels eindeutig umrissen: *initium mihi operis Servius Galba iterum Titus Vinius consules erunt* (über die Nachahmung des Anfangs von Sallusts Historien durch Tacitus vgl. Fr. Klingner, Hermes 63, 1928, 167). Die Ereignisse

verbunden mit einem Rückblick auf die Ergebnisse der ersten Regierungsmonate Kaiser Galbas, der in sorgfältiger Gliederung mit überlegter Kunst aufgebaut ist. Inhalt und Tendenz werden sogleich im einleitenden Satz cap 4,1 scharf umrissen. Zur Darstellung gelangen sollen nicht so sehr die Vorgänge selbst nach Neros Tode, vielmehr erscheint es Tacitus allein wesentlich, die Haltung der für das weitere Geschehen entscheidenden Faktoren herauszuarbeiten. Die Stimmung der einzelnen Bevölkerungsschichten in der Hauptstadt gegenüber dem neuen Imperator, die Reaktion bei den verschiedenen Truppenteilen und in den Provinzen sollen kenntlich gemacht, Herde der Zersetzung[2] und Unzufriedenheit offenbar werden. Unmittelbares Ergebnis einer

des Jahres 68 – Neros Tod, Galbas Erhebung und seine Regierungshandlungen in der zweiten Hälfte des Jahres – fallen damit unter die Vorgeschichte des Werkes. In der Wahl dieses Ausgangspunktes bekundet sich die annalistische Anlage des Geschichtswerkes. Sie hat zur Folge, daß die Geschichte Galbas, der am 15. Jan. 69 ermordet wurde, nur zum kleineren Teil erzählt werden konnte, so daß es sich nunmehr für Tacitus als notwendig erwies, die Gründe seines tragischen Ausganges und die Ursachen der sonstigen Geschehnisse des J. 69 durch einen in die Vergangenheit zurückgreifenden Exkurs zu klären. E. Wölfflins auch sonst sehr anfechtbare These (vgl. Sitz. Ber. Bayer. Ak. Wiss. 1901, S. 7f.), jener habe schon damals an einen lückenlosen Zusammenschluß der Historien und der Annalen gedacht und deswegen mit dem 1. Jan. 69 eingesetzt, läßt sich allein schon durch den Hinweis auf den Anfang der Annalen widerlegen, die der Historiker ja auch nach rückwärts ergänzen wollte (vgl. Ann. 3, 24). Ob Tacitus mit den Historien ein älteres Geschichtswerk unmittelbar fortzusetzen beabsichtigte, muß ebenfalls ungewiß bleiben. Allem Anschein nach war für die zeitliche Abteilung in den Historien allein das annalistische Prinzip maßgebend: Tacitus hat die alte strenge Tradition der römischen Historiographie anerkannt und festgehalten. Dabei stand ihm offenbar besonders das Vorbild Sallusts vor Augen. Auch dieser hätte seine Historien statt mit dem 1. Jan. 78 mit dem noch in das erste Vierteljahr 78 fallenden Tod Sullas beginnen lassen können. Daß im übrigen im Taciteischen Werk jeder andere zeitliche Ausgangspunkt als sachlich ebenso willkürlich empfunden worden wäre, hat Fr. Münzer, „Die Entstehung der Historien des Tacitus", Klio 1, 1902, 300ff., insb. I. Die Wahl des Ausgangspunktes, S. 300–313, nachgewiesen.

[2] ... *quid in toto terrarum orbe validum, quid aegrum fuerit* (vgl. II 86, 4). Tacitus tastet gleichsam mit der kritischen Sonde des Arztes den Volks- und Reichskörper nach kranken und gesunden Stellen ab. Es ist das gleiche Anliegen, das ihn durch alle seine Werke begleitet hat. Insofern könnte man in der Tat von einem System der politischen Pathologie bei Tacitus sprechen (vgl. H. Drexler, „Tacitus, Grundzüge einer politischen Pathologie", Frankfurt a. M. 1939). Dabei hat sich der römische Historiker nirgends damit begnügt, die Krankheitsherde und Verfallserscheinungen als solche aufzudecken, vielmehr hat ihn die grübelnde Frage nach den Ursachen dieser Zustände und Symptome nicht losgelassen. Schon im „Dialogus" hatte er eine überzeugende Probe dieser seiner geistigen Veranlagung gegeben, die hier erneut in Erscheinung tritt.

Die Frage, ob Tacitus überhaupt noch an eine Heilungsmöglichkeit des Volksorganismus geglaubt hat oder ob er den Fäulnisprozeß für soweit fortgeschritten hielt, daß er mit keinem Mittel mehr aufzuhalten war, ist oft genug behandelt worden. Ich selbst vermag keinen Anhaltspunkt für einen solch auswegslosen Pessimismus zu finden. Der „Agricola" bekundet eindeutig, daß Tacitus auch unter dem Prinzipat in Vergangenheit und Gegenwart noch durchaus Möglichkeiten eines kraftvollen Wirkens sah, und die Schlußrede des

solchen analytischen Betrachtung soll die Erkenntnis der Hintergründe und Ursachen der Begebenheiten, *ratio causaeque*[3], sein. Tacitus begnügt sich also nicht mit einfacher Zustandsschilderung gemäß dem historischen Ablauf, sondern bemüht sich, die treibenden Kräfte zu ergründen. Er erzählt nicht, sondern gruppiert unter Ausschaltung alles dessen, was ihm als nur von augenblicklicher Bedeutung unwesentlich erschien. Eine echte Wahrheitserschließung war aber nur dann möglich, wenn er das gesamte ihm vorliegende Material berücksichtigte. Es werden sich also gerade aus den Auslassungen – die Kontrolle ist wenigstens in einer Anzahl Fälle durch Vergleich mit den Parallelberichten bei Plutarch und Sueton möglich[4] – Aufschlüsse über seine Arbeitsmethodik gewinnen lassen. Daß er unparteilich schildern wolle, hat er in der Praefatio cap. 1,3 mit Nachdruck zum Ausdruck gebracht. Solange nicht wirklich gewichtige Gründe dagegen sprechen, sind wir demgemäß verpflichtet, seinen Willen zu einer objektiven Darstellung nicht in Zweifel zu ziehen[5].

Maternus im „Dialogus" eröffnet den gleichen Ausblick. Seine Kritik heftet sich in kaum überbietbarer Schärfe an einzelne Persönlichkeiten, Institutionen und Begebenheiten, aber sie entwertet nicht das Ganze und läßt den Blick in eine für den Einzelnen wie den Staat gesündere und glücklichere Zukunft frei. Von einer ‚Untergangsstimmung' sollte man bei Tacitus nur mit der gebotenen Vorsicht sprechen (vgl. R. L. Roberts, „Tacitus' conception of the function of history", GaR. 6, 1936f., 14f.; dazu meine Ausführungen Burs. Jbb. 282, 1944, 192).

[3] Wie sehr Tacitus in dieser methodischen Grundeinstellung mit Sallust zusammengeht, hat K. Bauhofer, „Die Komposition der Historien Sallusts", Diss. München 1935, S. 53ff. aufgewiesen. — Vgl. jetzt auch K. Büchner, „Tacitus, Die historischen Versuche," Stuttgart 1955, S. 279 Anm. 37.

[4] Vor Plutarch hat er auf jeden Fall die Kenntnis der Senatsakten voraus, die jenem nicht zugänglich waren. Plutarchs Bericht fußt anderseits z. T. auch auf mündlichen Informationen (vgl. J. Asbach, „Römisches Kaisertum und Verfassung bis auf Trajan", Köln 1896, S. 41). Bei Sueton endlich sind von vornherein Abstriche zu machen, da er dem Stadtklatsch über Gebühr Raum gewährt hat.

[5] Zur Frage der Objektivität vgl. J. Vogt, „Tacitus und die Unparteilichkeit des Historikers", Würzb. Stud. z. Alt. wiss. H. 9, 1936, 1–20 (dazu Burs. Jbb. 282, 1944, S. 170 und 194), und „Das römische Geschichtsdenken und die Anschauung des Tacitus", in: Große Geschichtsdenker. Ein Zyklus Tübinger Vorlesungen, Tübingen-Stuttg. 1949, 37–56; ferner H. Drexler, Tacitus S. 175ff.; 173 (zur sog. 'Methode der gehässigen Insinuation'). Ich selbst habe zu dem Problem Gnomon 25, 1953, 515ff., sowie Historia IV, 1955, 72ff. Stellung genommen. An dieser Stelle soll nur kurz die Frage behandelt werden, was Tacitus selbst unter Objektivität verstanden hat.

Wenn er in dem berühmten Satz Hist. I 1, 3 schreibt: *dignitatem nostram a Vespasiano inchoatam, a Tito auctam, a Domitiano longius provectam non abnuerim: sed incorruptam fidem professis neque amore quisquam et sine odio dicendus est*, so will er damit zum Ausdruck bringen, daß er sich bei seiner Darstellung nicht von subjektiven Empfindungen der Zu- und Abneigung, bedingt durch persönliches Schicksal und Erleben, leiten lassen will, nicht aber besagen diese Worte, daß er auf eine objektive Würdigung der handelnden Personen Verzicht leistet, wie sie aus dem von ihm gegebenen Tatsachenbericht herauswächst. Den Maßstab für eine solche Bewertung gaben ihm alsdann die unverbrüchlich feststehenden Leitsätze seines moralischen Bewußtseins, und so erklärt sich die Schärfe

Zeitlicher Ausgangspunkt der Betrachtung ist der *finis Neronis*, thematisch an den Anfang gestellt, wie der Überblick am anderen Ende durch die Worte beschlossen wird: *hic fuit rerum Romanarum status, cum Servius Galba iterum Titus Vinius consules inchoavere annum sibi ultimum, rei publicae prope supremum.* Damit ist, durch die betonte Stellung auch äußerlich auf den ersten Blick erkennbar, ein fester zeitlicher Rahmen gespannt worden.

Der Tod Neros, zunächst mit allgemeinem Jubel begrüßt[6], hat in seinem weiteren Gefolge Strömungen verschiedener Art ausgelöst, das ist die erste wesentliche, wenn auch vorerst ganz neutral gefaßte Feststellung, die Tacitus zu treffen hat. Der Personenkreis, von dem diese Strömungen und Stimmungen ihren Ausgang nehmen, wird behutsam und erschöpfend aufgezählt, wobei gleichzeitig die Anordung der 8 Kapitel des Rückblickes in ihrer symmetrischen Zweiteilung gegeben wird: ...*non modo* ... *apud patres aut populum aut urbanum militem, sed omnes legiones ducesque.* Der entscheidende Anstoß für die Vorgänge außerhalb Roms wurde dabei, heißt es, durch die inzwischen Allgemeingut gewordene Erkenntnis vermittelt *posse principem alibi quam Romae fieri.* Mit großer Kunst ist dieser Grundgedanke von der Aufdeckung des *arcanum imperii* (vgl. II 76, 4; V 16, 3), dem für die weitere Entwicklung ausschlaggebende Bedeutung zukam, leitmotivisch vorangestellt.

Die Analyse selbst nimmt, wie billig, ihren Ausgang von der Zergliederung der Haltung der hauptstädtischen Bevölkerung. Es ist dabei bezeichnend, wie sich das Bild im Laufe des Berichtes zunehmend verdüstert. Diese Wirkung ist wesentlich dadurch erreicht worden, daß die Analyse nicht überall auf den gleichen Zeitpunkt bezogen ist.

Das erste, worauf sich das Augenmerk richtet, ist die Stimmung der führenden Oberschicht. Im Gegensatz zu den umsichgreifenden, cap. 4, 2 schon angedeuteten, Gegenströmungen bleibt die Einstellung des Senats vorerst unverändert günstig, bedingt durch die Hoffnung auf größere Freiheit unter dem neuen Herrscher. Allerdings wird der Zeitraum, für den diese Formel Gültigkeit besitzt, in nicht ganz durchsichtiger Weise abgegrenzt durch die Worte *usurpata statim libertate licentius ut erga principem novum et absentem.* Der Inhalt dieses

der immer wieder aus ihm hervorbrechenden Indignation. Diese aber ist nicht als eine subjektive Aufwallung zu betrachten, sondern gibt sich als die Stimme des römischen Gewissens schlechthin. Umso betonter distanziert sich Tacitus von der *obtrectatio scriptorum* (vgl. Ann. 1, 1, 2), die in subjektiver Willkür bösartige Verleumdungen verbreitet ohne Rücksicht auf die wirklichen Tatsachen.

[6] Das Ungestüme der Reaktion kommt in dem Worte *impetu* zum Ausdruck. Auf die charakteristische Formulierung *laetus primo gaudentium impetu* hat bereits Ed. Wolff, Komm.[3] 1914, S. 48 verwiesen: „Indem Tacitus statt des abstrakten Begriffes *gaudium* die Vorstellung freudeerfüllter Menschen setzt, erhöht er das dramatische Interesse". Die Verbindung nüchterner Verstandesüberlegung mit dem tiefwurzelnden Bedürfnis, auch abstrakten Erwägungen durch Einfügung geschauter Bilder ein eigenes Leben zu verleihen, macht den besonderen Reiz der Taciteischen Darstellung aus.

Satzes hat im Folgenden keine Entsprechung, die Feststellung bleibt isoliert. Auf welche Vorkommnisse sie sich stützt, erfährt man nicht. Nur ein einziges Mal wird das Motiv in einem späteren Zusammenhange wieder aufgenommen, nämlich im Schlußteil der Rede des Montanus gegen Aquilius Regulus (IV 42, 6)[7]. Wichtiger ist, daß Tacitus nichts darüber ausgesagt hat, ob die hochgespannten Erwartungen, die der Senat an den Umsturz knüpfte[8], Erfüllung fanden. Manche der späteren Ereignisse sprechen mit Entschiedenheit dagegen[9]. Allem Anschein nach hat der Historiker aus kompositionellen Erwägungen bewußt den Augenblick herausgegriffen, wo die Haltung der Senatoren noch eindeutig positiv war, und es ebenso bewußt vermieden, die weitere Entwicklung zu kennzeichnen.

Das Verhalten des führenden Teiles der Ritterschaft, des Standes also, der als einziger neben dem Senat noch ein echtes politisches Interesse besaß, ähnelt dem des Senates, wenn auch hier schon eine gewisse Zurückhaltung unverkennbar ist: *primores equitum proximi gaudio patrum*. In dem Maße, wie die Analyse nunmehr in tiefere soziale Schichten herabsteigt, erfolgt auch ein Absinken der Stimmung. Zwar die besseren Elemente des Volkes, vor allem der Anhang der großen Familien, die nahezu ohne Ausnahme unter Neros Gewalt-

[7] Vgl. ferner noch II 10, wo ebenfalls Licht auf die Reaktionsgelüste des Senates fällt (s. a. Zonaras 11, 14). – In dem adverbialen Zusatz *licentius* liegt, daß sich die Gefahr der Entartung der *libertas* zur *licentia* bereits wieder abzeichnete.

[8] Dem naheliegenden Gedanken, an dieser Stelle einen Einblick in das ideologische Erneuerungsprogramm der Senatsmehrheit zu vermitteln, hat Tacitus nicht stattgegeben. Darunter leidet für den in die Dinge nicht völlig eingeweihten – auch antiken – Leser zweifellos das Verständnis der nachfolgenden Begebenheiten. Da die führende Stellung des Senates inmitten der Erneuerungsbewegung nicht herausgearbeitet worden ist, ist die Bedeutung mancher Nachrichten nunmehr nicht voll erkennbar. Auch die Rede Galbas cap. 15f., die jenes Programm voraussetzt und dazu Stellung bezieht – offensichtlich ist sie von Tacitus als Ersatz für eine eigene Stellungnahme gedacht –, bleibt damit ohne eigentliche Resonanz.

[9] Sueton Galba 16, 1 heißt es geradezu *per haec prope universis ordinibus offensis*, wobei der Senat offenbar mit einbeschlossen ist. Nicht einmal das hat Tacitus in unserem Zusammenhang zur Sprache gebracht, daß erst die Anerkennung durch den Senat den schwankenden Boden gefestigt hatte, auf dem sich Galba zuvor befand. Übrigens hat L. von Ranke, „Das altrömische Kaisertum", Lpz. 1902, S. 221 seiner Auffassung der Regierung Galbas die kaum beweisbare Überzeugung zugrunde gelegt, daß sich das Verhältnis zwischen Kaiser und Senat auch weiterhin erfreulich gestaltet habe. Daß Piso in seiner Rede cap. 29, 2 durch das Vorgehen Othos die Stellung des Senates für ebenso gefährdet hält wie diejenige des Kaisers, besitzt natürlich nur rhetorische Bedeutung – wie nicht minder die gegenteilige Behauptung Othos cap. 38, 1, daß auch der Senat auf seiner Seite stehe. Endlich cap. 19, 1 *patrum favor aderat* bezieht sich nur auf die Adoption Pisos. – Die Rücksichtnahme auf die Wünsche und Erwartungen der herrschenden Stände, die Galba in der ersten Zeit seines Prinzipates zur Schau trug, wird bezeugt durch Münzen mit der Aufschrift *Libertas P. R.* und *Libertas restituta*. Vgl. auch Plutarch Galba 5: Galba begnügte sich in Spanien zunächst mit der Bezeichnung eines στρατηγὸς συγκλήτου καὶ δήμου Ῥωμαίων (vgl. Sueton Galba 10).

maßnahmen hatten leiden müssen, erweisen sich noch als loyal, da sie Hoffnung auf Rehabilitierung ihrer Patrone hegen[10]. Eben diese Klientelverbände beteiligen sich in der Folge zuvorderst mit an den Kombinationen um die Nachfolge Galbas und der damit zusammenhängenden Gerüchtemacherei (cap. 12, 3; vgl. a. II 1). Tacitus stellt ihnen dort das Zeugnis aus, daß sie sich nicht von Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Staat, sondern ausschließlich von eigennützigen Motiven leiten ließen. Durch diese Aussage erhält nachträglich auch die Aussage cap. 4, 3 ihr Profil.

Von den bisherigen, im Ganzen positiven Meinungsäußerungen der einzelnen Stände, die also in die Rubrik des *validum* (cap. 4, 1) gehören, scharf abgehoben wird von Tacitus – und damit ist ein erster Tiefpunkt erreicht – die Haltung der großen Masse, der *plebs sordida*. Durch den Tod Neros ihrer gewohnten Vergnügungen beraubt, kann sie, wie auch all die zahlreichen entwurzelten Existenzen, nicht mehr auf Befriedigung ihrer unsauberen Wünsche rechnen. Ihre Unzufriedenheit findet in dem einen Wort *maesti*[11] ihren treffenden Ausdruck, in dem zugleich der Gegensatz zu den *laeti senatores* in voller Schärfe hervortreten soll. Noch durch ein weiteres Beiwort wird die Plebs gekennzeichnet: *rumorum avidi*[12]. Damit ist gesagt, daß die Hefe des Volkes einen günstigen Resonanzboden für Gerüchte aller Art bildete und so von vornherein den innerpolitischen Frieden, Ruhe und Ordnung gefährdete. Mit wenigen Strichen meisterhaft angedeutet, breitet sich so schon jetzt eine Atmosphäre des Zwielichtes und der Unsicherheit aus.

Wichtiger als das Gebaren der Zivilbevölkerung erscheint die Haltung der Praetorianertruppe, in deren Händen bis auf Galba bisher bei jedem Regierungswechsel die Wahl oder doch zumindest die Bestätigung des neuen Herrschers gelegen hatte[13]. Im planvoll überlegten Aufbau seiner Analyse wendet

[10] Im Verlauf der Regierung wurden in der Tat alle wegen Majestätsbeleidigung Verbannten zurückgerufen (vgl. Zonaras 11, 14). Eine Rückerstattung des Vermögens, auf die sich die Opfer der Neronischen Justiz Hoffnung gemacht hatten, erfolgte indessen nicht (vgl. Hist. II 92, 2; Plutarch Otho 1). – Zum Problem der privaten Patrozinien vgl. A. von Premerstein, „Vom Werden und Wesen des Prinzipates", Bayer. Ak. Wiss., Phil.-Hist. Abt. NF. 15, München 1937, S. 115f.; ferner auch Drexler, „Tacitus", II 2 *clientela*, S. 61ff., insb. 84ff.

[11] Dem entspricht die *maestitia* der Praetorianer, als ihre Hoffnungen anläßlich der Adoption Pisos enttäuscht wurden (cap. 18, 3).

[12] Vgl. Drexler, S. 156f. Die *rumores* begleiten das ganze Geschehen (vgl. bes. cap. 5, 2. 12, 2. 13, 2. 29, 1. 34, 2), sie sind der Nährboden, aus dem sich die Unruhe ständig neu speist. Cap. 34, 2 führt das falsche Gerücht von der Ermordung Othos einen Höhepunkt der Handlung herauf: Der dem Tode geweihte Kaiser erhebt sich als sittliche Persönlichkeit über sich selbst. Und cap. 40, 1 wird Otho durch die unverbürgte Nachricht *armari plebem* zu einer Beschleunigung seines Vorgehens angetrieben.

[13] Die verhängnisvolle Bevorzugung der Praetorianer, deren Bedeutung mit Notwendigkeit ständig wachsen mußte, erweist sich als das „rechte Kriterium des Militärstaates" (Th. Mommsen, Röm. Gesch. III, Berlin[14] 1933, S. 503).

sich ihr Tacitus in cap. 5 zu. Die Gestaltung gerade dieses Abschnittes erlaubt einen tieferen Einblick in seine Arbeitsweise.

Durch welche Gesichtspunkte wird das Bild bestimmt, das Tacitus vom *miles urbanus* entwirft?

1. Die Praetorianer können auf ein langes, gesichertes Dienstverhältnis zu den Herrschern des Julisch-Claudischen Hauses zurückblicken. Sie haben nicht von sich aus die Initiative zum Sturze Neros ergriffen, der Anstoß dazu kam vielmehr von außen[14]. Daß es der Überredungskunst des Gardepraefekten Nymphidius Sabinus gelungen war[15], sie zu dem entscheidenden Schritt zu bewegen, verschweigt Tacitus. Die Soldaten, sagt er nur, wurden gleichsam überrumpelt und im Gegensatz zu ihrer wahren Überzeugung mit fortgerissen: *ad destituendum Neronem arte magis et impulsu quam suo ingenio traductus* (*miles*). Nachdem die Selbstbesinnung zurückgekehrt war, stehen sie nunmehr dem neuen Princeps mit mißtrauischer Erwartung gegenüber, nicht ohne kritische Vergleiche mit seinem Vorgänger anzustellen.

2. Galba hat nichts getan, um die Soldaten an sich zu fesseln. Er hat es sogar unterlassen, das Donativversprechen des Nymphidius einzulösen. Charakteristisch für Tacitus ist, daß er aus den Geschehnissen, ohne sich auf Einzelheiten einzulassen, nur das herausgreift, was auf die Gemütsverfassung der Soldaten von bleibendem Einfluß war. Die Gegensätzlichkeit zu der breit ausladenden Schilderung Plutarchs liegt überall zutage[16]. In der Tat aber fragten die Soldaten gar nicht nach den Motiven des Praefekten, dessen Mittlerrolle im übrigen mit den Worten *sub nomine Galbae promissum* wiederum nur obenhin angedeutet wird[17]. Sie rechneten auch nicht nach, ob die Höhe des versprochenen Donativs für den Staatssäckel tragbar war. Von Belang war für sie einzig die Tatsache, daß sie um das einmal Versprochene betrogen wurden. Erschwerend fiel dabei ins Gewicht, daß das vom neuen Imperator eingeschlagene Verfahren im vollen Gegensatz zur bisherigen Praxis stand, daß anderseits bei dem nunmehr herrschenden Friedenszustand keine Möglichkeit mehr bestand, durch besondere Verdienste Anspruch auf klingende Münze zu gewinnen.

3. Das Gefühl der Enttäuschung wurde noch gesteigert durch die mit Neid gemischte Erkenntnis, daß andere Truppenteile in der Gunst Galbas einen bevorzugten Platz einnahmen und dadurch ihr eigenes, von ihnen angemaßtes Privileg durchbrochen wurde: *praeventamque gratiam ... apud principem a legionibus factum* (vgl. V 16, 3). Damit wird vorzugsweise auf die spanische

[14] In paradoxer Überspitzung dieses Gedankens läßt Tacitus den Thronfolger Piso sagen: *et Nero quoque vos destituit, non vos Neronem* (cap. 30, 2; s. a. die nächste Anmerkung).

[15] Plutarch Galba 14, 4 (aus der Rede des Antonius Honoratus): wir haben Nero verlassen Νυμφιδίῳ πεισθέντες, ὅτι πρῶτος ἡμᾶς ἐγκατέλιπε. Über die Ereignisse, die zum Sturz Neros führten, vgl. Th. Mommsen, „Der letzte Kampf der römischen Republik", Ges. Schr. IV S. 344.

[16] Vgl. Plutarch Galba 2; 8f.; 13f.

[17] Vgl. Plut. Galba 2, 2.

Legion angespielt, die von Tacitus bemerkenswerterweise nirgends in den Kreis seiner Betrachtungen einbezogen worden ist. Da sie in die weiteren Entwicklungen nicht eingriff, hat er davon abgesehen, ihre Stimmung darzulegen. Wieweit diese Vernachlässigung geht, wird sich noch erweisen.

4. Die Gärung bei der Garde ist umso gefährlicher, als sich diese, weit entfernt von loyaler Disziplin, noch dazu bereits aufrührerischen Bestrebungen hingegeben hatte. Chronologisch gesehen, steigt Tacitus hier in eine tiefere Schicht hinab[18]. Denn die Erhebung des Nymphidius – sie scheiterte daran, daß ihm im entscheidenden Augenblick die Masse der Soldaten die Gefolgschaft verweigerte[19] – ging zeitlich der endgültigen Ablehnung des Donativs voraus, wie Plutarch Galba 18, 3ff. betont. Auf letzteres hatten sich die Praetorianer naturgemäß angesichts ihrer positiven Haltung bei der Niederschlagung der Revolte neue Hoffnung gemacht.

Damit ist ein nicht unwichtiges Ergebnis gewonnen. Tacitus stellt die Dinge so hin, als ob vornehmlich die Enttäuschung über das nicht erhaltene Donativ die Soldaten dem Nymphidius, der seine eigenen Interessen geschickt und skrupellos verfolgte, in die Arme getrieben habe. Der Verlauf der Rebellion und die überwiegende Parteinahme der Praetorianer im entscheidenden Augenblick der Krise für Galba bleiben unerwähnt, die Bemerkung *et Nymphidius quidem in ipso conatu oppressus* ist ganz allgemein und farblos gehalten. Zweifellos ist damit Tacitus den historischen Tatsachen nicht im vollen Umfange gerecht geworden. Er hat das Bild verzerrt, offensichtlich, um eine in sich geschlossene und geradlinige Entwicklung zu gewinnen[20]. Dabei ist das Gewicht nicht so sehr auf die zeitliche Umgruppierung zu legen. Denn in der Tat war die Mißstimmung über die nicht sofort erfolgte Gewährung der versprochenen Geldsumme zweifellos von Anfang an vorhanden. Fragen wir nach den Gründen für seine Darstellung des Unterganges des Nymphidius, so liegt die Erklärung wohl darin, daß er in diesen Vorgängen nur ein bedeutungsloses retardierendes Zwischenspiel sah. Wichtig erschien ihm, daß es Nymphidius[21] vor der Revolte nicht an Anhang im Lager gefehlt hatte, der ihn dann freilich, als es zum Schlagen kam, im Stich ließ. Aus dem unzweifelhaften Vorhandensein aufrühre-

[18] Richtig gesehen von Heubner S. 3, der sich als einziger mit der Darstellung dieser Vorgänge näher befaßt hat. Seinen Folgerungen vermag ich jedoch nicht beizupflichten, und seine Methode, überall irrationale Hintergründe aufzuspüren, läßt sich schwerlich aufrechterhalten. [19] Vgl. Plut. Galba 14, 8ff.

[20] Wie Sallust ‚konstruiert' auch Tacitus ganz bewußt, wobei sehr oft der zeitliche Zusammenhang dem kausalen zum Opfer gefallen ist (vgl. K. Bauhofer, „Die Komposition der Historien Sallusts", S. 50ff., 54f.).

[21] Dieser tritt hier ausschließlich in der Rolle des Hochverräters auf. Seine Verdienste um die Sicherung der Herrschaft Galbas werden ebenso unterdrückt wie seine im Einvernehmen mit Tigellinus erfolgte aktive Mitarbeit am Sturz Neros (vgl. Hist. I 72; Mommsen a. a. O. S. 344). – Cap. 6, 1 heißt es, daß der designierte Konsul Cingonius Varro als Spießgeselle des Nymphidius von Galba aus dem Wege geräumt worden sei. Anderseits macht Otho cap. 37, 3 dem Kaiser sogar die Beseitigung des Nymphidius zum Vorwurf.

rischer Bestrebungen vor dem Aufstandsversuch folgerte er, daß diese auch nach dem Putsch latent vorhanden waren und bei der zunehmenden Unzufriedenheit mit Galba erneut wieder hervorbrechen mußten. Die Soldaten trugen in sich die Bereitschaft *ad novas res*, verstärkt nunmehr durch das Bewußtsein, dem Umsturzversuch des Nymphidius in seinen Anfängen nicht ferngestanden zu haben: *quamvis capite defectionis ablato manebat plerisque militum conscientia.* Nach einer kurzen Pause der disziplinierten Selbstbesinnung waren die Keime der Zersetzung demzufolge erneut bei ihnen wirksam. Im Gegensatz zu der in behaglicher Breite und umständlicher Genauigkeit fortschreitenden Erzählung Plutarchs[22] hat Tacitus in seinem knappen Berichte unter Beiseitelassung alles ihm überflüssig erscheinenden Beiwerkes nur das zur Sprache gebracht, was in die Zukunft wirkend, für die weitere Entwicklung bestimmend war. Mögen dabei auch die einzelnen Phasen des Geschehens verzerrt worden sein, entscheidend war ihm, daß das Ganze, wie er es sah, in richtiger Projektion sich darstellte.

Während die Haltung des Senates wie des Volkes überhaupt für einen Zeitpunkt nicht lange nach der Machtübernahme Galbas festgelegt worden ist, die Schilderung statischen Charakter trägt, ist sie in cap. 5 ausgesprochen dynamisch. Unter Auswertung der gesamten vorangegangenen Entwicklung hat Tacitus die Stimmung der Praetorianer in jenem Augenblick festgehalten, wo ihre Enttäuschung über die ihnen widerfahrene Behandlung in echte revolutionäre Unzufriedenheit ausmündete. Zeitlich gesehen, hat sich die Darstellung damit dem Ausgangspunkt der eigentlichen Erzählung genähert. Streng genommen ist also das, was man über die Mentalität etwa des Senates und auf der anderen Seite der Praetorianer erfährt, nur bedingt vergleichbar. Die Freiheitswünsche der Senatoren, auf die cap. 4, 3 hingewiesen wurde, sind durch den Kaiser offenbar sehr bald beschnitten worden. Letzterer scheute sich nicht, gegen hervorragende Mitglieder dieser Körperschaft in rücksichtsloser Weise vorzugehen. Den Stimmungswechsel, der sich im Gefolge dieser Maßnahmen einstellen mußte, hat Tacitus unberücksichtigt gelassen. Das Bild der *laeti senatores* bleibt also im Gedächtnis der Leser haften, und damit ist ein eindrucksvoller Gegensatz zu der Stimmung der Soldaten gewonnen, die über die rein passive Resistenz der Plebs hinaus eine wirkliche Gefahr für den Kaiser bedeuteten. Es ist denkbar, daß für diese sachlich nicht voll befriedigende Setzung der Akzente künstlerische Gründe ausschlaggebend gewesen sind: Kein Leser wird verkennen, wie eindrucksvoll die Schritt für Schritt fortschreitende Verdüsterung des Gesamtbildes in der Taciteischen Darstellung ist.

5. Die *conscientia militum* sucht zur eigenen Entlastung nach Gründen, um Galba mit einem Anschein von Recht herabwürdigen zu können. Unwille

[22] Selbstverständlich übt diese im Rahmen der Biographie eine andere Funktion aus als die Taciteische Skizze innerhalb des Rückblickes.

und mißmutige Ablehnung finden ihren Niederschlag in den Gesprächen der Soldaten, in denen sie an dem hohen Alter und dem Geiz des Kaisers herummäkeln. Man muß sich vergegenwärtigen, daß die unteren Volksschichten cap. 4, 3 als *rumorum avidi* bezeichnet wurden. So wird deutlich, wie das Gerede der Soldaten Widerhall findet und die Stadt immer mehr mit Gerüchten sich anfüllt. Dank der Prägnanz des Ausdruckes gewinnt auch hier wieder der Vorgang plastische Anschaulichkeit.

6. Der Inhalt der *sermones* rückt zum ersten Mal die Persönlichkeit Galbas selbst[23] in den Mittelpunkt der Betrachtung: Die Soldaten glauben an ihm bestimmte, für sein Verhalten bezeichnende Eigenschaften zu erkennen. Naturgemäß richtet sich ihr Augenmerk auf Wesenszüge, die zu ihrem eigenen Lebensbereich in engerer Beziehung stehen. Da Verlauf und Ausgang von Galbas Kampf um die Selbstbehauptung vorwiegend durch sein Verhältnis zu den Soldaten bestimmt wird, treten in der Erzählung immer wieder diese gleichen Charaktereigenschaften hervor[24]. Erst zum Abschluß findet Tacitus die Möglichkeit, im Nekrolog Galbas ein umfassenderes Charakterbild des Kaisers zu geben (cap. 49).

Daß die Soldaten an dem hohen Alter des Princeps und seinen körperlichen Verfallserscheinungen gerade im Hinblick auf seinen Vorgänger Anstoß nahmen[25], war verständlich, und seine *avaritia* berührte ihre Lebensinteressen. Das Bild wird vervollständigt durch den Hinweis auf seine seit langem beim Heer bekannte *severitas*, von der sie, an das laxe Regiment unter Nero gewöhnt[26], unerfreuliche Rückwirkungen befürchteten. So fällt zugleich – ganz ähnlich wie cap. 4, 3 auf die *sordida plebs* – ein grelles Schlaglicht auf ihre moralische Verwilderung und militärische Disziplinlosigkeit. Tacitus läßt offenbar werden, daß sich hier ein Krisenherd[27] ersten Ranges befindet.

War Galba in den bisherigen Sätzen nur im Spiegelbild der Meinungen der Soldaten, also in indirekter Beleuchtung erschienen, so wendet sich ihm Tacitus nunmehr in direkter Stellungnahme zu. Eine Äußerung aus dem Munde des Kaisers – *legi a se militem, non emi* – erhärtet und unterstreicht die von den letzteren gehegten Befürchtungen. Diese Äußerung aber gibt zugleich Tacitus Gelegenheit, aus seiner Zurückhaltung herauszutreten. Zwiespältig, führt er aus, sei der Eindruck, den jene Worte hinterließen: *vox pro re publica honesta, ipsi anceps*. So wird von allem Anfang an mit der gebotenen Schärfe auf die

[23] Vgl. den Artikel Servius Sulpicius Galba von M. Fluß, RE IV 1, 2. R. 1931, Sp. 772 bis 801. „Das Charakterbild Galbas bei Tacitus" habe ich behandelt in: Navicula Chiloniensis, Festschr. f. Felix Jacoby, Leyden 1956, S. 191–206.

[24] Dieser Tatsache ist von Krohn in keiner Weise Rechnung getragen worden, wodurch seine Argumentation an Beweiskraft einbüßt.

[25] Vgl. cap. 7, 3.

[26] Demzufolge arbeitete die Propaganda Othos erfolgreich mit dem Gedanken einer Wiederherstellung der Zustände, wie sie unter Nero geherrscht hatten (cap. 25, 2).

[27] Im Sinne der programmatischen Ankündigung cap. 4, 1 (*aegrum*).

mangelnde Einheit im Aufbau der moralischen Persönlichkeit des Kaisers hingewiesen. Mit den Worten *nec enim ad hanc formam cetera erant*[28] wird dieser Gedanke mit unvermittelter Wucht zum Ausdruck gebracht, womit zugleich ein bedeutsamer Schlußstrich unter das Kapitel gezogen wird.

Jener Ausspruch Galbas, von dem des Tacitus eigene kritische Betrachtung ihren Ausgang nahm, findet sich bekanntlich in gleicher oder ähnlicher Fassung bei Sueton Galba 16, 1, Plutarch Galba 18 und Dio 64, 3, 3. Während sich Sueton und Dio eines Kommentares enthalten, bezeichnet der griechische Biograph die Äußerung als ἡγεμόνι μεγάλῳ πρέπουσαν. Das entspricht seiner Tendenz nach dem ersten, positiv gehaltenen Teil der Taciteischen Glosse. Vielleicht wirkt hier die gemeinsame Quelle nach, die bei Plutarch in reinerer Gestalt erhalten zu sein scheint als bei dem Römer[29]. Umso stärker fällt gegenüber dieser Gemeinsamkeit die Abweichung ins Gewicht: Dem *ipsi anceps* läßt sich bei Plutarch nichts Entsprechendes an die Seite setzen[30], offenbar stoßen wir hier auf das eigene Räsonnement des Tacitus. Durch den knappen, aber entscheidenden Zusatz wird das positive Urteil, dem Plutarch allein Raum gegeben hat, wieder zunichte gemacht. Zugleich sagt sich Tacitus damit in unmißverständlicher Weise von der Beurteilung der Persönlichkeit des Kaisers los, wie sie der Darstellung des Griechen weithin zugrunde liegt.

Nach Überzeugung des Tacitus war nicht eine gewisse Großartigkeit der Gesinnung, wie sie sich scheinbar in jenem Ausspruch offenbarte, tragender Charakterzug im Wesen Galbas. Vielmehr war diesem nach seiner Ansicht eine verhängnisvolle Schwäche zu eigen, die ihn den Einflüsterungen seiner Ratgeber und vertrauten Freunde erliegen ließ. Kompositionstechnisch zeigt sich, daß die ganze bisherige Analyse auf diese Feststellung am Eingang des 6. Kapitels hingedrängt hatte. Durch die Auseinandersetzung mit der Haltung der Praetorianer fand Tacitus die Möglichkeit, an die Person Galbas heranzukommen. Der entscheidende Charakter des sich anbahnenden Konfliktes zwischen der Truppe und dem Kaiser bedingte alsdann schon hier mit Notwendigkeit die Herausarbeitung der für den Ausgang richtunggebenden Züge im Verhalten des Protagonisten.

Cap. 6 hat die Aufgabe, diese Züge weiter zu veranschaulichen und zu vertiefen. Der erste Satz mit dem eindrucksvollen Asyndeton explicativum besagt, daß sich hinter der großartigen Fassade bei Galba nur Schwäche verbarg. Ein-

[28] Die *severitas* wird damit als heuchlerische Strenge entlarvt, hinter der keine einheitliche Persönlichkeit aus hartem Guß stand. Wie aufreizend dieser Widerspruch zwischen Schein und Sein auf die Soldaten wirken mußte, die es ohnedies, wie Tacitus bitter bemerkt, unter Nero gelernt hatten, nicht die *virtutes* der Herrscher zu achten, sondern ihre *vitia* zu lieben, wird nicht ausgesprochen: Den Schluß soll der Leser selbst ziehen.

[29] Vgl. Seyfarth S. 8.

[30] Schon die Betrachtung dieser einen Stelle dürfte erweisen, wie abwegig der Gedanke einer Abhängigkeit Plutarchs von Tacitus ist.

deutig sind sogleich die Eingangsworte *invalidum senem*[31]. Diese Schwäche des greisen Regenten war umso verderblicher, als es, wie Tacitus hinzufügt, durchaus minderwertige Kreaturen waren, die sie sich zunutze machten, Vinius und Laco, *alter deterrimus mortalium, alter ignavissimus*[32].

Der so entstehende ungünstige Eindruck wird verstärkt durch die Schilderung der Vorgänge beim Zuge Galbas aus seiner spanischen Provinz durch Gallien nach Italien[33] und vor allem beim Einmarsch in die Hauptstadt selbst.

Bemerkenswert ist, wie sich die Geschehnisse, auf denen sich des Tacitus Beurteilung der Persönlichkeit des Kaisers aufbaut, dem chronologischen Rahmen einfügen. Zeitlich am weitesten vorgeschritten waren zunächst die cap. 5, zumal am Ende des Kapitels, berichteten Ereignisse, in denen die Gründe für die Unzufriedenheit der Praetorianer, ihre Mißstimmung gegen Galba enthalten waren. Von ihnen nahm die Auseinandersetzung mit der Person des Princeps ihren Ausgang. Und nun wird Stück für Stück nachgetragen, was zur Charakterisierung notwendig erschien. Die enge Bindung Galbas an Vinius und Laco hatte Plutarch Galba 13 noch vor dem Sturz des Nymphidius berichtet, die Kenntnis davon hat bei ihm auf das Verhalten des letzteren bestimmenden Einfluß. Tacitus löst die Feststellung aus diesem Zusammenhange und gibt ihr an weithin sichtbarer Stelle als bleibendem Faktum gesteigerte Bedeutung.

Immerhin ist auch bei ihm zu erkennen, wie die Handlung langsam voranschreitet. Mit wenigen Strichen wird der Zug Galbas aus Spanien nach Rom gekennzeichnet. Dabei bleibt es offen, ob die unerfreulichen Begleitumstände auf die eigene Initiative des Kaisers, seinen eingeborenen Hang zur Grausamkeit zurückzuführen sind oder ob er auch hier den trüben Einflüsterungen seiner Umgebung erlegen war[34].

[31] Die Formulierung Krohns S. 10: „Dann wird Galba noch einmal als *invalidus senex*, der von seinen Ratgebern völlig abhängig ist, hingestellt" ist schief. In Wahrheit taucht das Schwächemoment erst hier auf.

[32] *ignavus* ist gleichbedeutend mit *segnis, socors* (vgl. cap. 24, 2). An Mut fehlte es Laco keineswegs, wie sein Verhalten am Katastrophentage bewies. – Die Stelle hat übrigens ihr Gegenstück cap. 50, 1, wo in großartiger Steigerung eine ganz ähnliche Charakteristik von Otho und Vitellius gegeben wird.

[33] *tardum iter et cruentum*. Im einzelnen wird nur der wirkungsvollste Punkt der Anklage herausgehoben, die Hinrichtung des Cingonius Varro und Petronius Turpilianus (zu letzterem vgl. Mommsen S. 343, 4), denen nicht einmal die Möglichkeit einer Verteidigung im ordentlichen Gerichtsverfahren gewährt wurde. Eine wichtige Ergänzung bringen die Nachrichten bei Sueton Galba 12, 1. Die Namen der Prokuratoren, die Galba in Spanien und Gallien beseitigen ließ, werden von Otho in seiner Rede cap. 37, 3 aufgeführt.

[34] Die Folgerung Heubners S. 5: „Jetzt erscheint die Hinrichtung des Cingonius und Petronius ... in einer geheimnisvollen Verbindung mit dem Treiben der beiden Kreaturen" ist auf jeden Fall voreilig. In Wahrheit begegnet hier ein neues Faktum, nämlich die sich in Grausamkeit wandelnde Strenge des Kaisers. Die Darstellung des Tacitus läßt nur die Deutung zu, daß es sich nach seiner Auffassung um einen für Galba charakteristischen Wesenszug handelte. Daß sich daneben der Einfluß jener beiden Männer in der gleichen Richtung ausgewirkt hat, bleibt aber im Bereich des Möglichen.

Chronologisch-sachlich im richtigen Anschluß folgt der Bericht über den Einmarsch in Rom: *introitus in urbem trucidatis tot milibus inermium militum infaustus omine.* Auch hier wieder erweist es sich als charakteristisch für Tacitus, daß er unbekümmert um Einzelheiten des Verlaufes nur die entscheidenden Tatsachen in der ihm notwendig erscheinenden Beleuchtung ohne Beeinträchtigung der tieferen Wahrheit bringt. Für den Gang der Ereignisse war es belanglos, ob das Vorgehen gegen die Classiarier durch deren eigenes Verhalten herausgefordert wurde, wie Plutarch zu erweisen sucht[35]. Ausschlaggebend war allein, daß das Blutgericht, mochte es sich auch innerhalb nicht zu weit gezogener Grenzen halten[36], überall Entsetzen erregte und auch den Gemäßigten als ein Ereignis von unheilvoller Vorbedeutung erschien, wie es Tacitus ausspricht. Welche Bedeutung im übrigen dem Wortlaut seines Berichtes beizumessen ist, erhellt daraus, daß er zweimal mit deutlicher Bezugnahme auf ihn zurückgegriffen hat: cap. 31, 2 *legioni classicae diffidebatur, infestae ob caedem commilitonum, quos primo statim introitu trucidaverat Galba* und noch betonter in der Rede Othos cap. 37, 2f. ... *ut qui nullo exposcente tot milia innocentissimorum militum trucidaverit. horror animum subit quotiens recordor feralem introitum.*

Vom Einmarsch in Rom wendet sich Tacitus in gleitendem Übergange den Zuständen zu, die sich zwangsläufig aus der Anhäufung so großer Truppenmassen in der Hauptstadt ergeben mußten. Das schließt sich inhaltlich wiederum aufs engste an das Vorangegangene an. Aber im Zusammenhange der Taciteischen Analyse wirkt es zunächst wie ein Fremdkörper, da es mit dem sonst cap. 6 behandelten Thema nicht in Verbindung steht. Die bisherigen Ausführungen des Kapitels dienten dem einen Zweck, die Persönlichkeit Galbas in ein möglichst unvorteilhaftes Licht zu rücken. Sie waren als Erläuterung gedacht für die Schlußworte von cap. 5 *nec enim ad hanc formam cetera erant.* Von dieser Tendenz ist in dem behandelten Satz nichts mehr zu spüren. Da Tacitus auf seinen Inhalt nicht verzichten wollte und auch nicht konnte[37], hat er ihn in äußerlicher, aber sehr geschickter Weise eingefügt.

Auch hier muß hervorgehoben werden, wie unvollständig seine Angaben sind. Man erfährt in der Folge nichts über den Verbleib der spanischen Legion, die ursprünglich den Hauptrückhalt Galbas bildete. Cap. 5, 1 war betont worden, daß die Praetorianer gerade diese Legion mit scheelsüchtigen Augen betrachteten. An unserer Stelle begnügt sich Tacitus mit der kargen Mitteilung ihres Einmarsches in Rom, dann entschwindet sie dem Gesichtskreis. Unter

[35] Vgl. Galba 15, 5ff. (s. a. Sueton Galba 12 und Dio 64, 3, 1f.).

[36] Zweifellos ist der taciteische Ausdruck hyperbolisch. Allerdings stimmen die Quellen darin überein, daß die Zahl der Toten hoch gewesen sei (vgl. Plut. Galba 15, Sueton Galba 12 *non modo immisso equite disiecit, sed decimavit etiam,* ferner Dio 64, 3, 2).

[37] Er bildet das ergänzende Schlußstück – das bei Plutarch keine Parallele hat – in der Analyse der Haltung des *miles urbanus,* die mit cap. 5 begonnen hatte. Die Charakterisierung Galbas ist also als verbindendes Mittelstück eingeflochten worden.

den in Rom lagernden Truppenkontingenten, zu denen sich in der Schlußphase der Tragödie Abgesandte Galbas begeben, wird sie nicht mehr genannt[38]. In der Tat war, wie wir aus anderweitigen Nachrichten wissen, inzwischen ihr Abtransport nach Pannonien erfolgt[39]. Von Tacitus wird ihre Abkommandierung mit keinem Worte erwähnt. Es ist schwer zu entscheiden, was ihn dazu veranlaßt haben mag. Vielleicht setzte er allenthalben eine Kenntnis der Einzelheiten voraus, aus denen er selbst nur das Fazit zog[40]. Schwer verständlich bleibt auf jeden Fall, warum er sich die Gelegenheit entgehen ließ, an einem drastischen Beispiel die mangelnde Fähigkeit Galbas zu erweisen, die Verhältnisse realistisch zu überschauen. Beweist doch die Entfernung gerade jener Legion, wie sehr sich der Kaiser in der Beurteilung der militärischen Lage in Rom und der Zuverlässigkeit der Truppen Illusionen hingegeben hat. Im anderen Falle würde er sich schwerlich freiwillig einer so wichtigen Stütze seiner Macht beraubt haben. Hätte doch die Anwesenheit jener Legion die Entwicklung während der Januarkrise des Jahres 69 in eine andere Richtung treiben können. Offenkundig sah also Galba die Lage als konsolidiert an. Demgegenüber heißt es cap. 14, 1, daß er dem hauptstädtischen Militär mit Mißtrauen gegenüberstehe[41]. Wann dieser Umschwung in der Stimmung erfolgt und auf welche Eindrücke und Erfahrungen er zurückzuführen ist, erfahren wir bei Tacitus nicht.

Noch in anderer Hinsicht ist der Bericht lückenhaft. Mit keinem Worte wird angedeutet, welchem Truppenteile die Soldaten angehörten, die beim *introitus* niedergemetzelt wurden. Erst an viel späterer Stelle[42] wird gesagt, daß es sich um die Legion der Classiarier handelte. Dort war die Namhaftmachung geboten, um die Versuche Galbas in das richtige Licht zu rücken, sich in der Stunde der Gefahr der Unterstützung der noch in Rom weilenden Truppenteile zu versichern. Die Verhältnisse in cap. 6 liegen also ähnlich wie in cap. 5, wo die Person des Nymphidius im Halbdunkel untertauchte.

Daß im Zusammenhang mit den Unruhen vor der Stadt die *legio classica* nicht genannt wurde, ist jedoch umso auffallender, als sie im nächsten Satz bei der Aufzählung der in Rom vereinigten Truppenteile namentlich mitaufgeführt wird[43]. Über die Stimmung dieser Truppen wird unmittelbar nichts

[38] cap. 31, 2.

[39] Hist. II 11, 1 wird unter den Donaulegionen, die sich für Otho erklären, auch die *septima a Galba conscripta* aufgeführt. – Nicht zu vergleichen ist das IV 39, 4 geschilderte Vorgehen des Mucianus, das unter ganz anderen Voraussetzungen erfolgte.

[40] Vgl. Th. Mommsen, Ges. Schr. VII S. 229.

[41] *ne urbano quidem militi confisus.* Vgl. a. H. Dessau, Gesch. d. röm. Kaiserzeit II 1, Berlin 1926, S. 315.

[42] Vgl. cap. 31, 2.

[43] Wie vereinbart sich der Wortlaut dieser Stelle mit I 87, 1 *quod reliquos caesorum ad pontem Mulvium et saevitia Galbae in custodia habitos in numeros legionis composuerat* (*Otho*)? Eine in Internierungshaft befindliche Truppe konnte nicht wohl in einem Atem mit Verbänden genannt werden, die im aktiven Dienst standen.

ausgesagt, der Abschnitt schließt jedoch bedeutsam mit der Feststellung: *ingens novis rebus materia, ut non in unum aliquem prono favore, ita audenti parata*. Da Tacitus in unserem Zusammenhange alles unterdrückt hat, was das Verhältnis zu den Soldaten positiver erscheinen lassen könnte[44], muß dieser Ausblick von neuem das Bedrohliche[45] der Lage in der Stadt für den kritischen Betrachter unterstreichen. Nun findet sich auch bei Plutarch Galba 18 ein ähnlicher Zusatz[46]. Aber während bei Tacitus in wirkungsvoller Weise noch ganz offengelassen wird, von welcher Seite der entscheidende Anstoß zu erwarten war, weist jener mit deutlicher Gebärde auf die Zuspitzung in Germanien und die Rückwirkung der dortigen Vorgänge auf die Hauptstadt hin.

Der Anfang von cap. 7 fällt aus dem Rahmen der Darstellung, insofern als Geschehnisse berichtet werden, die sich nicht in Rom selbst, sondern in den Provinzen abspielten. Sie gehören ihrer Natur nach also eigentlich in den zweiten großen, erst cap. 8 beginnenden Teil des Rückblickes, sind jedoch vorweggenommen worden, weil gerade sie die Stimmung in der Hauptstadt auf das ungünstigste beeinflußten. Zugleich dienen sie dazu, das Bild von der Grausamkeit Galbas wie seiner Haltlosigkeit zu vervollständigen, nehmen also den im Schlußsatz von cap. 6 verlassenen Faden wieder auf.

Die zeitliche Einordnung des Geschehens ist unbestimmt gelassen. Das *forte congruerat* geht nur auf die Gleichzeitigkeit der beiden Meldungen, der Zeitpunkt selbst ist nicht genauer festgelegt worden[47]. Tacitus will, um die Wirkung zu verstärken, den Eindruck erwecken, daß die Galba am meisten belastenden Vorgänge gleichsam alle in einem imaginären Zeitpunkt zusammenfallen. Dank dieser motivischen Zusammenballung treten die vorhandenen Spannungen umso greller hervor. Das alles aber ist mit den Mitteln bewußter Gruppierung erreicht worden. Man möge sich davor hüten, auch hier irrationale Triebkräfte des Gestaltungswillens bei Tacitus aufspüren zu wollen.

Den Bericht über die Beseitigung Macers und Capitos hat der Historiker in raffinierter Weise seinen Absichten dienstbar gemacht. Da der Fall des ersteren klar lag, über seine Schuld, die auch Plutarch Galba 15 feststellt, und gerechte Strafe kein Zweifel bestand, verweilt Tacitus umso länger bei dem anderen Geschehen. Das Vergehen Capitos erschien keineswegs als voll erwiesen. Seine Ermordung durch die Legaten Cornelius Aquinus und Fabius Valens erfolgte, wie es heißt, *antequam iuberentur*. Die beiden Generale hätten über den Kopf des Kaisers hinweg auf eigene Faust gehandelt, weil, wie die Version lautete, der Tacitus Raum gibt, Capito sich ihren Einflüsterungen als nicht zugänglich

[44] Erst cap. 31, 3 hören wir von Verdiensten, die sich Galba um die *Germanica vexilla* nach ihrer Rückkehr aus Alexandrien erworben hatte (vgl. Sueton Galba 20, 1).

[45] *ingens novis rebus materia* muß mit cap. 5, 1 zusammengehalten werden, wo der *miles urbanus* als *pronus ad novas res* gekennzeichnet wurde.

[46] Vgl. die Auslassungen der ganzen zweiten Hälfte des Kapitels.

[47] Plut. Galba 15 und Sueton Galba 11 bringen die Erzählung vor dem Einmarsch in Rom im Anschluß an den Bericht über die Niederwerfung der Revolte des Nymphidius.

erwies und sie sich daraufhin eines Mitwissers ihrer Machenschaften zu entledigen trachteten, zumal sie sich davon auch persönlichen Nutzen versprachen[48]. Welches auch ihre Beweggründe waren, für Tacitus steht fest, daß ein Befehl Galbas nicht abgewartet, dieser vielmehr gezwungen wurde, nachträglich seine Zustimmung zu ihrem Vorgehen zu geben: *Galbam mobilitate ingenii, an ne altius scrutaretur, quoquo modo acta, quia mutari non poterant, comprobasse*[49], wie es am Ende der Version heißt, deren Interpretation sich Tacitus anscheinend weitgehend zu eigen macht. So wird auch hier die verhängnisvolle Schwäche und Passivität Galbas in den Vordergrund geschoben – ganz im Gegensatz zu der Darstellung Plutarchs Galba 15 und vor allem Suetons Galba 11, bei dem Galba den anderen Praetendenten und Usurpatoren gegenüber durchaus als ein auf Grund eigener Initiative und in eigener Verantwortung handelnder Herrscher auftritt. Sueton geht sogar so weit zu behaupten, der Kaiser habe erst, nachdem Capito und Macer auf sein Geheiß beseitigt worden waren, wieder das Friedenskleid angelegt. Es ist m. E. deutlich, wie Tacitus die Tendenz der Überlieferung umgeformt, bzw. eine von der Hauptüberlieferung abweichende Lesart in den Vordergrund geschoben hat, um innerhalb der bereits von ihm festgelegten Umrisse von Galbas Charakterbild zu verbleiben.

Die beiden Strafaktionen, mochten sie zu Recht oder Unrecht erfolgt sein, hatten in der Hauptstadt die Wirkung, daß Mißbilligung und Ablehnung immer schroffere Formen annahmen: *inviso semel principi seu bene seu male facta parem invidiam adferebant.* Für das Verständnis dieses Satzes ist von Belang, daß es Tacitus in seinen bisherigen Ausführungen vermieden hatte, ausdrücklich auszusprechen, Galba habe sich allgemein verhaßt gemacht. Alle seine Betrachtungen trugen lediglich vorbereitenden Charakter, ohne daß sich eine derart schroffe Formulierung hervorgedrängt hätte. Hier aber erwächst sie in ihrer schneidenden Schärfe so organisch aus dem Zusammenhange, daß sie als etwas längst Fälliges hingenommen wird. Sie hat ihr Gegenstück sowohl in der Darstellung Plutarchs[50] wie bei Sueton[51], die beide ebenfalls an betonter

[48] Hist. I 52, 3 nimmt Valens als sein Verdienst in Anspruch, *detectam a se Verginii cunctationem, oppressa Capitonis consilia.* Die Enttäuschung über die angebliche Undankbarkeit Galbas macht ihn zum Parteigänger des Vitellius (über die Katastrophe Capitos vgl. Mommsen S. 346).

[49] Bei der zweiten Alternative wäre die Handlungsweise Galbas wenigstens durch ein vernünftiges Kalkül bestimmt gewesen.

[50] Galba 18, 1 ἐκ δὲ τούτου καὶ τὰ μετρίως πραττόμενα διαβολὴν εἶχεν. Hier ist es das verwerfliche Treiben des Vinius, das den Kaiser allen Kredit einbüßen läßt. Aus der Formulierung Plutarchs geht im übrigen ebenso wie aus der des Tacitus hervor, daß die Unzufriedenen gar nicht mehr nach der Berechtigung und Stichhaltigkeit ihrer Vorwürfe fragten. In der Tat war, wie auch die Zusammenfassung bei Tacitus erkennen läßt, das Vorgehen gegen die meisten der genannten Persönlichkeiten sachlich gerechtfertigt. Die Gründe für die Unzufriedenheit lagen eben tiefer: in der Unfähigkeit des Kaisers, sich bei

Stelle einen ähnlichen Gedanken zum Ausdruck bringen. Nirgends aber tritt er so beherrschend aus seiner Umgebung mit gleichsam leitmotivischer Prägnanz hervor wie bei Tacitus.

Abrupt, wenn auch in tieferem kausalen Zusammenhange, schließt sich der Anfang des letzten Paragraphen an. In der wohlgegliederten Anlage dieses Rückblickes neigt sich der erste, im wesentlichen den Vorgängen in der Hauptstadt gewidmete Teil seinem Ende entgegen. In Form eines letzten Nachtrages und nur in loser Verbindung mit dem Vorhergehenden wird alles angeführt, was bisher nicht Erwähnung gefunden hat. Das allmählich entstandene ungünstige Bild Galbas wird noch weiter durch den Hinweis verdunkelt, daß sich an seinem Hofe die gleichen unerfreulichen Erscheinungen breitmachten wie unter Nero[52]: Ein skrupelloser Bereicherungsfeldzug hat eingesetzt, an dem sich vornehmlich die mit der Gunst ihres Herrn bedachten Freigelassenen beteiligten. Diese Korruption, heißt es, war umso allgemeiner, als das hohe Alter des Kaisers dazu antrieb, mit Beschleunigung ans Ziel zu gelangen.

So hat im Verlauf der taciteischen Schilderung das Porträt Galbas immer unerfreulichere Züge angenommen. Während am Anfang die männliche Tugend der *severitas* erschien, tauchen alsdann immer mehr negative Eigenschaften auf, die ihn am Ende fast zu einer verächtlichen Person stempeln: innere Haltlosigkeit, Schwäche gegenüber seinen Ratgebern und Freunden, Grausamkeit und Überschreiten der dem Rechtsbewußtsein gezogenen Schranken, Unfähigkeit, sich nach außen bei seinen Legaten durchzusetzen, und endlich Schleifenlassen der Zügel gegenüber seinen Freigelassenen mit dem Ergebnis *venalia cuncta*.

Auch in seiner äußeren Erscheinung lag nichts, was für ihn hätte einnehmen können. Sein Greisentum mit all den unerfreulichen Begleitumständen[53] forderte förmlich zum Vergleich mit seinem Vorgänger heraus, dessen Jugendlichkeit von dem Altersverfall Galbas umso angenehmer abstechen mußte. So fällt zum Schluß zweimal ein Seitenblick auf Nero, und diese Gegenüberstellung hat für Galba nichts Erfreuliches, da ihm alle Milderungsgründe abgingen, die man jenem zuzubilligen bereit war.

Heer und Volk beliebt zu machen, und anderseits in dem schrankenlosen Treiben seiner Umgebung, auf das Tacitus nunmehr zu sprechen kommt.

[51] Galba 14, 1 in abgeschwächter Formulierung: *maiore adeo et favore et auctoritate adeptus est quam gessit imperium, quamquam multa documenta egregii principis daret; sed nequaquam tam grata erant, quam invisa quae secus fierent.* Bei Sueton sind es die Vorgänge bis zum Einzug in Rom, die das allgemeine Vertrauen erschütterten.

[52] *eadem novae aulae mala, aeque gravia, non aeque excusata.* Damit stoßen wir zum dritten Mal auf einen Vergleich mit den Zeiten Neros (vgl. cap. 4, 3. 5, 2). Der Gedanke selbst kehrt übrigens auch bei Plut. Galba 29 am Ende des Nekrologes wieder.

[53] Von den abstoßenden Einzelheiten, bei denen Plut. Galba 13, 6 und Sueton Galba 21 verweilen, findet sich bei Tacitus kein Wort. Die Wiedergabe solcher Züge hätte nicht zu der σεμνότης seines Werkes gepaßt. – Eine wie hervorragende Rolle bei Tacitus *forma ac decor corporis* unter den psychologischen Faktoren spielen, hat Drexler S. 106 sehr schön herausgearbeitet.

Damit ist der Ring geschlossen, der von Nero zu Galba und von diesem wieder zurück zu Nero führt: Die Freude, die ursprünglich beim Tode des Tyrannen herrschte, hat sich verflüchtigt und in ihr Gegenteil verkehrt. Noch in einer anderen Beziehung reichen sich gleichsam Anfang und Ende dieser ersten Hälfte des Rückblickes die Hände: Unter den für die Haltung der Praetorianer gegenüber Galba bestimmenden Faktoren war als erster cap. 5, 2 die *senectus* begegnet, mit ihrer nochmaligen Hervorhebung findet cap. 7 seinen Abschluß. Da die folgenschweren Beschlüsse Galbas in der Adoptionsfrage gerade durch seine subjektive Überzeugung ausgelöst wurden[54], daß man vorzugsweise an seinem Greisenalter Anstoß nehme, ist diese Unterstreichung besonders geeignet, auf die kommende Entwicklung in Rom vorzubereiten.

Cap. 8 leitet zur Darstellung der Verhältnisse in den Provinzen über. Die auseinandergehenden Ansichten und Bestrebungen in der Hauptstadt werden abschließend zusammengefaßt: *et hic quidem Romae, tamquam in tanta multitudine, habitus animorum fuit.* Diese Worte berücksichtigen nicht, daß die wenigen für Galba tröstlichen Tatsachen zeitlich, wie wir sahen, auf den Beginn der Regierungszeit des neuen Kaisers festgelegt waren. Überdies waren sie inzwischen dem Gesichtskreis des Lesers entschwunden. In cap. 5–7 war die Schilderung und mit ihr das Stimmungsbild ganz einheitlich gewesen: Mißbilligung, Ablehnung, Unzufriedenheit und Verachtung, Gefühle, von denen kein Bevölkerungsteil ausgeschlossen wurde. Mit diesem Ergebnis steht die Formulierung am Eingang des Kapitels, die das Unterschiedliche der Meinungen betont, wenig in Einklang. Vielleicht hat sich Tacitus von dem Bestreben fortreißen lassen, die Ursachen der zunehmenden Gärung in möglichst scharfen Umrissen aufzuzeigen, und hat demzufolge cap. 5ff. die Farben stärker aufgetragen, als seinem weiteren Vorgehen förderlich war. Manche Diskrepanz in der eigentlichen Erzählung deutet darauf hin.

Dasselbe Prinzip, das im ersten Teil des Überblickes herrscht, begegnet zunächst auch im zweiten: Auch hier trübt sich das Bild allmählich und verdüstert sich stetig. Als erste werden die Provinzen mit positiver Einstellung genannt, Spanien, das nach dem Abzuge Galbas und Othos – offenbar provisorisch in seiner Gesamtheit – Cluvius Rufus[55] anvertraut worden war, Gallien, dessen Zuneigung sich der Kaiser durch weitgehendes Entgegenkommen gesichert hatte. Hinzukam die gemeinsame Erinnerung an Vindex, der bei

[54] Vgl. cap. 14, 1 und 16, 3.

[55] Die starke Hervorhebung seiner bürgerlichen Begabung – *vir facundus et pacis artibus* (vgl. IV 43 *eloquentia clarus*) – läßt keinen Zweifel, daß Tacitus das Geschichtswerk des Cluvius nicht nur gekannt, sondern auch geschätzt hat. Als Quellenautor nennt er ihn Ann. 13, 20 und 14, 2. Wieweit er ihn in den Historien herangezogen hat, läßt sich nicht mehr klären. Daß er ihn nicht direkt benutzt, sondern – ebenso wie Plutarch, Sueton und Dio (über des letzteren Abhängigkeit von den *Historiae* des Cluvius vgl. Th. Mommsen, Ges. Schr. VII S. 250) – aus einer von ihm abgeleiteten Quelle geschöpft habe, halte ich weder für bewiesen noch auch nur für wahrscheinlich (vgl. Anm. 61.).

Galba Rückhalt gefunden hatte. Einzelheiten des historischen Prozesses werden hier so wenig wie vorher gegeben, die Bekanntschaft damit setzt Tacitus voraus[56].

Die Erörterung der *beneficia*, die Galba dem keltischen Kernlande erwiesen hatte[57], führt zu dem Hinweis, daß die Bewohner der östlichen Gebiete dabei nicht nur leer ausgegangen waren, sondern gemäß der Haltung, die sie während des Konfliktes zwischen Vindex und Verginius eingenommen hatten, sogar teilweise Gebietseinziehungen hatten über sich ergehen lassen müssen[58]. So breitete sich von hier aus eine Welle der Unzufriedenheit aus, von der vor allem auch die angrenzenden germanischen Legionen ergriffen wurden. Auch diese, die Träger des siegreichen Feldzuges gegen Vindex[59], konnten sich des Eindruckes nicht erwehren, auf der falschen Seite gestanden zu haben. Demzufolge herrschte auch bei ihnen Erregung und Mißstimmung[60]. Das war umso gefährlicher, als sie sich ihrer Stärke wohl bewußt und von Hochgefühl über den errungenen Sieg erfüllt waren. Verschärfend trat hinzu, daß sie sich erst spät zum Abfall von Nero entschlossen hatten und daß ihr Oberbefehlshaber Verginius nicht sogleich den Anschluß an Galba vollzogen hatte. Ob er bereit gewesen war, sich zum Kaiser ausrufen zu lassen, steht nach Ansicht des Tacitus[61] dahin. Gewiß erschien nur, daß ihm von den Legionen der Imperator-

[56] Auch der Hinweis auf die *coepta Vindicis* cap. 6, 2 bleibt isoliert.

[57] Vgl. Hist. I 51, 4; Plut. Galba 18, 1. 22, 2.

[58] Vgl. Hist. I 51, 4. 53f. 65; Sueton Galba 12, 1. S. a. Mommsen, Ges. Schr. IV S. 337 und 346f. – J. Vogt, „Tac. u. die Unparteilichkeit des Hist.", macht es S. 11 Tacitus zum Vorwurf, daß er es „selbst in dem großzügigen Überblick über den Zustand des Reiches nach Neros Tod" abgesehen von Gallien (cap. 8, 1) nicht für nötig gehalten habe, „die Bevölkerung der Provinzen zu erwähnen". Aber für die von Tacitus gegebene Stimmungsanalyse war es bedeutungslos, was die Bevölkerung der übrigen Provinzen dachte, da deren Haltung ohne jeden Einfluß auf die weitere Entwicklung blieb (vgl. a. G. Walser, „Rom, das Reich und die fremden Völker in der Geschichtsschreibung der frühen Kaiserzeit", Baden-Baden 1951, 23). Hingegen mußte er die Vergünstigungen erwähnen, die den keltischen *civitates* mit Ausnahme der den germanischen Legionen zunächst liegenden gewährt wurden. Denn die Erbitterung und die Unruhe, die bei den Heeren am Rhein ständig um sich griff, wurde durch die Vorgänge genährt, die sich westlich von ihnen in Gallien abspielten, wo sie soeben erst als die Sieger im Feldzug gegen Vindex in Erscheinung getreten waren.

[59] Daß der Kampf gegen diesen ging, wird – im Gegensatz zu cap. 51, 1 – nicht mitgeteilt. Ebensowenig erfährt man, daß an dem Feldzug gegen die Kelten vorzugsweise die oberrheinischen Legionen beteiligt waren.

[60] Daß auch diese Truppenteile sich Hoffnung auf ein Donativ gemacht hatten (so Plut. Galba 22, 2), erwähnt Tacitus nicht. Viel gravierender erschien ihm offenbar die Furcht der Soldaten – die aus dem Bewußtsein, gegen Galba gestanden zu haben, erwachsen war –, daß dieser Vergeltungsmaßnahmen gegen sie ergreifen werde (vgl. cap. 51, 5).

[61] Offenkundig befleißigt er sich hier größter Objektivität (vgl. a. cap. 52, 4). Das verdient umso höher gewertet zu werden, als er Verginius wahrscheinlich zu dessen Lebzeiten nahe gestanden und auf jeden Fall nach seinem Ableben die Leichenrede gehalten hat (vgl. Plin. Epist. 2, 1, 6). Bei Plut. Galba 6, 3 ist die Ablehnung der Wünsche der Soldaten

titel angeboten war (vgl. cap. 9, 3). So blieb diesen, ähnlich wie den Praetorianern nach dem Scheitern des Nymphidius, die *conscientia*, und der Blick in die Zukunft war auch hier für Galba unheilverkündend.

Wie die Lage in Rom und bei den rheinischen Legionen in mehrfacher Hinsicht verwandte Züge aufweist, so führt auch die Analyse zu ähnlichen Ergebnissen. Die Parallelität der Gesichtspunkte ist in dem ganzen Abschnitt unverkennbar. Die Aufnahme der Ermordung Capitos, die hier im eigentlichen Zusammenhange nur kurz ins Gedächtnis zurückgerufen wird, ist bei der Truppe die gleiche wie in der Hauptstadt (cap. 7, 2). Wie ferner bei den Praetorianern Nymphidius, so tritt hier der bisherige Oberbefehlshaber Verginius, um den sich eine Revolte hätte kristallisieren können, von der Bühne ab: Unter einem Vorwande wurde er abberufen, und die Behandlung, die er in Rom erfuhr, war wenig geeignet, die Gemüter der Soldaten zu beschwichtigen, zumal diese in dem Vorgehen gegen den angesehenen Mann zugleich eine Verurteilung ihres eigenen Verhaltens sahen (*tamquam suum crimen*). Endlich drängt sich die Ähnlichkeit der in den zwei Worten *dux deerat*[62] zusammengefaßten abschlie-

durch Verginius viel eindeutiger, so daß dieser in einer ganz anderen Gloriole erscheint als bei Tacitus. Letzterer hat nicht einmal versucht, in die Überlegungen des Verginius (vgl. Mommsen, Ges. Schr. IV S. 339ff.) Einblick zu geben und seine Stellung zu dem Programm der Senatsmehrheit zu umreißen. Das zögernde Verhalten des Generals bei der Anerkennung Galbas (*nec statim pro Galba Verginius*) steht ohne Zweifel in Gegensatz zu der anfänglichen freudigen Zustimmung des Senates.

In diesem Zusammenhang möchte ich – anders als F. R. B. Godolphin, „The source of Plutarch's Thesis in the Lives of Galba and Otho", AJPh. 56, 1934, 324 – 328, der umgekehrt eine engere Anlehnung Plutarchs an Cluvius behauptet hat – auf die Möglichkeit hinweisen, daß Tacitus (und damit wäre ein nicht unwichtiges Quellenindiz gewonnen) sich hier enger an Cluvius Rufus angeschlossen hat. Es ist bekannt, daß sich letzterer gegenüber der Persönlichkeit des Verginius eine größere Unabhängigkeit gewahrt hat. Daß er dessen Auftreten und Wirken in seinem Geschichtswerk mit Freimut behandelt hat, läßt sich aus Plin. Epist. 9, 19 erschließen, einem Briefe, der einen unmittelbaren und interessanten Einblick in die persönliche Auseinandersetzung vermittelt, die Cluvius daraufhin mit Verginius hatte: § 5 (Verginius berichtet) *ita secum aliquando Cluvium locutum: ‚scis, Vergini, quae historiae fides debeatur; proinde, si quid in historiis meis legis aliter ac velis, rogo ignoscas'. ad hoc ille: ‚tune ignoras, Cluvi, ideo me fecisse, quod feci, ut esset liberum vobis scribere, quae libuisset?'* Aus der stolzen Antwort des Verginius auf die gezirkelten Worte des Cluvius geht hervor, daß letzterer sein Auftreten in einer Weise dargestellt hatte, die den gefeierten Mann empfindlich berühren mußte. Was liegt näher als dabei an die besondere Rolle zu denken, die dieser in den turbulenten Monaten der Jahre 68f. gespielt hatte? Aldann aber bietet sich der Schluß von selbst an, daß die kritische Bewertung der Leistung des Verginius aus dem Geschichtswerk des Cluvius ihren Eingang auch in die Historien des Tacitus gefunden hat: Daß letzterer auf „das beste Memoirenwerk über diese Epoche" (Mommsen, Ges. Schr. VII S. 245) als Quellenunterlage verzichtet haben sollte, ist ein Gedanke, mit dem ich mich nicht zu befreunden vermag.

[62] Der Ausdruck ist doppelsinnig. Er besagt einmal, daß ein legaler, vom Princeps bestellter Führer nach der Zurückberufung des Verginius fehlte, zum anderen – im obigen Sinne –, daß die Soldaten im Augenblick noch keine Führerpersönlichkeit hatten, die sie zum Exponenten ihrer Wünsche und Bestrebungen machen konnten.

ßenden Beurteilung mit derjenigen am Ende von cap. 6, 2 auf[63]. Hier wie dort waren die Truppen, in deren Reihen die Unzufriedenheit ständig wuchs, vorerst noch führerlos. Aber schon mußte sich auch für Germanien die Frage erheben, ob sich eine geeignete Persönlichkeit finden werde, um das Banner des Aufruhrs bei den Legionen zu entfalten.

Nach den allgemeinen Bemerkungen über den Status bei den rheinischen Legionen folgen cap. 9 genauere Angaben über die Verhältnisse in Ober- und Niedergermanien. Auch der Inhalt dieses Kapitels ist kennzeichnend für die Kargheit und Unvollständigkeit der Aussagen des Tacitus. Da cap. 7f. nichts gesagt worden war weder über das Amt, das Capito bekleidete, noch über seinen Befehlsbereich, anderseits auch nicht, welche Legionen Verginius anführte, so läßt sich aus der Darstellung selbst nicht erschließen, daß Hordeonius Flaccus als der Nachfolger des letzteren eingesetzt wurde. Auch wird nun nicht verständlich, warum gerade die Soldaten in Obergermanien sich besonders aufsässig verhielten. Das ist dadurch verursacht worden, daß für die Truppenteile in Germanien cap. 8 verallgemeinert wurde, was in Wahrheit vorzugsweise von den oberrheinischen Legionen, den eigentlichen Trägern des Feldzuges gegen Vindex, galt.

Die Widerspenstigkeit der Soldaten gegenüber Hordeonius Flaccus wird von Tacitus verständlich gemacht, indem er von diesem ein höchst ungünstiges Charakterbild entwirft: *senecta ac debilitate pedum invalidum, sine constantia, sine auctoritate*, eine Schilderung, die in mancher Hinsicht an diejenige Galbas erinnert[64]. Diese Charakteristik hebt sich in auffälliger Weise von der Art der Einführung des Vitellius ab, der nach längerem Interim die Führung des *exercitus inferior* übernahm. Bei diesem wird nur seine Abstammung von dem Censor und dreimaligen Konsul L. Vitellius betont, während seine eigene moralische Minderwertigkeit keinerlei Erwähnung findet. Dadurch erhält der Leser einen ungenügenden Einblick in die Intentionen Galbas[65]. Offenbar hatten diesen die bei beiden Legaten im gleichen Maße vorhandenen negativen Eigenschaften veranlaßt, sie auf einen Posten zu stellen, den er mit einer wirklich befähigten und tatkräftigen Persönlichkeit nicht besetzen durfte[66], solange

[63] Plut. Galba 18, 6ff. hat, wie schon zu cap. 6, 2 gesagt wurde, unter diesem Aspekt eine unmittelbare Verbindung zwischen den Stimmungen und Erwartungen in Rom und den Vorgängen in Germanien hergestellt. Tacitus hingegen hält beides zunächst scharf auseinander.

[64] Plut. Galba 22, 7 wird Hordeonius geradezu als „Schatten und Abbild Galbas" bezeichnet.

[65] Der Sachverhalt ist nur leise durch den Zusatz *id satis videbatur* angedeutet worden. Vgl. im übrigen Sueton Vit. 7, 1; dazu H. Dessau, Gesch. d. röm. Kaiserzeit II 1, Berlin 1926, S. 305. Tacitus vermeidet hier alles, um die Person des späteren Kaisers schon jetzt zu sehr hervortreten zu lassen. – Zur Illustrierung unserer Stelle vgl. Hist. III 86 (Nachruf auf Vitellius): *consulatum sacerdotia nomen locumque inter primores nulla sua industria, sed cuncta patris claritudine adeptus* (vgl. a. I 52, 4).

[66] Aus dem gleichen Grunde war natürlich die Abberufung des Verginius erfolgt, der

seine eigene Stellung noch nicht völlig gefestigt war und solange sich die Gemüter bei den Legionen noch nicht beruhigt hatten. Angesichts ihrer Energielosigkeit und moralischen Haltlosigkeit konnte er mit gutem Grunde erwarten, daß von dieser Seite kaum ein Anstoß zu einer revolutionären Entwicklung erfolgen werde.

Tacitus begnügt sich seinerseits mit dem Hinweis, daß die Ernennung des Vitellius erfolgt sei, um dem Selbstgefühl der Soldaten zu schmeicheln. Ende cap. 8 hatte es geheißen, daß der schlummernden Revolte noch ein Führer fehle[67]. Mit Hordeonius Flaccus und Vitellius sind zwei neue Männer aufgetaucht. Naturgemäß soll man sich fragen[68], ob damit eine geeignete Persönlichkeit auf der Bildfläche erschienen ist. Hordeonius kann es nicht sein. Unter diesem Aspekt gewinnt die Tatsache, daß an Vitellius nur seine vornehme Abkunft unter Verschweigung aller unerfreulichen Charaktereigenschaften hervorgehoben wird, ihre besondere Bedeutung.

Das Kapitel endet mit einer Übersicht über die Verhältnisse bei den im NW und im SO angrenzenden Truppen. Auffallend günstig ist das Urteil, das über die britannischen Legionen gefällt wird und das in einem gewissen Gegensatz zu späteren Nachrichten des Tacitus steht[69]. Diese positive Bewertung hat wohl ihren Grund darin, daß in dem Überblick die eigentlichen Unruhezentren und Krisenherde besonders deutlich sichtbar werden sollten, während demgegenüber alles andere schemenhaft zurückzutreten hatte.

Im ganzen untadelig erscheint auch das Verhalten der illyrischen Legionen, obwohl immerhin dem Verdacht Raum gegeben wird, einzelne Truppenteile hätten auf dem Marsch durch Italien Verbindungen mit Verginius anzuknüpfen versucht, dessen Absichten auch hier im Zwielicht gelassen werden. Auch die weiter entfernten Kontingente nahmen keinen Anteil an den Umsturzbestrebungen und -bewegungen, mehr eine Folge ihres abgelegenen Standortes als ein Verdienst ihrer Standhaftigkeit, wie Tacitus seiner realistischen Grundanschauung gemäß hervorzuheben nicht unterläßt: *longis spatiis discreti exercitus, quod saluberrimum est ad continendam militarem fidem, nec vitiis nec viribus miscebantur*, eine jener echt Taciteischen Sentenzen, an denen auch dieser vorbereitende Abschnitt nicht arm ist.

Nach dieser kurzen Ruhepause wendet sich Tacitus der Region des römischen Weltreiches zu, aus der das zweite Gewitter aufsteigen sollte. Durch die vorangestellte knappe Bemerkung *Oriens adhuc immotus* wird unterstrichen,

überdies durch sein Zaudern bei der Anerkennung Galbas Anlaß zu Bedenken gegeben hatte. [67] Vgl. Anm. 62.

[68] Je nach den Erforderungen der Ökonomie des Werkes wird dem Leser ein Wissen oder Nichtwissen um die Ereignisse unterstellt, wodurch der schillernde Gesamteindruck verstärkt wird.

[69] Vgl. I 60, wo von Unruhe, Disziplinlosigkeit und Meuterei die Rede ist (s. ferner Agr. 16,3f.). Vgl. a. G. Walser S. 23, insbesonders Anm. 71.

daß sich die Dinge dort noch im Schwebezustande befanden. Und weiterhin wird cap. 10, 3 betont, daß sich Vespasian gegenüber Galba loyal verhielt. Von der Stimmung bei den Legionen ist gar nicht die Rede, nur die *duces* (vgl. cap. 4, 2) sind hier ein Gegenstand des Interesses. Bemerkenswert ist aber, wie sich die ganze Aufmerksamkeit dem Königsmacher Mucianus zukehrt, während demgegenüber Vespasian im Hintergrunde verbleibt, dessen reale Machtstellung freilich ja auch zunächst hinter der Mucians zurückstand. Die bisher in der Vergangenheit bzw. Gegenwart ruhende Schilderung wird in diesem Abschnitt erstmalig durch einen mehrfachen Ausblick in die Zukunft unterbrochen: cap. 10, 1 *tam prope ab exule fuit* (*Mucianus*) *quam postea a principe* und 10, 3 *destinatum Vespaniano ... imperium post fortunam*[70] *credidimus*. Das neu auftauchende Kräftefeld wirkte noch nicht unmittelbar auf die Ereignisse zurück, die in den folgenden Kapiteln erzählt werden. Es stört daher nicht, wenn die Ergebnisse der sich später von hier aus anbahnenden Entwicklung vorweggenommen werden. Der Abschnitt wird dadurch in seiner Isoliertheit noch mehr herausgestellt.

Sehr eigenartig berührt die ausführliche Charakteristik, die Tacitus bereits hier dem Mucian zuteil werden läßt. Sollen in seiner Person die typischen Kräfte verdeutlicht werden, die zu einem Ausbruch hindrängten? Daß eine solche Persönlichkeit, *malis bonisque artibus mixtus*, in der sich moralische Bedenkenlosigkeit und entschlossene Willenskraft in einer für das damalige Römertum bezeichnenden Weise paarten, in Ruhe verharren werde, mußte von vornherein als unwahrscheinlich gelten. Auffällig bleibt doch, daß eine in die Tiefe gehende Charakterzeichnung[71] gerade dieses Mannes schon an so früher Stelle geboten wird, während die zunächst Hauptbeteiligten eine zusammenfassende Würdigung noch gar nicht erfahren haben: Galbas Anlagen sind in der Hauptsache nur aus der Schilderung der Geschehnisse selbst zu erschließen; die Mitteilung über Vitellius ist so karg wie möglich (cap. 9, 1), beschränkt sich auf eine Angabe über seine Herkunft und schweigt von dem Menschen[72]; Otho endlich ist noch nicht einmal erwähnt worden. Tacitus verweilt also im Rahmen des Rückblickes in direkter Stellungnahme länger nur bei einem Manne, der erst verhältnismäßig spät als handelnde Person auf der

[70] In dem *post fortunam* liegt, daß die Machterhebung Vespasians für den Außenstehenden unerwartet kam (anders Agr. 13,3).

[71] Insbesonders cap. 10, 2 trägt ausgesprochen sallustianischen Stilcharakter (zweigliederige Asyndeta, chiastische Wort- und Satzstellung), während Tacitus sonst in diesem Teil der Historien einen sehr sparsamen Gebrauch von den Stilmitteln seines Vorgängers gemacht hat. Und es wird gewiß kein Zufall sein, daß er Sallust stilistisch gerade in der Schilderung einer Persönlichkeit vom Schlage Mucians am nächsten kommt (ebenso wie bei der Charakteristik Othos in cap. 22). – Zum Sprachcharakter von cap. 10, 2 vgl. auch die Ausführungen von Ed. Wolff im Kommentar z. St.

[72] Vgl. die Ausführungen Krohns S. 17. Nur auf die Eigenschaften des Hordeonius Flaccus wurde cap. 9, 1, wie wir sahen, näher eingegangen.

Bühne erscheint. Der Grund mag darin liegen, daß der Blick des Beschauers sich schon jetzt über die unmittelbar folgenden Ereignisse hinweg auf den letzten Akt des Dramas richten und so von allem Anfang an die richtige Perspektive gewinnen soll. Hingegen vermeidet Tacitus bewußt alles, was der Spannung abträglich sein konnte, die den nächsten Kapiteln einen so stark dramatischen Akzent verleiht.

Der Inhalt von cap. 11 ist – wie schon cap. 9, 2f. – wiederum auf Kontrastwirkung gestellt. Im Gegensatz zum vorangegangenen Kapitel ist alles hier Mitgeteilte ziemlich farblos, ein Gegenstand besonderen Interesses tritt nicht hervor. Es wird eine abschließende Übersicht über Länder und Provinzen gegeben, die bisher außerhalb der Erörterung geblieben waren. Die Stellungnahme Ägyptens[73] wird ungeklärt gelassen, die Angaben betreffen nur den inneren Status ohne Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeitverhältnisse. Afrika verhält sich nach dem Scheitern der Bestrebungen des Macer ruhig: *contenta qualicumque principe post experimentum domini minoris*. Da der Bericht über den Untergang des Praetendenten bereits cap. 7, 1 vorweggenommen wurde, genügt nunmehr im eigentlichen Zusammenhange (wie im Falle Capito) ein einfacher Hinweis. Die angrenzenden beiden Mauretanien werden ebenso wie Raetien, Noricum und die übrigen der Obhut eines Prokurators anvertrauten Gebiete kurz abgetan: Ihr Schicksal wird mitbestimmt durch die Entwicklung in den Nachbarprovinzen: *in favorem aut odium contactu*[74] *valentiorum agebantur*. Der Abstieg ist deutlich, er setzt sich im letzten Glied der Aufzählung weiter fort: *inermes provinciae atque ipsa inprimis Italia, cuicumque servitio exposita, in pretium belli cessurae erant*. Zugleich lenkt die Analyse wieder zu ihrem Ausgangspunkt, Italien und Rom, zurück.

Damit ist der Rückblick beendet. Mit mächtigem Ausklang werden die geschilderten Verhältnisse zeitlich bezogen[75] auf den Beginn des neuen Jahres unter dramatischem Hinweis[76] auf den Ausgang der nunmehr anhebenden

[73] Daß die Verhältnisse in Ägypten ausführlicher behandelt werden, ist einmal bedingt durch die Ausnahmestellung dieses so wichtigen Landes, zum andern dadurch, daß es Vespasian bei seiner Erhebung einen sehr wertvollen Rückhalt für seine Unternehmungen bot.

[74] Der Gedanke der bestimmenden Nachbarschaft begegnet hier positiv wie vorher cap. 9, 2 *procul et Oceano divisae* (*legiones*) und cap. 9, 3 *sed longis spatiis discreti exercitus ... nec vitiis nec viribus miscebantur* negativ. In diesen beiden Fällen wird die durch die isolierte geographische Lage verminderte Ansteckungsgefahr betont: Die Seuche, das *aegrum* (cap. 4, 1), vermag sich nicht auszubreiten. Demgegenüber stoßen wir cap. 11, 2 auf den Gedanken des natürlichen Machtgefälles: Die Länder können sich der Anziehung des Kräftezentrums, unter dessen unmittelbarer Einwirkung sie stehen, nicht entziehen und geraten auch in ihren Stimmungsäußerungen in den Bann des Stärkeren.

[75] Dieser zeitliche Ansatz besitzt unbedingte Gültigkeit nur für den zweiten Teil des Überblickes. Immerhin war auch im ersten Hauptteil die Schilderung soweit vorangeführt worden, daß der Anschluß an das Jahr 69 erreicht wurde.

[76] Die Vorwegnahmen bei Tacitus haben durch O. Seel, „Römisches Denken und römi-

Entwicklung: *hic fuit rerum Romanarum status, cum Servius Galba iterum Titus Vinius consules inchoavere annum sibi ultimum, rei publicae prope supremum.* Fassen wir zusammen, so heben sich in der taciteischen Analyse[77] die Hauptgefahrenherde außerhalb Roms mit aller Deutlichkeit heraus: Germanien und der Orient, obwohl sich Tacitus bei der ersteren Provinz aller Anspielungen auf die künftigen Verwicklungen enthalten hat. Mit derselben Kunst der Zergliederung waren auch die Verhältnisse in Rom selbst in ihrer ganzen Gefährlichkeit durchsichtig gemacht worden.

Insgesamt aber bestätigt eine ins Einzelne gehende vorurteilsfreie Interpretation der 8 Kapitel des Rückblickes erneut die Richtigkeit der Erkenntnisse, wie sie vor allem Fr. Klingner, „Die Geschichte Kaiser Othos bei Tacitus", Sitz. Ber. Sächs. Ak. Wiss. 92, 1940, S. 4ff. gewonnen und im Anschluß an ihn E. Kornemann S. 33f. formuliert hat: Tacitus verschmäht es wie Sallust, „die Folge der einzelnen äußeren Ereignisse und ihre Verkettung untereinander allzu ernst zu nehmen" (Klingner S. 21). Um die wahren Ursachen der Begebenheiten zu begreifen, „durchschneidet er bisweilen die überlieferten Zusammenhänge der Tatsachen, läßt manche Einzelheiten, die ihm unwichtig zu sein scheinen, kurzerhand beiseite und sucht über die äußeren Anlässe hinaus möglichst überall die tieferen Beweggründe zu erfassen".

Kiel ERICH KOESTERMANN

scher Staat", Neue Wege z. Antike 1. Reihe: Darstellungen / Heft 13, Lpz.-Berlin 1937, S. 40f. eine interessante Deutung erfahren. Danach würden die Vorwegnahmen beim Leser das zwiespältige Bewußtsein des Mitleidens und zugleich des Vorwissens hervorrufen. Neben die Erzählung des geschichtlichen Ablaufs trete zugleich das Urteil vom Standpunkt der Nachwelt aus. In dieser Spaltung der Darstellung, nicht in der „Dramatik" liege die Eigenart des Tacitus. Mag auch der Hinweis Seel's auf den zwiespältigen Charakter der taciteischen Tatsachenschilderung zu Recht bestehen, so darf doch das dramatische Element nicht geleugnet werden. Das Problem stellt sich dahin, wieweit und innerhalb welcher Grenzen Tacitus den ihm innewohnenden Drang zur dramatischen Darstellung Raum gegeben hat. Eine Betrachtung der Vorwegnahmen in dem ersten großen Hauptstück der Historien zeigt, daß diese entweder außerhalb der eigentlichen Erzählung stehen (so cap. 10, 1–3; 11, 3) oder dort erfolgen, wo die Handlung einen gewissen Abschluß erreicht hat (cap. 19, 1), oder aber endlich dann, wenn die Empörung des Historikers über die von ihm geschilderten Vorgänge aus ihm hervorbricht (25, 1; vgl. a. cap. 40, 2). Ähnliches läßt sich auch sonst im Taciteischen Werk beobachten. Hingegen trägt die Erzählung selbst die Kennzeichen sowohl intellektueller Durchdringung wie dramatischer Gestaltung. Wie stark sich letztere zur Geltung bringt, zeigt besonders anschaulich der kunstvolle und überaus dramatische Aufbau der Schlußphase in der Tragödie Galbas.

[77] Daß er nicht ohne Gewaltsamkeit zu Werk gegangen ist, ließ sich mehrfach beobachten, ohne daß dabei freilich die tiefere geschichtliche Wahrheit Schaden gelitten hätte. Die Deutung, die er den Ereignissen gegeben hat, ist vielleicht nicht überall aufrechtzuerhalten, aber von dem Vorwurf tendenziöser, wider besseres Wissen erfolgter Entstellung der Tatsachen muß man ihn freisprechen.

FORSCHUNGSBERICHT

CONTRIBUTION DES FOUILLES DE FRANCE 1941–1955 A L'HISTOIRE DE LA GAULE

Les fouilles archéologiques se sont développées en France depuis une dizaine d'années grâce à la législation de 1941–1945 qui a créé des circonscriptions et des directeurs des antiquités régionales pour la Préhistoire jusqu'à la fin de l'Age du Bronze, la Proto-histoire et la période historique jusqu'à l'an 800. Des *Informations* de source directe (dues aux directeurs des circonscriptions) et l'analyse des publications (due à R. Lantier) ont paru annuellement dans *Gallia* depuis 1943, ainsi que dans les *Fasti Archaeologici* (sous ma signature) depuis 1946; des bulletins bibliographiques ont été donnés par diverses revues spécialisées[1]. Toutes ces découvertes n'ont pas une incidence historique digne d'être signalée; pour beaucoup d'entre elles, les études en cours n'ont pas encore livré leurs résultats. Les lecteurs d'*Historia* trouveront ici les principales déductions concernant l'histoire de la Gaule, qu'on a pu faire à partir des fouilles ou découvertes fortuites effectuées depuis 1941 sur le territoire de la France et portant sur le millénaire compris entre la fondation de Marseille et la mort de Théodose.

I. De la fondation de Marseille à la création de la province de Narbonnaise (env. 600–120 av. J.-C.)

La date traditionnelle de la fondation de Marseille, aux entours de 600 av J.-C., a été confirmée par les fouilles exécutées au quartier du Vieux Por après sa destruction systématique par les Allemands en 1943. L'abondant récolte de céramique importée faite au cours de ces recherches, notammen sur la plage, contient en effet des tessons phocéens à pâte grise et à décor ond

[1] N. B. La revue *Gallia* sera ici désignée par *G*. Nous ne traitons pas des trouvailles monétaires. — On consultera le Bulletin des publications archéologiques sur le monde celtique donné par R. Lantier aux *Etudes Celtiques* V 1 (1949) et VI 1 (1952); la *Chronique gallo-romaine* annuelle de la *Revue des Etudes anciennes*, depuis l'année 1942. Pour les découvertes intéressant l'histoire des arts plastiques, v. la *Chronique de la sculpture étrusco-latine* de la *Revue des Etudes Latines* 26–1948, 316–318; 27–1949, 260–262; 28–1950, 322–323, 326–328, 346–347; 30–1952, 366–367; 31–1953, 378–394; 32–1954, 335–338. Les progrès réalisés par l'histoire de l'art gallo-romain y sont régulièrement enregistrés et commentés par M. Charles Picard.

datables avec certitude des années 600–590, de la céramique de Naucratis et du *bucchero* étrusque. La topographie et le développement de la ville peuvent être suivis jusqu'à l'époque romaine: la première cité grecque était petite et s'est étendue vers l'Est à partir du Ve siècle, la plage gagnant sur le Lacydon qui a été en partie comblé par les Romains. Les temples s'élevaient dans la ville haute: un chapiteau ionique colossal du milieu du VIe siècle leur appartenait; la ville basse comprenait un monument public dont on a retrouvé quelques gradins de style hellénistique tardif et d'époque romaine (peut-être un théâtre); les docks et le quai romains ont été découverts près du chantier naval antique. Le rempart oriental, payé par le médecin Crinas sous le règne de Néron, a été reconnu avec ses marques de tâcheron grecques. Enfin les nécropoles gréco-romaine de la route d'Aix et romaine du Bas-Empire précisent l'étendue de la ville[2].

Le rôle joué par Marseille dès sa fondation dans l'hellénisation du Midi de la Gaule et le développement des routes de commerce gaulois a été remis en question par la découverte d'une tombe princière de la fin du Hallstatt au pied de l'oppidum du Mont-Lassois (à Vix, Côte-d'Or)[3]: sépulture à char, d'une femme somptueusement parée, avec un cratère de bronze colossal d'une grande beauté, venant de Grèce ou d'Italie–mais par où? par mer, Marseille et la vallée du Rhône? ou par les cols des Alpes et du Jura? Le mobilier funéraire contient des objets grecs, étrusques et celtiques qui permettent aisément de la dater vers 500 (Hallstatt IIb). L'oppidum est situé à la jonction des bassins de la Saône et de la Seine, point de décharge obligatoire sur la route Méditerranée-Océan, et à l'aboutissement de la voie continentale du Jura. Il est possible que Marseille aît alors contrôlé la route de l'étain, échangeant des objets de bronze méditerranéens contre les produits des mines de Bretagne: c'est la thèse brillamment exposée par M. Carcopino[4]. Mais la voie continentale peut avoir été importante aussi dès cette époque: un relevé précis des importations trouvées dans les sépultures de la fin du Hallstatt et du début de La Tène permettra de voir plus clair dans ce problème. Déjà il apparaît que la voie marseillaise a pu être utilisée jusqu'à la crise de la thalassocratie hellénique de la fin du VIe siècle, la voie continentale découverte et préférée ensuite; les oppidums de la Heuneburg et du Mont Lassois ont pu profiter des deux mouvements commerciaux successivement et même, pendant un temps, simultanément[5]. Quoiqu'il en soit,

[2] H. Rolland, *G.* V–1947, 155–160. F. Benoît, *G.* VI–1948, 207–209 (plan); VIII–1950, 116–117; XI–1953, 100–102; XII–1954, 426–429. V. infra, n. 71, sur la topographie de Marseille: *Villes épiscopales de Provence*, 1954.

[3] Publiée en détail par le fouilleur, René Joffroy, *La Tombe de Vix* (*Côte-d'Or*), dans *Monuments et Mémoires* de la *Fondation Eugène Piot* 48, 1 (1954), 1–68, 9 fig., 32 pl.

[4] J. Carcopino, *Les trouvailles de Vix, La Revue des Deux-Mondes*, 15 janvier, ler et 15 février 1955.

[5] J.-J. Hatt, *Notices sur le commerce grec dans le domaine celtique, Rev. arch. de l'Est et du Centre-Est* 6–1955, 146–152, cartes.

jamais encore on n'avait trouvé en Gaule un objet d'art importé d'une telle valeur dans une sépulture protohistorique.

Indépendamment de ce commerce au long cours, l'influence de Marseille dans l'arrière-pays celto-ligure paraît plutôt diminuée aujourd'hui par l'exploration des oppidums helléniques ou indigènes de Provence et du Languedoc: tous se révèlent de faible étendue et dûment fortifiés les uns contre les autres, en proie à des razzias perpétuelles, les premiers étroitement encerclés par les seconds. Deux forteresses helléniques en cours d'exploration sont des villes exiguës à l'abri de remparts puissants dont la construction, influencée par la technique gréco-punique de Sicile ou massaliote, ne doit pas être antérieure au IVe siècle: Saint-Blaise, sur un éperon barré du delta du Rhône et *Olbia* (Hyères), sur le littoral à l'Est de Toulon. Saint-Blaise (à Saint-Mitre, Bouches-du-Rhône), fouillé depuis 1935, est peut-être l'antique *Mastramella* et possède un magnifique rempart de grand appareil; les séries céramiques y commencent avec le rhodo-ionien du début du VIe siècle et se poursuivent jusqu'à la destruction par les Romains (en 125–122, ou en 49 seulement) dont on a retrouvé les boulets de pierre dans l'oppidum[6]. *Olbia* est plus modeste, et moins bien conservé: c'est un bastion en bordure de la mer, d'environ 200 mètres de côté, dont le rempart actuellement connu peut dater seulement de la haute époque hellénistique (IIIe–IIe siècles)[7].

Un comptoir avancé de Marseille dans la vallée du Rhône, non fortifié celui-là, est *Glanum* (Saint-Remy-de-Provence), depuis longtemps déjà le plus beau chantier de fouilles français[8]. On y trouve trois villes successives sur un site occupé depuis l'âge du Bronze: *Glanum I*, fondation marseillaise de l'époque hellénistique, qui remonte dans doute à la fin du IIIe siècle; *Glanum II*, ville gréco-romaine, entre 100 et 49; *Glanum III*, reconstruction augustéenne dont les „Antiques", arc et mausolée, marquent l'une des portes, ville florissante aux Ier et IIe siècles. La ville hellénistique, ville ouverte, avec ses habitations à péristyle et sa belle technique de la pierre, témoigne en faveur de l'influence civilisatrice de Marseille mais elle ne suffit pas à faire admettre l'idée d'un empire colonial massaliote: les oppidums indigènes menaçaient sans cesse l'influence étrangère en arrière de la métropole.

Une de ces forteresses celto-ligures est explorée depuis 1943: Entremont, capitale des *Salluvii*, à 4 km d'Aix-en-Provence qui fut fondée après sa destruction par Sextius en 123. Tout ici est indigène et le site ne fut pas réoccupé par les Romains mais l'influence hellénique est sensible dans le plan en damier des

[6] H. Rolland, *Fouilles de Saint-Blaise* (*Bouches du Rhône*), IIIe Supplément à *G.*, 1951, 290p.

[7] J. Coupry et F. Descroix, *Le Site antique d'Olbia près d'Hyères* (*Var*), *Rev. archéol.* 28–1947, 12–22; J. Coupry, *Fouilles d'Olbia* (*Hyères, Var*), *G.* XII–1954, 3–33, fig. 1–36.

[8] H. Rolland, *Fouilles de Glanum* (*Saint-Remy-de-Provence*), Ier Suppl. à *G.*, 1946, 155p.; *Les fouilles de Glanum* (*1945–1947*), *G.* VI–1948, 141–169; *Fouilles de Glanum* (*1951–1952*), *G.* XI–1953, 3–17.

rues et dans la grande statuaire d'un sanctuaire dédié probablement au culte des héros morts: c'est le plus important ensemble de statuaire préromaine à l'Ouest de l'Italie[9]. Il s'agit bien d'un art indigène, né dans une région de peuplement celtique grâce aux techniques méditerranéennes et où l'influence italique, voire étrusque, n'est pas insensible. Une étude d'ensemble de toutes les sculptures provenant des sites préromains entre *Olbia* et Substantion et jusqu'au Nord d'Avignon établit l'existence de cet „art primitif méditerranéen" de Gaule, province nouvelle de l'art hellénistique implanté chez les Barbares de l'Europe occidentale[10]. Cet art est de nature religieuse et nous éclaire sur les cultes pratiqués dans ces sanctuaires: culte du héros défunt[11], exposition de crânes humains, prédominance de l'idée de la mort matérialisée en un symbolisme macabre qui introduit dans l'art le motif de la tête de mort. Si l'histoire des religions celtiques peut devoir quelques progrès à l'archéologie, c'est principalement l'exploration de ces sanctuaires préromains de la région provençale qui les lui fera accomplir. La statuaire d'Entremont nous renseigne également sur l'équipement militaire de l'époque: justaucorps et caleçon de cuir, pectoral orné de métal, casque de cuir, grande épée de La Tène II; si nous ne possédons pas de ces cuirasses et de ces casques, c'est que, fabriqués en cuir, ces objets ont péri dans les sépultures qui les renfermaient[12].

A l'Ouest du Rhône, la fouille simultanée de plusieurs oppidums met en lumière l'organisation défensive du Languedoc et l'absence de la grande invasion ibérique qu'on supposait au Ve siècle. La fouille-type est celle d'Ensérune, près de Béziers (Hérault): la stratigraphie concorde avec celle du Cayla de Mailhac, de Pech Maho, Montfo, Saint-Thibéry (*Cessero*), La Monedière, Béziers (*Baeterrae*), Perpignan (*Ruscino*) et Vié Cioutat[13]. A Ensérune se succèdent un habitat hallstattien, une forteresse de La Tène II qui importe des vases ibériques, une nouvelle forteresse à importations attiques, un habitat celtique en

[9] F. Benoît, *Recherches archéologiques dans la région d'Aix-en-Provence*, *G.* V–1947, 81–97; XII–1954, 286–294. Les sculptures sont republiées dans le *Recueil des Bas-Reliefs ... de la Gaule romaine* d'Espérandieu, t. XII par R. Lantier, 1947, et dans:

[10] F. Benoît, *L'art primitif méditerranéen de la vallée du Rhône*, 2e éd., 1955 (*Annales de la Faculté des Lettres d'Aix-en-Provence*, n. s., no. 9).

[11] A. Grenier, *Sanctuaires celtiques et tombe du héros*, *Comptes-rendus de l'Acad. des Inscriptions* 1943, 360–371; 1944, 221–229.

[12] R. Lantier, *CRAI* 1951, 275–279.

[13] Ensérune: J. Formigé, *G.* I–1943, 5–11; J. Jannoray, *Rev. archéol.* 26–1946, 5–41; *G.* IV–1946, 357–360; VI–1948, 203–206; VIII–1950, 112–115; XI–1953, 96–99; XII–1954, 417–422; et *Ensérune, contribution à l'étude des civilisations préromaines de la Gaule méridionale*, 2 vol., Paris 1955. – Le Cayla de Mailhac: H. Martin-Granel, *Les fouilles de l'oppidum du Cayla à Mailhac (Aude)*, *G.* II–1944, 1–24; O. et J. Taffanel, *G.* V–1947, 143–146; J. Jannoray, *G.* VI–1948, 200–201; VIII–1950, 110–111; XI–1953, 93–95; XII–1954, 412–413. – Saint-Thibéry: Dr. Coulouma et M. Claustres, *L'oppidum de Cessero*, *G.* I–1943, 2, 1–18. – Magalas, Bessan, Saint-Thibéry, Béziers: *G.* VI–1948, 175–181. – Pech Maho: *G.* XI–1953, 94–95; XII–1954, 414–415. – Perpignan (*Ruscino*): VIII–1950, 108–110; XI–1953, 91–93; XII–1954, 411–412. – Vié Cioutat (Gard): XII–1954, 424–425.

rapports commerciaux avec l'Italie; il y a encore des vestiges d'occupation à la fin de l'ère antique. L'intérieur de l'Aquitaine, au contraire, est resté à l'abri des invasions celtiques, à l'écart des apports méditerranéens et paraît surtout en relations culturelles avec le monde ibérique à travers les vallées et les cols des Pyrénées[14]. Languedoc et Provence étaient, dès avant l'intervention romaine, également ouverts aux influences des civilisations méditerranéennes.

Ces échanges, qui se faisaient essentiellement par mer, commencent d'être mieux connus grâce aux „fouilles sous-marines" qui sont depuis quelques années l'objet d'une grande activité sur le littoral français de la Méditerranée. Les trouvailles isolées sont nombreuses. A Saint-Tropez on a repêché les blocs d'architecture colossaux, en marbre, probablement destinés au Capitole de Narbonne[15]. A Agde des trouvailles d'amphores sont datées de la fin du IIe et du milieu du Ier siècle av. J.-C.[16]. L'exploration la plus importante a eu lieu à Marseille, où l'on a remonté une bonne partie du chargement en amphores grecques, puniques ou italiennes et en vaisselle campanienne, d'un navire venu des Cyclades par l'Italie vers la fin du IIIe siècle av. J.-C.[17]. A Anthéor une épave a livré des amphores dont les bouchons portent l'estampille, écrite en caractères osques, d'un producteur ou négociant campanien du début du Ier siècle avant notre ère[18]. Ces recherches ont permis de préciser la technique des récipients de transport et leur disposition sur le navire ainsi que la forme des ancres[19]; elles nous renseignent aussi, indirectement, sur l'insuffisance de la viticulture gauloise avant et même aussitôt après l'arrivée des Romains: on importait des quantités massives de vins grecs ou italiens et des jarres ont même été retrouvées sur l'oppidum d'Ensérune.[19a]

La colonisation grecque a, certes, exercé son rayonnement dans la Gaule du Midi. Mais elle n'a pas trouvé dans ce pays déjà profondément pénétré d'humanité et, semble-t-il, déjà bien exploité grâce aux techniques celtiques, les grands espaces libres qu'elle a su peupler ailleurs, en Afrique, en Asie, en Sicile même. Chaque fois que des fouilles révèlent un foyer d'hellénisme en Provence, si intense qu'il soit, elles en soulignent la précarité, due à la densité du contexte indigène.

[14] Résumé des découvertes dans la thèse de Melle G. Fabre, *Les civilisations protohistoriques de l'Aquitaine*, Paris 1952.

[15] F. Benoît, *G.* VIII–1950, 130.

[16] J. Jannoray, *G.* XII–1954, 415.

[17] F. Benoît, *G.* XI–1953, 103–106; *Amphores et céramiques de l'épave de Marseille*, *G.* XII–1954, 35–54.

[18] F. Benoît, *G.* VI–1948, 214; VIII–1950, 129; XI–1953, 115.

[19] Id., XI–1953, 116.

[19a] Cf. ma note *Vins de Gaule*, dans *Chronique gallo-romaine*, *Rev. des ét. anciennes*, LVII–1955, p. 335, et l'exposé de Roger Dion, *La vigne en Gaule à l'époque impériale romaine*, dans la *Revue des Deux Mondes*, 1954, 1er janvier et 1er février.

II. De la création de la Narbonnaise à l'organisation augustéenne (env. 120–début de l'ère chrétienne)

On a retrouvé à Entremont les boulets de pierre qui ont détruit la forteresse des *Salluvii*, remplacée aussitôt par le premier bastion romain construit en Gaule, *Aquae Sextiae*. A cette époque paraît remonter la borne milliaire signée *Cn. Domitius Cn. f. Ahenobarbus imperator* et marquée au XXe mille au Sud de la nouvelle capitale, Narbonne: trouvée en 1949, elle doit être l'oeuvre du conquérant fondateur de la province; même si elle est due à son fils, c'est le plus ancien vestige connu du bornage de la *Via Domitia* et la plus ancienne inscription latine trouvée en Gaule[20]. A Aix c'est l'enceinte de la deuxième colonie seulement, celle de 46, dont un segment a été découvert en 1953: il est d'une belle construction, comme celui de la colonie contemporaine d'Arles, retrouvé sous l'amphithéâtre. La topographie des deux villes est maintenant mieux connue: elles ont reçu, lors de cette fondation d'époque césarienne, une assez vaste extension et une puissante enceinte[21]. A *Glanum* on a découvert la dédicace d'un monument par Agrippa à la déesse *Valetudo*[22]. Exception faite de ce site privilégié, la carte archéologique reste toujours étrangement vide, pour cette Narbonnaise soi-disant si tôt romanisée, entre sa création et l' époque des fondations césariennes: architecture, sculpture, épigraphie sont pratiquement absentes.

Sur la guerre des Gaules, les fouilles ont apporté des renseignements à propos de la technique des retranchements de César dans la campagne de 52 contre les Bellovaques: ponts de fascines permettant la traversée des marécages, camps, *brachia* réunissant les ouvrages; la terminologie militaire se détaille ainsi avec précision sur le terrain[23]. Il est possible qu'on ait retrouvé en Armorique des balles de frondes et des poteries datant de la fuite des Vénètes écrasés en 56 et gagnant la grande Bretagne[24]: en tout cas l'étude des trouvailles monétaires anciennes et récentes conduit à leur reconnaître l'important monnayage qu'on leur avait refusé jusqu'ici; d'autre part une découverte épigraphique semble prouver que toute activité maritime n'a pas cessé dans leurs eaux après la destruction de leur flotte et que le peuple lui-même, soi-di-

[20] P.-M. Duval, *A propos du milliaire de Cn. Domitius Ahenobarbus imperator trouvé dans l'Aude en 1949*, *G.* VII–1949, 198–231; *CRAI*, 1951, 161–166.

[21] F. Benoît, *G.* XI–1953, 107 et *Recherches archéologiques dans la région d'Aix-en-Provence*, *G.* XII-1954, 294–300 (Aix); – *G.* VI–1948, 210 (Arles).

[22] H. Rolland, *G.* XII–1954, 450–451.

[23] G. Matherat, *La technique des retranchements de César d'après l'enseignement des fouilles de Nointel*, *G.* I–1943, 1, 87–117; *Mémoires de la soc. des Antiquaires de France* 81–1944, 60–112. Bon résumé dans O. Brogan, *Roman Gaul*, Londres 1953, 19–21.

[24] Exploration de Sir Mortimer Wheeler, cf. *Hill Forts of Northern France*, *The Antiquaries Journal* 21–1941, 127–176.

sant exterminé par César, a bel et bien survécu[25]: la question vénète est à l'ordre du jour.

L'exploration de Gergovie et d'Alésia, patiemment poursuivie, n'a apporté des précisions que sur les périodes antérieure ou postérieure à la guerre des Gaules. A Gergovie, l'existence d'un habitat posthallstattien a été prouvée, ainsi que le développement de la bourgade artisanale à l'époque d'Auguste: puis, comme Bibracte, Gergovie a été délaissée par ses habitants; on ne sait encore s'il y a eu continuité entre l'époque de Vercingétorix et celle du peuplement gallo-romain[26]. A Alésia, l'exploration méthodique de l'habitat gallo-romain s'est étendue: sur les 100 hectares du plateau une dizaine environ est fouillée à l'heure actuelle, prouvant l'occupation dense de la petite ville à l'époque romaine[27].

La continuité entre les ateliers de céramique préromains et la production gallo-romaine est maintenant attestée en dehors de Lezoux en plusieurs endroits: à La Graufesenque, la reprise des fouilles a provoqué la découverte d'un atelier de La Tène et a montré que la production s'est prolongée plus tard dans le IIe siècle de notre ère qu'on ne le croyait.[28] L'atelier gallo-belge de Thuisy, qui continue la technique de La Tène II et III, fonctionne à l'époque augustéenne[29].

La publication des fouilles de la Turbie et de la reconstitution partielle du Trophée augustéen permet de mesurer la valeur historique des enseignements apportés par ce monument exceptionnel. La mise en place de la dédicace s'est effectuée avec une rigueur appréciable, grâce à la transcription que nous devons à Pline. Les différentes parties de l'ordonnance architecturale sont très nettes: socle quadrangulaire, rotonde à colonnes, cône à degrés au sommet. Les métopes de la frise évoquent la domination universelle d'Auguste sur terre et sur mer[30]. Parmi les monuments tropaïques les plus considérables du monde romain, c'est le mieux connu. Le groupe plastique du trophée d'Auguste à Saint-Bertrand-de-Comminges (*Lugdunum Convenarum*), pour être plus modeste, n'en est pas moins intéressant: de part et d'autre d'une proue de navire qui rappelle la

[25] J.-B. Colbert de Beaulieu, *Une énigme de la numismatique armoricaine: les monnaies celtiques des Vénètes*, *Mém. de la soc. d'hist. et d'arch. de Bretagne* 33–1953, 5–52; 34–1954, 5–38; P. Merlat, *Note sur une base consacrée à Neptune trouvée près Douarnenez* (*Finistère*), G. X–1952, 67–75; *César et les Vénètes*, *Annales de Bretagne* 1954, 1, 154–183.

[26] J. Lassus et J.-J. Hatt, *Les fouilles de Gergovie* (*1941–1942*), G. I–1943, 2, 71–124; J.-J. Hatt, *id.* ... *1943–1944*, *ibid.*, 271–300; M. Labrousse, ... *1954 et 1946*, VI–1948, 31–95; ... *1947 et 1949*, VIII–1950, 15–53.

[27] J. Toutain, *Les fouilles exécutées à Alésia en 1942*, G. I–1943, 2, 133–158; ... *en 1943*, II–1944, 121–140; ... *de 1944 à 1947*, VI–1948, 96–139.

[28] L. Balsan, *Reprise des fouilles à La Graufesenque*, *Campagne 1950*, G. VIII–1950, 1–13. Pour la poursuite de ces fouilles, v. les *Informations* annuelles de G., VIIIe circonscription des antiquités historiques.

[29] M. Bry, G. II–1944, 229–232.

[30] J. Formigé, *Le Trophée des Alpes* (*La Turbie*), IIe Suppl. à G., 105 p., 62 fig.

victoire d'Actium, des statues de femmes représentent l'Espagne et la Gaule captives[31]. On renonce aujourd'hui à voir un trophée dans la Tour Magne de Nîmes, qui fait bien partie du système de fortifications: mais elle a succédé à un édifice antérieur du même genre, qui devait être, lui, un monument isolé et qui a été récemment décelé à l'intérieur de la tour[32].

III. La Gaule impériale: la paix romaine

L'histoire de la Gaule pendant la paix romaine est pauvre au point de vue politique comme celle de la plupart des provinces: la politique se fait à Rome. Les faits militaires sont rares également. Le domaine sur lequel l'archéologie peut nous renseigner est celui de la vie économique et culturelle: la grande activité nouvelle est d'ordre urbain et la Gaule prend sa place particulière dans l'histoire de l'Empire par sa production artisanale et ses arts industriels.

La capitale des nouvelles provinces gauloises, *Lugdunum*, a fait l'objet d'une exploration méthodique qui éclaire son développement topographique et son histoire. On a retrouvé ses voies axiales, exhumé entièrement son théâtre et son odéon, le premier élevé au Ier siècle et considérablement agrandi au IIe siècle au moment de la construction du second; on a pu fixer au confluent de la Saône et du Rhône le site de l'amphithéâtre où périrent les martyrs de 177[33]. Des découvertes épigraphiques ont permis de préciser l'origine lyonnaise de certains prêtres du Conseil[34], l'ordre dans lequel les trois provinces y étaient représentées et le rôle d'un groupement jusqu'alors inconnu de *cives Romani*, attesté vers 220[35], cependant qu'un nouvel examen du „marbre de Thorigny" endommagé par la guerre permettait de préciser les rapports de son dédicataire, T. Sennius Sollemnis, avec le Conseil lyonnais[36]. Les fouilles de Vienne révèlent les magnifiques monuments dont cette ville était dotée: un très grand théâtre comportant un lieu de culte au sommet des gradins, un odéon, une salle de spectacles encore énigmatique s'encadrent dans un plan d'urbanisme grandiose[37]. Cette ville encore incomplètement connue était certainement une des plus somptueuses de la Gaule.

31 G.-Ch. Picard, *Trophées d'Auguste à Saint-Bertrand de Comminges, Mém. de la Soc. arch. du Midi de la Fr.* 21–1947, 52 p., 3 pl.

32 J. Formigé, *Bull. Soc. nat. des Antiquaires de Fr.*, 1950–1951, 67–74.

33 P. Wuilleumier et A. Audin, *Les voies axiales de Lugdunum, G.* I–1943, 2, 125–132. P. Wuilleumier, *Fouilles de Fourvière à Lyon*, IVe Suppl. à *G.*, 1951; A. Audin, *Essai sur la topographie de Lugdunum*, Lyon 1956, 175 p.

34 Cf. Wuilleumier, *Lyon Métropole des Gaules*, 1953 (bibliographie), 35, n. 20.

35 A. Audin, J. Guey et P. Wuilleumier, *Inscriptions latines découvertes à Lyon dans le pont de la Guillotière, Rev. des études. anciennes*, 56–1954, 297–346.

36 H. G. Pflaum, *Le marbre de Thorigny*, Paris 1948.

37 J. Formigé, *Le Théâtre romain de Vienne*, Vienne 1950; A. Bruhl, *Informations* (XIVe circonscription) de *G.* XII–1954, 463–465.

Deux villes ont été particulièrement favorisées par les découvertes épigraphiques. A Arles on a découvert dans un dépotoir des „cryptoportiques" une réplique en marbre du *clipeus virtutis* offert à Auguste en 27/26 et dont le texte est cité dans les *Res Gestae*: l'étude de ce document insigne a déjà permis d'apporter du nouveau sur la chronologie du début du principat[38]. Mais c'est Orange qui livre depuis 1949 les innombrables fragments d'un ensemble de premier ordre, les cadastres divers de la colonie, dont le principal a été gravé sur marbre en 77 par ordre de Vespasien pour reconnaître dans chaque centurie les terres appartenant à la commune et usurpées par des particuliers. Il y a plusieurs cadastres de la campagne, dont on recherche la correspondance avec la topographie actuelle; une liste de contribuables ruraux avec indication des terres taxées; un inventaire des lots dits *merides* (territoire urbain) avec leurs mesures en pieds de façade; un cadastre des terrains publics de la ville même, avec les noms des monuments. Cette variété de documents révèle une comptabilité minutieuse, digne de la bureaucratie des cités orientales[39]. Dans la même ville d'Orange, des fouilles au pied de l'arc, qu'on date traditionnellement de Tibère, ont révélé les fondations antérieures d'un arc ou d'une porte qui peut remonter à l'origine de la colonie[40]. D'autre part certains détails du cadastre indiquent que le territoire des *Tricastini* était plus proche d'Orange, au Nord, qu'on ne le croyait et que la légion II Gallica, dont on ignorait l'existence, a participé à la fondation de la colonie, qu'il faudrait situer désormais vers 35 av. J.-C.: César, en effet, n'a pas eu de légion II en Gaule, il faut donc songer à l'armée gauloise qui se constitua après la mort du dictateur et dont Octave s'empara en Gaule en 39. „La II^a Gallica aura pris part à la guerre contre Sextus, se sera mutinée en 36, aura été expédiée à Orange en 35. Puis elle disparait"[40a].

On sait quels progrès la photographie aérienne a fait accomplir récemment à l'histoire de l'Afrique romaine, puisque cette technique permet de retrouver le tracé des routes et la centuriation des terres. En France métropolitaine ce genre de recherches est encore à ses débuts. Le territoire des colonies romaines s'y prête particulièrement. En plus d'Orange, Valence a fourni quelques résultats: on a retrouvé son théâtre grâce à l'étude du cadastre et il semble qu'on soit sur les traces de la centuriation du territoire. De même, autour de Narbonne, la photographie révèle une cadastration incontestable mais qu'on ne peut encore dater de la première ou de la deuxième fondation de la colonie.–

[38] F. Benoît, *Le Sanctuaire d'Auguste et les Cryptoportiques d'Arles*, *Rev. archéol.* 1952, I, 31–67. W. Seston; *Le* clipeus virtutis *d'Arles et la composition des Res Gestae Divi Augusti*, *CRAI* 1954, 286–297.

[39] A. Piganiol et J. Sautel, dans *CRAI* depuis 1949, notamment 1954, 302–310 (*Les documents annexes du cadastre d'Orange*, avec bibliographie); *Inscriptions cadastrales d'Orange*, *G.* XIII–1955, 5–38, article préliminaire à la publication d'ensemble qui aura lieu dans les suppléments à *G.*

[40] *G.* XII–1954, 456–457.

[40a] A. Piganiol, *CRAI* 1951, 373.

L'aqueduc d'Evreux a fait l'objet d'une démonstration concernant l'utilisation de ce genre de documents[41].

Les fouilles effectuées à Saint-Remy-de-Provence exhument peu à peu le quartier sud de *Glanum III*, dont les édifices religieux sont apparus récemment: deux petits temples voisins, un lieu de culte consacré à Hercule, un autre aux déesses „glaniques" et des vestiges isolés de cultes égyptiens. On pourra sans doute bientôt assigner un lieu déterminé aux nombreux autels de Silvain trouvés depuis longtemps sur ce chantier[42]. Quant aux „Antiques", ils sont représentatifs de l'urbanisme augustéen[43]. Trois chefs-lieux de cités méridionales sont régulièrement explorés: *Vasio* (Vaison-la-Romaine), *Lugdunum Convenarum* (St. Bertrand-de-Comminges) et *Cemenelum* (Cimiez, au-dessus de Nice). Vaison, chef-lieu des Voconces, avait des monuments publics d'une importance insoupçonnée: on a découvert sous l'actuelle cathédrale, lui servant de fondations, les restes architectoniques colossaux d'un monument du Haut-Empire; d'autre part, les quais sur pilotis de bois qui bordaient l'Ouvèze ont été retrouvés: leur bel aménagement pose la question de l'existence d'un véritable trafic fluvial sur cette rivière pourtant exiguë[44]. *Lugdunum*, chef-lieu des Convènes, est le type de la petite cité provinciale, d'autant plus profondément romanisée qu'elle était de création romaine, ayant été fondée par Pompée lors de sa guerre d'Espagne. La publication des inscriptions, des trophées d'Auguste, du forum trajanien et des deux ensembles de thermes municipaux permet de mieux juger le développement de la ville gallo-romaine, ville basse étalée dans la plaine au pied de l'oppidum indigène: on a renoncé à lui supposer une enceinte, qu'aucun vestige n'évoque[45]. A *Cemenelum*, chef-lieu de la petite province des Alpes Maritimes, l'amphithéâtre, modeste anneau de terre levée au début, a été agrandi considérablement au IIe siècle et des thermes importants du IIIe siècle sont en cours d'exploration[46]. Dans ces trois villes, les

[41] André Blanc, *Valence romaine, Institut international d'études ligures*, 1953, 52p., 38 fig., cf. fig. 14, 22, 23. – Max Guy, article sur *la Centuriation de la campagne de Narbonne*, *G.* XIII–1955, 103–108. – J. Le Gall, *Utilisation archéologique de la couverture photographique aérienne de la France, L'aqueduc du Vieil-Evreux*; *„camps de César" et mottes féodales, G.* XII–1954, 345–357.

[42] H. Rolland, *Fouilles de Glanum* (*1951–1952*), *G.* XI–1953, 3–18.

[43] Fr. Chamoux, *Les Antiques de Saint-Remy de Provence, Phoibos* VI–VII, 1951–1953, 97–111.

[44] J. Sautel, *Informations* (XIIIe circonscription) de *G.* VI–1948, 218–222; VIII–1950, 141–145; XI–1953, 123–126; XII–1954, 457–461.

[45] Dans les *Mémoires de la Société arch. du Midi de la France* XX 1 (1942), *Remarques sur les inscriptions de Lugdunum Convenarum* (André Aymard); XX 2 (1943), *Rapport sur les fouilles de St-B ... de 1933 à 1938* (B. Sapène, thermes du forum); XXI (1945), *id.* (Id., thermes du Nord); XXI (1947), *Trophées d'Auguste*: v. plus haut, n. 31; v. M. Labrousse dans les *Informations* annuelles (X^{e} circonscription) de *G.*

[46] P.-M. Duval, *Rapport préliminaire aux fouilles de Cemenelum* (*Cimiez*), *1943*, *G.* IV–1946, 77–136.

monuments publics ou les demeures luxueuses paraissent avoir occupé une place démesurée au regard de l'urbaniste moderne.

Un type de monument très rare dans le monde romain et qui semble réservé à l'Occident est en train de se préciser grâce aux fouilles d'Arles, de Bavai et de Reims. On connaît depuis longtemps à Arles un édifice appelé traditionnellement „cryptoportiques", constitué par de vastes galeries en sous-sol, voûtées, à double travée et prenant leur jour par des soupiraux sur une aire intérieure en rez-de-chaussée. Un édifice du même type est fouillé depuis 1942 à Bavai (Nord): il occupe une si vaste partie de *Bagacum*, le chef-lieu des Nerviens, que l'enceinte du Bas-Empire n'a eu qu'à épouser son contour pour enfermer le coeur de la ville. A Reims, le même monument est actuellement exploré sur la „place du forum". On en connaît un autre exemplaire à Aoste, où il soutient le portique périphérique d'un forum occupé par des temples. A Narbonne enfin, un modèle réduit de ce même type paraît être un *horreum*. S'agit-il de „cryptoportiques" destinés à former un promenoir à l'abri des intempéries? ou, en partie au moins, de greniers souterrains? Il y a là, en tous cas, un élément important et nouveau de l'urbanisme romain[47].

Quelques édifices de caractère religieux ont été également explorés. A Tours on a découvert les substructions d'un vaste temple de type indigène mais d'époque gallo-romaine, à plan circulaire. La publication des monuments de Sanxay (Vienne), lieu de réunion temporaire avec sanctuaire, thermes et amphithéâtre à scène, a été l'occasion d'une étude comparée de quelques sanctuaires de tradition gauloise. Un autre a été dégagé au Moulin du Fâ (Charente-Maritime) et il est possible qu'un temple de source ait existé aux Fontaines-Salées (Yonne), où un établissement thermal très important est méthodiquement fouillé. Le temple octagonal de Saint-Révérien (Loiret) est également mieux connu[47a].

Les résultats des fouilles de Strasbourg ont été déjà exposés aux lecteurs de cette Revue: ils sont importants non seulement pour l'histoire de la ville, mais pour celle des épisodes de la défense du Rhin, notamment à l'époque tra-

[47] Arles: F. Benoît, dans les *Informations* (XIIe circonscription) de *G.* VI–1948, 210–211; VIII–1950, 120; XI–1953, 108–110; *Rev. arch.* I–1952, 31–67. – Bavai: H. Biévelet, *L'exploration archéologique de Bavai* (*Nord*), *G.* I–1943, 2, 159–190; V–1947, 301–317; J. Heurgon, *Informations* (Ire circonscription) de *G.* VII–1949, 106–110; IX–1951, 80–81; XII–1954, 137–142. – Reims: P.-M. Duval, *Les galeries souterraines du forum de Reims, G.* XII–1954, 97–99. – Narbonne: L. Sigal, *Les „horrea" de Narbonne, ibid.* 93–96. – Sur l'ensemble du problème: R. A. Staccioli, dans *Atti della Accad. Naz. dei Lincei, Rendiconti* IX–1954, 645–657.

[47a] Tours: *G.* IX–1951, 94–97 (plan); XII–1954, 170. – L. Basalo, *Le temple du Moulin du Fâ à Barzan* (*Charente-Maritime*), *G.* II–1944, 25–42. – J. Formigé, *Le sanctuaire de Sanxay* (*Vienne*), *ibid.*, 43–120. – R. Louis, *Les fouilles des Fontaines-Salées en 1942, G.* I–1943, 2, 27–70; *Informations* (XIXe circonscription), *G.* VI–1948, 249–254 (St. Révérien, Fontaines-Salées).

janienne; ils se complètent par une meilleure connaissance des *castella* voisins[48]. A Amiens (*Samarobriva*), chef-lieu des Ambiens, l'importance du développement urbain est révélée par la découverte de thermes vastes et luxueux et d'un amphithéâtre qui sera plus tard englobé dans l'enceinte du Bas-Empire[49]. A Paris, les thermes de *Lutetia*, fouillés depuis 1946, montrent également la grande place que tenaient les édifices publics dans une ville neuve romaine, ici la ville de la rive gauche étagée sur la pente de la colline[50]. A Metz on connaît aussi de grands thermes assez analogues à ceux de Lutèce[51].

Si une conclusion d'ordre historique peut se dégager de ces précisions fournies par l'archéologie sur la topographie des villes, c'est l'importance donnée par les Romains aux constructions somptuaires dans leurs complexes urbains, importance qui nous paraît souvent disproportionnée à la superficie de l'agglomération. Cette constatation s'accorde avec le jugement récent d'un historien de Rome sur cette „civilisation trop urbaine" dont la Gaule „profita plus que toute autre région[52]". Elle implique comme conséquence indirecte l'espace peu étendu laissé dans le cadre urbain aux habitations particulières, donc la faiblesse de la population de ces villes dont la force résidait surtout dans le rôle administratif d'élites romanisées. Là encore, les estimations du dernier historien des villes françaises sont confirmées par l'archéologie[53].

L'autre catégorie de recherches est d'ordre économique. L'importance de la Gaule dans l'Empire était industrielle autant qu'agricole: toute découverte concernant le plus florissant de ses arts industriels, la céramique, intéresse la vie commerciale d'une bonne partie du monde romain.

La reprise des fouilles de La Graufesenque (Aveyron) a, ainsi, prolongé dans le temps l'activité de cet atelier, qu'on croyait terminée au début du IIe siècle: il y eut, en fait, une période tardive de la production, dont le terme n'est pas encore fixé. De nouveaux graffites, documents d'un prix inestimable pour la connaissance de la langue gauloise et de la latinisation de la population, ont

48 J.-J. Hatt, *Les résultats historiques des fouilles de Strasbourg*, *Historia* II–1953/4, 234–241; *Informations* (XVIIIe circonscription) de *G.* XII–1954, 488–499.

49 J. Heurgon, *Informations* (Ire circonscription) de *G.* VII–1949, 103–107; IX–1951, 72–78; XII–1954, 129–134.

50 P.-M. Duval, *Proues de navires de Paris, G.* V–1947, 123–142; *Les fouilles du „Palais des Thermes" de Paris en 1947–1948, Actes du Congrès de Grenoble* (*1948*) de l'Assoc. Guillaume Budé, 232–245; – A. Piganiol, *Informations* (IIe circonscription) de *G.* IX–1951, 81–82; XII–1954, 142–143.

51 E. Delort, *Informations* (XXIIe circonscription) de *G.* VI–1948, 247–248.

52 André Aymard, *Rome et son empire* (Histoire générale des Civilisations II), Paris 1954, 349–351.

53 Ferdinand Lot, *Recherches sur la population et la superficie des villes remontant à la période gallo-romaine*, 3 parties parues en 4 vol., Paris 1945–1953 (Biblioth. de l'Ecole des Hautes Etudes): Narbonnaise, Aquitaine.

été publiés au fur et à mesure de leur découverte[54]. L'important atelier de Montans (Tarn), qui fut un précurseur du précédent, est maintenant mieux connu et la dispersion des ateliers du Midi au début de l'Empire parait un fait acquis[55]. La céramique vulgaire, la plus difficile de toutes à dater, a fait l'objet d'une synthèse utilisant les fouilles récentes d'ateliers auvergnats[56]: le centre de gravité, placé au lendemain de la conquête dans la Celtique, passe bientôt au Nord-Est à cause de la demande des garnisons, forçant par contre-coup les ateliers précédemment dispersés à une concentration qui leur vaut rapidement un développement impressionnant; c'est la prospérité et la production „en série" du IIe siècle, où triomphent les qualités de l'artisan libre gaulois. Au IIIe siècle la verrerie et la vaisselle métallique concurrencent la céramique et les ateliers du Nord-Est prennent définitivement le pas sur ceux du Centre: des fouilles remarquables ont révélé le rayonnement des ateliers de l'Argonne, dont le succès s'affirme au IVe siècle avec des procédés nouveaux tels que le décor à la molette[57]. Les explorations méthodiques d'ateliers appartenant à ces phases successives confirment régulièrement ce schéma général de leur évolution[58].

Aux premiers temps du Bas-Empire, la céramique proprement gallo-romaine fait place à une nouvelle production dont les foyers probablement situés dans la Gaule du Sud et particulièrement du Sud-Ouest sont encore inconnus: dite „wisigothique" à cause de cette localisation, cette poterie grise ou rouge décorée à l'estampe serait mieux appelée „céramique estampée"[59]. Elle se rencontre dans de nombreux gisements et peu à peu les motifs chrétiens envahissent son décor.

[54] Sur les fouilles, v. plus haut, n. 28. A. Albenque, puis A. Aymard, *Nouveaux graffites de la Graufesenque, Rev. des ét. anciennes* 53–1951, 72–81; 54–1952, 93–101; 55–1953, 127–131.

[55] Marie Durand-Lefebvre, *Etude sur les vases de Montans du Musée St. Raymond de Toulouse, G.* IV–1946, 137–194; *Etude sur la décoration des vases de Montans, G.* XII–1954, 73–88. Sur la dispersion des ateliers du Midi, à propos d'une nouvelle découverte à Lombez (Gers), cf. M. Labrousse, *G.* XII–1954, 222.

[56] J.-J. Hatt, *Aperçus sur l'évolution de la céramique commune gallo-romaine principalement dans le Nord-Est de la Gaule, Rev. des ét. anciennes* 51–1949, 101–128.

[57] Emile Delort, *Vases ornés de la Moselle*, 1953. G. Chenet et G. Gaudron, *La céramique sigillée d'Argonne des IIe et III siècles*, VIe Suppl. à *G.*, 1955. – G. Chenet, *La céramique gallo-romaine d'Argonne du IV siècle et la terre sigillée décorée à la molette*, Mâcon 1941.

[58] Par exemple: Les Martres-de-Veyre (Allier), par R. Terrisse, cf. *Germania* 32–1954, 171–175; Mittelbronn (Moselle), par M. Lutz, cf. E. Delort, *Informations* (XVII circonscription) de *G.* XII–1954, 478–479. J'ai donné un aperçu général de l'évolution ici esquissée dans la revue belge *Industrie*, mai 1954, 275–283: *Un art industriel dans la Gaule romaine, la poterie et son exportation.*

[59] Découverte par Déchelette, elle a fait l'objet de deux travaux récents de synthèse: R. Lantier, *La céramique wisigothique*, dans *Secondes journées de synthèse historique*, Paris 1953, 23–37; P. de Palol Salellas, *La ceramica estampada romano-cristiana*, dans *Cronica del IV Congreso del Sudeste*, Elche 1948, 450–469.

L'essor économique et culturel va de pair, dans la Gaule du Haut-Empire qui est le type de la province laborieuse et prospère, avec le développement urbain. Toutefois ce dernier phénomène, longtemps vanté, apparaît de plus en plus, grâce aux fouilles, comme excessif: non seulement par la place trop grande des édifices somptuaires et des aménagements luxueux dans le cadre urbain, mais par l'ampleur exagérée de ce cadre lui-même. Des villes comme Fréjus, Vienne, Autun n'ont sans doute jamais été complètement habitées ni bâties; plus d'une cité trop largement conçue n'a été qu' "un raté". De tels édifices étaient lourds pour les finances locales. Ces ensembles grandioses et un peu vides vont s'écrouler comme des châteaux des cartes devant les premières invasions germaniques.

IV. Le Bas-Empire

Ici encore, les villes sont les foyers archéologiques les plus producteurs. Pourtant les monuments urbains sont plus pauvres qu'à l'époque précédente: l'attention de l'archéologue et de l'historien se concentre sur la réduction de la superficie urbaine et les moyens de défense. La Gaule, hérissée de forteresses, est devenue le bastion de l'Occident.

Plusieurs enceintes ont été récemment découvertes. Celle de *Samarobriva* (Amiens), dont on ignorait l'existence et qu'une monnaie de Probus prise dans la maçonnerie permet de dater de la fin du IIIe siècle, est bien construite et paraît peu étendue; elle s'appuie au passage sur l'amphithéâtre, comme cela se voit à Trèves, à Tours, à Périgueux[60]. Le rôle militaire d'Amiens se précise ainsi et le destin de cette ville importante a pu être retracé grâce aux découvertes récentes, dont l'une des plus marquantes est celle d'une patère ramenée de Bretagne par un soldat cantonné sur le *limes* calédonien dont elle porte l'image en pâte d'émail avec plusieurs noms de garnisons[61]. Un long segment de l'enceinte tardive de Toulouse a été également découvert, construit tout en briques et reposant sur des fondations faites de blocs d'architecture et de sculpture provenant des monuments du Haut-Empire: la topographie de la ville s'en trouve éclaircie ainsi que l'histoire de son développement sur un site difficile[62]. Quant à Saintes, c'est par une patiente étude de tous les vestiges constatés qu'on a réussi à reconstituer le tracé de l'enceinte du Bas-Empire qui enferme,

[60] J. Heurgon, *Informations* (Ire circonscription) de *G.* IX–1951, 74–75; XII–1954, 129–131.

[61] J. Heurgon, *La patère d'Amiens, Monuments ... Piot* 46–1952, 93–115; *G.* VII–1949, 103–104. – E. Will, *Amiens, ville militaire romaine, Rev. du Nord* 36–1954 (no. 142), 141–145.

[62] M. Labrousse, *Informations* (X^e circonscription) de *G.* V–1947, 469–471; VII–1949, 132–133; IX–1951, 126–127; *Sous les pavés toulousains*, dans *Pallas, Annales de la Faculté des lettres de Toulouse* III–1953, 128–153. Cf. M. Broëns, *Essai de topographie antique de Toulouse, Mém. présentés par divers savants à l'Acad. des Inscr.* XIV, 2e partie (1951), 287–314.

comme il est normal, une superficie beaucoup plus réduite que celle de la ville ouverte du Haut-Empire, dont l'étendue et le rôle économique sont maintenant connus avec précision. Saintes parait avoir longtemps balancé la fortune de Bordeaux[63].

D'autres enceintes tardives ont été explorées en partie. Celle de Bavai épouse exactement le contour du grand édifice rectangulaire à galeries souterraines qui devait occuper le centre de la ville du Haut-Empire. Elle présente la particularité, connue ailleurs (à Strasbourg, à Cherchel en Algérie), d'être constituée par endroit de deux murs accolés l'un à l'autre[64]. A Evreux, à Toul, à Arles les destructions dues à la guerre ont dégagé plusieurs tronçons de remparts; à Beauvais, elles ont rendu visible une bonne partie de la fortification du *castrum*[65]. En règle générale, toutes les enceintes se signalent par la petitesse du terrain enclos, sauf toutefois à Toulouse, où il est possible que la cité tardive ait été, exceptionnellement, très vaste.

Deux édifices importants sont en cours d'exploration. L'un est la „basilique“ de Metz, dite St.-Pierre-aux-Nonnains ou St. Pierre de-la-Citadelle. On a longtemps cru qu'elle était d'époque mérovingienne. En fait, des fouilles ont prouvé qu'il s'agit d'un monument constantinien, qui a succédé à un atelier de potier gaulois dont de nombreux produits ont été retrouvés. On a là, en plus petit, un monument du genre de l'*aula palatina* de Trèves et l'enceinte du Bas-Empire passait probablement à proximité immédiate[66]. C'est plutôt une basilique-marché qu'on fouille à Saint-Bertrand-de-Comminges, avec sa vaste aire centrale mosaïquée et ses cases périphériques[67]. Ces deux édifices confirment que l'urbanisme provincial n'avait pas perdu au Bas-Empire, malgré l'insécurité du temps et la réduction de la superficie urbaine, les traditions qu'il s'était données à la période précédente.

Enfin, l'archéologie paléochrétienne n'a pas livré de monument consistant qui soit antérieur au Ve siècle. L'existence d'une basilique chrétienne primitive à Lyon („crypte“ de Saint-Irénée) est contestée par ceux qui voient dans ce monument, découvert en 1946, une basilique funéraire païenne[68]. Il n'est pas

[63] Marcel Clouet, *Le castrum gallo-romain de Saintes, Revue de Saintonge et d'Aunis* II–1954, 2, 83–102. *Ibid.* II–1953, 1, 33–42: *L'étendue de Saintes au IIIe siècle de notre ère*, et 43–55: *Les produits exportés de Mediolanum.* [64] Plan général: *G.* I–1943, 2, 161.

[65] Evreux: *Informations* (IVe circonscription) de *G.* V–1947, 450. – Beauvais: *G.* VII–1949, 112–113. – Toul: J. Choux, *Découvertes à Toul, ibid.*, 88–95. – Arles: F. Benoît, *La tour gallo-romaine de l'enceinte d'Arles et l'abbaye de Saint-Césaire*, *G.* I–1943, 2, 279–282.

[66] W. Reusch, dans *Germania* 1943–1944, 79–92; E. Delort, *Bull. Soc. Nat. Antiquaires de France* 1945–1947, 51–56 (plan); H. Mylius, *Der spätrömische Bau der St. Peter-Basilika auf der Zitadelle in Metz, Trierer Zeitschrift* 18–1949, 2, 202–216.

[67] M. Labrousse, *Informations* (X^e circonscription) de *G.* IX–1951, 134; XII–1954, 216–217.

[68] Cf. W. Seston et Ch. Perrat, *Rev. des ét. anciennes* 49–1947, 139–150; *contra*, J. Carcopino, *Le mystère d'un symbole chrétien: l'ascia*, Paris 1955, 86–90. Cf. P. Wuilleumier, *G.* XI–1953, 132.

sûr qu'on aît trouvé à Ligugé une fondation remontant à saint Martin[69]. Parmi les cimetières paléochrétiens, celui des Aliscamps d'Arles a fait l'objet de fouilles récentes qui ont confirmé l'accumulation impressionnante des sépultures en ce lieu saint dès le milieu du IV[e] siècle[70]. Mais l'architecture chrétienne n'a vraiment commencé de fleurir qu' au V[e] siècle; l'étude des sarcophages paraît même montrer qu'à la fin de l'Empire l'influence italienne était encore prédominante et qu'on ne peut pas faire état d'une école gallo-romaine à proprement parler, ni à Arles, ni à Marseille[71]. L'archéologie n'a pas encore confirmé cette vue de l'historien le plus récent de l'Eglise des Gaules qui, „si humble encore au temps de Constantin, fait vraiment grande figure quand le siècle est à son déclin", ce IV[e] siècle qui „a été peut-être le plus fécond et le plus heureux de notre histoire religieuse[72]".

Paris PAUL-MARIE DUVAL

[69] Fr. Eygun, *Les fouilles de Ligugé*, *G.* XII–1954, 380–389.

[70] F. Benoît, *Informations* (XII[e] ciconscription) de *G.* XI–1953, 107–108; *Cimetières paléochrétiens de Provence*, dans *Cahiers Archéologiques* II–1947, 157–174.

[71] *Sarcophages paléochrétiens d'Arles et de Marseille*, V[e] Suppl. à *G.*, 1954. Sur les premiers édifices chrétiens conservés à partir du V[e] siècle, cf. J. Hubert, *L'architecture religieuse du haut Moyen Age en France, Plans, Notices et Bibliographie*, Paris 1952; F. Benoît, P.-A. Février, J. Formigé, H. Rolland, J. Hubert, *Villes épiscopales de Provence, Aix, Arles, Fréjus, Marseille et Riez de l'époque gallo-romaine au Moyen-Age*, Paris 1954 (plans des villes d'après les fouilles récentes); Emile Mâle, *La fin du paganisme en Gaule et les plus anciennes basiliques chrétiennes*, Paris 1950.

[72] Elie Griffe, *La Gaule chrétienne à l'époque romaine*, I: *Des origines chrétiennes à la fin du IV[e] siècle*, Paris-Toulouse 1947, 291.

MISZELLE

FRAGMENT, DECOUVERT A SINOPE, DE L'EDIT DE CONSTANTIN *DE ACCUSATIONIBUS*

Au cours de l'année 1955, lors de travaux de terrassements effectués dans le jardin de la maison portant le n⁰ 5–6, Meydan Kapı Mahallesi, à Sinope, le propriétaire, Bay Hamza Gül, mit au jour un bloc de marbre portant une inscription. Le découvreur m'a remis cette trouvaille lors de mon passage à Sinope, en septembre 1955; j'ai fait déposer la pierre au musée lapidaire de cette ville. Elle provient certainement des déblais de la muraille turque, édifiée au treizième siècle avec des matériaux antiques, démolie en cet endroit au cours des cinquante dernières années. Des recherches menées sur les lieux n'ont amené aucune autre découverte.

Bloc de marbre irrégulier, cassé de tous les côtés. H.: 20 cm. Larg.: 21 cm. Epaiss.: 7,5 cm. Haut. moyenne des lettres: 1 cm. Estampage; photographie (v. planche). On déchiffre facilement:

VS
T PLVRIMOS NON C.NṬẸNTOS
DQUE EX HVIVS MODI CAVSIS T
4 XATIONIBVM ADFICI. (sic)
I PROVINCIALIVM NOSTRORV
VDICIO REPELLATVR VERVMQV
NDI IVDICIS LIBERAM POTESTA
8 RVM CONPETENTER IN EVUMQV
VERIT CONPROBARE SCIRE DE
S CRIMEN INTENDERIT CV
VS ADSTRICTIORII
12 NIFE

Je n'ai pas eu beaucoup de peine à identifier ce fragment. Il s'agit, en effet, d'un texte bien connu: l'édit de Constantin *de accusationibus*, dont on ne possédait, jusqu'ici, pas moins de trois versions épigraphiques[1] et dont deux résumés interpolés figurent dans les Codes[2]. Mm. F. M. Heichelheim et G. Schwarzenberger en ont donné récemment une édition complète avec traduction anglaise et commentaire exhaustif[3]. Cette dernière étude dispense

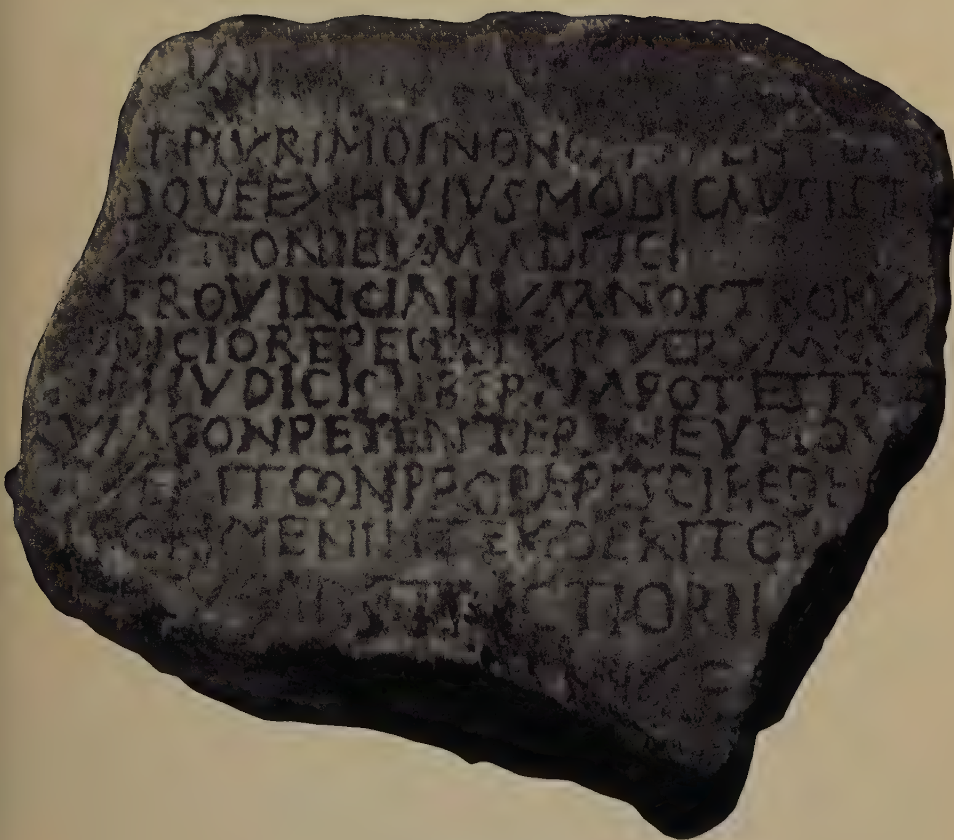
[1] Une partie du texte est connue par un fragment d'inscription copié autrefois à Padoue. La pierre a disparu depuis le XVIᵉ siècle. CIL V, 2781. Le second témoin, lui aussi fragmentaire, provient de Tlos en Lycie. CIL III, 12133.

L'exemplaire de beaucoup le plus complet se trouve dans l'église de St Jean εἰς τὰ Καμάρια près de Kastèlli en Crète (Lyttos).

Th. Mommsen, Bull. Ist. Dir. Rom., II, 1889, p. 133; Eph. Epigr. VII, 1892, p. 416; CIL III, 12043 (en collaboration avec Halbherr); Bruns-Gradenwitz, Fontes iuris Romani[7], 1909, p. 265, n⁰ 94; S. Riccobono, Fontes iuris Romani anteiustiniani I[2], 1941, p. 458, n⁰ 94; M. Guarducci, Inscriptiones Creticae I, 1935, p. 226, n⁰ 188 Lyttos.

[2] Cod. Theod. IX, 5_1 = Cod. Iust. IX, 8_3.

[3] Symbolae Osloenses XXV, 1947, pp. 1–19.


PLVRIMOSNON
QVEEXHVIVSMODICAVSIS
PROVINCIA
IVDICIO
CONPETENTER
TIORI

de reprendre une fois de plus la *quaestio vexata* de la date de l'édit, d'autant plus que le fragment de Sinope ne contient aucun élément capable de faire avancer la solution du problème. Il suffit donc de dire qu'à la suite d'O. Seeck[4], Heichelheim et Schwarzenberger, utilisant des fragments jusque là négligés de la deuxième colonne de l'exemplaire de Tlos, datent l'édit des calendes de janvier *post consulatum* de Constantin et Licinius, et de la quinzième puissance tribunicienne de Constantin, soit le 1er janvier 320[5]. La datation des Codes est fautive; d'une part, ils mentionnent comme destinataire de l'Edit le préfet de la ville Maximus, qui ne peut être que Valerius Maximus Basilius, en fonctions de 319 à 323; d'autre part, ils présentent la souscription: *proposita Kal. Ianuar. Volusiano et Anniano conss.*, correspondant au 1er janvier 314. Il est clair que la mention du préfet Maximus est correcte, tandis que la date consulaire a été interpolée par les compilateurs du Code Théodosien[6].

Une comparaison du texte de Sinope avec celui de l'inscription crétoise, la seule qui donne le début de l'édit, permet de déterminer l'étendue primitive de l'exemplaire complet, et de restituer plus exactement la teneur des premières lignes. De la première ligne de l'inscription de Sinope, qui ne contient que les deux lettres VS, il y a peu à tirer. Contrairement à l'exemplaire crétois, qui s'ouvrait sur les mots *Exemplum sacri edicti*, celui de Sinope devait porter en tête la titulature des empereurs[7], et peut-être le nom du magistrat qui avait ordonné l'affichage.

Le début de l'édit lui-même est restitué par Heichelheim-Schwarzenberger *[Dei]ncips. [Ampli]us probatum est plurimos...*; M. Guarducci propose *ma]ncips [....]s probatum est.* Selon la première version, il faut suppléer 25 lettres avant la partie consacrée de la deuxième ligne de l'exemplaire de Sinope; la lacune serait de 22 lettres d'après M. Guarducci. Il faut sans doute donner raison, quant à l'étendue de la partie perdue, à Heichelheim-Schwarzenberger. En effet, après le *adfici* de la l.4 de Sinope, il y a un blanc jusqu'à la fin de la ligne, et le texte reprend à la l.5. Le texte de Crête, restitué avec une certitude totale pour ce début de paragraphe, présente 24 lettres avant le I initial de la l.5 de Sinope.

On peut aussi évaluer la longueur de la partie perdue à droite de l'exemplaire de Sinope. La lacune entre le T final de la l.3 et le X initial de la l.4 est de 59 lettres; elle est de 58 signes entre la l.5 et la l.6. Sachant que la partie détruite de gauche comportait environ 24 ou 25 lettres, on doit conclure que le texte perdu à droite en comprenait 35 ou 34. Les lettres des dernières lignes étant légèrement plus grandes, ces chiffres ne valent que pour les lignes 1–9. Ces chiffres peuvent fournir une indication précieuse pour compléter le début de l'inscription de Lyttos, dont la deuxième ligne est très abîmée. Voici un essai de restitution de l'inscription de Sinope.

Deinceps. Amplius probatum es]t plurimos non c[o]nṭentos [fortunis s (– env. 25 l.–)]
[(– env. 23 l.–) a]dque ex huius modi causis t[am eos qui accusantur quam qui ad testimo]
4 [nium vocantur gravissimis ve]xationibu(s) adfici.
[Unde consulentes securitat]i provincialium nostroru[m eiusmodi remedia prospeximus ut accu]
[sator quidem non omni modo de i]udicio repellatur, verum qu[icumque intentionibus suis probationes]

[4] O. Seeck, Regesten, pp. 75, 169, 432, 443; Heichelheim-Schwarzenberger, o. l., p. 15 n. 43. [5] o. l., pp. 4 et 6.

[6] O. Seeck, Zeitschr. Savigny-Stiftung, Rom. Abt. X, 1889, pp. 22 sqq.

[7] Cf. la suscription de la table de privilèges de Brigetio, et le début de l'acte dit de tolérance de 313 (Eus., Hist. Eccl. X, 5, 2–3).

[addere confidit, habeat adeu]ndi iudicis liberam potesta[tem ac manifestis indiciis commissi reum]
8 [detegat, ut pro qualitate facta]rum conpetenter in eum qu[i convictus fuerit vindicetur. Quod si]
[minime potuerit ea quae intenta]verit, conprobare scire de[bet severiori se sententiae subiugandum].
[Sane si quis alicui maiestati]s crimen intenderit, cu[m eius modi obiectus minime quemquam]
[privilegio dignitatis alicui]us a[[d]]strictiori i[nquisitione tueatur sciat se quoque]
12 [tormentis esse subduendum, si aliis ma]nife[stis indiciis atque argumentis, etc....

L. 2. Remarquer la forme du *S* de *plurimos:* ⌈‾.
Après plurimos, Heichelheim-Schwarzenberger lisent *non so[lum fortunis, s[ed etiam] et ne[ce dam]nari (?), poenas (?) accusationem inan[em n]onum(q) [uam sequi atq]ue eiusmodi causis,* etc. M. Guarducci lit *non so[lum fortunis, s[ed etiam] ....accusationem in — n]onnum(q)[uam].....* *eiusmodi causis,* etc. Mommsen-Halbherr ne lisent pas le *s* de *solum.* Ils impriment non *[s]o[lum]* dans C. I. L. III, 12043; la photographie publiée par M. Guarducci ne permet pas de juger si le *s* est indubitable. Le texte de Sinope fournit en tout cas l'intéressante leçon *contentos,* qui oblige à remettre en question la restitution *sed etiam* qui n'a d'autre appui que le *non solum* douteux proposé par les éditeurs.
De toute façon, le texte restitué par Heichelheim-Schwarzenberger pour la partie qui s'étend entre *contentos* et le *que* de *atque* est trop long d'environ 10 lettres pour pouvoir être admis dans la version de Sinope. Il comporte, en effet, 69 signes, alors que la lacune entre la l.2 et la l.3 de Sinope ne saurait excéder 60 signes. Il y a lieu, naturellement, d'envisager la possibilité d'un texte différent de celui de Lyttos, quoique les variantes des lignes suivantes ne portent que sur des points de détail. Mais il est possible aussi que le texte crétois aît comporté l'abréviation de *contentos.*
L. 3. Le lapicide a écrit *a]dque* pour *atque. Ex huius modi causis* Sinope: *eius modi causis* Lyttos.
L. 4. *v]exationibum:* erreur du lapicide pour *vexationibus.*
L. 5. *provincialium nostroru[m* Sinope: *provinciarum nostrarum* Lyttos.
L. 11. *ad strictiori:* erreur du lapicide pour *a strictiori.* Malgré ces quelques erreurs, le texte a été, à Sinope, reproduit avec soin. La gravure est assez belle, et les lettre bien formées. La trouvaille confirme l'intérêt que revêtait l'édit aux yeux de l'administration impériale, qui en a fait multiplier les copies[8].

Saarbrücken JACQUES MOREAU

[8] Heichelheim-Schwarzenberger, o. l., p. 1; M. Guarducci, o. l., p. 229.

Einladung zur Subskription

Im Januar 1956 erschien die erste Lieferung des Sachwörterbuches zur deutschen Geschichte von Hellmuth Rößler und Günther Franz. Das Werk umfaßt insgesamt sieben Lieferungen, die in schneller Folge erscheinen. Der Subskriptionspreis beträgt pro Lieferung 13.— DM bei 160 Seiten Umfang.

Seit dem Erscheinen des schon abgeschlossenen Biographischen Wörterbuches zur deutschen Geschichte (1953) wartet die wissenschaftliche Welt auf das ergänzende Sachwörterbuch. Es behandelt unter rund 2000 Stichworten alle Ereignisse, Ideen, Orte und Institutionen, die für die deutsche Geschichte – im weitesten Sinn – von Bedeutung waren.

Ihr Buchhändler nimmt Subskriptionsbestellungen entgegen.



Rößler — Franz

Sachwörterbuch zur deutschen Geschichte

R. OLDENBOURG VERLAG MÜNCHEN